

Sammelband 10

IGEL-Team

Band 29 bis Band 31

Kinderdetektiv-Reihe von Heike Noll



IGEL-Team Sammelband 10

Band 29 bis Band 31

Rückblick

In IGEL-Team Band 1 wurden die vier Kinder Ingo, Georg, Enzo und Lisa in ihren Ferien am Bodensee auf die vielen Vermisstenanzeigen verschwundener Katzen aufmerksam.

Kurzerhand gründeten sie das IGEL-Team und gingen der Sache als Hobbydetektive auf den Grund. Schließlich konnten sie den Fall lösen, die Täter überführen, und bekamen eine satte Belohnung.

Ihr Talent als Detektive sprach sich schnell rum. Daher bekamen und bekommen sie immer wieder Anfragen verzweifelter Menschen, die sie in besonders rätselhaften Fällen um Hilfe bitten.



Zusammen sind die vier Kinder ein unschlagbares Team.

Das IGEL-Team.

Mehr über das IGEL-Team findest du unter:

<https://igelteam.jimdo.com>

IGEL-Team 29 – Abenteuer auf Rügen

Die Kinderdetektive Ingo, Georg, Enzo und Lisa werden eingeladen, ihre Herbstferien auf der Ostseeinsel Rügen zu verbringen. Trotz hochmoderner Alarmanlagen in den Ferienanlagen mehrt sich die Anzahl der Einbrüche, bei denen die Alarmsysteme irgendwie überlistet werden. Die Kinder können leider in der Sache nicht ermitteln, weil sie keinen Anhaltspunkt finden. Sie beschließen, sich auf ihre Ferien zu

konzentrieren und geraten dabei in ein großes und schönes Abenteuer, wie sie es nicht erwartet hatten.

Ein unbekanntes Flugobjekt

Der Morgen graute, ein kühler Herbstwind wehte durch die Stadt Bad Bergzabern. Ein molliger, schwarz gelockter Junge saß vor der Haustüre der Familie Seifert. Es war Enzo, der sehnsüchtig darauf wartete, dass seine Freunde endlich aufstehen und ihn zum Frühstück ins Haus bitten würden. Aufmerksam beobachtete Enzo die rötlichen und goldenen Blätter, die im Wind raschelnd durch die Einfahrt tanzten. Auf einmal flog ein dunkler Schatten über ihn hinweg. Erschrocken duckte er sich, schaute zum Himmel und entdeckte ein längliches Flugobjekt, das über den Vorgarten hinwegflog. Das rot-weiß geblümete Gebilde ähnelte einem fliegenden Teppich.

»Was ist denn das?«, fragte sich Enzo selbst und glaubte bereits zu wissen, was das sein könnte.

Er stand auf, lief durch die Einfahrt neben das Haus, um das Objekt zu verfolgen. Dieses schwebte langsam übers

Hausdach und flatterte nun über dem Garten hinter dem Haus herum. Es drehte sich mehrmals um die eigene Achse und landete im Apfelbaum.

Die Haustür flog auf, ein blondes Mädchen kam heraus und rannte hinters Haus. »Guten Morgen, Enzo. Hast du meine Decke gesehen?«

»Morgen, Lisa«, erwiderte Enzo den Gruß. »Ach? Das ist deine Decke gewesen? Das hatte ich mir bereits gedacht.«

»Ja, der Wind hat sie mir aus den Händen gerissen, als ich sie zum Lüften über die Fensterbank legen wollte«, erklärte Lisa.

Enzo zeigte zum Apfelbaum. »Dort ist sie gelandet, nachdem der Wind sie über die Einfahrt und übers Haus getrieben hatte.«

»Komm mit und mach mir die Räuberleiter«, bat Lisa und rannte, gefolgt von Enzo zum Baum.

Enzo lehnte sich an den Stamm und faltete die Hände ineinander. Mit einem Schritt war Lisa oben im Baum und befreite ihre Decke aus den Zweigen.

»Was ist denn hier schon los?«, rief Georg, der mit Ingo um die Ecke kam.

»Macht ihr Frühsport oder was?«, amüsierte sich Ingo. »Wer

klettert denn so früh am Morgen schon auf Bäumen herum?«

»Sehr lachhaft, Jungs!« Lisa sprang mit ihrer Decke vom Baum herunter ins Gras. »Sie ist mir entwischt, als ich sie zum Lüften übers Fenster legen wollte.«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Tja. Es ist halt Herbst und die Winde sind tückisch.«

»Im ersten Moment dachte ich, es wäre ein Flugobjekt, das sich verirrt hätte«, gestand Enzo. »Beim näheren Hinsehen bemerkte ich aber, dass es sich um ein Wäschestück handeln muss. Als ich das süße Blümchenmuster erkannte, wusste ich sogar, dass es sich nur um Lisas Bettwäsche handeln kann.«

»Ich geb dir gleich, süßes Blümchenmuster, Enzo«, fauchte Lisa. »Geht ihr schon mal in die Küche, ich bringe schnell meine Decke rauf und komme gleich nach.«

Die Jungen gingen zur Küche und grüßten die Mutter, die an der Anrichte stand.

Kaum saßen sie am reichlich gedeckten Küchentisch, stürzte Lisa in den Raum. »Guten Morgen, Mama.«

»Guten Morgen, Lisa«, grüßte die Mutter zurück und füllte die Tassen mit Milch und Kakao auf.

Die Kinder ließen sich Brote mit Marmelade, Honig und

Zuckerrübensirup schmecken. Dazu gab es heiße Milch und heiße Schokolade. Draußen stürmte es noch immer und goldenes Herbstlaub wirbelte durch die Luft.

»Was habt ihr euch für die Herbstferien vorgenommen?«, interessierte sich Frau Seifert. »Ich hoffe, ihr werdet nicht zu Hause herumlungern.«

»He, was heißt hier herumlungern?«, beschwerte sich Georg. »Wir lungern nicht herum. Wir finden eine Beschäftigung, keine Sorge, Mama. Wir werden nicht im Haus herumtollen oder dir vor Langeweile auf die Nerven gehen.«

»So ist es«, pflichtete Lisa ihrem Bruder bei. »Bestimmt haben wir bereits eine Nachricht bekommen, um einen Detektivfall zu lösen, oder wir haben einen Auftrag zum Laubfegen bekommen.« Ihr Blick schwenkte zu Ingo, der während des Frühstücks nebenbei in seinem Klapprechner las. »Und? Wie sieht es aus, Ingo? Haben wir eine Nachricht bekommen?«

Ingo kniff die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf. »Leider nein. Es ist wie verhext. Es ist schon ewig her, wo wir unseren letzten Detektivauftrag bekommen haben. Zum Laubfegen hat sich bisher auch noch niemand gemeldet.«

Die Mutter lächelte die Kinder an. »Ich hatte gestern mit Frau Liebknecht telefoniert.«

Ingo runzelte die Stirn. »Interessant. Aber es wäre vielleicht interessanter und hilfreicher, wenn wir wüssten, wer Frau Liebknecht ist.«

»Ihr kennt sie doch. Annemarie heißt sie«, sagte die Mutter irritiert.

Georg stutzte. »Ist das die Annemarie, die diese Ferienanlage auf der Insel Rügen hat, wo wir damals eingeladen waren?«

»Natürlich. Annemarie Liebknecht. Meine ehemalige Schulfreundin«, klärte Frau Seifert auf. »Ich dachte, ihr wüsstet, wie sie mit Nachnamen heißt?!«

»Nein. Sie hat sich uns damals nur als Annemarie vorgestellt«, erinnerte sich Lisa. »Wir hätten uns sonst gewiss an den Namen erinnern können.«

»Das kann ich bestätigen«, fügte Enzo hinzu.

»Es ist schön, wieder etwas von der Dame zu hören, aber das war doch bestimmt nicht der Grund, dass du uns das erzählen wolltest, oder?«, fragte Ingo neugierig. »Was ist mit Annemarie und wie geht es ihr?«

»Ihr geht es hervorragend«, antwortete die Mutter. »Sie fragte, ob ihr nicht eure Ferien bei ihr verbringen möchtet.«

»Was?«, schrie Lisa lauter als sie es beabsichtigt hatte.

»Wirklich jetzt, Mama? Wir verbringen die Herbstferien auf Rügen? Ich dachte, du wolltest die nächsten vier Tage auf diese Gartenausstellung gehen?!«

»Das werde ich auch, damit ich als Gärtnerin über die neuste Technik im Gartenbau auf dem Laufenden bleibe«, berichtete die Mutter. »Ihr könnt doch alleine fahren?! So hätten euer Papa und ich mal etwas Zeit für uns und ihr könnt euch dort ungestört austoben.«

Tosende Freudenschreie hallten durchs gesamte Haus. Ferien auf Rügen und dazu noch ganz ohne Eltern. Das war fantastisch. Die Kinder konnten es noch immer nicht richtig glauben und freuten sich sehr darauf. Zu diesem Zeitpunkt ahnten sie nicht im Geringsten, welch großes und spannendes Abenteuer sie dort erwarten wird.

Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder ein großes Glas Orangensaft mit einem kräftigen Schuss Karottensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

»Fahren wir mit dem Zug wie letztes Mal?«, wollte Lisa wissen.

»Ja, oder wolltest du laufen?«, scherzte Ingo. »Ich werde gleich im Internet den Fahrplan suchen, damit wir wissen, wann der Bus kommt und wann der Zug fährt.«

Eine entspannte Zugfahrt

Inzwischen war es draußen bereits hell. Der kühle Herbstwind trieb silbergraue Wolken über den Himmel und fegte trockenes Laub durch die Straßen. Georg, Lisa und Ingo wirbelten durchs Haus und packten ihre Sachen für die bevorstehende Reise zusammen. Gerade stellten sie alles im Flur neben der Haustür bereit, da kam Enzo mit seinem Gepäck. »Können wir los?«, drängte er. »Haben wir auch alles?«

»Wir haben alles und sind bereit«, tönte Georg feierlich. »Mama hat uns Proviant eingepackt und ein paar Leberwurst- und Käsestullen für unterwegs zubereitet.«

»Mama hat auch Annemarie Liebknecht angerufen, dass sie uns am Bahnhof abholen soll«, informierte Lisa. »Jetzt ist es neun Uhr. Bis wir dort sind, wird es heute Nacht elf Uhr werden.«

Enzos rollte mit den Augen. »So spät? Ojemine. Das wird aber eine lange Reise.«

»Das ist egal«, meinte Ingo. »Wir können im Zug ein wenig schlafen.«

Die Kinder waren total aufgedreht. Sie verabschiedeten sich von Frau Seifert und machten sich auf den Weg zum Busbahnhof. Von Bad Bergzabern aus fuhren sie mit dem Bus nach Neustadt, wo sie in den Zug umstiegen. Dort hatten sie ein eigenes gemütliches Zugabteil zur Verfügung. Sie schoben die Tür zu, verstauten ihr Gepäck in den Ablagen und machten es sich auf den weich gepolsterten Sitzbänken bequem.

Ingo schaute auf seinem Notizblock nach. »Bis zur Stadt Bergen auf der Insel Rügen sind es vierzehn Stunden. Dazu kommen noch mal fünfundzwanzig Minuten, die wir von Bergen bis zum Zielort Glowe mit dem Auto brauchen, so wie letztes Mal. Es sind insgesamt ungefähr neunhundertfünfzig bis tausend Kilometer.«

»Wenn ich an die lange Fahrt denke, tun mir jetzt schon die Knochen weh«, lamentierte Georg, der aufgrund seiner Größe gewisse Nachteile hatte, so lange sitzen zu müssen.

Die Kinder beobachteten aus dem Zugfenster die

vorbeiziehende Landschaft. Bäume, Wiesen, Felder und Wälder waren in herbstlichen Rot-, Gold- und Brauntönen gefärbt, was prachtvoll und märchenhaft aussah. Am silbergrauen Himmel wirbelten leuchtend bunte Drachen herum. Es waren Adler, Schmetterlinge und andere wunderschöne Figuren in allen Formen, Farben und Größen dabei. Einige zogen eine Kreisbahn, andere flogen Schlangenlinien und manche schienen nur so dahinzuschweben. Hinter einem Hügel auf einer saftig grünen Wiese standen fröhliche Kinder, die begeistert die Lenkschnüre zogen, um ihre Drachen so kunstvoll wie möglich durch die Luft gleiten zu lassen. Ihre Haare waren vom Wind zerzaust. Die Kleinsten von ihnen hatten Schwierigkeiten, sich bei dem heftigen Wind auf den Beinen zu halten. Aber alle hatten sichtlich riesigen Spaß. Georg, Lisa, Ingo und Enzo betrachteten die Flugdrachen so lange, bis sie in ein Waldstück fuhren und die Sicht von den Bäumen verdeckt wurde.

Der Zug fuhr über die Gleise und näherte sich in jeder Sekunde dem Zielort. Die Kinder spielten Karten bis zur Mittagszeit. Danach aßen sie ihre Leberwurststullen mit Senf und als Beilage Essiggürkchen. Zum Trinken hatte jeder eine Thermoskanne heißen und gesüßten Früchtetee dabei. Nach der Mahlzeit, so gegen 1 Uhr am Mittag, waren sie müde

geworden und schlummerten ein.

*

Der Zug donnerte über die Schienen durch die herbstliche Landschaft und die Stunden zogen dahin. Plötzlich wurde die Tür des Zugabteils aufgeschoben. »Wamm!«

Die Kinder schreckten aus dem Schlaf und sahen einen älteren Herrn mit Hut, der sie perplex anschaute. »Oh, tut mir leid, das war das falsche Abteil«, entschuldigte er sich.

»Das ist nicht schlimm, das kann jedem passieren«, erwiderte Georg, worauf der Herr freundlich nickte und peinlich berührt die Tür zuschob.

Draußen dämmerte es und die Lichter im Zugabteil leuchteten bereits. Enzo reckte und streckte sich und gähnte tief. »Wie spät ist es denn?« Er schaute auf seine Armbanduhr. »Oje, das dauert noch Stunden, bis wir endlich dort sind.«

»Ja, es ist gleich fünf Uhr«, kommentierte Lisa. »Spielen wir Karten oder machen wir einen Spaziergang durch den Zug?«

»Wir sollen einen Spaziergang machen und hier unser Gepäck alleine lassen? Nein, danke«, lehnte Georg ab. »Stellt euch mal vor, es würde jemand all unsere Sachen stehlen?! Unsere Ferien wären völlig ruiniert.«

»Nach dem Essen können wir Karten spielen.« Ingo und kramte in seinem Rucksack herum. Er zog vier Sternenkarten heraus und reichte sie den anderen. »Apropos Karten. Hier gebe ich euch schon mal eure Sternenkarten. Wir könnten in den späten Abendstunden auf Sternenkunde gehen, so wie beim letzten Mal, als wir auf Rügen waren.«

»Danke«, sagten alle gleichzeitig. Sie nahmen die Karten entgegen und musterten sie interessiert. Doch nach einer viertel Stunde war das Interesse verflogen und sie steckten sie in ihre Rucksäcke.

»Ohne den Sternenhimmel können wir mit den Karten momentan nichts anfangen«, seufzte Lisa. »Ich freue mich aber bereits auf den Sternenausflug, den wir unternehmen werden. Es macht unheimlich viel Spaß, entspannt auf einer Decke im Gras zu liegen, mit dem Fernglas den Himmel zu beobachten und dabei sogar noch etwas zu lernen.«

»Ich freue mich ebenfalls«, sagte Enzo. »Aber ich freue mich auch auf das nächtliche Picknick, welches wir beim Sternenausflug einlegen werden. Es gibt doch nichts Schöneres, als in einer sternklaren, kühlen und frischen Nacht ein herrliches Picknick zu veranstalten, dabei ein dampfend heißes Getränk zu genießen und einen Happen zu essen.«

»Hoffentlich ist das Wetter dort gut, damit wir auch zelten gehen können«, bangte Ingo. »Es wäre schade, wenn wir unsere Zeltausrüstung umsonst mitgenommen hätten.«

»Mach dir keine Sorgen«, tröstete Lisa. »Wir werden zwei Wochen dort sein. Da werden sicherlich drei bis vier Tage dabei sein, in denen das Wetter zum Zelten gut geeignet ist.«

»Haben wir eigentlich einen bestimmten Platz, wo wir zelten wollen?«, hakte Enzo nach. »Bestimmt hast du doch was geplant, Ingo?!«

»Freilich«, antwortete Ingo zufrieden grinsend. »Diesmal wollen wir die Insel gründlich erkunden. In allen Gegenden, die von unserem Ferienhaus zu weit weg sind, werden wir zelten. So können wir uns alles in Ruhe ansehen und geraten am Abend nicht unter Zeitdruck, nur weil es dunkel wird. Wir nächtigen in unseren Zelten und können morgens nach dem Frühstück ganz gemütlich bei Tageslicht zum Ferienhaus zurückwandern.«

»Das klingt nach Abenteuer und Spaß«, freute sich Georg. »Sandstrände, felsige Steilküsten, dichte Wälder, Seen und Moore werden wir erkunden. Ich kann es kaum noch erwarten.«

»Mir geht es genauso«, schloss sich Lisa an. »Es wird

fantastisch werden.«

Bald wurde es draußen dunkel und die Kinder packten ihre Brotzeit aus. Sie aßen Käsestullen und Kirschtomaten. Zum Trinken gab es Apfelsaftschorle, die sie sich vor der Abreise selbst gemixt und in ihre Trinkflaschen gefüllt hatten.

Nach dem Essen entschieden sich die Kinder für ein bisschen Bewegung. Georg und Ingo liefen durch den Zug, während Enzo und Lisa auf das Gepäck aufpassten. Anschließend machten Lisa und Enzo einen Verdauungsspaziergang bis zum Ende des Zuges und zurück. Dann spielten sie Karten, danach schlummerten sie noch ein wenig. Während sie schliefen, verging die Zeit wie im Flug. Erst gegen elf Uhr am Abend, als der Zug im Zielort Bergen einfuhr, wurden sie von den hellen Lichtern am Bahnsteig aufgeweckt.

»Wir haben es fast geschafft«, prustete Ingo erleichtert. »Hier ist für uns Endstation. Wir haben nur noch eine Autofahrt von knapp 25 Minuten vor uns.«

»Gut, ich kann kaum noch sitzen«, freute sich Georg und sprang vom Sitz auf.

Wie auf der Flucht nahmen sie ihr Gepäck und verließen den Zug. Eine Dame mit langen schwarzen Haaren erwartete sie am Bahnsteig. Es war Annemarie Liebknecht, die sie von ihren

letzten Ferien auf Rügen kannten.

»Grüßt euch, Kinder. Es ist klasse, dass ihr gekommen seid«, grüßte die Dame. »Hattet ihr eine gute und angenehme Anreise?«

»Danke, unsere Reise war sehr angenehm. Vielen Dank für die Einladung, auch wenn Sie diese wohl eher unserer Mutter zuliebe getätigt haben«, neckte Georg. »Habe ich recht?«

»Ich habe es für eure Eltern getan, damit sie sich entspannen können und aber auch für euch, Kinder«, stellte die Frau klar. »Es hat euch doch damals gefallen hier? Oder etwa nicht?«

»Doch, natürlich«, erwiderte Enzo. »Uns hat es sogar sehr gefallen. Vielen Dank für die Einladung.«

»Bekommen wir eigentlich dasselbe Ferienhäuschen wie letztes Mal?«, vergewisserte sich Lisa, die bereits Angst hatte, sie müsse mit den Jungen in einem Zimmer schlafen, was sie niemals und unter keinen Umständen getan hätte.

»Ihr bekommt nicht dasselbe, aber ein ähnliches Häuschen«, erklärte die Dame.

Die Kinder folgten ihr zum Auto und luden ihre Sachen ein. Dann ging die Fahrt durch die dustere Nacht los. Es war windig und manchmal erschütterte ein starker Windstoß das Auto. Doch Frau Liebknecht lenkte sofort dagegen und hielt

den Wagen gut auf der Straße. Die Autolichter beleuchteten die Fahrbahn und um sie herum war alles dunkel.

Ingo zeigte aus dem Fenster. »Seht mal, das Meer!«

Man erkannte nur eine dunkle Fläche und einen Streifen am Horizont, der sich kaum vom nachtschwarzen Himmel abhob.

»Viel kann man leider nicht erkennen«, bemerkte Georg.

»Was soll's«, meinte Enzo. »Wir haben ja die nächsten zwei Wochen Zeit, alles bei Tageslicht anzuschauen.«

»Und das werden wir auch«, rief Lisa voller Vorfreude.

Das Ferienhäuschen

Es war abends nach elf Uhr, als sie in eine kleine mit Straßenlampen beleuchtete Ortschaft einfuhren. Zu dieser späten Stunde waren weder Menschen noch Fahrzeuge unterwegs und der Ort wirkte wie ausgestorben. Frau Liebknecht steuerte konzentriert den Wagen, bog einige Male

ab und durchfuhr enge Seitengassen.

»Wir sind hier. Das ist Glowe«, kommentierte die Gastgeberin. »Nur noch ein Stück auswärts, dann kommen wir an die Ferienanlage.«

»Toll, sobald wir ankommen, müssen wir erst mal etwas Essbares zusammenstellen«, forderte Enzo mit knurrendem Magen. »Das Abendbrot ist bereits Stunden her.«

»Das ist nicht nötig, ihr bekommt etwas von mir«, verkündete Frau Liebknecht, was in Enzos Ohren wie Musik klang. »Doris hat mich gebeten, euch für heute Essen bereitzustellen, weil ihr so spät ankommt. Aus diesem Grund bereitet euch meine Haushälterin gerade Salzkartoffeln mit Brokkoligemüse und Frikadellen zu. Wenn wir ankommen, wird sie es euch gleich rüber zum Ferienhäuschen bringen.«

»Frau Seifert ist die Beste«, rief Enzo erfreut. »Vielen Dank, Annemarie«, bedanke er sich für alle.

»Ja, das ist typisch Mama«, amüsierte sich Lisa. »Immer hat sie Angst, wir würden verhungern.«

Nichtsdestotrotz bedankten sich die Kinder und freuten sich auf die warme Mahlzeit sehr. Denn mittlerweile waren alle mächtig hungrig geworden.

»Das ist aber die Ausnahme, weil wir so spät ankommen und

alle Geschäfte bereits geschlossen haben«, informierte Georg.
»Ab morgen werden wir selbst kochen, so wie letztes Mal.«

»Wie ihr wollt.« Frau Liebknecht fuhr aus dem Ort hinaus und hielt neben einer Streuobstwiese an. Zwischen den Bäumen schimmerten die Außenbeleuchtungen der Ferienanlage hindurch.

Die Dame stieg aus und half den Kindern mit ihrem Gepäck, welches sie über einen schmalen Weg durch die Wiese trugen. Erst nach etwa hundert Metern sahen sie die Ferienanlage, die aus mehreren einstöckigen Häuschen mit Strohdächern bestand.

»Wie schön, diese wunderschönen Häuschen wiederzusehen, die wie Lebkuchenhäuschen aussehen?!«, freute sich Lisa.

»Ja.« Ingo nickte. »Mit den Reetdächern sehen sie wirklich zauberhaft aus.«

Die Gastgeberin zeigte beim Vorbeilaufen auf ein kleines Betonhäuschen. »Hier ist der Waschraum mit der Waschmaschine. Waschpulver und Weichspüler stehen bereit.«

»Den Waschraum nutzten wir bei unseren letzten Ferien einige Male«, erwiderte Georg. »Dieses Mal wahrscheinlich auch, denn zwei Wochen ist eine lange Zeit und wir müssen

ständig irgendwas waschen.«

Danach führte die Gastgeberin die Kinder zu ihrem Ferienhaus und überreichte ihnen eine Karte. »Wir haben seit Kurzem ein Sicherheitssystem, das Schlüssel überflüssig macht. Ihr müsst einfach nur die Karte an dieses schwarze Kästchen neben der Tür halten, dann öffnet sich das Schloss wie von Geisterhand.«

Ingo musterte die Tastatur neben dem Kästchen. »Wofür sind diese Tasten, wenn doch die Karte ausreichend ist?«

»Auf der Rückseite der Karte steht ein zehnstelliger Code. Wenn man den eingibt, kann man die Tür auch öffnen«, erklärte Annemarie.

»Seltsam«, grübelte Georg. »Wer macht sich die Mühe, den langen Code einzugeben, wenn man doch einfach die Karte hinhalten kann? Falls die Karte verloren gehen sollte, ist doch auch der Code auf der Rückseite verloren, oder?«

»Nicht ganz«, widersprach Frau Liebknecht. »Den Code habe ich notiert. Falls ein Gast die Karte verlieren sollte, kann ich damit eine neue Karte mit einem neuen Code anfordern.«

»Das ist ein sehr praktisches System«, war Ingo beeindruckt.

Schließlich traten sie durch die Tür. Ihr Ferienhäuschen verfügte über einen schmalen Flur, ein kleines Badezimmer

mit Dusche, ein kleines Schlafzimmer mit drei Betten und einer Schlafcouch. Das Hauptzimmer war ein etwas größerer Wohnraum, der mit einer Couch, zwei gepolsterten Stühlen, einem Tisch und einer Küchenzeile ausgestattet war.

»Ihr nehmt das Schlafzimmer und ich schlafe auf der Wohnzimmercouch«, teilte Lisa die Schlafstätten ein.

Das akzeptierten die Jungs, weil sie wussten, dass Lisa niemals zusammen mit ihnen im selben Zimmer geschlafen hätte. Vorher wäre sie lieber den ganzen weiten Weg wieder nach Hause gefahren. Damit drohte sie ständig, wenn sie irgendwo die Ferien verbrachten und die Räumlichkeiten begutachteten. Zum Glück war das aber noch nie wirklich passiert, weil sich bisher jedes Mal ein geeigneter Schlafplatz für sie gefunden hatte.

Frau Liebknecht zeigte zum Herd, wo in Aluminiumfolie eingepackte Teller standen. »Susi hat das Essen schon rübergebracht. Am besten, ihr esst erst mal, bevor es kalt wird.«

Die Gastgeberin verabschiedete sich von den Kindern, die gleich den Tisch eindeckten und sich über die Mahlzeit hermachten. Die Kartoffeln, das Gemüse und die Frikadellen schmeckten ihnen hervorragend.

Lisa gähnte tief. »Ich bin sehr müde und würde am liebsten gleich schlafen gehen.«

»Ich bin auch müde«, äußerte Georg. »Gehen wir schlafen und packen unsere Sachen morgen aus.«

»Ich mache uns einen Schlummertrunk, bevor wir schlafen gehen«, kündete Enzo an. »Wer hat Lust?«

»Hier«, riefen alle gleichzeitig.

Enzo erwärmte Milch in einem Kochtopf, rührte Honig dazu und füllte damit die Tassen auf. Während sie ihre heiße Honigmilch schlürften, schrieb Enzo einen Essensplan und fertigte die Einkaufsliste dafür an. »Ich werde das Kochen übernehmen, solange wir hier sind. Morgen früh gehen wir erst mal einkaufen.«

»Wir sind damit einverstanden«, sprach Lisa für alle. »Deine Kochkünste können sich wirklich sehen lassen. Du wirst mal ein guter Gourmetkoch werden.«

Georg und Ingo nickten zustimmend, was Enzo sehr stolz machte. »Dankeschön.«

Nach dem Schlummertrunk legten sich die Kinder in die Betten. Müde von der langen Reise schliefen sie rasch ein.

Ein morgendlicher Schrecken

Als Georg am Morgen erwachte, war es glockenhell und die Sonnenstrahlen fielen direkt durchs Fenster. »Leute! Aufwachen«, rief er entsetzt. »Es ist bereits nach neun. Wir haben ganz schön lange geschlafen.«

Lisa, Ingo und Enzo waren sofort hellwach. Sie standen auf und machten sich frisch. Wenig später bereiteten sie gemeinsam das Frühstück vor. Sie rösteten Toastbrot an und stellten die mitgebrachten Brotaufstriche, wie verschiedene Marmeladensorten, Honig und Zuckerrübensirup auf den Tisch. Zum Trinken erwärmten sie Milch und bereiteten heißen Kakao zu. Danach setzten sie sich zu Tisch und ließen es sich schmecken. Nach dem Frühstück packten ihre Koffer aus, räumten alles in die Schränke ein und verteilten den Proviant in die Küchenschränke.

»Nun sollten wir zum Supermarkt gehen, wenn ich euch etwas Gutes auf den Tisch zaubern soll«, verkündete Enzo, was vielversprechend klang.

Bei Sonnenschein, kühlen Temperaturen und mäßigem Wind machten sich die Vier auf den Weg durch die Ortschaft und kamen kurze Zeit später im Supermarkt an. Gemeinsam suchten sie die Artikel zusammen, die Enzo auf den Einkaufszettel geschrieben hatte zusammen. Mit vollen Taschen kehrten sie in die Ferienwohnung zurück und verstauten die Sachen in den Schränken und im Kühlschrank.

»Wie sieht es aus, Enzo?«, informierte sich Ingo. »Lässt es dein Speiseplan zu, vor dem Kochen einen Strandspaziergang zu machen?«

»Klar«, antwortete Enzo. »Das Menü, das ich für heute Mittag geplant habe, nimmt nur wenig Zeit in Anspruch. Wir können uns ruhig bis halb zwölf die Füße vertreten. Das wird uns guttun, nachdem wir gestern vierzehn Stunden lang im Zug herumsitzen mussten.«

»Hervorragend«, freute sich Georg. »Wir nehmen den Ball mit und spielen am Strand ein bisschen Fußball.«

»Oder auch Handball«, stellte Lisa klar, der Handball mehr Spaß als Fußball machte.

»Schade, wir hätten unsere Drachen mitnehmen sollen«, bedauerte Ingo, als er sich an die schönen bunten Drachen erinnerte, die sie bei der Vorbeifahrt aus dem Zug gesehen

hatten. »Heute wäre das ideale Wetter, um Drachen steigen zu lassen.«

»Das stimmt allerdings«, stimmte Lisa zu. »Das können wir aber zu Hause immer noch machen.«

So schulterten sie ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg zum Strand. Am Ortsrand angekommen, durchquerten sie Wiesen und Felder. Sanft wiegten sich die Grashalme und Blätter im Wind, was in einer Wellenbewegung durch die Grasebene zog.

»Das sieht wunderschön aus«, schwärmte Enzo. »Die grüne Wiese im Vordergrund und am Horizont das tiefblaue Meer.«

Sie folgten einem schmalen Pfad oberhalb der Felsenküste entlang, der sie durch Graslandschaften und felsige Steilhänge nach unten zum schneeweißen Sandstrand führte.

Lisa spürte die wärmenden Sonnenstrahlen auf ihrer Haut, zog ihre Schuhe und Strümpfe aus und krepelte die Hosenbeine hoch. »In der Sonne ist es schön warm, ich möchte im Wasser laufen.«

»Das ist eine gute Idee«, schlossen sich die Jungen an und taten es ihr gleich.

Sie wateten über den weichen Sand am Strand entlang, ließen sich das kühle Wasser um die Füße spülen und genossen die

angenehmen herbstlichen Sonnenstrahlen. Georg schob mit den Füßen den Ball vor sich her. Das Meer rauschte sanft, die Luft war klar und duftete herrlich frisch nach Algen und Moos. Weit und breit war fast keine Menschenseele zu sehen. Nur oben auf dem Pfad, der durch die Felswand führte, lief eine kleine Gruppe Wanderer. Die Kinder kamen an eine Bucht, die von schroffen Felswänden der Steilküste umgeben war.

»Hier sind wir windgeschützt.« Georg schoss den Ball zur Felswand und rannte hinterher. »Spielen wir eine Runde Fußball, Leute.«

»Wenn du unbedingt verlieren willst«, forderte Enzo ihn heraus. Er folgte Georg und konnte ihm den Ball abluchsen. »Wer traut sich, mich anzugreifen?«

»Gerne«, lachte Lisa. »Wo liegt das Problem?« Sofort lief sie auf ihn zu und versuchte, ihm den Ball zu entwenden. Es kam zur Rangelei und beide umklammerten sich, versuchten mit den Füßen den Ball zu spielen und fielen in den Sand.

Ingo lachte schadenfroh, eilte herbei, nahm den Ball und flitzte davon. »Wenn zwei sich streiten, lacht der Dritte.«

Aber Georg ging gleich zum Angriff über. Und so spielten sie in der nächsten halben Stunde ausgelassen Fußball, tollten

und alberten herum, wälzten sich im Sand und tobten sich richtig aus. Erschöpft und außer Atem ließen sie sich in den Sand plumpsen.

»Das reicht, Leute«, japste Enzo. »Wir gehen heim, ich muss das Essen zubereiten. Wer trägt mich freiwillig?«

Lisa grinste neckisch. »Zum Tragen bist du zu schwer, Enzo. Aber wir könnten dich gerne rollen«, alberte sie, worauf alle lachten.

»Ach ja?« Enzo grinste breit. »Wie wäre es, wenn wir dich einfach wie eine Zeitung zusammenrollen und im Rucksack transportieren? Das wäre kein Problem, weil du so klein und so dünn wie Papier bist.«

»Ich bin nicht dünn und klein, das kommt dir nur so vor. Ein Elefant denkt auch, ein Löwe wäre dünn und klein«, konterte Lisa, was Gelächter auslöste.

Kurze Zeit später kamen die Kinder ins Ferienhaus. Enzo dünstete Zwiebeln an, leerte Hackfleisch hinzu, das er unter ständigem Rühren mit Salz, Paprikapulver und Pfeffer würzte. Nachdem das Hackfleisch braun gebraten war, rührte er einen Esslöffel Mehl hinein und leerte eine Tasse Wasser dazu, um eine dickflüssige Soße herzustellen. So entstand eine leckere Hackfleischsoße. Unterdessen kochte Ingo die Spaghetti ab.

Georg und Lisa schnitten die Tomaten für den Salat klein, den Enzo mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer würzte.

Georg und Ingo deckten anschließend den Tisch und Lisa legte das Essen auf die Teller, während Enzo den Nachtsch zubereitete. Dazu leerte er eine Dose Mandarinen durch ein Sieb, zuckerte eine Schüssel voller Quark und rührte die Mandarinen hinein.

Georg leckte sich die Lippen. »Ich kann es kaum noch erwarten, endlich mit dem Essen anzufangen.«

Es sah köstlich aus, wie die Hackfleischsoße, Spaghetti und der Tomatensalat auf den Tellern drapiert waren und der würzige Duft ließ ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen. Schließlich machten sie sich ans Essen. Enzos Kochkünste wurden ausgiebig gelobt, was mit Stöhnen, Seufzen und den Worten „Lecker, köstlich“ und „fein“ unterstrichen wurde. Nachdem sie ihre Teller leer hatten, aßen sie den Nachtsch, der ihnen ebenso gut schmeckte. Zufrieden und satt lehnten sie sich nach dem Essen in ihre Stühle zurück.

Ein Stimmengewirr ließ Ingo aufhorchen. »Was sind das für Stimmen?«

»Das kommt von draußen. Keine Ahnung, was da los ist.«
Georg spähte durch die Gardine zum Fenster hinaus. »Am

Nachbarhäuschen hat sich ein Menschaufmarsch gebildet. Irgendwas muss da passiert sein.«

Die Kinderdetektive gingen hinaus, um zu lauschen.

»Wir kamen vom Strand und unsere Wertsachen waren weg. Unsere teure Fotoausrüstung, unsere Kreditkarten und der Schmuck meiner Frau wurden gestohlen«, rief ein Mann aufgeregt. »Nirgends gibt es Spuren eines Einbruchs. Diese neue Alarmanlage wurde anscheinend einfach übergangen.«

»In anderen Ferienanlagen wurde auch eingebrochen. Die hatten das gleiche Alarmsystem wie Sie«, berichtete ein anderer Mann, der gerade dazu kam. »Gerade letzte Woche wurde im Ort Gingst in der Friedensstraße eingebrochen. Da waren auch keine Einbruchspuren zu finden und die hatten ebenfalls eine dieser hochmodernen Alarmanlagen von derselben Firma.«

»Wirklich? Davon hatte ich nichts gehört?«, konnte es Frau Liebknecht gar nicht glauben.

»Wer würde auch gerne darüber sprechen wollen, wenn in seiner Ferienanlage eingebrochen wurde?«, erwiderte der Herr kritisch. »Das wäre ja Negativwerbung. Überhaupt, wo es sich um ein neues Alarmsystem handelt, bei dem sich die Gäste so sicher fühlen.«

»Die Polizei ist informiert und unterwegs«, verkündete der Bestohlene. »Hoffentlich finden sie die Diebe, bevor sie mit unseren Sachen über alle Berge sind.«

»Das kann man nur hoffen«, meinte Frau Liebknecht. »Es tut mir schrecklich leid und es ist mir sehr peinlich. Ich hatte in diese Anlage absolutes Vertrauen und werde Heimtech zur Rede stellen, sobald die Polizei alles genaustens untersucht hat.«

»Was unternehmen wir in dem Fall?«, flüsterte Enzo seinen Freunden zu.

»Wie finden wir heraus, wie die Täter vorgehen?«, wollte Lisa wissen.

»Kommt rein, Leute! Wir besprechen das hier drinnen«, forderte Georg und ging ins Ferienhäuschen.

»Wir könnten einen Telefontest bei der Firma Heimtech machen, bevor die Polizei kommt«, schlug Ingo vor. »Wir sollten uns aber beeilen.«

»Ein Telefontest klingt gut«, war Georg begeistert. »Was verstehst du eigentlich darunter?«

»Wir rufen Heimtech an und behaupten, wir wären ein Hotel und ein Kunde hätte seine Karte verloren. Mal sehen, was uns angeboten wird. Auf diese Art können wir herausfinden, ob

Heimtech die Geheimcodes auf seinem System gespeichert hat. Falls es so ist, könnte jemand die Codes dort gestohlen haben und sich so Zutritt zu den Häusern verschaffen.«

Lisa schaute aus dem Fenster. »Solange noch alle da draußen diskutieren und auf die Polizei warten, sollten wir ins Haupthaus gehen und das Telefon benutzen.«

Genau das taten sie auch. Unbemerkt eilten sie am Menschenauflauf vorbei und schlichen sich ins Haupthaus. Wie sie es sich gedacht hatten, war die Rezeption nicht besetzt, weil alle draußen am Einbruchshaus versammelt waren.

Ingo nahm die Karte aus der Tasche, las die Telefonnummer ab, schaltete den Lautsprecher an und wählte die Nummer. »Firma Heimtech«, meldete sich eine männliche Stimme. »Mein Name ist Gustav Hoffmann, was kann ich für Sie tun?«

»Guten Tag«, sagte Ingo mit verstellter Stimme. »Wir sind Kunde bei Ihnen und haben kürzlich die neuste Anlage bekommen. Leider hat einer unserer Kunden seine Schlüsselkarte verloren.«

»Das ist kein Problem«, versprach der Herr am anderen Ende der Leitung. »Geben Sie mir einfach den Code und ich werde Ihnen eine neue Karte mit neuer Codierung zuschicken.«

»Das geht nicht«, antwortete Ingo. »Wir hatten vergessen,

den Code, der auf der Rückseite der Karte steht, zu notieren. Können Sie uns trotzdem eine neue Karte schicken?«

»Das ist unmöglich«, erwiderte Herr Hoffmann. »Wenn Sie den Code nicht mehr haben, muss ich ein ganz neues Modul einbauen. Denn ohne den Code habe ich keinen Zugriff auf das Programm. Das bedauere ich sehr. Die Codes werden nirgends gespeichert, das ist eben die Regel dieses Systems, um absolute Sicherheit zu gewährleisten. Wann soll ich vorbeikommen, um das Modul einzubauen? Die Adressdaten habe ich hier.«

Ingo schluckte. »Welche Adressdaten?«

»Ferienanlage Liebknecht steht auf meinem Telefon. Ich habe eine Anruferkennung«, klärte der Herr auf, worauf den Kindern das Blut in den Adern gefror. Ratlos blickten sie sich an und wussten nicht, wie sie aus dieser Nummer nun unbeschadet rauskommen sollten.

»Oh«, rief Enzo. »Gut, Sie zu sehen. Ich habe meine Karte eben gefunden.«

Ingo atmete erleichtert auf. »Haben Sie das gehört, Herr Hoffmann? Unser Gast kam gerade herein und verkündete, er hätte die verlorene Karte gefunden.«

»Gut, dann hat sich das erledigt«, sagte der Mann. »Notieren

Sie sich aber bitte gleich den Code, der auf der Rückseite steht.«

»Das werde ich machen, vielen Dank und auf Wiederhören«, antwortete Ingo und legte den Hörer auf.

»Puh, das war aber knapp«, stöhnte Lisa. »Fast wären wir aufgefliegen. Enzo hat uns in letzter Sekunde gerettet.«

»Danke, Freunde«, meinte Enzo stolz. »Dennoch werden wir sehr bald auffliegen.«

»Wieso?« Georg runzelte die Stirn. »Wir haben es doch geschafft?!«

Ingo schüttelte den Kopf. »Nicht ganz. Frau Liebknecht wird nachher selbst bei Heimtech anrufen, Herr Hoffmann über den Einbruch aufklären und zur Rede stellen. Wahrscheinlich wird er sie auf die verlorene Karte ansprechen, weil er vermutet, dass der Einbruch damit zusammenhängen könnte.«

»Keiner weiß doch, wer ihn angerufen hat, falls er sie darauf ansprechen sollte, was ich nicht glaube«, stellte Lisa klar. »Die Schwachstelle der Alarmanlage ist beim Hersteller jedenfalls nicht zu finden. Das wissen wir jetzt.«

Den Kindern gelang es, unbemerkt an den Leuten vorbeizugehen und sich in ihr Ferienhaus zu schleichen. Inzwischen war die Polizei da und untersuchte den Tatort.

»Es handelt sich offensichtlich um trickreiche Einbrecher, die Spezialisten darin sind, Alarmanlagen auszuschalten«, vermutete Ingo. »Wir können hierbei leider nichts tun.«

»Warum auch?«, äußerte Enzo desinteressiert. »Die Polizei soll sich darum kümmern.«

»So ist es«, stimmte Georg zu. »Wir können nicht alle Ferienanlagen bewachen und darauf hoffen, dass zufällig ein Einbrecher kommt und uns zeigt, wie er den Alarm überlistet.«

»Ja, wir haben keinen Anhaltspunkt«, schloss sich auch Ingo an. »Deshalb überlassen wir das der Polizei und genießen unsere Ferien. Morgen früh suchen wir uns einen schönen Zeltplatz im Nordosten der Insel, gehen auf Entdeckungstour und schauen uns am Abend die Sterne an, die hoffentlich hell und klar leuchten werden.«

»Das klingt voll nach Spaß«, freute sich Enzo.

Eine kleine Wanderung

Die Kinder nutzten das schöne sonnige Herbstwetter, spazierten durch die Graslandschaften und genossen den grandiosen Ausblick auf das Meer. Ein sanfter Wind wehte ihnen einen würzigen Duft von Gras und frische Meeresluft entgegen. Das Meer rauschte, Möwen kreischten und flogen landeinwärts. Die Kinder sahen sich mit den Ferngläsern um, beobachteten ein Schiff, das langsam hinter dem Horizont versank, und schauten zur Ortschaft in der Ferne, wo einige Fenster in der Sonne aufblitzten. Sie marschierten über Hügel, durch Wiesen und kleine Wälder. Auf einer Graslandschaft hinter einer Baumgruppe blieben sie stehen.

»Hier ist ein schöner Platz für eine kleine Rast«, stellte Georg fest.

»Für mich ist eigentlich überall ein guter Platz für eine Rast«, scherzte Enzo und ließ sich im Gras nieder.

Alle legten sich ins weiche Gras und aalten sich in der Sonne. Schließlich tranken sie kühle und erfrischende Apfelsaftschorle und schauten dabei verträumt in das Blätterdach der Baumgruppe, dessen rote und goldgelbe Blätter im Sonnenschein zauberhaft leuchteten und im sanften Wind vibrierten. Allmählich trat die Abenddämmerung ein,

die Kinder machten sich auf den Heimweg und kamen kurz danach im Ferienhäuschen an. Alles schien wieder normal zu sein.

Lisa blickte zum Nachbarhäuschen. »Da ist alles dunkel. Da scheint niemand mehr zu wohnen. Sie sind bestimmt in ein anderes Häuschen umgezogen, weil die Polizei die Spuren sichern muss.«

Enzo richtete das Abendessen her. Dazu röstete er ToastbrotscHEiben, bestrich sie mit Tomatenketchup, legte gekochten Schinken darauf, eine Scheibe Ananas darüber und bedeckte diese mit einer Scheibe Käse. »Unser Toast Hawaii ist gleich fertig.« Er legte die BrotscHEiben auf ein Backblech, schob dieses in den Backofen, damit der Käse schmelzen konnte. Während der Käse im Ofen schmolz, bereiteten sich die Kinder eine Kanne Fencheltee zu und deckten den Tisch ein.

»Wie lange dauert es denn noch?«, fragte Georg ungeduldig und schaute gierig durch die Scheibe des Backofens. »Ich bekomme Hunger, wenn ich das sehe.«

»Es riecht fantastisch«, jubelte Ingo. »Ich mag Käse, Schinken und Ananas. Ketchup enthält außerdem den Pflanzenfarbstoff Lycopin, der entgiftend wirkt, was ihn sehr gesund macht.«

Bald war das Essen endlich fertig und alle saßen mit Messer und Gabel am Tisch und ließen sich das fruchtige Toastgericht schmecken. Dazu tranken sie Fencheltee, dessen Geschmack sie an Lakritze erinnerte. Enzo wurde für seine Kochkünste mit Lob überschüttet, was ihm sehr schmeichelte.

»Nachtisch gibt es keinen, weil das Obst schon in Form von Ananas im Essen eingearbeitet war. Wir haben aber Erdnüsse, die wir zwischendurch knabbern können«, informierte Enzo nach dem Essen. »Äpfel haben wir auch noch, falls jemand Lust darauf bekommt.«

»Äpfel oder Erdnüsse können wir später essen«, stellte Lisa klar. »Zuerst könnten wir einen kleinen Verdauungsspaziergang machen.«

»Das ist eine tolle Idee.« Ingo schaute aus dem Fenster in die Dunkelheit und seine Miene trübte sich. »Der Himmel ist bewölkt. Heute können wir leider keine Sterne gucken. Morgen Abend ist der Himmel hoffentlich klar.«

Enzo packte vier knackig rote Äpfel in seinen Rucksack ein. »Ich bin für einen Nachtspaziergang bereit. Wir setzen uns auf die Wiese oberhalb der Steilküste und essen dort unsere Äpfel.«

»Ich bin dabei«, schloss sich Lisa an. »Draußen in freier Natur

schmeckt es sowieso am besten.«

Sie zogen ihre Rucksäcke auf und marschierten los. Die herbstfarbene Landschaft, die sie tagsüber erkundet hatten, wirkte in der Nacht ganz anders. Aber nicht weniger interessant. In der Ferne sahen sie die Lichter der Ortschaft, während sie bei kühlem Wind durch die Graslandschaft liefen. Oberhalb der Steilküste ließen sie sich nieder, verzehrten sie die saftig süßen Äpfel, bevor sie sich auf den Rückweg machten. Den Rest des Abends spielten sie Karten, knabberten Erdnüsse dazu und tranken zu vorgerückter Stunde noch einen Schlummertrunk aus heißer Milch mit Honig.

Enzo grübelte nach. »Der Einbruch im Nachbarhäuschen hatte zwar morgens stattgefunden, aber irgendwie habe ich Angst, es könnte heute Nacht jemand unsere Alarmanlage überlisten und in unser Häuschen eindringen.«

»Daran hatte ich auch schon gedacht«, gab Lisa zu. »Wir sollten uns absichern.«

»Das stimmt, Leute«, stimmte Georg zu. »Ich habe auch keine Lust, im Schlaf von Einbrechern überrascht zu werden.«

»Wir sollten uns etwas einfallen lassen, um die Haustür zusätzlich abzusichern«, stellte Ingo klar. »Das ist der Nachteil, wenn man ein modernes Kartenschloss hat und es

keine Möglichkeit mehr gibt, die Türe einfach abzuschließen.«

»Wie wäre es mit dem Alarmkeil, den man unter die Tür stecken kann?«, schlug Georg vor. »Wir haben doch unsere Detektivausrüstung immer dabei, oder?«

»Das machen wir«, stimmte Ingo zu. »Außerdem unterkeilen wir die Tür mit den Teilen einer Holzwäscheklammer, damit man sie von außen nicht aufdrücken kann.«

»Ich hole eine Wäscheklammer«, bot Lisa an, flitzte zur Tür hinaus und kam mit einer großen hölzernen Wäscheklammer vom Waschhäuschen zurück.

Georg bog die Klammer auseinander, entfernte das Metall und hielt Ingo die beiden Hälften entgegen. »Bitteschön.«

Ingo schob den Alarmkeil unter die Haustür und drückte daneben die beiden Holzkeile der Wäscheklammer hinein, wobei der mit dem Fuß nachhalf. »Perfekt. Diese Tür bekommt von außen niemand mehr auf.«

»Gute Arbeit«, lobte Enzo, der sich gleich viel sicherer fühlte.

Schließlich löschten sie die Lichter und legten sich in die Betten. Es dauerte nicht lange, bis alle eingeschlafen waren.

Der Zeltausflug und Doktor Merino

Enzo erwachte am nächsten Morgen als Erster. Zuerst ging er zur Haustür und kontrollierte die Keile unter der Tür. Alles war in Ordnung, die Keile saßen noch wie am Abend vor dem Zubettgehen. Quietschfidel und fröhlich summend richtete Enzo das Frühstück her. Er schnitt Brot auf, kochte Eier ab, wärmte Milch auf, kochte Kakao und deckte den Tisch ein. Das alles machte er ganz leise, um Lisa nicht aufzuwecken, die friedlich auf der Couch neben dem Tisch schlummerte.

Enzo schaute auf die Uhr. Es war gerade mal sieben Uhr und viel zu früh, um seine Freunde aufzuwecken. Deshalb nutzte er die Zeit, um Proviant für den Zeltausflug vorzubereiten. Er machte einen Nudelsalat. Dafür kochte er Hörnchennudel und Eier ab. Mit Erbsen, Möhren, Mais, den klein geschnittenen Eiern und den Nudeln bereitete er einen leckeren Nudelsalat zu, den er mit Pfeffer und Salz würzte und mit Essig und Öl anmachte. Danach bereitete er ein paar Wurststullen zu und packte sie in Butterbrotpapier ein.

Kurz vor acht Uhr erwachte Lisa, schnüffelte und sah den

gedeckten Tisch. »Oh, guten Morgen, Enzo. Hier duftet es nach heißer Schokolade.«

Sie flitzte ins Badezimmer und setzte sich danach erfreut an den reichlich gedeckten Frühstückstisch. »Enzo? Du bist der Beste.«

»Danke, Lisa«, freute sich Enzo. »Es hat mich echt Beherrschung gekostet, nicht alles alleine aufzuessen, nachdem ich so lange warten musste, bis ihr endlich aus den Federn kommt.«

Im selben Moment kamen auch Georg und Ingo dazu. Georg streckte sich. »Ich habe geschlafen wie ein Murmeltier.« Er blickte zum Tisch. »Oh, welch ein toller und einladender Frühstückstisch.«

Auch Ingo freute sich auf das Frühstück beim Anblick des reichlich gedeckten Tisches. Schließlich machten sich die Kinder über das Frühstück her. Sie aßen die gekochten Eier mit Butterbrot und danach Brot mit Marmelade, Honig und Sirup. Weil es am Morgen recht frisch war, kamen ihnen die dampfend heiße Schokolade und die heiße Milch gerade recht.

Ingo breitete die Landkarte auf dem Tisch aus und deutete oben rechts auf eine Stelle. »Ich dachte mir, wir fahren zum Nordosten der Insel und erkunden dort die Umgebung vom

Nationalpark Jasmund. Die Landschaft, die ich auf den Bildern im Internet gesehen habe, hat mich echt fasziniert. Dort gibt es Wiesen, Wälder und Moore. Da finden wir garantiert den besten Zeltplatz der Welt. Weil es in der Gegend keine Ortschaften gibt, wird auch der Nachthimmel klar und frei von Lichtreflexionen sein, die durch die Beleuchtung von Ortschaften oder Städte verursacht werden. Genau richtig für unsere Sternenkunde.«

»Das hört sich gut an«, war Georg begeistert. »Ich mag die feuchte und saubere Luft in Moorgebieten, außerdem ist es dort häufig neblig, was so schön unheimlich aussieht.«

»Das mag ich auch«, pflichtete Enzo bei. »Aber das Picknick beim Zelten wird vom Feinsten, Leute. Ich habe Wurststullen und Nudelsalat vorbereitet.« Damit löste er ein begeistertes Raunen aus.

»Ich freue mich auch schon sehr«, teilte sich Lisa mit. »Warum fahren wir? Wäre das nicht eine schöne Wanderung gewesen?«

»Doch, aber es ist mit zwölf Kilometern ziemlich weit weg«, informierte Ingo. »Wir sollten unsere Kräfte lieber schonen, um dort die Gegend zu erkunden. Deshalb wäre es mir lieber, wir kommen dort ausgeruht und frühzeitig an. Danach wollen wir ja auch noch einen geeigneten Platz für unsere Zelte

suchen, unsere Zelte aufbauen und die umliegende Umgebung auskundschaften.«

Abenteuerlustig machten sie sich nach dem Frühstück auf den Weg zur Bushaltestelle. Es herrschte strahlender Sonnenschein, der Himmel war wolkenlos, tiefblau und es wehte kaum ein Lüftchen. Schon bald saßen sie im Bus auf dem Weg zum Nordosten der Insel und ließen die beeindruckende Landschaft, die an ihnen vorüberzog, auf sich wirken. Nach nur fünfzehn Minuten war das Ziel erreicht. Sie stiegen aus und marschierten in Richtung der Wälder. Ingo hatte die Karte und führte die kleine Gruppe an. Lautes Vogelgezwitscher, ein herrlich frischer Duft nach Wald und feuchtkühle Luft umgaben sie.

»Wo wollen wir unsere Zelte aufschlagen?«, interessierte sich Lisa.

»Es ist schwer zu entscheiden, hier sieht es überall toll aus und jeder Platz würde sich zum Zelten hervorragend eignen«, erwiderte Ingo und schaute sich beeindruckt um. »Normalerweise ist es verboten, im Nationalpark zu zelten. Aber wir bleiben ja nur eine Nacht.«

»Lasst uns lieber weiter in den Wald gehen«, schlug Georg vor. »Hier, wo andauernd Wanderer vorbeilaufen könnten, möchte ich nicht bleiben. Nachher würden wir noch Ärger

bekommen, weil wir ohne Erlaubnis zelten.«

»Genau«, stimmte Enzo zu. »Würde jeder einfach wild zelten, wäre der Nationalpark bald zerstört.«

Lisa zeigte ins Dickicht. »Wir bauen unsere Zelte irgendwo auf, wo man sie vom Weg aus nicht sehen kann. So können wir sicher sein, dass uns niemand erwischt.«

Alle bogen wie auf Kommando vom Weg ab und liefen quer durch den Wald. Sie kämpften sich durch Brombeerhecken, durch Ginsterbüsche und durch das dichte Unterholz, bis sie zu einer kleinen Lichtung kamen, wo ein klares Bächlein floss. Die Wiese war von Bäumen umgeben und nach vorne schien sie wie abgeschnitten, weil der Horizont am Himmel grenzte. Genau dorthin floss der Bach.

Georg lief vorsichtig nach vorne und wich schnell einen Schritt zurück. »Oje. Das ist eine Felsenküste. Da unten ist der Strand, aber da geht es ganz schön tief und steil runter. Der Bach läuft als Wasserfall über die Klippe und fällt ins Meer.«

Ingo lief ebenfalls nach vorne und schaute in die Tiefe. Er lugte den Strand entlang und konnte in der Ferne ein Stück der schneeweißen Felswand erblicken. »Genial, Leute. Wir befinden uns direkt oberhalb der Kreidefelsen. Es ist absolut verboten, hier zu zelten.«

»Und was bedeutet das jetzt?«, hakte Enzo nach. »Gehen wir woanders hin? Gibt es irgendwo einen Zeltplatz in der Nähe?«

»Ja, es gibt einen Zeltplatz, der ist allerdings weiter weg.« Ingo nickte nachdenklich. »Wir bleiben aber trotzdem hier. Es ist ja nur für eine Nacht, weil wir Sterne erkunden wollen. Wie immer werden wir keine Spuren hinterlassen, keine Pflanzen niedertreten und keine Tiere stören oder verscheuchen. Es ist also alles in Ordnung, solange wir uns richtig verhalten und uns nicht erwischen lassen.«

Georg klatschte motiviert die Hände zusammen. »Auf geht's! Bauen wir unsere Zelte auf.«

»Wir legen unsere Sachen hinter den Busch und erkunden erst mal die nähere Umgebung«, schlug Ingo vor. »Vielleicht finden wir ja einen noch besseren Platz?! Sobald wir zurückkommen, schlagen wir unsere Zelte auf und danach essen wir zu Mittag.«

»Das hört sich gut an«, pflichtete Lisa bei. »Erst ein wenig Bewegung, dann eine Stärkung. Genauso mag ich das.«

»Aber ich habe Hunger«, stöhnte Enzo. »Können wir nicht erst essen und dann spazieren gehen?«

»Wir haben nicht mal elf Uhr, Enzo. Es ist viel zu früh fürs Mittagessen.« Ingo kramte einen Müsliriegel aus dem

Rucksack und reichte ihn Enzo. »Das müsste bis zum Essen reichen.«

»Meinetwegen. Vielen Dank«, antwortete Enzo, nahm den Riegel entgegen und aß ihn auf.

Schließlich legten die Kinder ihre Ausrüstung hinter einen Ginsterbusch und machten sich auf, die Umgebung zu erkunden. Sie liefen durchs trockene Laub, stolperten über Baumwurzeln, schlüpfen durch Hecken und folgten kleinen Pfaden. Es war echt abenteuerlich. Einmal duftete es nach Moos, einmal nach Tannen und manchmal nach Meeresluft. Inzwischen hatten sie sich ein gutes Stück von ihrem Zeltplatz entfernt und etwas Helles schimmerte durch die Bäume.

»Seht mal!«, bemerkte Lisa. »Da vorne ist etwas Hölzernes. Ist das ein Holzhaus?«

Neugierig näherten sie sich dem Objekt und erkannten einen Holzsteg, der einen schmalen Pfad ablöste. Er führte weiter in den Wald und verschmolz mit einer unheimlichen Nebelwand. Rings um den Steg herum stieg überall kühler Nebel empor, der die Sonne abschirmte und den Wald an der Stelle verdunkelte. Es sah unheimlich und zugleich beeindruckend aus und erinnerte die Kinder an einen Märchenwald. Es hätte nur noch gefehlt, dass Feen und Elfen aus dem Unterholz aufgetaucht wären.

Georg rüttelte am Geländer, um die Stabilität zu prüfen. »Es ist stabil. Aber wozu soll diese Holzkonstruktion gut sein? Ein simpler Pfad hätte doch gereicht?«

Vorsichtig betraten sie den Steg. Ingo kniete sich nieder und fasste auf den Waldboden direkt neben dem Stegpfosten. Seine Hand zuckte zurück und seine Augen leuchteten vor Entzücken. »Das ist kein Waldboden, das ist das Moor, Leute. Das erklärt auch den dichten Nebel hier. Gut, dass wir den Steg rechtzeitig gesehen haben und uns nicht von der Seite genähert haben. Wir wären prompt ins Moor gelaufen und eingesunken.«

»Wie bist du auf die Idee gekommen, den Waldboden zu prüfen?«, wollte Lisa wissen.

»Naja. Ich erwähnte bereits, dass es hier Moore gibt. Außerdem ist mir das Moos an den Bäumen aufgefallen. Als wir in Schottland waren, verlief über dem Moor auch so ein Steg. So habe ich eins und eins zusammengezählt und mir halbwegs gedacht, dass wir uns im Moor befinden.«

Georg begutachtete den mit Laub bedeckten Waldboden und konnte es nicht glauben, weil dieser so fest aussah. Auch er kniete sich auf den Steg und fasste ins Laub, das nachgab. Seine Hand tauchte in eine kühle feuchte Masse ein. Als er sie herauszog, war sie mit schwarzen Schlieren bedeckt. »Igitt,

das ist ja ekelhaft.«

»Gehen wir lieber. Mir ist dieser Ort irgendwie unheimlich«, flehte Enzo. »Außerdem fange ich an zu frieren und bekomme Hunger.«

Georgs Blicke folgten dem Steg, der nach wenigen Metern mit dem dichten Nebel verschmolz. »Es hätte mich aber interessiert, wohin der Weg führt?!«

Lisa stieß einen gellenden Schrei aus. Aus dem Nebel tauchten zwei Gestalten auf und kamen in ihre Richtung. »Da kommt jemand«, quietschte sie aufgeregt.

»Na und?«, spottete Georg. »Das ist kein Grund, uns zu erschrecken. Jeder hat das Recht, den Steg zu benutzen. Beruhige dich, das sind bestimmt nur Wanderer.«

Georg behielt recht. Ein älterer Herr mit Hut und eine ältere Dame passierten den Steg und liefen an den Kindern vorbei, die ihnen den Weg freimachten, indem sie sich dicht ans Gelände drängten. Zum Gruße nickten die Wanderer ihnen zu.

»Guten Tag«, grüßten die Kinder wie im Chor.

»Gehen wir zu unserer Lichtung«, forderte Ingo. »Wir müssen noch unser Zeltlager aufschlagen.«

Sie warteten, bis die Wanderer außer Sichtweite waren, damit sie niemand beobachten und sie womöglich noch bis zur Lichtung verfolgen konnte. Es wäre ja nicht auszudenken gewesen, wenn man sie beim Zelten im Nationalpark erwischt hätte. Dafür hätten sie richtig Ärger bekommen können.

Schnellen Schrittes marschierten sie zur Lichtung und bauten ihre Zelte auf. Danach liefen sie nach vorne an einen sonnigen Platz und breiteten wenige Meter vor dem Abgrund ihre Picknickdecke aus. Der Ausblick übers tiefblaue Meer war atemberaubend. Die Wasseroberfläche glitzerte und funkelte in der Sonne. Die Luft war kühl und herrlich frisch.

Enzo verteilte die Dosen mit dem Nudelsalat und die Gabeln dazu. »Lasst es euch schmecken, Freunde.«

Der Nudelsalat schmeckte fantastisch, was die Kinder zu Enzos Freude mit Raunen, Stöhnen und seiner Ansicht nach, übertriebenem Lob bekundeten. In nur wenigen Minuten waren die Dosen leer. Als Nachtisch aß jeder einen saftig roten, knackigen Apfel. Zufrieden und satt ließen sie sich auf die Decke fallen und rekelten sich in der wärmenden Mittagssonne. Sie lauschten auf das Kreischen der Möwen und auf das Rauschen des Meeres und sanken in einen wohltuenden Mittagschlaf.

Etwa eine Stunde später erwachten sie gleichzeitig, weil eine

kreischende Möwe über ihnen kreiste. Nacheinander setzten sie sich auf, genossen die Aussicht über die Felsenküste hinweg aufs Meer und beobachteten die kreischende Möwe, die im Segelflug davonflog.

»Wir könnten die Umgebung noch in die andere Richtung erkunden, falls jemand Lust darauf hat«, schlug Ingo vor.

Georg schnellte hoch. »Klasse. Gehen wir.« Lisa und Enzo schlossen sich an.

Sie rollten die Picknickdecke zusammen, versteckten sie im Hauptzelt und marschierten los. Erneut wanderten sie durch dichtes Unterholz über knorrige Baumwurzeln und durch raschelndes Herbstlaub. Sie stiegen über umgefallene Bäume und suchten sich ihren Weg durch hüfthohe Farne, bis sie auf einen breiten Waldweg kamen.

»Laufen wir hier auch Gefahr, ins Moor zu geraten?«, vergewisserte sich Georg.

»Nein«, antwortete Ingo. »Das Moor befindet sich in der anderen Richtung. Hier ist alles trocken. Außerdem sind wir jetzt sowieso auf einem Wanderweg, wo uns nichts passieren kann.«

Sie folgten dem Weg, bogen in kleinere Wege ein und kamen auf eine Lichtung, die in rosa bis violetten Farbtönen

erstrahlte, und blieben gebannt stehen.

»Welche ein herrliches Farbspektakel«, rief Lisa erfreut.

»Das ist Heidekraut«, informierte Ingo. »Es sieht fantastisch aus.«

Georg zeigte ins Dickicht. »Seht ihr das da vorne? Da schimmert etwas Helles zwischen den Bäumen hindurch. Kann das ein Holzsteg sein? Sagt bloß, wir sind erneut im Moor gelandet.«

Angestrengt sah Ingo hinüber. »Es sieht eher wie Backsteine aus.«

»Ich glaube, es ist eine Mauer oder so etwas«, vermutete Lisa.

Enzo schritt voraus quer durch den Wald auf das Objekt zu. »Gehen wir hin und sehen nach.«

Sie kämpften sich durch kniehohe Hecken und dichtes Gestrüpp und trauten ihren Augen nicht, als sie vor einem Hotel standen. Die Fassade war mit Efeu überwuchert, die Fenster waren schmutzig und teilweise zersprungen.

»Huh, ein Geisterhaus«, scherzte Georg. »Es steht anscheinend schon lange leer.«

Sie öffneten die marode Holztür und schauten auf einen Treppenaufgang. Alles war mit Spinnweben bedeckt. In den

Bodenfliesen befanden sich Risse, aus denen Wildkräuter wuchsen. Teile des hölzernen Treppengeländers waren heruntergebrochen und die Wände waren grau und schmutzig.

»Das ist ja ein richtiges Spukhaus«, war Enzo begeistert. »Sehen wir uns die Räumlichkeiten mal an. Was meint ihr?«

Zuerst liefen sie durch das untere Stockwerk. »Die haben alle Möbel weggeräumt. Oder es waren Plünderer am Werk«, kommentierte Ingo, als sie die leeren Räume begutachteten.

Erkundungsfreudig gingen sie die steinerne Treppe nach oben und sahen sich auch dort um. Auch hier waren alle Räume leer. In den Badezimmern waren die Fliesen von den Wänden gerissen, die Duschwannen und Waschbecken waren zertrümmert und überall lagen die Scherben herum. Die Räume, in denen die Fenster beschädigt waren, lagen voller Laub und Zweige, was der Wind über die Jahre wohl hereingeweht hatte. Als sie das Zimmer verließen und in den Flur kamen, hörten sie ein Geräusch. »Kracks!« Wie angewurzelt blieben sie stehen und hielten den Atem an.

»Das war eine Tür. Jemand ist im Haus«, fand Enzo nach wenigen Sekunden seine Worte wieder.

»Das kam von da drüben.« Georg lief in die besagte Richtung.

»Bleib da, Georg!«, quietschte Lisa aufgeregt. »Kracks«, machte es erneut.

»Verschwinden wir besser, Leute«, empfahl Ingo. »Georg. Komm, wir gehen!«

Doch Georg ließ sich nicht beirren. Schnurstracks lief er zu dem Zimmer, aus dem das Geräusch gekommen war, und stieß die Tür auf. »Kracks«, machte es noch einmal, worauf Ingo, Lisa und Enzo vor Schreck erstarrten.

»Fehlalarm, Leute«, gab Georg Entwarnung. »Hier ist niemand. Das ist nur ein offenes Fenster und der Wind. Da steht ein Baum, dessen Äste ins Zimmer ragen. Wahrscheinlich hat er das Fenster aufgedrückt.« Er brach einen hervorstehenden Ast ab, warf ihn hinunter in den Wald und schloss das Fenster. »Jetzt ist alles in Ordnung.«

»Gehen wir zu unserem Zeltplatz«, schlug Enzo vor. »Wir haben genug gesehen.«

Sie verließen den Raum, gingen die Treppen hinunter und verließen das Hotel. In dem Moment, als sie die Haustüre öffneten, drang ein Luftzug hinein und in jedem Stockwerk fielen Fenster und Türen zu. Sekunden lang schepperte und rumpelte es im ganzen Haus, bis sie die Türe hinter sich schlossen.

Kaum waren sie einige Schritte gelaufen, entdeckte Enzo etwas Helles zwischen den Bäumen. »Seht ihr das? Ist das noch ein leer stehendes Hotel oder ein Holzsteg?«

Ingo zückte sein Fernglas. »Das ist das Meer. Wir sind gar nicht so weit von der Steilküste entfernt?! Das bedeutet, unser Zeltplatz muss ganz in der Nähe sein. Irgendwie waren wir im Kreis gelaufen.«

Die Kinder marschierten quer durch das Unterholz in Richtung Steilküste. Tatsächlich fanden sie nach wenigen Hundert Metern die Lichtung, auf der sie ihre Zelte aufgebaut hatten.

»Bingo!«, rief Ingo. »Da sind wir schon.«

Ausgelassen spielten sie ein Fußball. Dabei mussten sie sehr gut aufpassen, den Ball nicht nach vorne rollen zu lassen. Er hätte leicht über die Steilküste rollen und ins Meer hinabfallen können. Als die Abenddämmerung anbrach, breiteten sie die Picknickdecke aus und bereiteten ihr Abendbrot vor.

Plötzlich hörten sie eine weit entfernte Frauenstimme: »Doktor Merino?«

»Was ist den nun los?«, wunderte sich Ingo. »Hat sich da etwa ein Arzt verlaufen oder ist die Dame verwirrt?«

»Doktor Merino?«, hallte es erneut durch den Wald und

diesmal klang die Stimme näher.

»Schauen wir nach, wo die Stimme herkommt, bevor die Dame noch hier aufkreuzt und uns beim Zelten erwischt«, schlug Lisa vor. »Sie darf auf keinen Fall herkommen.«

Die Kinder stürmten los. Etwa einen Steinwurf entfernt erkannten sie den Schatten einer Gestalt, den man in der Abenddämmerung kaum wahrnehmen konnte. Doch dann blitzte der Lichtschein einer Taschenlampe auf.

»Da vorne ist sie«, wies Enzo hin. »Gehen wir hin und schauen, ob wir ihr helfen können. Vielleicht hat sie sich verlaufen?«

Die Kinder kraxelten durch das Dickicht, was ein Rascheln verursachte. Sofort wurden sie von der Taschenlampe beleuchtet.

»Doktor Merino? Bist du das?«, fragte die Frau unsicher.

»Nein«, rief Georg, die Kinder kamen aus dem Gebüsch und gingen auf die ältere Dame zu.

Überrascht sah sie die Kinder an und ließ den Lichtstrahl der Taschenlampe über sie gleiten. »Wo kommt ihr denn so plötzlich her?«

»Wir spazierten gerade durch den Wald und hörten Sie

rufen«, erklärte Ingo. »Wer sind Sie und warum laufen Sie so spät noch durch den Wald? Suchen Sie jemanden? Geht es Ihnen gesundheitlich gut?«

»Ich bin Frau Winterberg«, stellte sich die Dame vor. »Ich verstehe deine Frage nicht. Warum sollte mir es gesundheitlich nicht gut gehen?«

Enzo musterte die Frau besorgt. »Sie brauchen doch anscheinend einen Arzt?«

»Was? Nein, warum sollte ich?«, reagierte die Dame verwirrt.

»Naja, Sie laufen am Abend durch den Wald und rufen nach einem Doktor«, reagierte Georg skeptisch. »Das klingt für mich nicht gerade, als wären Sie ...«

»Oh«, unterbrach die Frau. »Ich suche meine Katze. Sie heißt Doktor Merino.«

Die Kinder atmeten erleichtert auf. Frau Winterberg schien doch nicht verwirrt zu sein.

»Gestern Abend wurde bei mir eingebrochen, und als ich nach Hause kam, stand die Tür offen und die Katze war weg«, erklärte die Frau mit Wehmut in der Stimme.

»Eingebrochen?«, rief Ingo lauter, als er es beabsichtigte.

»Ja, es ist wirklich ein Graus. Gerade vor wenigen Wochen ließ ich extra eine moderne Alarmanlage installieren, weil die Anzahl der Einbrüche in den letzten Monaten angestiegen ist. Doch die Anlage hat anscheinend gar nicht funktioniert«, klagte Frau Winterberg. »Der Hersteller und die Polizei haben mir versichert, mit der Anlage wäre alles in Ordnung.«

»Ist diese Alarmanlage zufällig von der Firma Heimtech?«, hakte Enzo nach. »Hat sie ein gewisser Herr Hoffmann installiert?«

»Ja, woher wisst ihr das?«, war die Dame verblüfft.

»In letzter Zeit wurden viele Anlagen dieses Herstellers überlistet«, klärte Lisa auf.

»Das hörte ich leider auch schon«, gestand Frau Winterberg. »Der Hersteller versicherte mir aber, seine Anlage würde absolut keine Fehler aufweisen und dafür hat er sogar ein Gutachten erstellt. Die Polizei kümmert sich um den Fall. Wichtiger ist mir aber derzeit, meinen lieben Kater wiederzufinden. Er hat sich gewiss sehr erschreckt und ist deshalb weggelaufen. Bestimmt steht er unter Schock. Zumindest hoffe ich mal, dass ihn die Einbrecher nicht mitgenommen haben.«

»Mitgenommen?«, wiederholte Ingo. »Das denke ich nicht,

sonst hätten sie garantiert ein Lösegeld gefordert.«

»Das dachte ich mir auch schon«, antwortete die Dame. »Es beruhigt mich aber, es noch mal von jemand anderen zu hören.«

»Die ganze Sache tut uns sehr leid, Frau Winterberg. Wir haben keine Katze hier gesehen. Falls wir Ihren Kater finden, wo können wir Sie antreffen?«, informierte sich Georg.

Frau Winterberg zeigte mit der Taschenlampe durch die Bäume hindurch auf einen schmalen Weg. »Wenn ihr diesem Weg folgt, werdet ihr aus dem Wald kommen. Wenn ihr etwa einen Kilometer dem Feldweg folgt, findet ihr zur linken Seite ein Bauernhaus, da wohne ich. Die Straße heißt Stubbenkammer.«

»Das ist gut zu wissen«, meinte Lisa. »Falls wir Ihre Katze sehen, werden wir sie Ihnen bringen. Wie sieht sie denn aus?«

»Doktor Merino ist eine weiße Perserkatze. Sie ist kuschelig weich, deshalb habe ich ihr den Namen Merino gegeben.«

»Merinoschafe sind eine Feinwollschafraße. Von denen stammt die exklusive und hochwertige Merinowolle«, erklärte Ingo beiläufig. »Deshalb der Bezug von weich zu Merino.«

»Ach was«, spottete Georg. »Das weiß doch jedes Kind.«

»Ich wollte es nur gesagt haben«, rechtfertigte sich Ingo ein wenig trotzig.

»Danke, Ingo«, zeigte sich Lisa dankbar. »Auch wenn wir das bereits wussten, können wir immer viel von dir lernen.«

»Ich stimme zu, denn Wissen ist Macht ... Jedenfalls werde ich jetzt nach Hause gehen und meine Suche für heute leider beenden«, sagte Frau Winterberg bedrückt. »Hoffentlich geht es Doktor Merino gut.«

»Machen Sie sich mal keine Sorgen«, tröstete Enzo. »Katzen kommen sehr gut alleine zurecht. Früher oder später wird sie zu Ihnen zurückfinden, falls wir sie vorher nicht finden werden.«

Die Kinder sahen Frau Winterberg nach, wie sie des Weges ging und der Lichtschein ihrer Taschenlampe sich immer weiter entfernte, bis er hinter den Bäumen verschwunden war.

»Die arme Frau«, seufzte Lisa. »Hoffentlich findet sie ihre Katze.«

»Mann ist das finster, Leute!« Georg sah sich überrascht im dusteren Wald um. »Als wir herkamen, hatten wir wenigstens noch ein wenig Licht der Abenddämmerung. Seht euch an, wie dunkel es geworden ist. Man sieht kaum noch die Hand vor den Augen.«

»Wir hätten die Taschenlampen mitnehmen sollen. Hoffentlich finden wir bei dieser Dunkelheit unsere Zelte noch«, bangte Lisa.

»Eigentlich sollten wir nur in Richtung Meer laufen, um an die Steilküste zu kommen«, erwiderte Enzo. »Also wir sollten auf das Meeresrauschen lauschen.«

»So weit sind wir nun auch nicht von unserem Lager weggegangen. Schließlich hörten wir Frau Winterberg von dort aus rufen«, wies Ingo hin. »Es muss irgendwo da drüben sein.« Er zeigte in eine Richtung, was bei der Dunkelheit aber keiner sehen konnte.

Ingo ging voraus und die anderen folgten ihm auf Gehör. Mühsam krochen die Kinder durch das Dickicht, aus dem sie gekommen waren. Vorsichtig tasteten sie sich voran und mussten aufpassen, nicht über kleine Büsche, Baumwurzeln, Äste oder umgefallene Bäume zu stolpern. Bald kamen sie an eine Lichtung, die vom sternklaren Himmel und einer Mondsichel beleuchtet wurde.

»Bingo«, rief Georg und erkannte am Rande der Lichtung die Zelte.

Sofort krochen die Kinder in die Zelte hinein, holten ihre Solarleuchten heraus und stellten sie um die Picknickdecke

herum auf, wo sie bereits die Brotzeit vorbereitet hatten, bevor sie den Rufen der Dame gefolgt waren.

Sie aßen genüsslich ihre Käsestullen und tranken dazu Apfelsaftschorle.

»Das mit diesem Alarmsystem ist wirklich gravierend«, grübelte Ingo. »Irgendwas ist an der Sache faul. Warum sollte immer ausgerechnet in die Gebäude eingebrochen werden, die mit diesem System gesichert sind? Es muss doch einen Zusammenhang geben?!«

Enzo nickte. »Ja, aber der Hersteller hat versichert, es hätte nichts mit dem Sicherheitssystem zu tun. Die Polizei konnte offensichtlich auch keine Schwachstelle finden, sonst hätten sie den Hersteller längst zur Rechenschaft gezogen.«

»Könnten wir doch nur den Fall aufklären?!«, wünschte sich Lisa. »Es ist echt schwierig, einen Anhaltspunkt zu finden.«

»Es ist mehr als nur schwierig«, stimmte Georg zu. »Heute brechen sie in ein Haus im Süden und morgen vielleicht in ein Gebäude im Norden der Insel ein. Wir können uns nicht auf gut Glück irgendwo auf die Lauer legen und warten, bis sie durch einen glücklichen Zufall dorthin kommen.«

»So ist es«, pflichtete Ingo bei. »Wir müssten wissen, in welchem Ort und in welchem Haus sie als Nächstes

zuschlagen werden. Nur so könnte man sie in die Falle locken.«

Lisa zuckte mit den Schultern. »Aber wo das sein wird, steht wohl in den Sternen.«

»Apropos Sterne«, griff Ingo das Thema auf. »Vergessen wir die Sache und konzentrieren uns lieber auf den Sternenhimmel, den wir gleich mit Freude erkunden werden.«

*

Nach dem Abendbrot bereiteten sie sich auf die geplante Sternenkunde vor. Dazu brachten sie die Picknickdecke samt den Solarlampen nach vorne zur Steilküste. Sie nahmen ihre Thermoskannen mit Früchtetee, die Sternenkarten und ihre Ferngläser mit. Es wehte nur ein leichter Wind, dennoch war es recht kühl.

Ingo zeigte in den Nachthimmel. »Zuerst suchen wir mal den großen Wagen, um uns orientieren zu können. Dann ...«

Interessiert begutachteten die Kinder die Sterne, was Ingo sehr gerne und sehr gut kommentierte. Um sich aufzuwärmen, tranken sie dabei heißen Früchtetee. Die Sternenkunde fand nach etwa einer Stunde ein unfreiwilliges Ende, als Wolken den Himmel bedeckten.

»Das war's wohl«, bedauerte Lisa. »Es hat so viel Spaß

gemacht und nun ist der Himmel total bewölkt. Sehr schade.«

»Ach was soll's«, beschwichtigte Ingo. »Wir werden in den nächsten Tagen öfter die Gelegenheit bekommen, Sterne zu betrachten. Das reicht auch mal für heute. So könnt ihr die neuen Informationen und das Gelernte erst einmal in Ruhe verarbeiten.«

Georg gähnte und rekelte sich auf der Decke herum. »Ich bin sowieso sehr müde geworden.«

Lisa musste ebenfalls gähnen. »Ich bin auch müde. Das habe ich erst festgestellt, als wir eine Weile ruhig auf der Decke saßen.«

Angesteckt von Lisa und Georg gähnte nun auch Ingo. »Schlafen wir uns richtig aus, damit die vielen neuen Eindrücke im Schlaf von unseren Gehirnen verarbeitet werden können.«

»Ich kann nicht schlafen«, protestierte Enzo. »Mein Magen verdaut sich gerade selbst und das ist sehr unangenehm.«

Ingo reichte Enzo einen Müsliriegel. »Du neigst jedes Mal zu größeren Übertreibungen, Enzo. Der Magen kann sich nicht selbst verdauen, weil er durch die Magenschleimhaut geschützt wird.«

Nachdem Enzo den Riegel gegessen hatte, gingen die Kinder

mit den Laternen zum Bächlein, wo sie ihre Abendwäsche machten. Danach zogen sie sich zum Schlafen in ihre Zelte zurück, kuschelten sich in ihre weichen Schlafsäcke und sanken schnell in einen tiefen und ruhigen Schlaf.

Tosendes Unwetter und das Spukhotel

Dicke und bedrohlich wirkende Wolken versammelten sich am Nachthimmel und bauschten sich immer mehr auf. Ein greller Blitz züngelte über die Landschaft und ein krachender Donnerhall folgte zugleich. »Kawumm!« Als wenn sich eine Schleuse geöffnet hätte, prasselten urplötzlich dicke Regentropfen herab, welche die Herbstblätter von den Bäumen schlugen. In Bodenvertiefungen bildeten sich Pfützen und der Waldboden verwandelte sich in einen Morast. Erneut zuckte ein Blitz über den Himmel und es folgte ein grollender Donnerschlag, dessen dumpfer Hall den Erdboden erzittern ließ.

»He, Freunde!«, rief Enzo besorgt. »Mir gefällt es gar nicht, mich bei diesem Wetter im Wald aufzuhalten. Seid ihr wach?«

»Natürlich sind wir wach«, quietschte Lisa verängstigt. »Mir gefällt es auch nicht. Aber was sollen wir deiner Meinung nach tun?«

»Hoffentlich werden wir nicht vom Blitz getroffen«, erwiderte Georg. »Hätten wir die Wetternachrichten gehört, wäre uns das nicht passiert. So ein Pech aber auch.«

»Äh ...«, meldete sich Ingo. »Ich ahnte, dass es Regen geben könnte, als sich heute Abend der Himmel zuzog. Doch ich wusste nicht, dass es so heftig wird.«

»Es gibt nur eine Möglichkeit, der Gefahr zu entfliehen«, stellte Georg klar. »Wir gehen in dieses stillgelegte Hotel.«

»Das ist eine grandiose Idee«, stimmte Ingo zu. »Dort sind wir jedenfalls sicherer als hier unter den Bäumen. Außerdem könnte der Kalkstein der Steilküste aufweichen und ins Meer abstürzen.«

»Was?«, fragte Enzo entsetzt mit überschlagender Stimme. »Was redest du da?«

»Die Kreideküste ist bekannt für diverse Erosionen«, offenbarte Ingo. »Deshalb haben wir unsere Zelte ja hier und nicht vorne am Abgrund aufgebaut. Es ist unwahrscheinlich, dass ein so großer Teil abbrechen könnte, der bis zu unseren Zelten reicht.«

Erneut zuckte ein Blitz über den Himmel, auf den ein gewaltiger Knall folgte, der alle erschrecken ließ.

»Schnappt euch eure Sachen, Leute. Wir müssen los«, drängte Georg ungeduldig.

Die Kinder zogen sich an, packten alles Brauchbare in ihre Rucksäcke ein und stürmten aus den Zelten heraus. Mit den Taschenlampen durchquerten sie den Wald in Richtung des stillgelegten Hotels. Der Regen platschte auf ihre Köpfe nieder, grelle Blitze und dumpfe Donnerschläge ließen sie ehrfürchtig erzittern. Ihre Schuhe versanken im Matsch, blieben an Wurzeln hängen oder tauchten in eiskalte Wasserpfützen ein. Der recht kurze Weg kam ihnen bei diesem tosenden Unwetter und bei der Dunkelheit ewig weit vor.

Doch schließlich kamen sie an das alte, mit pflanzen überwucherte Gebäude und preschten durch die marode Tür in die Eingangshalle.

»Geschafft«, pustete Ingo und wischte sich mit dem Ärmel die Wassertropfen von der Brille.

Die Kinder waren nass bis auf die Haut, auch ihre Haare triefen. Sie schüttelten sich, um einen Großteil der Nässe loszuwerden.

»Wir setzen uns auf die Treppe und warten, bis es vorbei

ist«, schlug Georg vor.

Ingo stellte auf den unteren Stufen zwei Solarleuchten auf, welche die Eingangshalle in ein heimeliges Licht tauchten.

»Trocknen wir uns erst mal ab, bevor wir am Ende noch krank werden«, empfahl Lisa, deren Haare tropften.

Sofort kramten sie ihre Handtücher aus den Rucksäcken heraus, rubbelten sich trocken und setzten sich danach auf die Treppe. Geduldig saßen sie in den nächsten Minuten da, lauschten auf den Donner, auf das Prasseln des Regens und warteten ab. Ingo zählte ständig im Gedanken die Sekunden zwischen Blitz und Donner, um die Entfernung des Gewitters zu berechnen.

*

Seit einer halben Stunde saßen die Kinder nun auf der Treppe der Hotelruine, blickten stumm in die diffus beleuchtete Empfangshalle und lauschten auf das Unwetter, das abzuswellen schien. Durch ihre nasse Kleidung ist ihnen ganz schön kalt geworden.

»Das Gewitter entfernt sich«, teilte Ingo freudig mit.

Enzo schaute auf seine Armbanduhr. »Es wird auch Zeit, mir ist nämlich kalt und ich bin wahnsinnig müde. Wir haben erst zwei Uhr. Lange hatten wir nicht geschlafen.«

Lisa bemerkte das Grinsen in Georgs Gesicht. »Was ist so witzig, Georg?«

»Nichts. Ich finde es nur sehr abenteuerlich«, erwiderte Georg erheitert. »Wer hat schon die Möglichkeit, nachts um zwei Uhr vor einem Unwetter in eine Hotelruine zu flüchten?«

Enzo lachte. »Ja, das kann nur uns passieren.«

*

Eine weitere halbe Stunde war mittlerweile vergangen und von draußen hörte man fast nichts mehr. Das Prasseln des Regens hatte nachgelassen und der letzte Donner war schon lange verstummt.

»Wäh, wäh«, hallte es plötzlich durchs Haus.

»Was war das?«, erschrak Lisa. »Das kam von oben und hörte sich fast wie ein Kind an?!«

»Unsinn«, widersprach Georg. »Es klang wie eine quietschende Tür. »Bestimmt ist irgendwo eine Tür oder ein Fenster aufgefliegen und bewegt sich jetzt im Wind.«

»Wäh«, machte es erneut, alle lauschten und starrten sich an.

»Komisch«, sagte Enzo. »Sollten wir nicht lieber mal nachsehen, was das ist? Für mich klingt das nicht wie eine

quietschende Tür.«

»Das ist eine Tür oder ein Fenster, Leute«, antwortete Georg.
»Gehen wir rauf und vergewissern uns lieber, was das ist.«
Georg nahm die Solarleuchte und lief voraus die Treppen empor. Enzo, Lisa und Ingo folgten ihm.

»Wäh«, machte es erneut, worauf sich die Kinder dicht zusammendrängten.

»Das kam aus diesem Zimmer«, ortete Georg das Geräusch. Vorsichtig öffnete er die Tür und schwenkte mit der Laterne in den Raum. Auf der Fensterbank bewegte sich etwas. Zwei große, leuchtende Augen starrten die Kinder an.

»Achtung, Leute!« Bevor Georg die Lampe darauf ausrichten konnte, wichen die Kinder erschrocken zurück.

»Wäh, wäh, Miau«, machte es laut und Georg schwenkte die Lampe in Richtung Fensterbank.

»Das ist Doktor Merino?!«, riefen alle gleichzeitig und hocheufreut.

Tatsächlich. Die weiße und gut genährte Katze sprang vom Fensterbrett herunter, kam auf die Kinder zugelaufen und schlich sich schnurrend um ihre Beine herum.

Lisa nahm das Tier auf den Arm. »Du armes kleines Ding

hattest wohl Angst vor dem Unwetter bekommen und hier Zuflucht gesucht. Wir bringen dich nach Hause, du kleiner Ausreißer.«

»Er muss auf der Flucht vor dem Unwetter ins Haus gelaufen sein, und als der Wind die Türen und Fenster zuschlug, war er hier gefangen«, vermutete Ingo. »Wir hatten echt Glück, dass wir vor dem Unwetter hier Schutz gesucht hatten.«

»Das kann man wohl sagen«, pflichtete Enzo bei. »Was sollen wir eigentlich jetzt mit Doktor Merino machen?«

»Was? Wie meinst du das?«, wunderte sich Lisa. »Was willst du wohl mit ihm machen?!«

»Naja. Es ist halb drei«, wies Enzo hin. »Wir können doch nicht um diese Uhrzeit ...«

Georg stöhnte auf. »Na klar können wir, Enzo. Frau Winterberg sucht ihren geliebten Kater. Denkst du, sie wäre uns böse, wenn wir sie in der Nacht aufwecken, um ihn heimzubringen?«

»Bestimmt hat die arme Frau vor Sorge um ihren Kater gar kein Auge zugetan«, war Ingo derselben Meinung. »Sie wird uns vor Dankbarkeit um den Hals fallen.«

»Um den Hals fallen, wird sie uns so oder so. Denn falls ihr mit eurer Vermutung falsch liegt, wird sie uns um den Hals

fallen und uns würgen«, alberte Enzo, worauf alle lachten.

Georg schaute aus dem Fenster. »Klasse! Das Unwetter ist vorüber, Leute. Wir können uns gleich auf den Weg machen.«

Lisa, Enzo und Ingo kamen zum Fenster. Lisa zeigte in die Ferne, wo sich zwei Lichtpunkte durch den Wald bewegten. »Seht ihr das? Was ist das?«

»Es sieht aus wie die Lichtkegel zweier Taschenlampen«, vermutete Ingo.

»Wer ist um diese Zeit noch im Wald unterwegs?«, wunderte sich Enzo. »Zudem noch bei diesem Wetter?«

»Das ist ja merkwürdig«, bemerkte Georg. »Der Richtung nach müssten sie irgendwo im Moor sein. Hoffentlich hat sich da niemand verirrt.«

»Ach was, es ist alles gut ausgemaldert. Hier kann man sich nicht verirren«, stellte Ingo klar. »Das sind Nachtwanderer oder so was Ähnliches.«

Kaum hatte er ausgesprochen, waren die Lichter im dichten Wald verschwunden und Doktor Merino miaute laut, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Breit lag er auf Lisas Arm. Er hatte es sich gemütlich gemacht und streckte alle Viere von sich.

»Ist ja schon gut. Wir bringen dich heim«, versprach Lisa mit besänftigender Stimme.

Zuerst einmal kassierte der Kater von jedem eine gehörige Portion Streicheleinheiten. Schließlich machten sich die Kinder auf den Weg, um den Findling nach Hause zu bringen. Sie packten die Solarleuchten ein und verließen die Hotelruine. Draußen knipsten sie ihre Taschenlampen an und liefen quer durch den Wald über die Lichtung ihres Zeltplatzes, um sich zu orientieren. Von da aus liefen sie zum Weg, den ihnen Frau Winterberg am Abend gezeigt hatte. Der Waldboden war pitschnass, aber das Unwetter war vorüber und einige Sterne schimmerten bereits durch die Wolken hindurch.

Besuch bei Frau Winterberg

Es war richtig kalt und die Nässe ließ einen dichten Nebel emporsteigen, der sich sehr unangenehm anfühlte und durch die Kleidung der Kinder drang, die vom Regenwetter sowieso

schon nass war. Im Lichtschein ihrer Taschenlampen folgten sie dem Weg und kamen aus dem Wald heraus, wo sich der Nebel auflöste. Der schmale Feldweg führte durch Graslandschaft und durch Felder, die nur schemenhaft in der Dunkelheit erkennbar waren. Weit in der Ferne konnte man die Lichter einer Ortschaft erkennen. Je näher sie dem Haus von Frau Winterberg kamen, desto lauter miaute Doktor Merino und desto unruhiger wurde er in Lisas Armen.

»Er spürt, dass er gleich zu Hause ist«, vermutete Lisa und drückte ihn noch fester an sich, um ihn zu wärmen.

Plötzlich entdeckten sie direkt neben sich ein Haus, welches sie vorher in der Dunkelheit gar nicht gesehen hatten, weil sie sich auf die Lichter der entfernten Ortschaft konzentriert hatten. Es handelte sich um ein Haus mit Strohdach und dahinter stand ein Gebäude, das anscheinend ein Stall war.

»Das muss das Bauernhaus von Frau Winterberg sein. Hier ist alles dunkel«, stellte Georg fest. »Jetzt wo wir hier so stehen, bin ich mir doch nicht mehr so sicher. Sollen wir die Frau wirklich einfach aus dem Schlaf reißen?«

»Miau!«, schrie Doktor Merino und zappelte ungeduldig auf Lisas Armen herum.

»Wir müssen die Frau wecken. Wir können unseren

Ausreißer nicht bis morgen früh behalten, weil wir kein Futter für ihn haben«, stellte Lisa klar.

»Setzen wir ihn einfach hier ab und gehen«, schlug Enzo vor.
»Es war eine dumme Idee in der Nacht hier herzulaufen.«

»Auf keinen Fall werden wir ihn hier einfach absetzen«, lehnte Ingo ab. »Er kommt alleine nicht ins Haus. Bestimmt hat der arme Kerl Hunger und will sich aufwärmen. Ich mag ihn nicht einfach hier absetzen und sich selbst überlassen.«

»Miau«, bestätigte der Kater lautstark mit mürrischem Blick, als wenn er die Kinder verstanden hätte und Ingo recht geben wollte.

Völlig unerwartet ging das Licht über der Haustüre an und Frau Winterberg kam an die Tür. In ihrem weißen Nachthemd und mit den offenen langen Haaren sah sie wie ein Geist aus. Überrascht schaute sie die Kinder an und entdeckte Doktor Merino auf Lisas Arm. »Hatte ich doch richtig gehört?! Doktor Merino?!« Die Frau strahlte übers ganze Gesicht und kam den Kindern entgegengerannt. »Ich hörte das Mauzen und dachte erst, ich hätte das nur geträumt?! Wo warst du denn mein Lieber?«

»Miau«, quietschte der Kater und sprang in die Arme seiner Herrin.

»Kommt rein, liebe Kinder«, schrie die Frau vor lauter Aufregung. »Ich weiß gar nicht, wie ich euch danken soll. Wo habt ihr ihn denn gefunden?«

»Er hatte sich in einem Raum eines stillgelegten Hotels eingesperrt, das wir im Wald entdeckt hatten«, informierte Ingo.

»Wirklich?«, brüllte die Dame mit hochrotem Kopf. »Ich bin euch so dankbar!«

»Das haben wir gerne getan«, sagte Ingo. »Beruhigen sie sich bitte wieder und atmen Sie erst mal durch. Sie schreien uns gerade an. Das ist bestimmt nicht gut für ihren Blutdruck und ihr Kater sieht auch ein wenig eingeschüchtert aus.«

»Oh!« Die Frau gehorchte und atmete hörbar einige Male durch. »Tut mir leid, ich wollte euch nicht anschreien, ich freue mich nur so, Doktor Merino wiederzuhaben«, sagte sie in einem ruhigeren Ton, wobei ihre Stimme aber zitterte. »Folgt mir bitte!«

Erst jetzt spürten die Kinder, wie kühl es war. Schließlich waren sie noch vom Regen und vom Nebel durchnässt. Bereitwillig folgten sie Frau Winterberg ins Haus, wo ihnen eine kuschelige Wärme entgegen kam. Die Dame knuddelte und liebte den Kater einige Minuten lang, bevor sie ihn im

Flur an der Futterstelle absetzte, wo er sofort schmatzend fraß und Wasser schlabberte.

»Kommt bitte in die Küche«, bat Frau Winterberg mit einem Leuchten in den Augen.

Die Vier folgten der Aufforderung und nahmen am Küchentisch platz.

Die Gastgeberin schüttelte fassungslos den Kopf. »Ihr seid ja ganz nass?! Wie seid ihr eigentlich mitten in der Nacht in diese Hotelruine gekommen?«

Stumm blickten sich die Kinder an. Sie zelteten verbotenerweise im Nationalpark, sollten sie ihr dieses Geheimnis wirklich verraten?

»Wir waren auf Sternenkunde und hatten uns am Abend die Sterne angesehen. Dazu wählten wir eine Lichtung, weil die Luft dort klarer ist. Die Nacht wollten wir in unseren Zelten verbringen, damit wir nicht bei völliger Dunkelheit nach Glowe fahren müssen. Das heftige Unwetter hat uns aus dem Schlaf gerissen und zwang uns dazu, im alten Hotel Schutz zu suchen«, offenbarte Ingo und hoffte darauf, die Dame würde sie nicht verraten, da sie schließlich ihren Kater gefunden hatten.

Frau Winterberg nickte den Kindern freundlich zu. »Da

hatten Doktor Merino und ich echt großes Glück. Vielen Dank, Kinder. Was kann ich euch dafür nur geben?«

»Nichts«, lehnte Georg ab. »Das war doch selbstverständlich.«

»Ja«, stimmte Ingo zu und stand vom Stuhl auf. »Wir werden mal langsam wieder gehen und sie nicht weiter stören.«

»So kommt ihr mir aber nicht davon«, drängte sich Frau Winterberg auf. »Geht ins Badezimmer, da findet ihr einen Föhn und einen Heizlüfter. Trocknet eure Sachen und kommt zu Tisch, ich werde euch eine schöne Mahlzeit zubereiten und eine ordentliche Brotzeit zum Mitnehmen einpacken, die ihr für euren Zeltausflug gewiss gut gebrauchen könnt.«

Lisa winkte bescheiden ab. »Danke, aber wir brauchen keine ...«

»Vielen Dank, Frau Winterberg, das ist sehr nett von Ihnen und wir nehmen das tolle Angebot dankend an«, unterbrach Enzo freudestrahlend.

»Ich hätte euch auch keine andere Wahl gelassen!«, bemerkte die Gastgeberin und führte die Kinder ins Badezimmer. Die Vier tummelten sich vor dem heißen Luftstrahl des Heizlüfters herum und föhnten sich nacheinander ihre Haare trocken.

Als sie dreißig Minuten später, es war so etwa gegen vier Uhr am Morgen, aus dem Badezimmer kamen, vernahmen sie einen Duft, der ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ. Erwartungsvoll kamen sie in die Küche.

Frau Winterberg hatte sich inzwischen angezogen und ihr Haar zu einem Zopf zusammengebunden. »Ich habe uns Rührei mit Speck zubereitet, Tiefkühlbrötchen aufgebacken und Würstchen heißgemacht. Außerdem habe ich auch eine Kanne Fencheltee gekocht. Ich werde mit euch frühstücken.«

Auf dem Tisch standen fünf Teller mit Rührei, ein Körbchen mit goldbraunen, knusprigen Brötchen und ein Topf mit dampfend heißem Wasser, in dem Würstchen schwammen. Auch Tomatenketchup und Senf standen bereit.

Enzos Augen weiteten sich enorm. »Ich glaube, ich bin im Paradies gelandet«, rief er begeistert.

Sie setzten sich mit Frau Winterberg gemeinsam zu Tisch und ließen sich die Mahlzeit schmecken. Nachdem kurze Zeit später alle satt waren, tranken sie den Tee.

»Es sind noch Brötchen und Würstchen übrig, Kinder«, wies die Gastgeberin hin. »Greift nur zu!«

»Danke, ich bin satt«, lehnte Lisa ab.

»Dankeschön für das tolle Essen. Das war sehr deftig, reichlich und sehr lecker«, bedankte sich Georg für alle. »Es wäre aber wirklich nicht nötig gewesen. Hoffentlich haben wir Ihnen keine Umstände gemacht.«

»Das war nötig. Auch für mich«, gestand die Frau. »Während ich Doktor Merino vermisste, konnte ich so gut wie nichts mehr essen. Die Stärkung hat mir echt gutgetan.« Sie zeigte auf eine gelbe Stofftasche, die auf der Anrichte stand. »Vergesst nachher nicht, eure Brotzeit mitzunehmen, die ich euch hergerichtet habe.«

»Auf keinen Fall werden wir das vergessen«, versicherte Enzo.

Doktor Merino kam in die Küche gelaufen und sprang seiner Herrin auf den Schoß. Mit großen Augen blickte er die Kinder dankbar an, während er sich an Frau Winterberg kuschelte und laut schnurrte.

Ingo warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Oje, es ist bereits kurz vor fünf. Wir sollten uns auf den Weg zu unserem Lager machen. Es wird schon bald hell.«

Die Kinder verabschiedeten sich von Frau Winterberg und marschierten zum Wald. Jetzt, wo sie trocken und satt waren, kam es ihnen lange nicht mehr so kühl vor. Auch der

kriechende Nebel war nicht mehr so unangenehm.

Enzo gähnte. »Sobald wir am Lager ankommen, muss ich sofort eine Runde schlafen. Es war eine aufregende Nacht mit nur wenig Schlaf.«

»Wieso schlafen?«, fragte Georg verwundert. »Wir wollten doch gleich zur Ferienanlage zurückfahren. Wir hatten abgemacht, wir bleiben bis nach dem Frühstück und das war nun das Frühstück.«

»Wir legen uns bis acht Uhr hin, bauen dann in Ruhe unser Zeltlager ab und fahren mit dem Bus zurück«, schlug Ingo vor. »Ich fühle mich auch sehr müde.«

Mit den Taschenlampen leuchteten sie sich den Weg durch den Wald. Zuletzt kämpften sie sich durch Büsche und Hecken und kamen zur Lichtung. Akribisch begutachteten sie ihre Zelte. Alles hatte das Unwetter heil und trocken überstanden, wie sie erfreut feststellten. Mit letzter Kraft krochen sie in ihre Schlafsäcke und schlummerten ein, während die ersten Vögel bereits zwitschernd den Tag begrüßten.

Die geheimnisvollen Lichter

Vogelgezwitscher, rauschender Wind in den Baumkronen und das Leuchten des Zelttes in den Sonnenstrahlen ließen die Kinder erwachen.

»Seid ihr wach, Jungs?«, fragte Lisa und kam aus dem Zelt heraus.

Die Jungen kamen ebenfalls aus ihren Zelten und breiteten die Picknickdecke aus, um sich erst mal hinzusetzen und richtig wach zu werden, bevor sie das Zeltlager abbauen wollten.

»Donnerwetter«, war Georg entsetzt. »Es ist bereits zehn Uhr! Wir länger geschlafen, als wir vorhatten. Um acht Uhr wollten wir im Bus sitzen.«

»Na und? Wir haben Ferien, warum sollten wir uns unter Zeitdruck setzen? Das Wetter ist einfach herrlich«, freute sich Lisa über die wärmenden Sonnenstrahlen und die frische Luft, die von der Meeresküste herwehte. »Genießt es, Jungs.«

»Ich genieße es und finde es sogar schade, heute wieder ins Ferienhaus zu ziehen«, bedauerte Georg. »Ich hätte es hier

locker ein paar Tage ausgehalten. Das ist ein schönes Plätzchen direkt oberhalb der Steilküste in einer so herrlichen Landschaft. Ich würde gerne mehr vom Moor sehen und diesen Steg passieren, den wir gestern betreten hatten.«

»Ja, was war das gestern Nacht im Moor, das wir vom Fenster der Ruine beobachtet hatten?«, erinnerte Enzo. »Aus welchem Grund lief jemand in der Nacht mit der Taschenlampe in dieser gefährlichen Gegend herum?«

»Das würde mich auch interessieren«, schloss sich Ingo an. »Bevor wir gehen, könnten wir vielleicht doch noch schnell einen Abstecher zum Moor machen.«

»Warum schnell?«, fragte Georg grimmig. »Frau Winterberg hat uns doch eine Brotzeit eingepackt. Wir könnten vielleicht sogar einen Tag länger bleiben und in Ruhe das Moor erkunden.«

»He, das ist eine gute Idee«, war Lisa dafür. »Sehen wir nach, was sie uns eingepackt hat und ob wir damit bis morgen früh auskommen werden.«

»Wir haben auch noch Toastbrot und Marmelade. Das hatte ich ursprünglich fürs Frühstück mitgenommen«, informierte Enzo. »Aber nach der leckeren Mahlzeit bei Frau Winterberg haben wir es nicht aufgebraucht.«

Lisa schaffte die schwere, gelbe Baumwolltasche herbei. »Es fühlt sich an, als hätte sie uns Backsteine eingepackt«, spaßte sie.

Die Kinder packten die Sachen aus und breiteten sie auf der Picknickdecke aus, um sich einen Überblick zu verschaffen. Ihre Gesichter strahlten vor Freude.

»Das wäre genügend Proviant, um die nächsten zwei Tage zu bleiben«, kommentierte Georg freudig erregt.

Damit hatte er auch nicht übertrieben, denn Frau Winterberg hatte es echt gut mit ihnen gemeint. Ein ganzer Laib Schwarzbrot, jeweils ein Glas Leberwurst, Blutwurst und Zwiebelwurst hatte sie eingepackt. Außerdem zwei Beutel Vollmilch und Apfelsaft. Zudem saftige Birnen, eine Salatgurke und einen Beutel Tomaten.

»Das nenn ich mal eine Brotzeit«, freute sich Ingo.

»Oh wie lecker. Wir lassen die Tasche hier und verstauen alles in unseren Rucksäcken«, empfahl Enzo und fing an, seinen Rucksack zu packen.

»Wie bitte?«, glaubte sich Lisa verhöhrt zu haben. »Warum willst du das ganze Zeug mitschleppen? Wir können uns doch für den Ausflug ein paar Brote zubereiten und den Rest hierlassen?! Hast du vor im Moor zu übernachten?«

»Auf keinen Fall lassen wir die Lebensmittel hier«, lehnte Enzo ab. »Wenn jemand unsere Zelte entdeckt, klauen sie uns die Sachen vielleicht. Außerdem könnten Tiere über unseren Proviant herfallen.«

»Das wäre schlecht, weil diese Nahrungsmittel für Tiere nicht gut geeignet sind«, gab Georg zu. »Sie enthalten Salz und Gewürze.«

»Richtig«, stimmte Ingo zu. »Weil wir uns in einem Naturschutzgebiet befinden, sollten wir keine Lebensmittel rumliegen lassen. Tiere haben einen sehr guten Geruchssinn und könnten es aufspüren. Selbst, wenn die Leckereien eingepackt sind. Hier gibt es Hasen, Rehe, Vögel ...«

»Na gut. Den Tieren zuliebe«, wurde Lisa einsichtig. »Wenn wir den Proviant auf unsere vier Rucksäcke verteilen, werden wir das Gewicht gar nicht bemerken.«

Damit waren sie sich nun einig geworden. Sie planten, über die Stege im Moor zu spazieren und in der Mittagszeit dort ein Picknick zu machen.

Entdeckung im Moor

Die Kinder schulterten ihre Rucksäcke und machten sich auf den Weg zum Moor. Sie waren umgeben von herrlichem Sonnenschein, Vogelgezwitscher und dem Wald, der in allen Farben des Herbstes erstrahlte. Doch je näher sie dem Moor kamen, desto nebeliger, kühler und dusterer wurde es. Sie sahen immer mehr abgestorbene oder mit Moos bewachsene Bäume und erreichten schließlich den Steg, der nach nur wenigen Metern mit dem Nebel zu verschmelzen schien.

»Es ist noch immer gruselig hier«, schauderte Enzo. »Aber es hat etwas Abenteuerliches.«

»Auf jeden Fall«, stimmte Georg abenteuerlustig zu.

Sie folgten dem Steg durch den Nebel. Unter ihnen lag der sumpfige und dampfende Boden, indem Äste, Zweige und Blätter trieben und nur ab und zu einen Blick auf die glänzend nasse Oberfläche freigaben. Es herrschte absolute Stille. Weder ein Vogel noch ein Windhauch waren zu hören. Die gesamte Gegend war von einem Dunstschleier eingehüllt. Es war unvorstellbar, dass nur in wenigen Hundert Metern herrlicher Sonnenschein herrschte und es hier wie in einer Waschküche

aussah. Kahle Äste ragten aus dem Moor heraus und manche ähnelten einer menschlichen Gestalt, welche die Arme nach oben streckte. In der Luft lag ein Geruch nach vermodertem Holz, Gras und Moos. Tapfer schritten die Kinder über den knarrenden Steg. Nur das Geländer aus zusammengesetzten Ästen trennte sie vom gefährlich sumpfigen und nachtschwarzen Untergrund, der alles zu verschlingen drohte, was in seine Nähe kam.

Nachdem sie mehr als zwanzig Minuten gelaufen waren, blieb Ingo plötzlich stehen. »Seht ihr, was ich sehe?«

Sie spähten übers Geländer und sahen einen weiteren Steg, der mit dem Hauptsteg nicht verbunden war, von ihm weg und in eine dichtere Nebelwand führte. Zwischen den beiden Stegen klaffte eine Lücke von etwa einem Meter Breite.

»Was ist das für ein seltsames Gebilde?«, wunderte sich Enzo. »Dieser Steg ist aus Holzpaletten zusammengenagelt und treibt auf Kunststofffässern. Außerdem hat er kein Geländer.«

»Ja, er sieht aus, wie selbst zusammengezimmert. Er wirkt nicht gerade stabil oder vertrauenserweckend«, stimmte Lisa zu. »Das ist kein offizieller Weg.«

»Das Ding ist garantiert selbst gebaut und für Touristen nicht gedacht«, schloss sich Georg an. »Doch würde es mich

brennend interessieren, wohin er führt.«

»Vielleicht hat das etwas mit unserer Beobachtung der gestrigen Nacht zu tun?«, glaubte Ingo. »Diese zwei Nachtwanderer sind womöglich diesem Steg gefolgt, der zu einem geheimen Ort führt. Sonst kann ich mir nicht erklären, warum sich in der Nacht hier Menschen aufhalten sollten, wo es weit und breit nichts außer Moor mit abgestorbenen Pflanzen gibt.«

»Wir fassen uns an den Händen, klettern übers Geländer und springen hinüber«, schlug Georg vor. »Wie findet ihr das?«

»Bist du übergeschnappt?«, empörte sich Lisa. »Das finde ich gar nicht gut.«

»Warum nicht? Willst du nicht wissen, wohin der Steg führt?«, wunderte sich Ingo.

»Natürlich will ich es wissen«, sagte Lisa motiviert. »Aber jeder sollte einzeln rüberspringen, damit unser Gewicht besser verteilt wird. Fassen wir uns an den Händen und springen gleichzeitig, saufen wir samt dem Steg ab. Seht euch doch diese billige Konstruktion an?!«

»Lisa hat vollkommen recht«, pflichtete Enzo bei. »Lasst mich zuerst. Wenn er mich aushält, kann er uns alle tragen.«

»Das klingt zwar unlogisch, aber gut«, willigte Ingo ein.

»Falls du versinkst oder runterfällst, werden wir dich gemeinsam herausziehen.«

Enzo kletterte achtsam übers Geländer. Er stieß sich ab und landete auf dem Steg, der beängstigend ins Wanken geriet. Geistesgegenwärtig ließ sich Enzo auf den Bauch plumpsen, legte sich flach auf den Steg und wartete, bis das Wanken vorbei war. »Puh, das ist ganz schön gefährlich. Passt bitte auf«, riet er seinen Freunden, die von seiner sportlichen Aktion begeistert waren.

Lisa sprang hinüber, wobei sich der Steg kaum bewegte. Danach folgte Ingo, der von Lisa sofort umklammert wurde, bis der Steg stillstand. Enzo, Lisa und Ingo standen mit zitterigen Knien da und hielten mit rudernden Armen das Gleichgewicht, um den Steg ruhig zu halten. Zuletzt sprang Georg hinüber. Dabei wirkte er wie ein Balletttänzer und federte geschickt über die Zehenspitzen ab.

»Hoffentlich ist der Steg nicht nach wenigen Metern zu Ende. Das wären der Aufwand und das Risiko nicht wert gewesen«, bangte er und versuchte vergeblich, durch den Nebel den weiteren Verlauf des Steges zu erkennen.

Sie hörten auf einmal Stimmen, doch konnten bei der schlechten Sicht niemanden sehen. »Da kommt jemand über den offiziellen Steg. Bestimmt sind es Wanderer oder

Touristen«, warnte Ingo. »Schnell! Bringen wir uns außer Sichtweite, damit wir keinen Ärger bekommen.«

Eilig aber dennoch vorsichtig trippelten sie über die wankenden Holzplanken und verschwanden nach wenigen Metern im dichten Nebel. Es herrschte absolute und gespenstische Stille. Die Sichtweite betrug gerade einmal zwei Armlängen. Rings herum gab es nur abgestorbene Bäume und unter dem Steg lauerte das dampfende Moor.

»Geht weiter«, forderte Georg auf. »Wackelt nicht so und seid vorsichtig, der Steg könnte plötzlich zu Ende sein.«

»Keine Angst«, erwiderte Enzo, der vorauslief. »Ich werde schon aufpassen.«

Hintereinander liefen sie in kleinen Schritten auf den Brettern entlang. Es war ein seltsames und beunruhigendes Gefühl, ohne schützendes Gelände frei über den zwei Schritte breiten Holzweg zu gehen. Sie liefen und liefen und kamen voran. Doch es fiel ihnen nicht wirklich auf, weil sich die Landschaft um sie herum kaum veränderte. Noch immer umgaben sie wabernder Nebel, dampfendes Moor und abgestorbene mit Moos bewachsene Bäume. Erst nach zwanzig Minuten beschwerlichen Weges lichtete sich der Nebel.

Enzo konnte wie durch einen Tunnel das Ende des Stegs

erkennen, der auf einer Grasfläche endete. »Wir haben es gleich geschafft, Freunde«, frohlockte er und getraute sich jetzt, ein bisschen schneller zu laufen.

Nach wenigen Schritten verließen sie das nebelige Moor über den Steg und kamen auf eine Wiese, die im herrlichen Sonnenschein lag und etwa so groß war wie ein Fußballplatz. Auf der gegenüberliegenden Seite des Platzes entdeckten sie ein einstöckiges Bauernhaus und ungefähr zehn Schritte gegenüber stand eine Scheune. Etwa in der Mitte zwischen Haus und Scheune stand ein steinerner Brunnen, der von Efeupflanzen umrankt war. An dem Dächlein darüber baumelte ein blecherner Eimer an einem Seil.

»Das hat sich echt gelohnt, Leute«, freute sich Georg. »Mitten im Moor steht ein Bauernhof auf einer lichtdurchfluteten Lichtung. Wer hätte damit gerechnet? Denkt ihr, hier wohnt jemand?«

»Das finden wir heraus«, war Ingo zuversichtlich.

Sie überquerten die Wiese und schlichen sich an. Doch je näher sie kamen, desto älter und unbewohnter wirkte das Gebäude. Hölzerne Klappläden, welche die Fenster einst schützten, waren teilweise heruntergebrochen. Die Scheiben waren sehr schmutzig und von den Wänden war der Verputz abgebröckelt. Vor der Haustür wucherten die Wildkräuter

kniehoch.

»Da wohnt garantiert niemand mehr«, war Lisa sicher. »Es wäre auch schwierig, jedes Mal über diesen gefährlichen und abenteuerlichen Steg zu gehen, um nach Hause zu kommen oder um das Grundstück zu verlassen.«

»Vielleicht gibt es aber auch einen anderen Weg, zum Beispiel da hinten durch den Wald?!«, zog Enzo in Betracht und glaubte aber selbst nicht so recht daran, weil der Wald um diese sonnige Lichtung herum im Nebel lag, was auf eine Moorlandschaft hindeutete.

Als sie sich näherten, fiel Enzo eine Eisenstange auf, die senkrecht auf dem Dach montiert war. »Was ist das für eine Stange auf dem Dach? Ein Blitzableiter?«

»Es sieht aus wie eine Funkantenne«, bemerkte Ingo. »Das ist ja sehr eigenartig.«

Sie traten an das Gebäude heran und Ingo spähte durch ein Fenster. »Ihr werdet es nicht glauben. Da sitzen zwei Männer an einer Funkanlage?«, sagte er perplex. »Die Funkanlage hat die Größe eines Reisekoffers, was sehr beachtlich ist.«

»Echt jetzt?« Georg konnte es nicht glauben. »Da sind wirklich Leute drin?«

Enzo, Georg und Lisa traten zu Ingo ans Fenster und warfen

einen Blick hinein. Tatsächlich saßen da zwei Männer an einem Schreibtisch, auf dem eine Anlage stand. Einer der Männer schaute im selben Moment zum Fenster. Es sah aus, als würde er die Vier direkt anschauen. Aber dann drehte sich seinem Kollegen zu und sagte etwas, was die Kinder durch das geschlossene Fenster nicht verstehen konnten. Starr vor Schreck standen sie da.

»Haben sie uns gesehen?«, fragte Enzo mit zittriger Stimme.

Beide Männer blieben jedoch an der Funkanlage sitzen und die Kinder entfernten sich schnell vom Fenster.

»Wir hatten Glück, anscheinend haben sie uns nicht bemerkt«, war Ingo erleichtert. »Ich habe das Gefühl, die führen was im Schilde. Warum sollten sie sonst hier so versteckt im Moor sitzen. Mit denen ist bestimmt nicht zu spaßen.«

»Wir verstecken uns im Schuppen, falls sie uns doch gesehen haben sollten«, empfahl Georg. »Wir warten eine Weile ab, danach gehen wir ganz vorsichtig vor und finden heraus, was hier vor sich geht.«

Die Kinder liefen zum Schuppen und öffneten die quietschende Tür. »Ja, der Bauernhof ist nicht mehr in Betrieb«, stellte Lisa fest. »Ansonsten hätten wir hier Tiere

angetroffen, aber hier gibt es weder Kühe noch Schweine. Nicht mal ein Huhn ist zu sehen.«

Sie machten es sich auf den Heuballen gemütlich, bereiteten sich Wurststullen vor und fingen zu essen an. Ingo behielt durch einen Schlitz in der Bretterwand das Haus im Auge. Ihm blieb fast der Bissen im Halse stecken, als auf einmal die Männer mit bösem Gesichtsausdruck aus dem Haus kamen. Einer war in einen grünen, der andere in einen blauen Arbeitsoverall gekleidet. Beide sahen sich ähnlich, sie hatten braunes struppiges Haar, schmale, unrasierte Gesichter und dunkle buschige Brauen über den schmalen Augen. Einer war etwa vierzig Jahre und der andere war ungefähr fünf Jahre älter.

»Sie sind da rüber in den Schuppen gegangen, Klaus«, krächzte der jüngere Mann.

»Meine Güte, sie haben uns also doch gesehen«, stakste Ingo kreidebleich.

Schnurstraks liefen die Männer zum Schuppen. Sie hatten die Tür bereits einen Spalt weit geöffnet, da knurrte und bellte Enzo täuschend echt wie ein Hund. Die Männer blieben wie angewurzelt stehen und schlugen geschwind die Tür zu.

»Verschwinden Sie, sonst lassen wir unseren Hund auf sie

los«, schrie Ingo.

»Was jetzt? Sie haben einen bissigen Köter bei sich, Stefan«, fauchte der ältere Mann.

»Planänderung, Klaus«, brummte Stefan und dann eilten die Zwei ins Haus zurück.

Ingo spähte durch die Fuge. »Puh. Sie sind ins Haus gegangen. Verschwinden wir hier, bevor sie erneut rauskommen. Bestimmt holen sie irgendwas, womit sie uns ...«

Enzo zog an der Tür. »Oh nein! Sie ist zu. Wir wurden eingesperrt.«

»Achtung, sie kommen aus dem Haus, geht von der Tür weg«, schrie Ingo mit überschlagener Stimme. »Wir müssen uns verstecken ... Nein, wartet mal! Sie kommen nicht her, sie laufen zum Steg. Ich glaube, sie fliehen.«

»Puh, da hatten wir echt Glück«, quietschte Lisa schrill.

»Was heißt Glück?«, wimmerte Enzo. »Wir sind eingesperrt und werden alle verhungern. Das nennst du Glück?«

»Unsinn«, antwortete Ingo. »Wir haben mehr als genug Proviant dabei und außerdem kommen wir hier irgendwie raus.«

Sie schauten sich um und Georg entdeckte über dem Dachgebälk eine kleine Luke. »Da oben ist eine Öffnung. Kommst du da rauf, Lisa?«

»Ich denke schon«, antwortete Lisa und hangelte sich sogleich an den Balken nach oben bis unters Dach, wofür sie von den Jungen bewundernde Blicke erntete.

Die Öffnung im Dach war sehr klein, aber da es aus Stroh bestand, konnte sich Lisa hindurchzwängen. Vorsichtig kroch sie über das Strohdach bis nach vorne zum Rand. Mit einem Satz sprang sie in einen Kastanienbaum und klammerte sich an einen Ast. Geschickt und grazil kletterte sie nach unten zur Erde. Sie rannte zur Schuppentür, schob den schweren Eisenriegel zur Seite und öffnete die Tür. Die Jungen kamen heraus und in ihren Gesichtern war große Erleichterung zu erkennen.

»Du hast uns das Leben gerettet, Lisa«, übertrieb Enzo.

»Warum sind die Männer vor uns geflohen?«, interessierte sich Georg. »Irgendwas ist doch hier faul?!«

»Sie haben Dreck am Stecken. Wir beobachteten gestern Nacht den Lichtschein zweier Taschenlampen. Garantiert waren die das, die sich hier herumgetrieben haben«, kombinierte Enzo.

»Nehmen wir die Verfolgung auf, um zu sehen, wo sie hingehen«, schlug Ingo vor. »Hoffentlich holen wir sie noch ein.«

»Wir müssen trotz allem sehr vorsichtig sein, wenn wir auf dem wackeligen Steg sind«, wies Lisa hin. »Wir dürfen nicht riskieren, ins Moor zu stürzen.«

Gefangen im Moor

Die Kinderdetektive balancierten über den schwankenden Steg, der in den dichten wabernden Nebel führte. Doch nach nur wenigen Schritten endete der Weg abrupt. Überall trieben leere Fässer und Bretter herum.

Georg war schockiert. »Sie haben den Steg beschädigt. Da schwimmen die Überreste herum. Diesen Weg können wir getrost vergessen.«

»Wie konnten sie uns das nur antun?!«, empörte sich Lisa.
»Wer sind diese Kerle?«

»Rückzug, Leute«, ordnete Ingo an. »Hier kommen wir nicht weiter.«

»Bestimmt gibt es einen anderen Weg aus dem Moor«, hoffte Enzo.

Sie kamen auf die Lichtung und umrundeten das gesamte Gelände. Leider mussten sie feststellen, dass alles vom Moor umgeben war. Ratlos kehrten sie wieder zum Gehöft zurück.

»Das kann doch nicht sein«, war Georg fassungslos. »Irgendwo muss es doch einen Weg geben.«

»Offensichtlich gab es nur den Weg über den Steg«, mutmaßte Ingo. »Wir müssen uns schleunigst etwas einfallen lassen, wenn wir hier nicht versauern möchten.«

»Das ist ja eine schöne Bescherung«, beschwerte sich Lisa und zog ihr Funkgerät aus dem Rucksack. »Hallo? Hört mich jemand? Wir brauchen Hilfe. Hallo?«

»Ich will sofort hier raus!« Enzo lief schnurstracks in den Wald hinters Haus.

»Wohin willst du, Enzo?«, sorgte sich Lisa. »Bewahre jetzt bitte die Ruhe. Denk daran, wir haben genügend Proviant dabei und werden nicht hungern müssen.«

Ingo, Georg und Lisa folgten Enzo und waren sehr gespannt

darauf, was er vorhatte. Enzo verschwand zwischen den Bäumen im Nebel.

»Pass bitte auf, Enzo!«, rief Ingo ihm nach.

Doch es war zu spät. »Oh nein! Hilfe!« Schreiend sank Enzo in den sumpfigen Boden ein. »Pfui«, schrie er. »Ich stecke bis zu den Knien im Morast. Bleibt dort stehen, sonst sinkt ihr auch noch ein! Ich versuche, selbst hier herauszukommen.«

Ingo, Georg und Lisa standen da und sahen Enzo tatenlos zu, wie er sich abmühte. Doch je mehr er sich bewegte, desto tiefer sank er ins Moor ein. Mittlerweile war er bis zu den Oberschenkeln versunken.

»Hilfe!«, schrie Enzo. »Ich versinke und das Moor ist eiskalt!«

Ingo, Georg und Lisa liefen panisch am Waldrand auf und ab und versuchten mehrmals, sich Enzo zu nähern. Doch wenn sie nur einen einzigen Schritt weitergingen, gab der Boden unter ihren Füßen nach.

»Hör endlich auf, dich zu bewegen, Enzo!«, befahl Ingo streng. »Du sinkst nur noch tiefer ein. Versuche mal, dich auf den Rücken zu legen, dann auf den Bauch zu drehen und uns die Hände entgegenzustrecken. Bewege dich aber langsam und hör vor allem auf, so hektisch zu strampeln.«

Enzo gehorchte. Er ließ sich nach hinten fallen, konnte dann

seine Beine anheben und aus dem Moor befreien. Vorsichtig drehte er sich auf den Bauch und spürte, wie der kalte Morast durch seine Kleidung auf die Haut drang. »Ekelhaft«, pustete er und grinste. »Ich habe es aber gleich geschafft.«

Inzwischen lag er bäuchlings flach auf der glitschig kalten Oberfläche und streckte die Hände nach seinen Freunden aus. »Gut, wenigstens versinke ich jetzt nicht mehr. Holt mich bitte hier raus«, bat er.

Lisa und Ingo versuchten, seine Hände zu fassen, während Georg versuchte, sich zwischen sie zu drängen und zu helfen. Alles vergeblich. Georg fühlte sich von Lisa und Ingo eingeengt und es fehlten nur noch wenige Zentimeter, damit die beiden Enzo hätten erreichen können.

»Geht weg da, jetzt reicht's mir aber«, knurrte Georg. »Das kann sich ja keiner länger mit ansehen!«

Ingo und Lisa wichen zur Seite. Georg beugte sich nach vorne, griff Enzos Hände und zog ihn mit einem kräftigen Ruck aus dem Moor auf die rettende Wiese. Lisa und Ingo applaudierten und jauchzten vor Erleichterung.

Enzo blieb erschöpft im Gras liegen. »Danke, Georg. Du bist stark wie ein Stier.«

»Kein Problem«, sagte Georg stolz.

»Wie konnte dir das nur passieren, Enzo?«, klang Ingo vorwurfsvoll.

»Als ich den weichen Boden unter meinen Füßen bemerkte, wollte ich gleich umkehren. Doch es war bereits zu spät und ich sank einfach so ein.«

Lisa betrachtete Enzos Hosen, die bis zum Oberschenkel voller pechschwarzem Matsch waren. Auch seine Jacke war hinten wie vorne schwarz. »Du bist ganz nass, Enzo.«

»Mir ist auch kalt«, erwiderte Enzo.

Der Nebel vom Wald war mittlerweile auf die Wiese gezogen und es wurde dunkler.

Georg sah gen Himmel. »Die Abenddämmerung setzt ein. Was machen wir jetzt?«

»Wir schaffen es heute nicht mehr, hier rauszukommen«, musste Ingo eingestehen. »Hätten wir doch nur unsere Solarleuchten mitgenommen?! Wir werden heute Nacht hier im Dunklen sitzen.«

»Wir gehen ins Haus und essen erst mal was«, schlug Lisa vor. »Enzo hat bestimmt eine Stärkung nötig, nachdem er so gegen das Moor kämpfen musste.«

»Und ob«, antwortete Enzo erfreut.

»Hallo? Hört mich jemand?«, sprach Georg in sein Funkgerät.
»Bitte helft uns!«

»Das kann man vergessen«, informierte Ingo. »Die Geräte sind zu schwach für größere Entfernungen. Sie haben eine Reichweite von höchstens vier Kilometern. Anscheinend gibt es in diesem Umkreis niemand, der ein Funkgerät hat, oder er hat sein Gerät gerade nicht angeschaltet. Wir sollten es ständig auf verschiedenen Frequenzen versuchen. Irgendwann wird hoffentlich jemand sein Funkgerät einschalten und uns hören.«

Sie halfen Enzo auf die Beine, wobei sein Blick zufällig zur Dachantenne fiel. »Im Haus ist doch diese riesige Funkanlage?!«

»Natürlich«, rief Ingo erfreut. »Mit der Funkanlage liegt die Reichweite je nach Wellenlänge bei 20 bis 80 Kilometern. Damit können wir auf jeden Fall jemanden erreichen.«

Gemeinsam eilten sie ins Haus und kamen in den Raum, wo das Funkgerät stand. Doch das Oberteil war entfernt und es hingen bunte durchgetrennte Kabel heraus.

»Oh nein!«, schrie Enzo. »Sie haben die Anlage zerstört, weil sie sie aufgrund der Größe und des Gewichtes nicht mitnehmen konnten.«

»Wir sind verloren«, brummte Georg. »Es wäre zu schön gewesen, um wahr zu sein.«

»Nein, wir sind nicht verloren«, widersprach Ingo. »Die Antenne steht noch auf dem Dach. Ich werde versuchen, die Anlage zu reparieren. Das kann aber die ganze Nacht dauern. Seht euch nur diesen Kabelsalat an. Vorher würde ich aber gerne wissen, was diese Männer vor uns zu verbergen hatten.«

»Durchsuchen wir das Haus«, forderte Georg voller Tatendrang. »Vielleicht finden wir Hinweise auf kriminelle Machenschaften.«

Das ging sehr schnell, denn das Häuschen bestand aus einer kleinen Küche, einem Schlafzimmer und aus der Wohnstube, in der die Funkanlage stand. Enttäuscht kehrten die Vier in die Wohnstube zurück. Es war inzwischen sehr finster geworden.

Georg tastete die Wände ab. »Ich finde keinen Lichtschalter.«

»Hier gibt es offenbar keinen Strom«, vermutete Lisa. »Das Haus ist uralt.«

»Das kann nicht sein«, zweifelte Enzo. »Wie sollen die ohne Strom das Funkgerät betrieben haben?«

Ingo untersuchte die Anlage genauer und fand unter dem Tisch eine Autobatterie. »Hiermit!« Er zeigte auf die Batterie und entdeckte dabei einen zerknüllten Zettel, der unter dem

Tisch lag. Er hob ihn auf und leuchtete mit der Taschenlampe darauf. »Ich fasse es nicht, Leute«, rief er erstaunt.

»Was ist passiert? Was steht auf dem Zettel?«, bohrte Lisa.

»Adressen«, antwortete Ingo. »Darunter ist auch die Friedensstraße in Gingst, von welcher der Mann in der Ferienanlage berichtet hatte. Dort wurde doch letzte Woche eingebrochen. Auch die Stubbenkammer steht drauf, wo Frau Winterberg wohnt, bei der ebenfalls eingebrochen wurde. Und die Hauptstraße in Glowe steht drauf, wo in unser Nachbarhäuschen eingebrochen wurde.«

»Was hat das zu bedeuten?«, grübelte Georg.

»Das bedeutet, diese Typen haben mit den Einbrüchen etwas zu tun«, erwiderte Enzo.

»Ja, das ist klar«, antwortete Georg. »Aber warum treiben sich diese Gauner in dieser verlassenen Gegend herum und wo funkten sie hin?«

»Ich habe einen Verdacht«, äußerte Ingo, als er einen roten Knopf an der Anlage entdeckte. »Diese Männer hatten diese Funkanlage missbraucht, um die Alarmanlagen abzuschalten.«

»Wie ist das möglich?«, fragte Georg verdutzt.

»Sie konnten wahrscheinlich unbemerkt ein Virusprogramm auf die Sicherheitssoftware von Heimtech installieren. Dieses Programm ermöglichte es ihnen, per Funk die Anlagen abzustellen, um in aller Ruhe durch die so geöffnete Tür zu spazieren und die Wertsachen zu stehlen. Dafür ist wahrscheinlich dieser rote Knopf gedacht. Nachdem sie in die Gebäude eingedrungen waren und die Wertsachen entwendet hatten, mussten sie die Alarmanlagen nur wieder per Knopfdruck anschalten und niemand bemerkte etwas davon. Selbst die Firma Heimtech nicht, die die Anlagen installiert hat.«

»Ganz schön gerissen die Kerle«, sagte Lisa. »Darum hatten sie sich so schnell aus dem Staub gemacht, als wir sie beim Funken beobachtet hatten.«

»Soll ich dir mit der Taschenlampe leuchten, Ingo, während du die Funkanlage reparierst?«, fragte Georg.

»He, Freunde. Wir wollten erst etwas essen. Ich bin nass bis auf die Knochen, mir ist kalt und ich habe Hunger. Ich war im Moor versunken, schon vergessen?«

»Ja, natürlich. Unser Mooropfer hatten wir ganz vergessen«, machte sich Lisa lustig.

Prüfend schauten sie sich im Raum um. Ihre Blicke glitten

über das Sofa, den Sessel, den Wohnzimmertisch und den Wohnzimmerschrank. An der Wand entdeckten sie den Holzofen und daneben einen Stapel klein gehacktes Holz.

»Alles klar«, sagte Ingo. »Es kann bis morgen früh dauern, bis ich das Gerät repariert habe. Deshalb schlage ich vor, wir richten es uns erst mal wohnlich ein. Außerdem sollten wir die Haustür absichern, falls die Kerle zurückkommen, was ich nicht glaube, weil sie den Steg zerstört haben. Aber sicher ist sicher.«

Die Kinder machten sich an die Arbeit. Lisa entdeckte im Wohnzimmerschrank Petroleumlampen und Streichhölzer. Sie stellte die Lampen auf und zündete sie an, worauf der Raum in ein gemütliches Licht getaucht wurde. Georg füllte den Holzofen mit Holz und Zeitungspapier auf und entfachte ein Feuer. Schnell verbreiteten sich eine angenehme Wärme und ein herrlicher Duft nach Holz im gesamten Häuschen.

Ingo kam mit Blechtöpfen aus der Küche. »Ich werde Wasser aus dem Brunnen holen und es auf den Ofen setzen. So haben wir warmes Wasser, um uns den Staub und Dreck aus den Gesichtern zu waschen. Vor allem unser Moorhuhn Enzo.«

»Moorhuhn, das gefällt mir«, kicherte Enzo und alle lachten.

»Das mit dem Wasser mache ich«, bot sich Lisa an. »Enzo

kann mir helfen.«

Zusammen schafften sie alles herbei und richteten alles her. Lisa und Enzo gingen hinaus zum Brunnen. Enzo leuchtete mit der Taschenlampe, während Lisa den Blecheimer am Seil nach unten führte, ins Wasser tauchen ließ und ihn hochzog. Das frische und kristallklare Wasser leerte sie in die Töpfe, die sie gemeinsam ins Haus trugen. Georg wischte mit einem feuchten Tuch den Staub von den Möbeln. Anschließend deckten sie gemeinsam den Tisch mit ihrem Proviant ein und schoben einen Holzkeil unter die Haustüre, den Georg mit dem Taschenmesser geschnitzt hatte, damit diese gesichert war.

Lisa klappte die zerfallenen Fensterläden zu und verriegelte sie, so gut es ging. Enzo hängte seine nassen Sachen zum Trocknen an einer Leine vor dem Ofen auf und hüllte sich in eine flauschige Decke.

»Es ist richtig gemütlich geworden«, sagte Lisa stolz, wobei die Jungen nickend zustimmten.

Die Kinder füllten eine blecherne Waschschüssel in der Küche mit warmem Wasser auf und machten sich frisch. Danach kamen sie in den Wohnraum, der durch die Petroleumlampen gelblich beleuchtet war. Im Ofen knisterte das Feuer, das eine wohlige Wärme und einen guten Duft verbreitete. Auf dem

Tisch warteten Schwarzbrot, Zwiebelwurst, Tomaten und saftige Birnen darauf, endlich verzehrt zu werden. Die Kinder genossen die Brotzeit sehr. In den nächsten Minuten war nur genüssliches Stöhnen, Seufzen und Schmatzen zu hören. Zum Abendbrot tranken sie heiße Milch, die sie auf dem Holzofen erwärmt hatten. Zufrieden und satt fläzten sie sich nach dem Essen auf dem Sofa herum.

Enzos Sachen waren mittlerweile trocken. Er zog sich an, setzte sich auf das Sofa und gähnte tief. »Nach diesem Kampf im Moor bin ich ganz schön geschafft. Am liebsten würde ich jetzt schlafen.«

»Mir geht es genauso, obwohl ich nicht im Moor gefangen war«, pflichtete Lisa bei. »Heute war ein wirklich anstrengender Tag.«

»Ich bin ebenfalls müde«, kommentierte Georg. »Leider dürfen wir nicht schlafen. Wir müssen das Funkgerät reparieren und Hilfe holen.«

»Doch! Das geht sogar sehr gut«, entgegnete Ingo und rückte seine Brille zurecht, in der sich die Petroleumlampen spiegelten. »Ihr könnt ruhig schlafen. Ich werde mich derweil um die Reparatur der Funkanlage kümmern. Sobald es funktioniert, werde ich euch aufwecken.«

Enzo, Lisa und Georg jubelten vor Freude, obgleich sie ein schlechtes Gewissen gegenüber Ingo hatten. Sicher hätte auch er jetzt gerne geschlafen, anstatt sich die Nacht mit der Reparatur des Funkgerätes um die Ohren zu schlagen. Ingo setzte sich an den Schreibtisch, stellte eine Petroleumlampe auf die Tischplatte und machte sich an die Arbeit.

»Kannst du das ohne Lötkolben überhaupt reparieren?«, hakte Georg nach.

»Ja«, antwortete Ingo selbstsicher. »Weil die Gauner die Kabel nicht herausgerissen, sondern einfach nur durchgeschnitten haben, kann ich die Kabelenden abisolieren und die Drähte von Hand zusammenzwirbeln. Dabei muss ich nur gut aufpassen. Es dürfen sich keine der blanken Drähte berühren, sonst gibt es einen Kurzschluss. Es ist also kein Problem, die Funkanlage instand zu setzen, es sind nur jede Menge Kabel, die ich hier verbinden muss und das ist eben das Zeitraubende an der Sache.«

Als Ingo keine Antwort erhielt, drehte er sich verwundert zur Couch um. Georg, Lisa und Enzo waren sitzend in die Sofakissen gesunken und schlummerten bereits friedlich. Man hörte nur das Knistern des Holzes im Ofen.

»Schlaft gut, Leute«, flüsterte Ingo amüsiert und fing an, die bunten Kabel mit dem Taschenmesser abzuisolieren, was ihm

großen Spaß bereitete, weil er eben ein Tüftler war und solche Techniksachen liebte.

Die Zeit verging und die Nacht zog über das Land. Enzo, Lisa und Georg schiefen sitzend auf dem Sofa und ab und zu bewegte sich mal jemand von ihnen im Schlaf. Ingo zwirbelte fleißig die Drähte der Funkanlage zusammen und andauernd fielen ihm vor Müdigkeit die Augen zu. Nach Stunden höchster Konzentration fügte er die letzten Drähte zusammen. Er kroch unter den Schreibtisch und steckte die Kabelklammern an der Autobatterie fest. Das Gerät leuchtete wie ein Christbaum, wie Ingo voller Stolz feststellte. Er drehte den Lautstärkeregler runter, um die anderen nicht aufzuwecken. Dann drehte er am Frequenzregler; die Tonhöhe des Rauschens änderte sich; auf einmal hörte er eine Stimme und ließ sofort den Regler los.

»Wagen vierundzwanzig an Zentrale?«, drang eine Männerstimme aus der Funkanlage.

»Die Zentrale hört«, antwortete eine Frauenstimme bestimmend.

»Die Sache mit der Ruhestörung hat sich erledigt. Wir haben die Jungen Leute ermahnt.«

»Zentrale hat verstanden, wird notiert«, kam die Antwort.

Ingo hatte den Polizeifunk gefunden, wie er erfreut feststellte. Er nahm das Mikrofon und drückte den Sprechknopf. »Zentrale?«

»Die Zentrale hört«, meldete sich die Frau.

Ingo räusperte sich kurz. »Wir sind hier im Moor ...«

»Wer spricht da? Identifizieren Sie sich bitte«, unterbrach die Frauenstimme.

»Mein Name ist Ingo Seifert. Wir sind vier Kinder und sitzen im Moor im Nationalpark Jasmund auf einer Lichtung fest. Hier gibt es ein Bauernhaus, einen Brunnen und eine Scheune. Zwei Männer, die wahrscheinlich für die Einbruchserie verantwortlich sind, hatten uns hier eingesperrt.«

»Habe verstanden«, meldete sich die Frau. »Ihr seid wahrscheinlich im alten Bauernhof von Familie Schulze. Wir schicken jemanden zu euch. Ist jemand verletzt, braucht ihr einen Krankenwagen?«

»Danke, uns geht es sehr gut«, antwortete Ingo heilfroh. »Wir haben es uns im Bauernhaus gemütlich gemacht.«

Kurze Zeit war es still, dann sagte die Stimme aus der Funkanlage: »Einsatzwagen und Feuerwehr sind unterwegs zu euch. In etwa zwanzig Minuten wird man bei euch sein.«

»Danke«, antwortete Ingo. »Vielen Dank.«

Georg öffnete die Augen. »Hast du was gesagt, Ingo?«

Daraufhin wurden auch Lisa und Enzo wach. Irritiert schauten sie sich um und mussten erst kurz überlegen, wo sie überhaupt waren.

»Geht das Funkgerät jetzt?«, fragte Lisa erfreut.

»Nicht nur das, Leute«, verkündete Ingo fröhlich. »Die Polizei und die Feuerwehr sind unterwegs. In zwanzig Minuten werden sie hier sein.«

Mit einem Schlag waren alle hellwach. Auch Ingos Müdigkeit war verflogen, obwohl er keine Sekunde geschlafen hatte. Jubelnd sprangen sie in der Wohnstube umher und machten einen Freudentanz.

Die Rettung naht

Das Feuer im Ofen war mittlerweile erloschen. Die Kinder

packten ihre Sachen zusammen, löschten die Petroleumlampen und verließen das Haus.

Enzo schaute sich um, indem er mit der Taschenlampe übers neblige Gelände leuchtete. »Wo sollen wir warten? Aus welcher Richtung werden sie kommen?«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, die können aus jeder Richtung kommen.«

Die Kinder setzten sich an den Brunnen, lauschten auf die Stille und warteten ab. Die Luft war kühl, und dichter Nebel hüllte die Lichtung ein. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie Stimmengewirr und Geräusche hörten.

»Das kommt vom Steg«, wies Georg hin. Sie folgten dem Lärm und kamen an den Steg. Durch den Nebel konnten sie einige verschwommene Lichter wahrnehmen.

»Das sind sie«, sagte Ingo verzückt. »Gleich werden sie hier sein.«

Allmählich wurden die Stimmen lauter und die Lichter kamen näher. Es waren Feuerwehrleute. Sie legten Leitern und Bretter von Baumstumpf zu Baumstumpf und bauten sich so einen Weg übers Moor. An ihren Helmen leuchteten grelle Lichter.

»Wir sind gerettet«, jubelte Enzo. »Obwohl es im Bauernhaus

eigentlich sehr gemütlich war.«

Fünf Feuerwehrmänner erreichten die Lichtung und nahmen die Kinder in Empfang. »Hallo Kinder«, grüßte einer der Männer freundlich. »Das war sehr klug von euch, Hilfe zu rufen und nicht selbst zu versuchen, übers Moor zu kommen.«

Lisa warf Enzo einen kritischen Blick zu. »Ja, es wäre auch dumm gewesen, das zu versuchen. Wie schnell kann man im Moor versinken. Das weiß doch jedes Kind.«

Enzo sah sie böse an. »Es war ein Unfall!«

Nacheinander nahmen die Feuerwehrmänner die Kinder mit rüber zum offiziellen Steg, wo Polizisten und noch mehr Feuerwehrleute auf sie warteten.

»Geht es euch gut, Kinder?«, fragte einer der Polizisten.

»Danke, uns geht es sehr gut«, antwortete Ingo. »Vielen Dank für die Rettung.«

Die Kinder begleiteten einen Polizisten und eine Polizistin über den Holzweg, dann ein ganzes Stück weit durch den Wald, bis sie zum Polizeiwagen kamen. Es war inzwischen Viertel nach sechs am Morgen, als die Kinder im Polizeiwagen zum Polizeipräsidium gefahren wurden.

»Ihr sagtet, es waren zwei Männer, die euch eingesperrt

haben?«, fragte die Polizistin, die mit ihnen hinten im Polizeibus saß.

»Ja. Sie haben eine Funkanlage dort aufgebaut, und anscheinend damit die Alarmanlagen der Firma Heimtech abschalten können«, vermutete Ingo. »Wir kamen ihnen in die Quere und deshalb hatten sie uns eingesperrt. Sie sind anschließend geflüchtet und haben den Steg zerstört, den sie offensichtlich selbst gebaut hatten.«

»Unsere Kollegen sind gerade dabei, das Bauernhaus und das Funkgerät zu untersuchen«, erklärte die Polizistin. »Ich glaube, wir haben die Männer bereits in Untersuchungshaft genommen ... Habt ihr einen Hund? Wo ist der?«

»Einen Hund?«, fragte Georg überrascht. »Wir haben keinen Hund.«

»Wie kommen sie darauf?«, wollte Lisa wissen.

»Vielleicht haben wir doch nicht die richtigen Männer gefasst«, bedauerte die Beamtin. »Touristen hatten gestern Abend in einer Kneipe zwei Männer bei einem Gespräch gehört. Sie unterhielten sich über Kinder mit einem Hund. Sie hätten sie eingesperrt und waren am Überlegen, was sie mit ihnen anstellen sollen. Die Touristen haben uns umgehend angerufen, wir haben die beiden Männer sofort festgenommen

und verhört. Leider war aus ihnen nichts rauszubringen. Sie reden nicht.«

»Das sind die Männer«, lachte Ingo. »Ganz bestimmt.«

»Ihr habt doch aber keinen Hund?! Oder doch?«, hakte die Polizistin nach.

»Nicht wirklich«, bestätigte Enzo. »Als die Gauner in die Scheune kommen wollten, habe ich sie angeknurrt und angebellt, damit sie draußen bleiben.« Enzo knurrte und bellte wie ein Hund, um seine Geschichte zu untermalen.

Die Polizistin lachte und nickte respektvoll. »Das war nicht schlecht, Kinder. Wirklich beeindruckend.«

Ein gutes Ende

Wenig später kamen die Kinder im Polizeirevier an und wurden in ein Büro geführt. Dort gaben sie zu Protokoll, was sie erlebt hatten. Das Gespräch wurde aufgezeichnet.

Die Tür ging auf und ein Polizist lugte herein. »Okay, ihr könnt jetzt kommen«, sagte er zu seinem Kollegen.

Die Kinder wurden über den Flur zu einem Raum geführt. Durch ein großes Fenster konnte man in den Nebenraum Raum schauen, wo zwei Männer an einem Tisch saßen.

»Das sind sie«, quietschte Lisa aufgeregt. »Das sind die beiden Kerle!«

»Ja, okay. Nicht so schnell bitte.« Der Polizist lächelte zufrieden. »Bei diesem Fenster handelt es sich um einen Sichtschutz, der von der anderen Seite wie ein Spiegel aussieht. Nun wollte ich fragen: Erkennt ihr diese beiden Herren?«

»Natürlich«, sagte Ingo. »Das sind sie zweifellos.«

»Klar, das sind sie«, erwiderte Georg.

»Ja. Wir erkennen sie«, sagte auch Enzo. »Einer hieß Klaus und der andere hieß Stefan.«

»Gute Arbeit, Kinder«, lobte der Polizist. »Ja, das sind Klaus und Stefan Erdmann, sie sind Brüder und sind wegen Betrugs bereits vorbestraft.«

Die Kinder hatten gute Arbeit geleistet. Hiermit waren die Täter identifiziert und ihnen mussten nur noch die Einbrüche

und Diebstähle nachgewiesen werden.

»Die Spurensicherung wird die Einbrüche sicherlich den Brüdern zuordnen können«, war der Beamte zuversichtlich. »Bei beiden wird heute noch eine Wohnungsdurchsuchung stattfinden, wo wir vielleicht einen Teil der Beute wiederfinden werden. Zudem wird ein Techniker diese Funkanlage im Bauernhaus untersuchen und die Sicherheitssoftware der Firma Heimtech auf ein Manipulationsprogramm überprüfen. Damit sollten wir genügend Beweise finden, um die Täter dingfest zu machen.«

»Prima«, freuten sich die Kinderdetektive.

»Jetzt werde ich euch mal nach Hause fahren. Ihr sagtet, ihr wohnt in einer Ferienanlage in Glowe?«

»Äh ... ja«, antwortete Ingo zögerlich.

So wurden die Kinder in der Morgendämmerung im Polizeiwagen zu ihrem Ferienhäuschen gefahren. Der Polizist verabschiedete sich und fuhr davon. Die Kinder liefen über die Streuobstwiese zur Haustür.

»Na toll«, spottete Lisa. »Jetzt stehen unsere Zelte einsam und verlassen im Nationalpark und wir sind hier.«

Enzo zuckte mit den Schultern. »Was hätten wir sagen sollen? Dass wir im Nationalpark zelten? Sie hätten uns sofort

verhaftet oder eine Geldstrafe aufgebremst.«

»Wir müssen heute noch unsere Zelte holen, denn in den nächsten Tagen wird es dort von Polizisten geradezu wimmeln«, stellte Georg klar. »Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie unser Zeltlager entdecken und die Sachen uns zuordnen können.«

»Erst machen wir ein schönes Frühstück, dann fahren wir mit dem Bus hin«, empfahl Enzo.

»Ja, vielen lieben Dank, Leute«, sagte Ingo ironisch. »Wisst ihr eigentlich, wie müde ich bin? Ich war die ganze Nacht wach und habe das Funkgerät repariert, während ihr geschlafen habt?!«

»Oh, das stimmt ja«, erwiderte Lisa. »Nach dem Frühstück legen wir uns schlafen und heute Mittag oder heute Nachmittag werden wir unsere Zelte holen.«

»Das hört sich gut an«, stimmte Georg zu. »Die Spurensicherung wird sich erst mal das Bauernhaus vornehmen, bevor sie die Umgebung absuchen und auf unsere Zelte stoßen könnten. Wir haben also noch ein bisschen Zeit.«

Damit war auch Ingo einverstanden. Am Mittag fuhren sie mit dem Bus zum Nationalpark. Tatsächlich wimmelte es dort von Polizisten und Feuerwehrleuten. Die Kinder bauten ihre

Zelte ab, nahmen einen Umweg, um nicht mit der Zeltausrüstung gesehen zu werden und fuhren wieder zum Ferienhaus zurück.

Nach diesem Abenteuer wollten sie erst mal ausspannen und sich gründlich erholen. Deshalb machten sie am Nachmittag einen langen Spaziergang, ruhten sich am Strand in der Sonne aus und kehrten am Abend zurück. Nach dem Abendbrot tranken sie Tee und spielten Memory, bis es Schlafenszeit war. Die Nacht verlief ruhig und ohne Zwischenfälle.

*

Als die Kinder am folgenden Morgen beim Frühstück saßen, klopfte es an der Tür.

Lisa spähte aus dem Fenster. »Oje, das ist Frau Liebknecht. Sie hat bestimmt von Heimtech erfahren, dass wir angerufen hatten und ihnen die Geschichte mit der verlorenen Karte aufgetischt hatten.« Doch die Dame drehte sich zum Fenster und Lisa erkannte den freudigen Ausdruck in ihrem Gesicht. »Sie sieht aber nicht böse aus.«

Georg eilte zur Tür. »Gut, wenn sie nicht böse dreinschaut, mach ich auf!«

»Hallo, Kinder«, grüßte die Frau. »Das Alarmsystem von Heimtech wurde mit einer Funkanlage überlistet. Die Gauner

sind hinter Schloss und Riegel, weil man ihnen alle Einbrüche nachweisen konnte.«

»Oh, das freut uns zu hören«, antwortete Ingo scheinheilig.
»Das ist eine tolle Nachricht.«

»Ja, das ist eine große Erleichterung«, antwortete die Dame.
»Sie hatten über eine Funkanlage die Alarmsysteme abschalten können, weil sie einen Virus in die Software von Heimtech einschleusen konnten.«

»Echt jetzt?«, gab sich Enzo unwissend, denn es bestünde die Gefahr, dass Frau Liebknecht ihren Eltern etwas davon erzählen könnte, wenn sie wüsste, dass sie es waren, die den Fall gelöst hatten. Die Eltern würden ihnen dann nur unnötig Vorwürfe machen und sagen, sie hätten sich in Gefahr gebracht.

Frau Liebknecht nickte. »Ja, die Beute wurde bei Klaus und Stefan Erdmann sichergestellt. Die beiden Brüder bekommen voraussichtlich zehn Jahre Haft.«

»Danke für die interessanten Informationen«, bedankte sich Lisa für alle. »Da fühlt man sich gleich viel sicherer.«

»Ja, die Polizei hatte mich gerade angerufen und mir das erzählt«, berichtete die Gastgeberin. »Danach baten sie mich, es euch zu erzählen, weil ihr den Fall aufgeklärt habt.«

Erschrocken blickten sich die Vier an, was der Dame nicht verborgen blieb.

»Keine Sorge, Kinder«, beruhigte Frau Liebknecht lächelnd.
»Euer Geheimnis ist bei mir sicher. Niemand wird es je erfahren.«

»Vielen Dank«, riefen die Kinder wie aus einem Mund und waren mehr als nur erleichtert.

Frau Liebknecht überreichte den Kindern eine Tüte. »Ich habe hier einen selbst gebackenen Schokoladenkuchen, um mich für die Aufklärung des Falls bei euch zu bedanken.«

Enzo leckte sich die Lippen. »Vielen Dank, Annemarie. Sie sind die Beste! Da können wir nur hoffen, dass wir noch mehr solche Fälle aufklären, solange wir hier die Ferien verbringen, damit wir noch mehr Schokoladenkuchen bekommen«, sagte er gierig, worauf alle lachten.

»ENDE«

IGEL-Team 30 – Der Hexenwald

Endlich Sommerferien. Das IGEL-Team plant einen Zeltausflug in die Wälder und findet den idealen Platz an einem Waldsee. Wundervollen Ferien steht anscheinend nichts mehr im Wege. Doch der Schein trügt, denn schnell stellt sich heraus, dass sie inmitten einer mysteriösen Umgebung gelandet sind, in der sich eigenartige Dinge ereignen. Die Kinderdetektive ermitteln und versuchen, eine logische Erklärung für die Geschehnisse zu finden.

Herrliche Wälder

Ein herrlich warmer Sommertag lag über der Landschaft. Leuchtend bunte Blumenwiesen, Felder und Wälder erstrahlten in der Mittagssonne und ein fantastischer Duft nach Sommer lag in der Luft. Die Ferien hatten gerade begonnen und das Wetter schien gnädig. Unweit der idyllischen Kleinstadt Bad Bergzabern fuhren vier Kinder mit voll gepackten Fahrrädern durch den schattigen Wald und freuten sich auf ihren geplanten Zeltausflug.

Die elfjährige Lisa hatte ihr blondes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Ihr kluger zwölfjähriger

Bruder Ingo schob sich seine Brille gerade und trat ordentlich in die Pedale. Hinter Ingo fuhr ihr dreizehnjähriger Bruder Georg. Er war so groß gewachsen, dass man ihn für einen Neunzehnjährigen hielt, worauf er immer sehr stolz war. Mit Abstand folgte ein molliger, schwarz gelockter Junge.

Angestrengt trat er in die Pedale, prustete und schnaufte wie eine alte Dampflokomotive. Der zwölfjährige Enzo war Italiener, wohnte in der Nachbarschaft der drei Geschwister und verbrachte die meiste Zeit mit ihnen. Tapfer radelten die Vier durch die Mittagshitze über den Radweg, der an der Hauptstraße entlangführte und von Gras und roten, gelben und violetten Wildblumen umsäumt war.

»Sobald wir ankommen, müssen wir erst ein paar Sachen besorgen«, verkündete Ingo seinen Plan. »Wir haben nur wenig Proviant mitgenommen, um Gewicht einzusparen. Zum Zelten würde das hinten und vorne nicht ausreichen.«

»Besonders weil Enzo dabei ist«, fügte Lisa hinzu und warf einen neckischen Blick nach hinten.

»Selbstredend«, stimmte Enzo gleichgültig zu. »Wir brauchen Traubensaft, Orangensaft, Milch und Wasser. Während des Zeltens wollen wir ja keinen Nährstoffmangel erleiden.«

»Im Notfall könnten wir zu einem nahe gelegenen Bauernhof

fahren und uns dort ein wenig Verpflegung holen«, erklärte Ingo. »Der Platz, den ich zum Zelten ausgesucht habe, liegt nämlich unweit eines Gehöfts, das Gäste beherbergt.« Ingo hatte den Zeltplatz übers Internet gesucht und wie jedes Mal an alles gedacht. So machte er es immer, wenn sie zelten gingen. Bisher hatte er mit seiner Auswahl immer voll ins Schwarze getroffen und alle waren mit dem Platz sehr zufrieden.

»Ein Gehöft? Das ist gut«, war Georg begeistert. »Sollte es ein Unwetter geben, könnten wir dort unterkommen. Im Wald ist es nämlich zu gefährlich, falls es ein Gewitter geben sollte.«

»Genau«, prustete Enzo. »Gerade wo wir in der Nähe eines Gewässers zelten werden, das macht es doppelt gefährlich. Bei dieser Hitze sind abendliche oder nächtliche Sommergewitter nicht gerade selten.«

Ingo nickte. »Du sagst es, Enzo. Deshalb war es mir immens wichtig, eine Notunterkunft in der Nähe zu haben.«

»Jawohl«, jauchzte Lisa voller Vorfreude. »Das werden schöne Ferien, genau nach meinem Geschmack.«

»Das hast du immens gut gemacht, Ingo. Oder man könnte auch sagen, du hast das außerordentlich gut gemacht«, lobte Enzo albernd.

Motiviert radelten die Vier in Richtung der Ortschaft Münchweiler am Klingbach, die vom Heimatort der Kinder neun Kilometer entfernt war. Der warme Sommerwind wehte ihnen ins Gesicht und frische würzige Waldluft umgab sie. Sie freuten sich sehr darauf, endlich anzukommen und ihre Zelte aufzubauen.

Bestimmt wird es wieder ein schönes Abenteuer, dachte Lisa bei sich und ahnte dabei nicht, welch ungewöhnliches Ereignis sie dort noch erwarten sollte.

Sie fuhren bergauf, rollten bergab, kamen durch dichten Wald und an Lichtungen vorbei. Es war einfach nur grandios. Das Wetter war fantastisch, die Ferien hatten gerade begonnen und das Radfahren machte riesigen Spaß, obwohl es sehr heiß war. Sie malten sich bereits aus, wie schön das Zelten sein wird und wie abenteuerlich die Waldwanderungen und Fahrten mit dem Schlauchboot werden sollten. Wettschwimmen, Wetttauchen, Wasserballspiele und Bootsfahren waren in den Ablauf der kommenden Tage fest eingeplant.

Mittlerweile waren sie vierzig Minuten unterwegs. Ingo fuhr zielsicher voraus. Sie bogen vom Radweg ab und fuhren tiefer in den Wald. Nach wenigen Hundert Metern kamen sie an

einen silbrigen See, der etwa so groß wie zwei Fußballfelder war. Das breite Ufer war von bunten Blumen und Gras übersät und dessen Anblick entlockte den vier Abenteurern ein erfreutes Raunen.

»Der Platz ist wunderschön«, frohlockte Enzo. »Seht euch nur den Teppich aus Gras und bunten Blumen an, der den See umgibt. Und wie es hier so herrlich süßlich duftet?! Das erinnert mich an leckere Fruchtbonbons.«

»Eigentlich erinnert dich ja alles ans Essen, Enzo«, kommentierte Lisa belustigt. »Das ist einfach nur ein toller Blumenduft, der mit Bonbons gar nichts zu tun hat. Wahrscheinlich erinnert dich das leuchtend grüne Gras an Wackelpudding mit Waldmeistergeschmack, die braunen Äste und Zweige an Schokolade ...«

»Du kennst mich besser, als ich dachte, Lisa«, scherzte Enzo. »Wenn wir mit dem Boot rausfahren, können wir dich als sommersprossiges Segeltuch benutzen, weil du so dünn bist.« Lisas Faust landete auf Enzos Arm, dass er fast vom Rad gefallen wäre, worauf alle lachten.

»Auf jeden Fall ist die Luft hier sehr gesund, Leute«, warf Ingo ein. Unverzüglich lud er seine Zeltausrüstung vom Fahrrad herunter und warf sie ins Gras.

Georg legte ebenfalls seine Zeltausrüstung ab. »Verstecken wir die Sachen in den Büschen und fahren in den Ort, damit wir es hinter uns haben und uns auf den Spaß konzentrieren können. Wir wollten doch noch Besorgungen machen, oder?«

»Ja, klar«, meinte Lisa. »Verstecken wir alles und fahren gleich los.«

Georg schaute sich mit kritischer Miene um und lauschte auf das Vogelgezwitscher. »Es ist hier sehr merkwürdig, Leute!«

»Wie bitte?«, glaubte Ingo sich verhöhrt zu haben. »Der Platz ist fürs Zelten wie geschaffen. Was hast du daran auszusetzen?«

»Nichts«, antwortete Georg. »Aber es ist ein herrlich warmer Sommertag, es sind Sommerferien und hier ist ein wundervoller Waldsee, der zum Baden förmlich einlädt. Fällt euch hier nichts auf?«

»Doch«, bemerkte Enzo. »Wo sind die ganzen Leute?«

»Natürlich«, fiel es Lisa wie Schuppen von den Augen. »Warum ist hier niemand? Das ist doch ein schöner Badeplatz?!«

Ingo runzelte die Stirn. »In der Tat. Es ist wahrhaftig merkwürdig. Normalerweise sollte es vor Leuten hier nur so wimmeln.«

»Egal.« Enzo zuckte mit den Schultern. »Seid doch froh. So haben wir den See ganz für uns alleine.«

»Es muss doch aber einen Grund dafür geben«, fürchtete Georg. »Hoffentlich hat hier niemand ein Krokodil ausgesetzt oder eine Schlange oder so was Ähnliches. Etwas stimmt doch hier nicht. Was meint ihr?«

»Ach was«, wiegelte Ingo ab. »Die Leute bevorzugen wahrscheinlich einfach nur die Badeparks oder die größeren Seen, die es hier in der Nähe zuhauf gibt. Das hat bestimmt nichts zu bedeuten.«

»Hoffen wir es«, geriet Enzo ins Zweifeln. »Ich würde nur ungern von einem Krokodil oder von einer Schlange gebissen werden.«

Lisa grinste. »Ich glaube, ich spreche für alle, wenn ich sage, wir möchten auch nicht gerne gebissen werden.«

»Stellt euch nicht so an«, rügte Ingo. »Denken wir positiv. Wäre ein gefährliches Tier im See, müsste hier ein Warnschild stehen.«

»Da hast du auch wieder recht«, stimmte Georg zu.

Hiermit war die Entscheidung zum Bleiben getroffen. Die Kinder luden die Ausrüstung von ihren Fahrrädern ab,

versteckten diese im Gebüsch und fuhren los in Richtung Münchweiler.

Ein seltsamer Herr

Bei klarem Sonnenschein radelten die Kinder über den Waldweg der Ortschaft entgegen, die bereits von Weitem zu sehen war. Der kleine und beschauliche Ort Münchweiler lag malerisch in einem Tal, umgeben von üppig bewaldeten Bergen. Die Fenster blitzten in der Sonne und manche Hausdächer leuchteten rötlich.

Es herrschte eine fantastische Stille, man hörte nur in weiter Ferne tobende Kinder, bellende Hunde, gackernde Hühner und mehrmals einen Hahn krähen. Ein Flugzeug summte hoch oben über den tiefblauen Himmel und hinterließ einen schneeweißen Kondensstreifen aus Wasserdampf.

Nach einer Weile fuhren die Kinder in den Ort ein. Für die nur knapp über zweihundert Einwohner gab es einen einzigen Tante-Emma-Laden, der schnell gefunden war. Sie stellten ihre Räder vor dem Geschäft in einem Fahrradständer ab und traten durch die gläserne Eingangstür, worauf ein Glöckchen

oberhalb der Tür bimmelte. An der Kasse stand ein älterer Herr, der sehr laut redete. Die Verkäuferin sah mit ihrer Brille und ihren straff zusammengebundenen Haaren wie eine strenge Lehrerin aus.

»Guten Tag«, sagte Ingo laut, um den Herrn zu übertönen.

Doch die beiden Herrschaften waren so in einer Unterhaltung vertieft, dass sie die Kunden gar nicht zu bemerken schienen.

»Dann gibt es eben keinen Gruß.« Enzo griff sich einen Einkaufskorb und lief zu den Regalen, in denen die Getränke standen. Seine Freunde folgten ihm.

»Der Wald wird jetzt sogar schon Hexenwald genannt«, krächzte der Mann an der Kasse lautstark. »Immer öfter werden dort in der Abenddämmerung Hexen gesehen und keiner getraut sich mehr da hin.«

»Das ist doch völliger Unsinn«, klang die Verkäuferin verängstigt. »Damit will man nur von den Diebstählen ablenken, die sich in letzter Zeit häufen.«

»Das ist auch so eine Sache, die sich niemand erklären kann«, erwähnte der Herr. »Einer Frau aus meiner Nachbarschaft wurde ein teures Ballkleid aus dem Zimmer gestohlen, obwohl sie nur kurz im Badezimmer war. Es war im zweiten Stock und es gab keinerlei Einbruchspuren, es ist wie Zauberei.«

»Solche Geschichten habe ich auch schon gehört«, gestand die Dame, »aber dafür gibt es gewiss eine logische Erklärung.«

»Welche denn?«, verlangte der Mann eine Erklärung. »Überall verschwinden Sachen. Ganze Wäscheleinen waren leer geräumt. Das sind die Hexen.«

Während die Kinder ihre Getränke aus den Regalen nahmen, hörten sie das Gespräch unfreiwillig mit, da es aufgrund der Lautstärke nicht zu überhören war. Der Herr und die Verkäuferin unterhielten sich so angeregt und laut, dass es sich anhörte, als hätten sie Streit.

»Der arme Mann ist anscheinend verwirrt«, bekam Lisa Mitleid. »Oder meint ihr, an dieser Geschichte ist was dran?«

»Das mit den Diebstählen könnte sein, weil die Verkäuferin ja auch schon davon gehört hatte«, bemerkte Ingo, »aber das mit den Hexen ist doch völlig absurd. Es gibt keine Hexen.«

»Es ist nicht zwangsläufig absurd«, widersprach Georg. »Jemand stiehlt vielleicht diese Sachen und will die Leute glauben lassen, dass es Hexen gibt, indem er ihnen einen Streich spielt und sich als Hexe verkleidet.«

»Das klingt sogar nachvollziehbar«, pflichtete Enzo bei. »Wie stehen die Opfer da, wenn sie der Polizei berichten, sie wären von Hexen bestohlen worden? Stellt euch nur diese

Phantombilder vor, die aus den Zeugenaussagen gefertigt werden.«

»Genau«, sagte Lisa. »Das ist nichts weiter als Irreführung. Es handelt sich nur um verkleidete Gauner.«

Als der Herr das Geschäft verlassen hatte, gingen die Kinder nach vorne an die Kasse. Erst jetzt bemerkte die Verkäuferin ihre Kunden und grüßte. Sie bezahlten ihre Waren und machten sich auf den Rückweg.

Flucht vor dem Unwetter

Kurze Zeit später kamen die Kinder am Waldsee an. Voller Freude bauten sie ihre Zelte auf der Blumenwiese nahe des Ufers auf und verstauten ihren Proviant.

»Der Wald wird Hexenwald genannt«, erinnerte Ingo an die Worte des kuriosen Mannes. »Ist das nicht sonderbar?«

»Jetzt wissen wir, warum hier niemand baden geht«, folgerte Lisa. »Die Leute trauen sich nicht mehr in die Wälder.«

»Stimmt«, war Georg derselben Meinung. »Vor allem die Kinder haben Angst.«

»Gut für uns«, freute sich Enzo. »So haben wir wenigstens Ruhe.«

Die Vier tranken kalten, süßen Hagebuttentee und aßen dazu leckeren Zitronenkuchen mit Schokoladenglasur, den Frau Seifert extra für sie gebacken hatte. Dann zogen ihre Badesachen an und sprangen schreiend und jubelnd ins Wasser, das sie erfrischend kalt umspülte. Gemächlich schwammen sie am Ufer entlang um den See herum.

Nachdem sie den See umrundet hatten, eilte Georg zu seinem Zelt, holte den Ball heraus und warf ihn den anderen zu. In den nächsten Stunden spielten sie Wasserball und tobten bis in die späten Abendstunden ausgelassen herum. Anschließend ruhten sie sich auf der Picknickdecke aus und beobachteten, wie die Sonne langsam hinter die Bäume sank und von Wolken verdeckt wurde.

»Oje, der Himmel zieht sich zu. Hoffentlich gibt es heute kein Unwetter«, bangte Ingo. »Es wäre ein Jammer, gleich für die erste Nacht ein Quartier im Bauernhof erbitten zu müssen.«

»Wenigstens haben wir eine Ausweichmöglichkeit, falls es einen Gewitterregen geben sollte«, war Lisa beruhigt.

»Es wird echt Zeit, das Abendbrot vorzubereiten.« Enzo hatte einen Bärenhunger. »Es kann jedem Moment anfangen zu regnen. Nicht, dass unser Essen nass wird.«

Unmittelbar befolgten sie Enzos Empfehlung. Sie bereiteten herzhaftes Schinken-Käsestullen zu und legten kleine Kirschtomaten bereit. Bequem setzten sie sich auf die Picknickdecke, stellten die Solarleuchten außen rum und ließen es sich schmecken, während es zunehmend dunkler wurde. Es dauerte nicht lange, da erhellte sich der Himmel in der Ferne für Sekundenbruchteile.

»Oje, ein Wetterleuchten«, seufzte Georg. »Hoffentlich kommt das Gewitter nicht zu uns.«

»Wir sollten abwarten, wie sich das Wetter entwickelt, bevor wir uns nachher schlafen legen«, empfahl Lisa. »Nicht, dass wir mitten in der Nacht flüchten müssen. So könnten wir uns wenigstens gleich einen sicheren Unterschlupf suchen.«

Nur Minuten danach hörte man schon den Donner grollen, der unheimlich nachhallte.

»Das ist gar nicht gut, Freunde«, bedauerte Enzo. »Das Unwetter nähert sich.«

»Na toll«, grummelte Georg. »Unser Zeltausflug fängt ja gut an. Gleich die erste Nacht fällt sozusagen ins Wasser. Da

hätten wir uns gleich im Bauernhof einmieten können.«

»Apropos Bauernhof«, griff Ingo das Thema auf. »Packen wir zusammen und machen uns auf den Weg, bevor der Regen über uns zieht und den Boden durchweicht. Außerdem ist es schon nach zehn Uhr und wir sollten dort ankommen, bevor die Leute schlafen gehen und wir nicht mehr reinkommen.«

»Und vor allem sollten wir uns beeilen, bevor das Gewitter hier ist und uns die Blitze um die Ohren zucken«, fügte Lisa hinzu.

Hurtig bauten sie ihre Zelte ab und packten all ihre Sachen zusammen. Lisa hielt plötzlich inne und lauschte. »Hört ihr das?«

»Ja«, bestätigte Ingo. »Das klingt wie ein Summen oder Surren.«

»Es hört sich an wie eine Maschine«, glaubte Georg zu hören. »Wo kommt das her?«

Doch bevor sie das Geräusch lokalisieren konnten, wurde es vom Regen übertönt, der auf das Blätterdach prasselte.

»Schnell, wir müssen verschwinden.« Enzo schwang sich auf sein Rad und fuhr voraus. Seine Freunde folgten ihm dicht.

Keiner hätte Lust gehabt, nur eine Sekunde länger im Wald

zu bleiben, während sich das Gewitter nähert. Vorsichtig fuhren sie durch den finsternen Wald und holperten dabei über Steine und Baumwurzeln. Nur die Lichter ihrer Fahrräder zeigten ihnen den Weg. Kurz danach kamen sie endlich auf den befestigten Radweg und konnten schneller fahren. Als sie wenig später aus dem Wald heraus kamen, spürten sie die kalten Regentropfen, die über sie niederprasselten. In der Ferne funkelten die Lichter eines Hauses, das abseits des Dorfes lag.

»Das ist der besagte Bauernhof«, berichtete Ingo und lugte zum Himmel, als ein greller Blitz durch die Wolken züngelte und die Nacht erhellte. »Gleich sind wir in Sicherheit.«

»Kawumm«, folgte ein krachender Donnerhall dem Blitz.

Sie fuhren so eilig ins Gehöft ein, dass sie in der Kurve fast gestürzt wären. Sie fuhren weiter durch den großen mit Scheinwerfern beleuchteten Hof. Ein älterer Mann stand am Stalltor unter dem Vordach und starrte die Ankömmlinge an. Er trug einen schwarzen Lederhut, einen gelben Regenmantel und gelbe Gummistiefel. »He, nicht so schnell, Kinder!«

»Sind Sie der Bauer?«, fragte Georg.

Der Herr nickte. »Ja, ich bin Bauer Landmeier. Alles gut?«

Die Kinder stiegen von den Rädern ab. »Ja, wir bräuchten

bitte dringend ein Zimmer für heute Nacht«, bat Ingo. »Was kostet das?«

»Damit habe ich nichts zu tun.« Der Mann zeigte zum Haus. »Geht rein zu meiner Frau, die ist für die Zimmervergabe zuständig. Alles gut?«

»Danke«, sagte Ingo. Sie stellten ihre Fahrräder an der Stallwand unter dem Vordach ab, nahmen ihr Gepäck und liefen zum Haus. Die Haustür war offen. Sie traten ein und standen in einem Flur, an dessen hinterem Ende eine Kommode mit einer Nachttischlampe stand, die den Raum beleuchtete.

»Hallo?«, rief Georg. »Ist jemand hier?«

Eine ältere Dame mit Kopftuch kam aus einer Seitentür. »Ja, bitte? Wo kommt denn ihr so spät noch her?«

»Wir bräuchten ein Zimmer für heute Nacht. Normalerweise wollten wir im Wald zelten. Aber es ist ein Gewitter im Anzug, wie es scheint. Das ist uns nicht geheuer, weil es zu gefährlich ist, sich bei Gewitter im Wald aufzuhalten«, berichtete Ingo.

Die Dame schüttelte den Kopf. »Das tut mir schrecklich leid. Unsere Zimmer sind heute alle belegt. Ihr hättet anrufen und reservieren sollen.« Mitleidig sah die Frau die Kinder an.

»Oje«, seufzte Lisa. »Wohin gehen wir jetzt? Es ist Nacht und draußen tobt ein fürchterliches Unwetter?!«

Ingo zuckte mit den Schultern. »Ich habe keine Ahnung. Das hatte ich bei meiner Planung nicht bedacht.«

»Danke trotzdem.« Georg verließ zuerst das Haus.

Enzo, Lisa und Ingo folgten ihm zögernd. Es blitzte und donnerte fast gleichzeitig, als sie nach draußen kamen, und es regnete heftig.

»Uns bleibt nichts anderes übrig, als in den Wald zu fahren«, stellte Ingo klar. »Es ist zwar gefährlich, aber wenigstens sind wir durch die Bäume ein wenig vor dem Regen geschützt. Wir bauen unsere Zelte auf und bringen uns darin in Sicherheit.«

»Wir beeilen uns besser, bevor wir pitschnass werden«, drängte Lisa.

Sie rannten zum Stall und packten ihre Sachen auf die Fahrräder.

Der Bauer kam aus der Stalltür. »Nanu? Alles gut? Reist ihr schon ab? Wolltet ihr nicht ein Zimmer?«

»Ja, es ist leider kein Zimmer mehr frei«, erklärte Enzo betrübt. »Wüssten Sie zufällig, wo man hier sonst noch übernachten könnte?«

Der Mann schaute sich um, als könnte er es sehen. »Hier im Dorf gibt es nichts. Wir sind die Einzigen in Münchweiler, die Gäste beherbergen. Ihr müsst wissen, das ist ein kleiner Ort und die Nachfrage nach Fremdenzimmern ist nicht groß. Alles gut?«

»Danke. Wir werden uns im Wald in Sicherheit bringen. Vielleicht finden wir dort ein trockenes Plätzchen«, hoffte Ingo.

Die Kinder radelten los durch den strömenden Regen. Sie folgten dem Feldweg in Richtung Wald. Regen peitschte ihnen ins Gesicht und grelle Blitze zuckten über den Himmel. Es donnerte ohrenbetäubend laut. Nachdem sie einige Minuten geradelt waren, näherten sich von hinten Lichter.

»Achtung. Da fährt ein Auto auf dem Radweg«, warnte Georg. »Fahren wir zur Seite und lassen ihn vorbei.«

Sie fuhren so weit wie möglich rechts des Weges. Doch das Fahrzeug überholte sie, blieb direkt vor ihnen stehen und versperrte ihnen den Weg.

»He was soll das? Was will der von uns?«, brummte Georg. »Er stellt sich uns direkt in den Weg?!«

»Am besten wir ignorieren ihn und fahren einfach vorbei«, schlug Lisa ängstlich vor.

Georg, Lisa und Enzo fuhren vorbei. Doch als Ingo neben dem Transporter war, ging das Fenster runter, den Fahrer konnte er in der Dunkelheit nicht sehen. »Wartet! Bleibt doch mal stehen! Alles gut?«

»Wartet, Leute! Das ist Bauer Landmeier«, erkannte Ingo, und alle hielten an.

Der Mann stieg aus und zog sich zum Schutz vor dem Regen seinen Hut ins Gesicht. »Steigt mit euren Rädern hinten in den Bus. Meine Frau sagt, sie hat eine Übernachtungsmöglichkeit für euch gefunden. Bei dem Wetter könnt ihr nicht im Wald übernachten.«

»Prima«, freuten sich die Kinder.

Sofort hievte der starke Bauer ihre Räder in den Bus, ohne vorher das schwere Gepäck herunterzunehmen. »Steigt ein, ihr werdet ja ganz nass. Alles gut?«

Die Kinder saßen mit ihren Rädern im Laderaum des Busses, der keine Verbindung mit dem Fahrerraum hatte. Die Fahrt ging zurück zum Bauernhof.

»Wo sollen wir schlafen? Im Kuhstall?«, wunderte sich Georg.
»Die Bäuerin sagte doch, alle Zimmer wären belegt?!«

»Lassen wir uns überraschen. Mir ist alles lieber, als bei Gewitter im Wald zu schlafen«, äußerte sich Enzo.

Am Bauernhof angekommen, öffnete der Bauer den Laderaum des Busses. »Wir sind da. Eure Räder könnt ihr hier lassen, so sind sie wenigstens im Trocknen und euer Gepäck ist hier sicher. Nehmt nur das mit, was ihr braucht. Alles gut?«

Die Kinder gehorchten, nahmen nur ihre Rucksäcke mit dem Nötigsten mit und folgten dem Mann ins Haus, wo sie von der Bäuerin empfangen wurden.

Die Frau lächelte höflich. »Ich konnte euch bei diesem Wetter nicht mit ruhigem Gewissen wegschicken. Das Mädchen kann im Wohnzimmer auf dem Klappsofa schlafen und der junge Mann und die beiden Buben können im Zimmer von Bruno schlafen.«

»Georg ist kein junger Mann. Ingo und ich, wir sind zwölf und Georg ist dreizehn. Er sieht nur älter aus, weil er so groß ist«, stellte Enzo klar.

Der Bauer und die Bäuerin schauten Georg perplex an und nickten respektvoll.

Georg nickte und lächelte stolz. »Ja, ich bin dreizehn.«

»Wer ist eigentlich Bruno?«, erkundigte sich Ingo.

»Bruno ist unser sechzehnjähriger Sohn. Momentan ist er gerade bei einer Musikprobe. Er spielt in einer Kapelle und

übt fürs nächste Wochenende für das Sommerfest. Er kommt erst spät in der Nacht heim.«

»Vielen Dank. Das ist sehr lieb von Ihnen, Frau Landmeier«, freute sich Ingo. »Selbstverständlich bezahlen wir dafür. Hoffentlich hat Bruno nichts dagegen, dass wir in seinem Zimmer schlafen.«

»Dafür muss er Verständnis haben, weil es ein Notfall ist«, stellte die Frau klar. »Ihr müsst uns nichts bezahlen, weil wir euch für heute Nacht privat aufnehmen werden.« Sie zeigte auf den Bauern. »Mein Mann hat alles vorbereitet und Liegestühle und Bettwäsche ins Zimmer gebracht. Es ist zwar ein bisschen eng, aber für eine Nacht wird es ausreichen.«

Der Bauer schritt zur Treppe. »Ich zeige euch jetzt das Zimmer. Alles gut?«

»Ja«, fügte die Bäuerin hinzu. »Ihr könnt eure nassen Sachen ausziehen, eure Schlafsachen anziehen und runter in die Küche kommen. Ich bereite euch als Schlummertrunk noch einen guten und kräftigen Tee zu, damit ihr nicht krank werdet.«

Dieses Angebot konnten und wollten die Kinder nicht ablehnen. Sie folgten Herrn Landmeier nach oben ins Zimmer. Es war ein großer Raum, in dem alle drei Liegestühle bequem

Platz hatten. Sie waren um ein Bett herum aufgestellt. Auf einer Kommode standen eine Stereoanlage und ein kleiner Fernseher. An den Wänden hingen Poster von Landschaften und dazwischen eine Gitarre. Auf der Kommode lag eine Mundharmonika und daneben eine Blockflöte. Eine Stelle an der Wand war leer, man konnte am Abdruck und an den Halterungen sehen, dass da eine Trompete hingehörte, mit der der Junge wahrscheinlich gerade unterwegs war.

Die Kinder schlüpfen in ihre Schlafanzüge und hängten ihre nassen Sachen auf einen ausziehbaren Wäschetrockner im Badezimmer. Nachdem sie ihre Haare trocken geföhnt hatten, gingen sie nach unten. Die Bäuerin führte sie in die Küche und bot ihnen einen Platz am Tisch an.

Fürsorglich stellte sie ihnen einen dampfend heißen Tee bereit. »Fencheltee mit Blütenhonig«, erwähnte sie beiläufig.

Mittlerweile war es bereits kurz vor Mitternacht. Nachdem die Kinder ihren Tee getrunken hatten, zogen sich die Jungen nach oben ins Schlafzimmer zurück. Die Bäuerin zeigte Lisa die Schlafcouch im Wohnzimmer, wo sie kuschelig weiche Bettwäsche bereitgelegt hatte. Es dauerte nicht lange, bis im Hause absolute Stille eingekehrt war und alle schliefen. Man hörte nur noch den prasselnden Regen und ab und zu den Donner grollen.

Bruno kommt nach Hause

Etwa neunzig Minuten später hörte man das Motorengeräusch eines Mofas. Kurz darauf öffnete sich bei den Jungs die Tür und der Lichtschein aus dem Flur fiel ins Zimmer.

Ein groß gewachsener Junge schaute grimmig herein. »Na klasse. Mein ganzes Zimmer ist voller Kinder!«

Enzo erwachte, spähte vorsichtig unter der Decke heraus und getraute sich aber nichts zu sagen. Er tat so, als würde er schlafen. Das war Bruno, der offensichtlich böse war, dass sein Zimmer als Ausweichquartier missbraucht wurde. Auf keinen Fall sollte er wissen, dass jemand wach war. Bestimmt hätte er sie zur Rede gestellt und womöglich noch aus dem Zimmer geworfen, was ja irgendwie nachvollziehbar gewesen wäre. Es regnete und donnerte noch immer und Enzo wollte keinesfalls riskieren rausgeworfen zu werden.

Hinter Bruno tauchte die Bäuerin auf. »Was machst du? Jetzt

beeil dich, Bruno. Mach die Tür zu und leg dich ins Bett, damit die Buben nicht aufwachen.«

»Aber Mama!«, brummte Bruno leise. »Wie konntest du nur fremde Kinder ...?«

»Still jetzt«, sagte die Bäuerin streng. »Ab ins Bett mit dir. Zeig ein bisschen Anstand und Mitgefühl. Ich konnte die Kinder nicht bei Gewitter im Wald übernachten lassen.«

Bruno murmelte etwas vor sich hin, kam ins Zimmer, schloss die Tür und suchte sich im Dunkeln den Weg in sein Bett, indem er über die Liege stieg, wo Enzo lag. Als der Junge im Bett lag, hustete er. Es schien aber kein normaler Husten zu sein, sondern es klang vielmehr wie ein provozierender Husten, der sich minutenlang hinzog. Schließlich wurden Georg und Ingo wach.

»Bruno?«, fragte Georg grimmig. »Bist du das?«

»Natürlich bin ich es. Wer sollte sonst in meinem Zimmer sein, außer ich«, antwortete der Junge gereizt. »Ach ja. Es scheint ja neuerdings ein Kinderzimmer für fremde Kinder zu sein. Wie konnte ich das vergessen?«

Ingo knipste die Nachttischlampe an, griff nach seiner Brille und setzte sie auf. »Hast du ein Problem damit, uns hier schlafen zu lassen? Sollen wir besser gehen?«

»Dass ich mit meiner Mutter Probleme bekomme?«, fragte Bruno ironisch. »Danke, nein. Ich muss mich damit abfinden und eben eine Nacht mit dummen Kindern verbringen. Oder ich nehme mein Bettzeug und schlafe lieber gleich in der Badewanne. Jawohl, das werde ich machen.« Bruno stieg aus dem Bett und nahm sein Bettzeug mit.

In dem Moment stand Georg auf, stellte sich Bruno in den Weg und schaute ihn mit grimmiger Miene an. »Wie es aussieht, bist du hier das Kind!«

Der Sechzehnjährige sah Georg, der einen halben Kopf größer war als er, überrascht an. »Was? Meine Mutter sagte, es würden Kinder in meinem Zimmer schlafen. So klein seid ihr ja gar nicht?! Ich hatte schon Angst, ich müsste den Babysitter spielen. Wie alt bist du? Zwanzig?«

»Wir brauchen bestimmt keinen Babysitter«, schaltete sich Enzo ein und zeigte nacheinander auf seine Freunde. »Ingo und ich sind zwölf, Georg ist dreizehn, er sieht nur älter aus, weil er so groß ist. Als wir im Wald zelten wollten, wurden wir von einem Unwetter überrascht und suchten eine sichere Unterkunft. Weil deine Mutter kein freies Zimmer mehr für uns hatte, quartierte sie uns kurzerhand in dein Zimmer ein. Lisa darf in eurem Wohnzimmer auf der Couch schlafen.«

Interessiert schaute Blondschoopf Bruno die Kinder mit seinen

großen braunen Augen an. »Ich möchte mich für mein Verhalten entschuldigen. Mamas Entscheidung war vollkommen richtig und ihr seid hier herzlich willkommen.«

Georgs Miene entspannte sich. Er setzte sich auf seine Liege nieder. »Danke, Mann.«

»Keine Ursache, Georg. Ich spiele Trompete in der örtlichen Musikkapelle. Heute haben wir bis spät in die Nacht geprobt, darum bin ich so spät nach Hause gekommen«, erklärte Bruno sein spätes Erscheinen, als wolle er sein vorheriges Verhalten damit ungeschehen machen.

»Du bist sehr musikalisch, wie man an der Gitarre, an der Blockflöte und an Mundharmonika sehen kann«, sprach Ingo den Jungen auf die Musikinstrumente in dessen Zimmer an.

Bruno lächelte stolz. »Ja, ich liebe es, zu musizieren. Wäre es nicht so spät, würde ich euch sofort etwas vorspielen.« Aufgeregt sprang er zur Kommode und holte einen Klapprechner aus der Schublade. »Aber wartet mal. Ich habe viele Videos aufgenommen, wo ich verschiedene Instrumente spiele.«

Sofort zeigte er seinen neuen Mitbewohnern die verschiedenen Videos, wo er abwechselnd mit der Mundharmonika, mit der Trompete, mit der Flöte und mit der

Gitarre spielte. Beim Gitarrenspielen sang er sogar dazu, was gar nicht mal so schlecht klang.

»Du bist ein guter Musiker«, lobte Enzo.

»Und ein guter Sänger«, fügte Georg hinzu.

Bruno war mächtig stolz und freute sich über die Komplimente seiner Gäste sehr.

»Möchtest du mal Musiker oder Sänger werden?«, interessierte sich Ingo.

»Nein, ich werde Landwirt wie mein Vater und bin gerade in der Ausbildung. So kann ich später meinen eigenen Bauernhof eröffnen und ich möchte Felder mit Kartoffeln, Mohrrüben, Rote Bete und vielen anderen leckeren Gemüsesorten anlegen. Vielleicht werde ich mir sogar noch Obstplantagen zulegen. Wahrscheinlich werde ich dann ebenfalls Gäste beherbergen, die nur von meinen selbst gemachten Anbauprodukten gepflegt werden und meine selbst gemachten Obstsäfte genießen können. Natürlich werde ich alles ohne chemische Hilfsmittel herstellen, alles soll biologisch werden, weil es gesünder ist und weil das die Zukunft ist.«

»Mir läuft das Wasser im Munde zusammen«, schwärmte Enzo. »Ich werde mal Gourmetkoch und werde nur Bioprodukte verarbeiten. Womöglich kaufe ich die Sachen

dann bei dir ein?!«

»Klasse«, freute sich Bruno, weil er spürte, dass die Jungen mehr gemeinsam mit ihm hatten, als er anfangs gedacht hatte. Sein Blick wanderte von Georg zu Ingo. »Wollt ihr auch Köche werden?«

»Nein.« Ingo schüttelte den Kopf. »Ich werde Naturwissenschaftler.«

»Ich werde Flugzeugpilot oder Flugzeugingenieur«, verkündete Georg.

»Ihr seid wirklich interessante Kinder«, reagierte Bruno begeistert. »Könnt ihr nicht hier bleiben, bis eure Ferien zu Ende sind? Ich könnte euch viel vom Hof zeigen. Ihr würdet viel über Landwirtschaft und Nutztierhaltung lernen.«

»Kein Bedarf«, lehnte Ingo ab. »Es ist zwar interessant, aber für uns persönlich bringt es keinen Nutzen. Wir wollen lieber im Wald zelten, solange das Wetter mitspielt. Aber wir könnten zwischendurch mal einen Tag vorbeikommen, damit du uns herumführen kannst.«

»Das wäre fantastisch. Ich hoffe, das Wetter wird schlecht werden, damit ihr so oft wie möglich bei uns übernachten müsst«, alberte Bruno.

»Vielen Dank. Das ist sehr dreist von dir«, spottete Enzo,

worauf alle lachten.

»Ich geh schnell runter zur Küche und mache uns eine heiße Schokolade«, stellte Bruno in Aussicht. »Hat jemand Lust oder wollt ihr lieber schlafen?«

»Ich!«, rief Enzo. »Ich hätte gerne eine heiße Schokolade.«

»Danke, das wäre nett«, stimmte Ingo zu.

»Mir ebenfalls bitte«, bat Georg.

»Gut, ich komme gleich zurück und werde euch etwas sehr Unheimliches über den Wald erzählen, das euch vielleicht umstimmen wird«, flüsterte Bruno geheimnisvoll. »Dann gab es letzte Woche ein gruseliges Ereignis, von dem ich euch erzählen möchte. Wie gesagt, ihr könnt eure Ferien gerne bei uns auf dem Hof verbringen.«

Bruno verließ das Zimmer. Ingo, Georg und Enzo waren hellwach. An Schlaf war jetzt nicht mehr zu denken. Sie waren sehr gespannt darauf, was Bruno ihnen zu erzählen hatte.

»Es ist bestimmt diese Hexengeschichte, die er uns auftischen will«, glaubte Ingo zu wissen. »Auf das gruselige Ereignis bin ich sehr gespannt.«

Georg nickte. »Ja, er kann uns die Einzelheiten über diese Hexensache erklären. So können wir wenigstens überlegen,

was genau vorgefallen ist und können im besten Fall das Rätsel lösen.«

»Gut, dass Lisa nicht da ist. Sie hätte bestimmt keinen Fuß mehr in den Wald gesetzt, wenn Bruno uns die Gruselgeschichte erzählt hat«, erwiderte Enzo lachend.

»Pah«, spottete Georg. »Lisa ist mutiger als du, Enzo. Sie denkt genauso wissenschaftlich wie wir und wird ebenso wenig an Hexen glauben, wie wir es tun.«

Kurze Zeit später öffnete sich die Zimmertür. Bruno kam mit drei Tassen herein. »Warum nur drei Tassen?«, stutzte Enzo. »Trinkst du keine Schokolade?«

»Keine Sorge, Enzo. Ich habe auch zwei Tassen«, rief Lisa, die hinter Bruno lief.

»Lisa? Wo kommst du denn her?«, freute sich Enzo und nahm ihr sofort die Tasse aus der Hand.

»Sie hat mich in der Küche überrascht«, erzählte Bruno.

»Ja, ich konnte nicht schlafen. Jedes Mal wenn es donnert, wache ich wieder auf. Ich hörte eigenartige Geräusche, bin ihnen gefolgt und zur Küche gekommen. Bruno stellte sich mir vor und berichtete mir von der Geschichte, die er euch gleich erzählen möchte. Er lud mich zu einer Tasse Kakao auf sein Zimmer ein. Da konnte ich nicht widerstehen.«

»Hallo. Schön, dass du hier bist, Lisa«, grüßte Georg.
»Irgendwie hatten wir dich vermisst.«

»Ja, das stimmt. Wir hatten dich vermisst, weil wir nicht einfach durchs Haus laufen und dich suchen konnten«, pflichtete Ingo bei. »Es war ein komisches Gefühl, nicht genau zu wissen, wo du bist.«

Enzo setzte sich gemütlich auf Brunos Bett. »Jetzt ist ja alles gut, Lisa ist hier und wir sind vollzählig.«

Bruno setzte sich neben Enzo aufs Bett, alle umringten ihn und konnten es vor Spannung kaum noch aushalten.

»Also«, begann Bruno und nippte zuerst mal an seiner heißen Schokolade. »In Münchweiler verschwinden in letzter Zeit Textilien auf seltsame Weise. Die Diebe hinterlassen weder Abdrücke noch Spuren. Sie scheinen durch verschlossene Türen zu gehen, als könnten sie durch Wände gehen. Meist kommen sie in der Abenddämmerung. In den letzten Wochen wurden eine Menge Sachen von Wäscheleinen und aus Zimmern gestohlen und es gibt weder Zeugen noch Spuren, meint die Polizei. Uns wurde letzte Woche ein Bettlaken von der Leine gestohlen.«

»Ist das der gruselige Vorfall von letzter Woche, den du uns erzählen wolltest?«, hakte Enzo nach.

»Ja«, bestätigte Bruno. »Das Gruselige dabei ist, dass meine Mutter gerade dabei war, die Wäsche abzuhängen. Sie drehte sich nur kurz um und das Betttuch war weg.«

»Naja«, bemerkte Georg. »Vielleicht hat es jemand entwendet und ist weggerannt? Das kann doch sein, oder?«

»Unmöglich«, wies Bruno hin. »Der Wäschetrockenplatz befindet sich nämlich hinten im Hof, wo es keinen Ausgang gibt. Der Dieb wäre an der Mauer, vor dem Haus oder vor dem Stall nicht weiter gekommen und hätte nur durch die Hofeinfahrt fliehen können. Das hat er aber nicht getan, weil meine Mutter ihn dann auf jeden Fall hätte sehen müssen. Doch es war weit und breit niemand zu sehen. Das Betttuch war einfach verschwunden.«

»Der Dieb könnte sich im Stall versteckt haben«, kombinierte Ingo.

Bruno schüttelte den Kopf. »Nein, mein Vater war nämlich gerade in den Ställen. Er wäre ihm genau in die Arme gelaufen.«

»Die Diebe können durch Wände gehen und hinterlassen keine Spuren«, sagte Lisa nachdenklich. »Das ist mehr als nur unheimlich.«

»Es kommt noch schlimmer«, erzählte Bruno, während es

draußen donnerte und blitzte, was seine Erzählungen noch geheimnisvoller wirken ließ. »Gleichzeitig häufen sich die Berichte von Wanderern und Spaziergängern, in denen sie in der Abenddämmerung in den Wäldern Hexen gesehen haben wollen. Diese Kreaturen flogen ihnen angeblich nach, jagten sie, flogen einfach nur vorbei oder schwirrten wild durch die Luft.«

»Hat sich die Polizei in dem Fall ermittelt?«, vergewisserte sich Georg.

»Anfangs hat sich die Polizei um die Fälle gekümmert«, antwortete Bruno. »Doch sie gaben bald auf, weil sie es als belanglos einstufte. Beim Diebstahl wurde nämlich nichts beschädigt, es wurde zwar mal teurer Schmuck gestohlen, doch hauptsächlich nur werden nur mittelmäßige Sachen wie billigen Modeschmuck und Klamotten entwendet.«

»Und was ist bei den Hexensichtungen rausgekommen?«, interessierte sich Enzo.

»Die wurden ebenfalls als belanglos eingestuft«, erklärte Bruno. »Bei den Verfolgungen in den Wäldern wurde niemand verletzt. Außerdem besteht der Verdacht, dass sich die Wanderer nur wichtig machen wollten, da es ja keine Hexen gibt, die durch die Wälder fliegen. Ich vermute, die Sache wurde in der Akte unter Falschmeldungen abgelegt, da

wo Berichte über UFO-Sichtungen landen.«

»Das ist mehr als kurios«, gestand Ingo und rückte grübelnd seine Brille zurecht.

»Das kann man wohl sagen«, stimmte Lisa zu. »Was denkst du darüber, Bruno?«

»Was soll ich darüber denken?« Bruno zuckte mit den Schultern. »Es ist unheimlich und beängstigend. Ich kann es mir nicht erklären. Wahrscheinlich hat die Polizei recht und die Leute wollen sich nur wichtig machen. In letzter Zeit ist es sehr stürmisch. Es könnte sein, dass die Sachen einfach vom Wind weggefegt wurden und es gar keine Diebstähle gab, hoffe ich zumindest. Meine Mutter sagte selbst, es war windig, als sie die Wäsche abhängte. Das Bettuch kann einfach weggeflogen sein.«

»Das wäre eine gute und logische Erklärung. Es gibt Leute, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wollen«, kombinierte Enzo. »Die Verfolgung im Wald kann nur erfunden sein. Vielleicht ist aber auch aufgrund der ungeklärten Diebstähle die Fantasie mit den Leuten durchgegangen und sie hatten sich nur eingebildet, etwas gesehen zu haben. Dafür spricht, dass es nur in der Abenddämmerung passierte, wo das Licht diffus ist. Harmlose Schatten können unserer Wahrnehmung in der Dämmerung manchmal gehörige Streiche spielen.«

»Genau«, glaubte Georg ebenso. »Oder jemand versucht Touristen anzulocken, indem er Falschmeldungen verbreitet.«

»Wer sollte so etwas tun?«, staunte Bruno. »Wofür soll das gut sein?«

»Touristen sind immer gut für eine Ortschaft«, stellte Lisa klar. »Wirtshäuser, Bauernhöfe und Geschäfte würden von mehr Tourismus gut profitieren.«

»Es könnte ein Wirt, ein Bauer, die Inhaberin des Lebensmittelgeschäfts oder nur ein Wichtigtuer sein«, zählte Ingo den Kreis der Verdächtigen auf, als ein dumpfer Donner grollte und das Licht der Nachttischlampe flackerte.

»Oder all diese Geschäftsleute haben sich zusammengeschlossen und einen Plan ausgeheckt«, erwiderte Georg. »Sie haben sonderbare Diebstähle und Sichtungen von Hexen gemeldet, um Touristen anzulocken. Vielleicht haben sie auch den ein oder anderen Diebstahl selbst begannen, um es glaubhafter zu machen. Davon würden alle profitieren.«

Bruno schaute verblüfft drein und spürte zugleich Erleichterung. »Das würde bedeuten, es wurden nie fliegende Hexen in den Wäldern gesehen?«

»Exakt das würde es bedeuten«, erklärte Enzo feierlich, als wäre der Fall bereits hiermit aufgeklärt. »Ein Großteil dieser

mysteriösen Diebstähle kann frei erfunden sein, um die Berichte mit den Hexen noch zu verstärken und glaubhafter erscheinen zu lassen. Nutznießer sind die Leute, die mit Touristen Geld verdienen.«

Bruno nickte respektvoll. »Ich muss gestehen, das klingt wirklich nachvollziehbar und sehr durchdacht. Habt ihr schon öfter solche Fälle aufgeklärt?«

Ingo holte seinen Rucksack neben der Liege hervor, kramte eine Visitenkarte heraus und reichte sie dem Jungen. »Detektei IGEL-Team. Wir sind Kinderdetektive und haben bereits viele Fälle gelöst.«

Bruno starrte baff die Karte an. »Ach, darum wollt ihr unbedingt in den Wäldern zelten und habt mein Angebot, auf dem Hof die Ferien zu verbringen, abgelehnt?!«

»Nicht direkt«, offenbarte Ingo. »Anfangs wussten wir von der Hexensache gar nichts. Wir hatten es bei unserer Ankunft im Lebensmittelladen zufällig gehört und würden uns das doch gerne genauer ansehen.«

»In dem Fall wünsche ich euch viel Erfolg damit«, versicherte Bruno glaubhaft. »Für mich wäre das nichts. In solchen Sachen bin ich ungeschickt und außerdem fehlt mir der Mut dazu. Alle wären euch unendlich dankbar, wenn dieser Spuk

endlich aufhören würde. Man getraut sich ja abends fast nicht mehr raus. Als ich heute Nacht mit dem Mofa angekommen bin, schaute ich mich ständig um und hatte Angst, von Hexen oder irgendwelchen Kreaturen verfolgt zu werden. Stellt euch das Mal vor! Ich bin sechzehn Jahre alt und wahrhaftig glaube ich normalerweise nicht an Geister, Hexen oder Weihnachtsmänner. Doch diese Berichte haben mich völlig verunsichert.«

Georg lächelte. »Detektivarbeit ist nicht jedermanns Sache. Dafür kannst du gut musizieren und kennst dich mit Landwirtschaft aus.«

»Danke«, freute sich Bruno. »Ja, das stimmt wohl.«

Ingo gähnte tief. »Bald geht die Sonne auf und wir haben nur wenige Minuten geschlafen, Leute.«

»Oh, ja«, bedauerte Bruno. »Es ist gleich vier Uhr. Tut mir leid, dass ich euch aufgeweckt hatte. Aber so hatte ich wenigstens die Möglichkeit, euch näher kennenzulernen, worüber ich sehr froh bin.«

»Es muss dir nicht leidtun«, beschwichtigte Enzo. »Hättest du uns nicht aufgeweckt, wäre uns der leckere Kakao entgangen.«

Lisa hob die Augenbrauen und stieß Enzo mit dem Ellenbogen in die Rippen. »Nur der Kakao?«

»Ich ... äh ...«, stotterte Enzo. »Und natürlich hätten wir dich nicht kennengelernt und uns wären die spannenden Geschichten entgangen.«

Lisa schaute aus dem Fenster in die Dunkelheit und sah in der Ferne ein Wetterleuchten. »Es regnet noch. Aber ich hoffe, das Gewitter ist weitergezogen. Dann gehe ich jetzt runter ins Wohnzimmer und versuche noch ein bisschen zu schlafen, bevor wir nachher in die Wälder fahren.«

»Aber ihr fahrt nicht ohne Frühstück«, stellte Bruno klar. »Wir werden zusammen frühstücken, bevor ihr in die Wälder verschwindet.«

»Hervorragend«, freute sich Lisa. »Wir sehen uns nachher zum Frühstück, Jungs. Gute Nacht.«

Ingo reichte ihr seine Taschenlampe. »Nimm die Lampe und lass die Lichter aus, damit du niemanden aufweckst.«

»Gute Nacht«, riefen alle Jungen gleichzeitig als Lisa das Zimmer verließ.

Lisa schlich sich mit der Taschenlampe die Treppen hinunter, ging ins Wohnzimmer und legte sich auf die Couch. Sie knipste die Taschenlampe aus und legte sie auf den Wohnzimmertisch. Durch die Glastür zur Terrasse sah sie das Wetterleuchten. Immer wenn sich der Himmel kurzzeitig

erhellte, sah man die Umrisse von Bäumen, Büschen und dem Terrassenmöbel, das direkt vor der Tür stand. Ängstlich schaute Lisa zur Terrassentür und bangte, die Umrisse einer Hexe zu sehen, sobald es wieder blitzt. Doch es geschah nichts, ihre Augenlider wurden schwer und bald schlief sie ein.

Ein kurioser Junge

Als in den Morgenstunden die Sonnenstrahlen durchs Fenster fielen und das Zimmer erhellten, wurden Georg, Ingo und Enzo wach.

»Brunos Bett ist leer«, stellte Georg fest.

»Er muss schon bei Zeit aufgestanden sein«, vermutete Enzo.

»Als ich im Morgengrauen kurz wach wurde, weil Hühner gegackert und Kühe gemuht hatten, war sein Bett bereits leer.«

»Sicherlich hat er Arbeit auf dem Hof und muss deshalb zeitig aufstehen«, glaubte Ingo. »Er hat sich wohl aus dem Zimmer geschlichen, um uns nicht aufzuwecken.«

»Gehen wir runter und sehen, was das Frühstück macht«, forderte Georg. »Lisa wird in der Küche bereits auf uns warten. Hoffentlich bekommen wir überhaupt Frühstück.«

»Wir bekommen Frühstück«, war Enzo sicher. »Bruno hat es uns versprochen.«

»Gewiss, aber das war mit der Bäuerin nicht abgemacht«, erinnerte Ingo.

Die Jungen öffneten das Fenster. Ein herrlich warmer Sommerwind durchflutete den Raum. Sie legten ihre Decken zum Lüften über Fenster und Schranktüren und gingen nach unten. Als sie in die Küche kamen, saß Lisa bereits am gedeckten Tisch. Die Bäuerin wuselte um sie herum und bereitete das Frühstück vor.

»Guten Morgen, Kinder. Setzt euch, es ist gleich angerichtet«, informierte die Frau.

Die Kinder erwiderten den Gruß und setzten sich zu Tisch. Eilig kam Bruno durch die Tür mit einer Tüte in der Hand. »Hier bitte! Frische Brötchen.« Er leerte die knusprig braunen Brötchen in ein Körbchen und stellte es auf den Tisch.

Schließlich fingen sie zu frühstücken an. Es gab Brötchen, Butter, Rührei, Tomatensalat und wahlweise hausgemachte Marmelade. Zum Trinken gab es heiße Milch.

»Die Milch ist ganz frisch«, erklärte Bruno. »Gerade heute Morgen habe ich sie gemolken. Die Eier sind auch ganz frisch, die habe ich vorhin aus dem Stall geholt.«

Den Kindern schmeckte es vorzüglich, was sie mit Lob und Schmatzen bekundeten. Nach dem Frühstück bekamen sie selbst gemachten Apfelsaft, der ihnen ebenfalls köstlich schmeckte. Nach diesem tollen Frühstück war es nun an der Zeit, sich zu verabschieden. Die Bäuerin und ihr Sohn begleiteten die Kinder zur Haustür.

»Falls ein Unwetter droht, wisst ihr, wo ihr unterkommen könnt«, erinnerte Bruno. »Viel Glück bei eurem Vorhaben.«

Die Kinder bedankten sich für Brunos Freundschaft und für die Hilfsbereitschaft und Gastfreundlichkeit der Familie. Sie gingen in den Stall zu Bauer Landmeier. Sie bedankten sich für die Hilfe und verabschiedeten sich. Der Bauer kam mit raus und hievte ihnen die schwer beladenen Fahrräder aus dem Bus. Winkend fuhren sie davon.

Der Himmel war tiefblau, klar und wolkenlos. Sie radelten in der wärmenden Morgensonne über den Feldweg in Richtung Wald. Die Luft war frisch und duftete nach Tannen und frischem Moos. Die Vöglein zwitscherten und flogen emsig umher. Auf der Landstraße, die neben dem Feldweg verlief, herrschte kaum Verkehr. Nur ab und zu fuhr ein Auto oder

ein Bus vorbei.

Bald kamen die Kinder an ihrem ausgesuchten Platz an, den sie gestern Hals über Kopf verlassen mussten. Der See leuchtete grünlich, war spiegelglatt und reflektierte die umliegenden Bäume. Das Gras war inzwischen getrocknet und nichts mehr deutete auf das gestrige Unwetter hin.

Ingo stieg vom Rad und lehnte es an einen Baum. »Lasst uns die Zelte aufbauen.«

Georg, Ingo und Enzo taten ihm gleich und Enzo prüfte das Gras, indem er mit der Hand kräftig hinein fasste. »Es ist alles trocken, wir können unser Zeltlager errichten«, gab er grünes Licht.

Unverzüglich machten sie sich an die Arbeit, ihre Zelte im Halbkreis aufzubauen und einzurichten. Zum Schluss legten sie die Picknickdecke davor, setzten sich nieder und genossen die Aussicht über den grün schimmernden Waldsee.

»Es ist herrlich ruhig hier«, schwärmte Lisa. »Von den angeblichen Hexen ist weit und breit nichts zu hören oder zu sehen. Ich denke, die Geschichten sind frei erfunden.«

»Die Hexen kommen doch erst in der Abenddämmerung«, erinnerte Enzo.

Doch kaum hatte er ausgesprochen, knackte es im Unterholz,

worauf alle erschrecken. Ihre Köpfe schnellten herum. Etwas Rotes huschte durchs Gebüsch.

»Eine Hexe«, kreischte Enzo. »Das ist bestimmt eine Hexe.«

Georg sprang auf und hechtete sich in die Büsche. Mutig stürzte er sich auf den Flüchtenden. Es war ein etwa acht Jahre alter Junge mit einem leuchtend roten Pullover.

»Lass mich los! Ich habe euch nur beobachtet!«, schrie der Junge mit den blonden struppigen Haaren. Vergeblich versuchte er sich, aus Georgs eisernem Griff zu befreien. Doch Georg zog ihn aus dem Gebüsch hervor.

»Wen haben wir denn da?«, fragte Ingo amüsiert. »Sieht so eine Hexe aus?«

»Da haben wir den Übeltäter«, triumphierte Enzo. »Dein rot leuchtender Pullover war nicht die beste Wahl, um uns Streiche zu spielen. Dafür hättest du dich unauffälliger kleiden müssen.«

»Dein Spiel ist aus! Du wolltest eine Hexe spielen und dachtest wohl, wir fallen darauf rein und erzählen es dann im Dorf herum«, warf Georg dem Jungen vor. »Bei uns bist du aber an die falsche Adresse gekommen, Freundchen.«

Lisa schaute den Jungen ungläubig an. »Warum tust du so etwas?«

»Das ist gar nicht wahr«, widersprach der Junge energisch.
»Ich habe euch nur belauscht, um zu sehen, wer ihr überhaupt seid, bevor ich mich euch vorstelle.«

»Ach ja?« Ingo sah kritisch drein. »Weshalb sollten wir dir das glauben? Kannst du das beweisen?«

»Beweisen?« Der Junge hob die Augenbrauen. »Wie sollte ich eine Hexe spielen? Ich kann nicht fliegen?! Ist das Beweis genug?«

Enzo runzelte die Stirn. »Fliegen? Wieso fliegen?«

»Die Hexen, die gesehen wurden, sind bisher immer geflogen. Deshalb kann ich keine Hexe sein. Ich bin übrigens Leon Müller und wohne in Münchweiler«, stellte sich der Junge vor.

»Stimmt ja. Die Hexen, die angeblich gesehen wurden, sollen ja so wunderschön fliegen können«, machte sich Georg lustig.
»Das ist sehr unheimlich. Bestimmt hast du viele fliegende Hexen gesehen oder? Kennst du sogar welche persönlich?«

»Nein, ich habe noch keine Hexen gesehen und ich kenne auch keine Hexen«, rief Leon aufgeregt. »Aber als ich sah, dass ihr hier zelten wollt, wollte ich euch vor den Hexen warnen. Ich sah euch über den Feldweg fahren und bemerkte die Zeltausrüstung, die ihr dabei habt.«

»Uns muss niemand warnen.« Ingo zückte eine Visitenkarte und reichte sie dem Jungen. »Wir sind Detektive der Detektei IGEL-Team. Und es gibt nichts, was man nicht erklären kann. Wir wollen nicht arrogant wirken. Danke für die Warnung, aber es gibt keine fliegenden Hexen. Du hast es ja nur gut gemeint.«

»Ihr seid echte Detektive?«, war der blonde Junge beeindruckt. »Das ist ja klasse. Werdet ihr die Hexen jagen und von hier vertreiben?«

»Es gibt keine Hexen, da kann ich dich beruhigen, Leon«, versicherte Lisa. »Wir werden in der Sache ermitteln, das versprechen wir dir. Wer immer auch dahintersteckt, den werden wir zur Strecke bringen.«

»Normalerweise glaube ich nicht an Hexen. Weil aber in letzter Zeit so viel darüber berichtet wurde, bin ich mir da nicht mehr so sicher«, rechtfertigte sich Leon. »Ich bin gerade in den Feldern spazieren gegangen, habe euch über den Feldweg in den Wald fahren sehen und bin euch gefolgt. Ansonsten hätte ich mich nicht in den Wald reingetraut, seit er Hexenwald genannt wird.«

»Du musst dich nicht sorgen, Leon«, garantierte Enzo. »Für all die Hexengeschichten gibt es bestimmt eine logische

Erklärung, die rein gar nichts mit Hexen zu tun hat.«

Als es im Unterholz knackte, blickte sich Leon verängstigt um und drängte sich Schutz suchend an Georg. »Was war das?«

Georg trat einen Schritt zur Seite und lachte. »He, rück mir nicht so dicht auf die Pelle!«

»Keine Angst, das war nur ein Reh oder ein Hase«, vermutete Lisa.

»Ich gehe jetzt lieber«, sagte Leon und trippelte nervös umher. »Wir sehen uns vielleicht noch mal.«

»Kann sein«, erwiderte Georg. »Machs gut, hab keine Angst und glaub nicht alles, was dir die Leute erzählen wollen. Besonders, wenn es um Hexen geht.«

Die Kinder sahen Leon nach, wie er von dannen zog. Er hatte es sehr eilig und rannte pfeifend davon.

»Das war ja lustig«, amüsierte sich Lisa. »Er hat vor Angst gepfiffen.«

»In dem Alter haben wir alle gepfiffen, wenn wir Angst hatten«, nahm Ingo den Jungen in Schutz.

»Kommt! Lasst uns spazieren gehen und die Gegend erkunden«, schlug Georg vor. »Vielleicht finden wir etwas Ungewöhnliches, was diese Gruselgeschichten erklären

könnte.«

Damit waren alle einer Meinung. Unbedingt wollten sie herausfinden, wie es zu diesen Berichten gekommen sein mag. Sollten sie nichts finden, kann es sich nur um Lügengeschichten handeln, die von Geschäftsleuten erfunden wurden, um Touristen anzulocken, so zumindest glaubten sie. Forschend liefen die Kinderdetektive abseits der Wege durch den Wald. Sie achteten auf heruntergetretene Büsche, auf zerbrochene Zweige, Fußspuren und sonstige Hinweise, die darauf schließen lassen könnten, dass jemand durchs Unterholz gerannt ist.

»Hört mal her, mir ist da etwas in den Sinn gekommen!« Ingo lugte zu den Baumkronen empor. »Es könnte sein, dass tatsächlich jemand etwas gesehen hat, das hoch oben durch die Bäume flog.«

»Was soll das sein?«, wunderte sich Enzo.

»Der Täter könnte an Seilen eine Puppe in die Bäume hochziehen und sie so bewegen, dass es aussieht, als würde sie fliegen«, erklärte Ingo.

»Okay. Dann müssen wir nach Seilen in den Bäumen Ausschau halten«, forderte Georg, was sie schließlich unmittelbar taten.

Nach einer guten Stunde kehrten sie betrübt zu ihrem Zeltlager zurück. Leider wurden sie nicht fündig, worüber sie enttäuscht waren.

»Es wird Zeit fürs Mittagessen. Ich habe Hunger wie ein Wolf«, drängte Enzo und ahmte einen heulenden Wolf nach.

Die Kinder bereiteten die Brotzeit vor und machten es sich am Ufer auf der Picknickdecke bequem. Sie bissen in ihre herzhaften Käsestullen und aßen saftige Kirschtomaten dazu. Jeder hatte seine Trinkflasche mit Traubensaftschorle aufgefüllt, die sie dazu tranken. Als Nachtisch aß jeder einen knackig roten Apfel.

Mysteriöse Besucher

Kaum hatten die Kinder aufgegessen, kamen zwei Junge Männer und eine Dame des Weges daher. Alle drei waren etwa Anfang bis Mitte zwanzig. Sie kamen am Ufer entlang auf die Kinder zu.

»Hallo«, rief die Frau mit dem braunen Pferdeschwanz und

zeigte auf den blonden und den schwarzhaarigen Mann. »Das sind meine Brüder Ralf und Felix. Ich bin Dolores. Wir sind wegen der Hexen hergekommen. Seid ihr schon länger hier und habt ihr etwas gesehen?«

»Nein«, antwortete Ingo. »Wir sahen nicht das Geringste. Was wollen Sie hier? Wollen Sie die Hexen vertreiben?«

»Nein. Wir wollen uns nur die Hexen anschauen, sonst nichts«, informierte der schwarzhaarige Mann. »Wenn wir Glück haben, bekommen wir sogar ein tolles Bild fürs Internet.«

»Also hier in der Nähe des Sees waren bisher keine Hexen«,klärte Enzo auf. »Wahrscheinlich müssen sie weiter in den Wald gehen.«

»Okay danke, Kinder«, antwortete der blonde Mann. »Dann sehen wir uns mal gründlich hier um.« Die Drei zogen des Weges, wobei die Kinderdetektive sie beobachteten.

»Na prima. Felix, Dolores und Ralf sind Schaulustige«, seufzte Georg. »Hoffentlich kommen die uns nicht in die Quere. Wir müssen selbst erst mal herausfinden, was hier los ist.«

»Ja. Solange wir nichts wissen, können wir niemanden Auskunft geben«, fügte Enzo hinzu. »Wenn wir es wissen,

behalten wir es sowieso für uns, um unsere Ermittlungen nicht zu gefährden.«

»Genau«, pflichtete Lisa bei. »So oder so. Wir haben von der Hexensache weder etwas gesehen noch gehört.«

»Schade«, hörten sie eine Männerstimme. »Dann brauch ich euch gar nicht erst zu fragen.« Ein älterer Herr mit einer rehbraunen Jacke und einem ebensolchen Hut kam auf sie zu. »Mein Name ist Kurt Eisenstein.« Er überreichte Georg eine Visitenkarte. »Falls ihr etwas Ungewöhnliches entdeckt, ruft mich sofort an.«

Georg stierte auf die Karte und unterdrückte ein Lachen. »Sie sind Hexenjäger?«

»Hexenjäger?« Enzo schmunzelte. »Wie lange arbeiten Sie schon in dieser Branche? Ist das eigentlich ein richtiger Beruf?«

»Sicherlich kann man aufgrund des Mangels an Hexen nicht sonderlich gut davon leben, oder?«, interessierte sich Ingo erheitert.

»Ich muss jetzt los und Spuren suchen«, wich der Mann den Fragen aus und lief eilig davon. »Denkt daran, euch bei mir zu melden.«

»Er macht das, seit hier Hexen gesehen wurden«, war Ingo sicher. »Wahrscheinlich hat er die Schlagzeilen gelesen und

kurzerhand den Beruf Hexenjäger für sich entdeckt oder sogar erfunden.«

Lisa lachte auf. »Gut, wir sind das Hexenjäger-Team, bis die angeblichen Hexen gefasst sind.«

Alle lachten und machten in der nächsten halben Stunde Späße über die Schaulustigen und den selbst ernannten Hexenjäger. Aber trotz aller Freude und Späße blieb ein unbehagliches Gefühl zurück, weil sie noch immer nicht wussten, was da in den Wäldern wohl auf sie lauern würde.

Frisch gestärkt pumpeten die Kinder nach der Brotzeit ihr Schlauchboot auf. Sie zogen ihre Schwimmwesten an und fuhren auf den See hinaus, der im Sonnenschein zauberhaft schimmerte. Einmal umrundeten sie in Ufernähe den See. Es war einfach herrlich, das Vogelgezwitscher, den Sonnenschein und die frische Waldluft zu genießen.

Sie hatten sich fest vorgenommen, wachsam zu sein, um hinter das Geheimnis der Hexen zu kommen. Was anderes blieb ihnen nicht übrig, weil sie derzeit keinen Anhaltspunkt für gezielte Ermittlungen hatten. Nach der Bootsfahrt entledigten sie sich ihrer Schwimmwesten und zogen das Schlauchboot zu den Zelten, wo sie es an einem Baum festbanden, falls Sturm aufkommen sollte, damit es nicht davongeweht wird. Danach zogen sie ihre Badesachen an,

gingen ins kühle Wasser, spritzten sich gegenseitig nass und tobten herum. Dabei blieben sie in Ufernähe.

»Dieser Hexenjäger lungert die ganze Zeit hier herum«, stellte Georg fest, was ihn gehörig störte. »Das ist schon das vierte Mal, wo er an unseren Zelten vorbeigekommen ist.«

»Da ist er leider nicht der Einzige.« Lisa zeigte ins Unterholz, wo sich die Schaulustigen einen Weg durch die Büsche bahnten. »Felix, Dolores und Ralf sind auch hier.«

»Wen kümmert's, Leute«, lenkte Enzo ab. »Wer länger tauchen kann, hat gewonnen.«

Das war eine Herausforderung an die anderen. So tauchten die Kinder um die Wette. Es folgte ein Wettschwimmen und nach geraumer Zeit schließlich eine Ruhephase auf der Picknickdecke. Die Sonne sank hinter die Bäume, die Schatten wurden länger und der Abend nahte.

Enzos Magen machte sich durch ein Brummen bemerkbar. »Ich bekomme langsam Hunger, Freunde«, bemerkte er mit einem jammernden Unterton. »Wann essen wir endlich zu Abend?«

Ingo reichte ihm einen Müsliriegel. »Nimm das! Abendbrot gibt es erst in etwa einer Stunde. Wenn wir nämlich zu früh zu Abend essen, wachen wir heute Nacht auf, weil wir Hunger

bekommen.«

Enzo seufzte. Aber er aß den Riegel auf und danach schlummerten die Kinder auf der Picknickdecke ein. Erst in der fortgeschrittenen Abenddämmerung wurden sie wach, als sie Stimmengewirr hörten. Es waren die Schaulustigen Felix, Dolores und Ralf. Sie liefen auf die Kinder zu.

»Wir konnten leider nichts finden. Wir werden auf der anderen Seite des Sees zelten«, verkündete der blonde Ralf feierlich, als hätte er sich Beifall erhofft.

Georg setzte sich auf. »Alles klar. Wir sehen uns.«

Die Kinder beobachteten die drei jungen Leute, wie sie am Ufer entlang auf die gegenüberliegende Seite des Sees liefen und dort ihre Zelte aufbauten. Sie waren von den Kinderdetektiven gerade mal einen Steinwurf entfernt und hätten sich locker mit ihnen über den See hinweg unterhalten können, wenn sie nur laut genug gesprochen hätten.

Kurze Zeit später kam Herr Eisenstein in ihre Richtung. »Denkt daran, euch bei mir zu melden, falls ihr etwas findet. Ich fahre jetzt nach Hause.«

»Ja, wir melden uns«, versicherte Lisa schmunzelnd und dachte im Traum nicht daran, sich bei dem Mann zu melden. Er will sich nur wichtig machen und hat von nichts eine

Ahnung, so dachte sie bei sich.

Schrecken in der Nacht

Enzo blickte mit mulmigem Gefühl zum nachtschwarzen Himmel. »Der Hexenjäger ist gegangen. Wäre es nicht gescheiter, auch zu gehen?«

»Hat da etwa jemand Angst vor Hexen?«, machte sich Georg lustig.

»Blödsinn«, wehrte sich Enzo. »Es gibt keine Hexen, das weiß doch jedes Kind.«

»Was genau hinter diesen Schauergeschichten steckt, werden wir gewiss noch herausfinden«, war Georg zuversichtlich. »Aber es sind garantiert keine Hexen.«

Ingo stellte um die Picknickdecke herum die Solarleuchten auf. »Zeit fürs Abendessen, Leute.«

»Hurra«, rief Enzo entzückt. »Es gibt nichts Besseres, als im Schein der Solarleuchten vor den Zelten am Ufer auf der

Picknickdecke zu sitzen und leckeres Abendessen zu genießen.«

Sie verzehrten köstlichen Nudelsalat und würzige Frikadellen, was sie eigens für das Picknick zubereitet hatten. Zum Nachtisch gab es für jeden einen Kirschjoghurt. Nach dem Essen spielten sie eine Runde Karten und danach nahmen sie ihre Taschenlampen und machten einen kleinen Verdauungsspaziergang durch den Wald. Sie marschierten auf einem schmalen und kurvenreichen Pfad. Rufe von Nachtvögeln hallten durch den Forst und manchmal knackte oder raschelte es im Unterholz.

Auf dem Rückweg zu ihren Zelten hörte Lisa ein Geräusch, das wie ein flatterndes Segeltuch klang. »Was ist das?« Sie blickte sich um und stieß einen gellenden Schrei aus. Sofort drehten sich die Jungen um und blieben vor Schreck wie angewurzelt stehen. Hinter ihnen schwebte eine rote Gestalt in einigen Metern Höhe. Sie flog direkt in ihre Richtung.

»Rennt so schnell ihr könnt!«, rief Ingo entsetzt.

Die Kinder liefen, so schnell sie konnten, zu ihren Zelten. Doch die Gestalt schien sie zu verfolgen und flog gekonnt zwischen den Bäumen hindurch. Der Zeltplatz war bereits in Sichtweite.

»Verstecken wir uns in den Zelten«, schrie Georg.

Fast hatten sie es geschafft, als Enzo über eine Baumwurzel stolperte und hinfiel. Die Gestalt kam näher. Enzo schrie auf und hielt sich schützend die Hände vors Gesicht. Einige Sekunden lang herrschte Stille.

Eine Hand umklammerte Enzos Arm. »Lass mich los!«, schrie er und schlug mit den Ellenbogen wild um sich, ohne die Hände vom Gesicht zu nehmen.

»Mensch, Enzo«, fauchte Ingo. »Hör auf, um dich zu schlagen. Fast hättest du mich getroffen.«

Vorsichtig nahm Enzo die Hände von den Augen weg und schaute sich um. »Ist es weg? Wohin ist dieses Ding geflogen?«

»In den Wald«, quietschte Lisa aufgeregt ins Unterholz zeigend.

»Hat jemand gesehen, was das genau war?«, erkundigte sich Georg blass vor Schreck.

Lisa schüttelte den Kopf. »Nein. Vielleicht gibt es doch Hexen?«, fragte sie und ihre Stimme klang vor Angst unangenehm schrill.

»Unsinn. Das glaube ich nicht«, zweifelte Ingo. »Dafür muss es eine logische Erklärung geben.«

Die Kinder setzten sich auf die Picknickdecke, um zur Ruhe zu kommen. Beharrlich schweigend dachten sie über das schaurige Ereignis nach. Nach einigen Minuten hatten sie sich vom Schrecken erholt und wuschen sich am See im Schein der Solarleuchten den Angstschweiß aus den Gesichtern.

Gegenüber sahen sie das Zeltlager von Dolores, Ralf und Felix. Die jungen Leute saßen im Schein ihrer Solarleuchten vor ihren Zelten und unterhielten sich leise. Von der wilden Verfolgungsjagd hatten sie wohl nichts mitbekommen. Wahrscheinlich dachten sie, die Kinder würden nur herumalbern und schenkten ihnen daher keine Beachtung.

»Die sind noch wach und haben gar nichts gemerkt«, kommentierte Georg abfällig. »Sie dachten bestimmt, wir würden nur herumtoben. Hoffentlich werden die nicht laut heute Nacht.«

»Bis jetzt benehmen sie sich ganz gut«, war Lisa zufrieden. »Man hört sie nicht und sie fallen zudem nicht groß auf. Ich hätte mir erhofft, sie wären uns zu Hilfe gekommen, als es brenzlich wurde.«

»Was soll's? Wenigstens zünden sie kein Feuer an, was ich ihnen hoch anrechne«, sagte Ingo. »So müssen wir zumindest keine Angst haben, dass jemand einen Waldbrand entfacht.«

»Solange sie uns nicht stören, können sie bleiben, solange sie wollen«, fügte Enzo hinzu. »Bei dieser Verfolgung hätten sie uns sowieso nicht helfen können.«

Die Kinderdetektive rätselten noch eine Zeit lang vergeblich, was sie da gesehen hatten. Schließlich zogen sie sich zu vorgerückter Stunde zum Schlafen in ihre Zelte zurück. Es war ruhig, man hörte nur ganz leise Stimmen der Schaulustigen, die bald verstummt. Dann hörte man nur noch hin und wieder einen Waldkauz in der Ferne rufen, und bald waren die Kinder eingeschlafen.

Der schwarze Schleier der Nacht zog gemächlich über das Land und plötzlich zerriss ein gellender Schrei die Stille. Fluchtartig verließen die Kinder ihre Zelte. Die drei Schaulustigen standen am gegenüberliegenden Ufer und winkten ihnen aufgeregt zu.

»Was ist denn los, Leute?«, rief Georg mürrisch.

»Verschwindet! Schnell!«, rief Dolores. »Da war eben eine Hexe über den See geflogen. Sie schwebte genau über eure Zelte hinweg.«

Ingo leuchtete mit der Taschenlampe erschrocken um sich, doch es war nichts zu sehen. »Das war ein Nachtvogel«, rief er zurück. »Beruhigen Sie sich wieder.«

»Nein, es war so groß wie ein Mensch«, versicherte Ralf, wobei fast seine Stimme versagt hätte.

»Was sollen wir tun?«, rief Enzo entsetzt.

»Wir verschwinden. Was ihr macht, bleibt euch überlassen«, antwortete Felix aufgeregt. »Das ist uns eine Nummer zu groß. Wir wollten nur ein paar Bilder haben und uns nicht in Gefahr bringen.«

Die Schaulustigen packten ihre Sachen zusammen und schulterten ihr Gepäck. Sie nahmen ihre Laternen, liefen davon und verschwanden in der Dunkelheit.

»Kommt, wir gehen«, quietschte Lisa aufgeregt. »Das war bestimmt dieses komische Ding, das uns heute Abend verfolgt hatte. Es ist viel zu riskant zu bleiben, solange wir nicht wissen, was das ist.«

»Ja, gehen wir besser«, stellte sich Enzo auf Lisas Seite. »Vielleicht sind es doch Hexen.«

»Macht euch nicht lächerlich. Bisher wurde bei diesen Verfolgungen nie jemand verletzt«, fuhr Ingo sie an. »Es gibt keine Hexen!«

»Seid mal still«, fauchte Georg. »Hört ihr das?«

Die Kinderdetektive hielten inne, lauschten in die Stille und

hörten ein Surren.

»Das hatten wir kurz vor dem Unwetter gestern Abend auch gehört«, erinnerte sich Enzo. »Was ist das und woher kommt das?«

Mit den Taschenlampen leuchteten sie ins Unterholz, wo sich ein wabernder Nebel gebildet hatte. Ein blumiger Duft verbreitete sich.

»Hier ist auf einmal alles neblig.« Lisa schnüffelte. »Was duftet da so frisch?«

»Lasst uns dem Geräusch folgen«, drängte Ingo und zeigte in eine Richtung. »Es kommt von da drüben.«

Lisa, Enzo und Georg folgten Ingo ohne Widerrede. Die Neugierde war größer als die Angst. Was flog da durch den Wald? Was war das für ein blumiger Duft und woher kam dieses Surren? Um jeden Preis wollten sie das herausfinden. Bei Dunkelheit kämpften sie sich durch die Büsche. Der Nebel wurde dichter, der Duft wurde intensiver und das Surren kam näher. Ingo gab Handzeichen und lief in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Etwa einen Meter vor ihnen tauchte ein Brunnen im Schein der Taschenlampen aus dem dichten Nebel auf.

»Das Geräusch kommt aus diesem Brunnen«, war Ingo

sicher.

Die Kinder leuchteten in den Brunnenschacht hinab, konnten aber nicht richtig erkennen, was sich auf dem Grund befand.

»Was ist das da unten?«, fragte Lisa neugierig.

»Keine Ahnung«, antwortete Georg. »Es sieht bunt aus. Wir müssen und das bei Tageslicht ansehen, es ist zu neblig und der Nebel scheint sogar aus dem Brunnen zu kommen.«

»Woher stammt dieses Surren in diesem Brunnen?«, grübelte Enzo. »Was kann das sein?«

»Es könnte sein, dass da unten ein Wasserlauf ist, der dieses Geräusch erzeugt«, mutmaßte Ingo. »Das ist aber nur eine Vermutung.«

»Von diesem strengen Blumenduft bekommt man ja Kopfschmerzen«, klagte Lisa. »Was ist das nur?«

»Wir werden es morgen herausfinden«, war Georg zuversichtlich. »Lasst uns gehen, meine Augen brennen von diesem süßen Geruch.«

Die Kinderdetektive suchten sich den Weg durch den Nebel, liefen zu ihrem Zeltplatz zurück und legten sich kurz darauf schlafen, um für die Forschungstour am nächsten Tag fit zu sein.

Eine überraschende Entdeckung

Zwitschernd begrüßten die Vöglein den neuen Tag. Wärmende Sonnenstrahlen stahlen sich durch das Blätterdach des Waldes hindurch und brachten die Pflanzen im Unterholz zum Leuchten. Eine herrliche Waldluft verbreitete sich und der kleine Waldsee glitzerte märchenhaft in der Morgensonne. Nach und nach krochen die Kinder aus ihren Zelten, begaben sich ans Ufer und machten sich frisch. Gemeinsam bereiteten sie das Frühstück vor.

»Ich erwärme die Milch«, erwähnte Ingo. Er füllte etwas Wasser in den mitgebrachten Topf, legte einen Hitzepack hinein und stellte die Flasche mit der Milch hinein. Das Pulver im Hitzepack reagierte auf das Wasser, erwärmte es und so wurde die Milch in kurzer Zeit dampfend heiß. »Milch enthält besonders viel Kalzium und ist gut für die Knochen und die Zähne«, erzählte Ingo beiläufig.

»Und sie schmeckt lecker«, fügte Enzo hinzu und leckte sich die Lippen.

Die Kinder stellten die Marmeladengläser bereit und packten das Toastbrot aus.

Georg verteilte das Picknickgeschirr. »Alles klar. Wo ist die Decke?«

»Hier ist sie!« Lisa rollte die rotgelb geblümete Picknickdecke auseinander und legte sie an einen sonnigen Platz.

Ingo füllte die Becher mit der heißen Milch auf. Georg stellte die Dose mit den gekochten Eiern bereit, die sie mitgebracht hatten. Bevor Enzo zu essen anfang, schmierte er sich erst einmal eine Scheibe Brot mit Butter und belegte sie mit gekochtem Ei. Danach bestrich er zwei Scheiben Brot mit verschiedenen Marmeladensorten. Enzo machte das immer so, erst immer alles herzurichten, bevor er zu essen anfang.

»Dafür, dass wir uns in freier Wildbahn befinden, ist es doch ein rundum gelungenes Frühstück«, freute sich Enzo. »Brot, Marmelade, gekochte Eier und heiße Milch. Alles, was man am Morgen so braucht.«

»In der Tat.« Lisa schaute sich um und ihr Blick glitt über den glitzernden See. »Der tolle Ausblick und die herrliche Umgebung sind grandios, was zum guten Frühstück beiträgt.«

»Da kann ich euch nur beipflichten«, stimmte Ingo zu. »Die Umgebung beeinflusst unser Wohlbefinden und

Geschmacksempfinden mindestens genauso stark wie Farben es tun.«

Georg nippte an der dampfend heißen Milch. »Ich finde es klasse hier, solange das Wetter mitspielt.«

»Das Einzige, was mich stört, ist diese Hexensache«, bedauerte Enzo.

»Das werden wir bald regeln«, versprach Ingo. »Ich bin mir sicher, dieser Brunnen offenbart uns das Geheimnis, das hinter diesen Geschichten steckt.«

»Das glaube ich auch«, schloss sich Georg an und rieb sich motiviert die Hände.

Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder einen großen Becher Orangensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken und danach wuschen sie sich die Hände im See.

Enzo lugte hinüber zur anderen Seite auf die leere Stelle, wo gestern noch die Zelte der Schaulustigen gestanden hatten. »Felix, Ralf und Dolores sind gestern geflüchtet, weil sie glaubten, eine Hexe gesehen zu haben«, erinnerte er. »Sie wäre über unsere Zelte hinweggeflogen. Ist das nicht merkwürdig? Glaubt ihr, das war dasselbe Ding, das uns zuvor verfolgt hatte?«

»Ach ja, stimmt. Ich wollte ja noch nachsehen, ob es

irgendwelche Spuren gibt.« Ingo nahm sich gleich die Zelte vor und suchte nach Spuren vom gestrigen Ereignis, während die anderen am Ufer das Plastikgeschirr abspülten.

»He, Leute! Ich habe eine hervorragende Nachricht für euch«, rief Ingo erfreut. »Das war keine Hexe! Hier ist nämlich eindeutig Vogelkot auf dem Zelt. Wahrscheinlich hatte sich der Vogel erschrocken, als die Schaulustigen so herumgeschrien hatten, und hat deshalb Kot fallen lassen.«

Sofort kamen Lisa, Enzo und Georg zu Ingo gelaufen, um sich den Fund anzusehen. Dabei hatten sie es so eilig, dass sie aneinanderstießen und fast gestolpert wären.

»Ach ja? Ist das wirklich Vogelkot«, krächzte Enzo und schaute sich den Fleck an. »Bist du jetzt Experte für Hexenkot, weil du so genau weißt, wie der aussieht? Woher willst du wissen, dass sich Hexenkot und Vogelkot nicht ähnlich sind?«

Lisa sah Enzo grimmig an. »Hörst du dir als selbst mal zu, Enzo? Es gibt keine Hexen.«

»Tut mir leid, das war der Schreck, der aus mir sprach«, entschuldigte sich Enzo. »Schließlich wurde ich gestern Abend von diesem roten Ding verfolgt. Soll das nur ein harmloser Vogel gewesen sein? Das wäre ja irgendwie peinlich.«

»Jetzt wo du es sagst«, grübelte Georg. »Das, was uns verfolgt

hatte, war ein Vogel, der ein rotes Nachthemd oder Kleid mitgeschleppt hatte. Was meint ihr?«

»Das könnte durchaus sein.« Ingo schaute prüfend in die Baumkronen empor. »Er war uns nicht gefolgt, sondern er flog zufällig in diese Richtung. Wären wir einfach nur zur Seite gesprungen, wäre er höchstwahrscheinlich an uns vorbeigeflogen.«

»Exakt«, freute sich Lisa über die logische Erklärung. »Was die Schaulustigen gesehen hatten, wird ebenfalls ein Vogel gewesen sein, der ein Kleidungsstück mitgeschleppt hatte.«

»Das ist aber echt peinlich«, fügte Enzo hinzu und grinste verlegen. »Ich hatte Angst vor einem Vogel.«

»Du konntest ja nicht wissen, dass es nur ein Vogel ist«, beschwichtigte Lisa. »Allem Anschein nach sind es aber Vögel, die hier ihr Unwesen treiben. Das ist die beste und logischste Erklärung für diese Hexengeschichten.«

Georg nickte zustimmend. »Das würde die geheimnisvollen Diebstähle erklären, wo keine Einbruchspuren zu finden sind. Es waren diebische Vögel, die die Sachen entwendet hatten. Sie flogen einfach durch die offenen Fenster und schnappten sich das Zeug. Raben oder Elstern sind bekannt dafür, zu klauen. Nicht umsonst heißt es diebische Elster. So könnte

auch das Bettlaken von Bäuerin Landmeier abhandengekommen sein.«

»Das klingt logisch ... Der Wald hüllte sich gestern Nacht in einen wabernden Nebelschleier«, erinnerte Lisa. »Ein blumiger Duft verbreitete sich überall. Könnte das etwas mit den diebischen Vögeln zu tun haben?«

»Momentan erkenne ich keinen Zusammenhang, aber das könnte gut sein«, erwiderte Ingo. »Dann darf man das Surren nicht vergessen, das wie der Nebel aus dem Brunnen kam. Die Vögel nisten vielleicht auf dem Grund des Brunnens und werden vom Nebel und dem surrenden Wasserlauf aufgeschreckt.«

»So weit ist es nachvollziehbar, aber weshalb klauen sie dann Kleidungsstücke, nachdem sie aufgeschreckt wurden?«, fragte Georg kritisch und alle schauten sich ratlos an.

Enzo zuckte mit den Schultern. »Das ist eine gute Frage.«

»Sehr ihr? Das ist doch alles nur reine Spekulation«, stellte Georg klar. »Wir müssen nachsehen, wenn wir es herausfinden wollen. Je früher desto besser.«

Enzo packte Schwarzbrotsscheiben aus, bestich sie mit Butter und legte Aufschnitt darauf. Ingo schaute ihn irritiert an. »Hast du wieder Hunger? Wir haben doch eben erst

gefrühstückt?!«

»Nein«, kicherte Enzo. »Ich mach uns eine deftige Brotzeit für unseren Ausflug.«

Lisa zog die Mundwinkel schief. »Wieso das denn? Der Brunnen ist doch ganz in der Nähe und wir werden sehr bald zurück sein?! Bis zum Mittagessen ist es noch lange hin.«

»Wir könnten uns verlaufen«, sagte Enzo vorwurfsvoll. »Ihr wärt mir für die Wurststullen unendlich dankbar.«

»Verlaufen?« Ingo grinste breit. »Ich habe einen Kompass dabei und außerdem ...«

»Lasst ihn halt«, unterbrach Georg genervt. »Soll er sich doch unnötig abschleppen, wenn er meint.«

»Abschleppen? Das mache ich doch gerne.« Enzo richtete ausreichend Proviant für die Erkundung her und packte alles in seinen Rucksack ein, während die anderen ungeduldig warteten.

Danach zogen sie endlich los und schlugen sich durch die Büsche.

Nachforschungen mit Folgen

Bei Tageslicht und ohne Nebel sah alles ganz anders aus als in der gestrigen Nacht. Doch nach einiger Zeit kamen sie an und entdeckten neben dem Brunnen eine schwere Steinplatte.

»Der Brunnen war bestimmt aus Sicherheitsgründen mal zugedeckt«, vermutete Ingo. »Jemand muss die Platte vor langer Zeit entfernt haben.«

»Vor langer Zeit?«, fragte Enzo und musterte den Brunnenrand. »Ja, alles klar. Wäre der Brunnen bis vor Kurzem noch zugedeckt gewesen, wäre der Rand nicht mit Moos bewachsen. Stimmt's?«

Ingo nickte. »Exakt. Das hast du gut erkannt, Enzo.«

Neugierig schauten die Kinder in den Brunnen hinein, als sie auf einmal Schritte hörten.

»Da kommt jemand«, alarmierte Lisa mit gedämpfter Stimme und blickte sich schnell um.

Ein Mann kam des Weges. Er starrte die Kinder an und nickte ihnen zu. Die Kinder drehten sich weg und taten so, als hätten sie ihn nicht bemerkt.

»Wer ist das?«, fragte Enzo leise. »Hat er mit der Sache zu tun?«

»Nein. Er hat Wanderschuhe an, einen schweren Rucksack auf und einen Wanderstock dabei. Ich nehme an, er ist ein Wanderer«, schlussfolgerte Georg.

»Es war ganz schön unhöflich von uns, ihn nicht zu grüßen«, bedauerte Ingo. »Zudem wirken wir dadurch bestimmt verdächtig.«

Die Kinder warteten einige Sekunden lang, bis der Wanderer nicht mehr zu sehen war, bevor sie erneut in den Brunnen schauten.

»Er ist jetzt weg und die Luft ist rein«, gab Lisa grünes Licht. »Steigen wir hinunter, bevor er womöglich zurückkommt oder noch mehr Leute hier aufkreuzen.«

Enzo schaute sich um. »Muss ich hier Wache stehen, oder kann ich mitkommen?«

»Wozu denn Wache stehen?«, fragte Georg. »Hier ist niemand und außerdem kann uns ja keiner einsperren. Um diese schwere Steinplatte auf den Brunnen zu heben, braucht man mindestens vier kräftige Männer. Komm mit uns! Vier Leute sehen mehr als drei.«

»Prima«, jubelte Enzo und konnte es vor Neugier kaum noch

aushalten. Nur ungern hätte er sich das Abenteuer entgehen lassen.

Georg schlang das Seil um einen starken Ast und band es fest. Das andere Ende des Seils ließ er in den Brunnenschacht hinab gleiten.

Georg rutschte zuerst am Seil hinunter. Als er unten ankam, rieselte ihm etwas über den Kopf. Er wuschelte sich durch sein Haar. »Pfui, welch ein Schmutz!«, hallte seine Stimme von unten. »Der Boden ist ungewöhnlich weich, aber das können wir uns nachher ansehen.« Er zog am Seil, um es zu straffen. »Kommt runter, ich halte das Seil!«

Lisa schwang sich ans Seil und glitt hinab. »Hier kommen überall Rohre aus der Brunnenwand. Was hat das zu bedeuten? Ihh ... da rieselt mir was auf den Kopf.«

»Was ist da unten los?«, rief Enzo erheitert hinab. »Eure hallenden Stimmen klingen geisterhaft.«

»Ja, es scheint doch eine große Höhle zu sein, sonst würde es nicht so nachhallen«, meinte Ingo und seilte sich ab. »Hier sind tatsächlich überall Rohre. Keine Ahnung, was die bezwecken sollen. Was ist das für ein Dreck, der da herunterrieselt?«

Enzo seilte sich als Letzter ab. »Die Rohre sind praktisch.

Wenigstens kann man beim Runterklettern gut die Füße draufstellen.«

Doch gerade als Enzo etwa einen Meter über dem Boden war, gab es einen lauten Knacks. »Ah«, schrie er, fiel samt Seil hinab und landete auf einem weichen Wäscheberg, der sich am Grund des Brunnens auftürmte. Anschließend rieselte auch etwas über ihn. »Pfui Spinne. Was ist das für ein Zeug?«

»Ja das ist fantastisch, Georg!«, rief Ingo ironisch. »Da hast du wohl den dünnsten Ast ausgewählt, um das Seil zu befestigen. Wie sollen wir hier wieder rauskommen?«

»Was soll daran fantastisch sein, wenn wir hier festsitzen?«, reagierte Georg gereizt. »Spar dir deine ironischen Bemerkungen, Ingo! Das macht es nicht besser.«

»Oh nein, wir sind gefangen. Wir werden alle verhungern«, brüllte Enzo panisch. »Ich will auf der Stelle hier raus.«

Georg schaltete das Funkgerät an, aber es rauschte nur. »Das kann man vergessen, wir haben keinen Empfang hier unten. Rufen hätte keinen Wert, weil sich hier kaum einer her verirrt.«

»Hallo? Ist da oben jemand?«, schrie Enzo. »Das darf doch nicht wahr sein, wäre ich doch nur oben geblieben! Das haben wir jetzt davon.«

»Reg dich ab, Enzo«, kritisierte Lisa, um die Lage zu entschärfen, obwohl sie selbst große Angst hatte. »Du hast ja genügend Verpflegung mitgenommen und mit ein bisschen Glück finden wir einen anderen Weg hier raus.«

Ingo lugte den Brunnenschacht empor. »Hier kommen wir ohne Seil jedenfalls nicht rauf, Leute. Die Wände sind zu glatt und teilweise mit Moos bewachsen. Der Abstand der Rohre ist zu groß, als dass man daran hinaufklettern könnte. Wer weiß, wann hier das nächste Mal jemand vorbeikommt. So viele Leute getrauen sich ja offenbar nicht mehr in den Wald, seit es diese Hexengeschichten gibt. Dieser Wanderer wird der Einzige für die nächsten Tage gewesen sein. Wir müssen unseren Verstand einschalten, um eine Lösung zu finden.«

»Finden wir eben einen anderen Weg«, zeigte sich Georg zuversichtlich. »Das Bunte, was wir gestern Nacht auf dem Grund des Brunnens gesehen hatten, war übrigens diese Wäsche. Kein Wunder ist der Untergrund so weich.«

»Seht mal!« Enzo kramte in der Wäsche herum. »Da liegt ein silberner Armreif. He, da ist eine goldene Halskette. Das ist doch eindeutig Diebesgut?!«

»Schaut«, wies Lisa hin. »Das war kein Schmutz, sondern Pflanzensamen, was uns da über die Köpfe gerieselte war. Wo kam das her?«

Ingo schaute ungläubig nach oben. »Die Sachen wurden von den Vögeln hergebracht. Das war das, was die Leute gesehen und für Hexen gehalten hatten. Sie stehlen von Wäscheleinen und aus Zimmern Textilien und werfen diese in den Brunnen. Anscheinend wurde ein Futterspender eingebaut, der über einen Sensor ausgelöst wird, sobald was in den Schacht fällt. Weil Vögel lernfähig sind, haben sie schnell herausgefunden, dass Futter ausgeworfen wird, sobald sie ein Wäschestück in den Brunnen werfen.«

»Das ist so eine Art Bewohnungssystem«, war Georg fasziniert. »Wir hatten recht. Es waren wirklich Vögel, wie wir bereits am Vogelkot richtig erkannt haben.«

»Das erklärt natürlich, wie diese Hexen durch den Wald fliegen können, ohne irgendwo anzustoßen oder sich in den Ästen zu verfangen, wie es einer Drohne passiert wäre. Es sieht ganz danach aus, dass Vögel die Übeltäter sind. Aber weshalb tun sie das?«, wunderte sich Lisa. »Das steht in keinem Tierlexikon?! Was wollen sie damit bezwecken?«

Ingo rückte seine Brille zurecht. »Laubenvögel sammeln blaue oder grüne Gegenstände, um die Weibchen zu beeindrucken. Sie sammeln alles ein, was dieselbe Farbe hat. Wäscheklammern, Strohhalme, Schlüsselanhänger und einfach alles, was sie finden können. Aber dass sie die Sachen in einen

Brunnen werfen, ist nicht natürlich. Jedoch mit diesem Belohnungssystem lässt sich das sehr gut erklären.«

»Jemand hat dieses System gebaut, um diese Vögel darauf zu trainieren, Textilien zu stehlen und in den Brunnen zu werfen«, vermutete Georg. »Mit Textilien lässt sich nämlich sehr viel Geld verdienen. Sie werden gewaschen, gebügelt und verkauft.«

»Wieso hat man sie nicht nur auf Diebstahl von Schmuck dressiert?«, fragte Lisa. »Damit ließe sich doch weitaus mehr Geld verdienen?!«

»Sie stehlen ja Schmuck«, erwiderte Enzo und hob begutachtend einen silbernen Armreif in die Höhe. »Aber sie können wahrscheinlich echten, teuren Schmuck vom billigen Modeschmuck nicht unterscheiden. Hinzu kommt, dass teurer Schmuck nicht einfach so herumliegt und im Normalfall weggeschlossen wird. Da hätten die Vögel keine Chance dranzukommen.«

Ingo lugte noch einmal den Brunnenschacht empor. »Da oben ist eine metallene Klappe, wo das Futter wahrscheinlich herausgekommen ist. Wir sollten herausfinden, wer diesen Futterspender gebaut hat und wer das Diebesgut abholt.«

Lisa musterte den Wäschehaufen. »Dafür, dass die Diebstähle

schon über einen längeren Zeitraum bekannt sind, liegt hier aber nicht viel Wäsche rum. Das könnte bedeuten, dass sie regelmäßig abgeholt wird.«

»Gut kombiniert, Lisa«, lobte Ingo.

»Wenn die Klappe für das Vogelfutter ist, wozu sind dann die Rohre?«, interessierte sich Enzo.

»Kommt mit, damit das Rätselraten ein Ende hat!«, forderte Georg. »Wir sehen uns mal um. Vielleicht finden wir Hinweise auf den oder die Täter und vielleicht finden wir ganz nebenbei einen Ausgang.«

Die Kinderdetektive liefen im Schein ihrer Taschenlampen durch die tunnelartige Höhle, die vom Schacht wegführte. Die zerklüfteten Wände waren mit Moos bewachsen und schimmerten grünlich. Der weiche Erdboden gab unter ihren Füßen nach und fühlte sich wie ein hochfloriger Teppich an. Die warme, feuchte Luft duftete nach Gras und Blüten.

Ingo blieb abrupt stehen und breitete die Arme aus, um die anderen zurückzuhalten. »Halt, keinen Schritt weiter!«

Alle blieben auf sein Kommando stehen.

»Was ist los?« Lisa blickte sich irritiert um.

»Hier sind jede Menge Fußspuren, die wir nicht zertreten

dürfen. Ich muss sie untersuchen.« Ingo kniete sich auf den Boden und kramte sein Meterband, seinen Taschenrechner, seine Lupe und seinen Notizblock aus dem Rucksack. Er maß die Spuren aus, untersuchte sie mit der Lupe und zeichnete das Muster der Sohlen auf seinen Notizblock.

Nach etwa fünfzehn Minuten verkündete er das Ergebnis seiner Untersuchung: »Es sind Spuren von drei verschiedenen Schuhpaaren. Der Größe nach zu urteilen, die zwischen Schuhgröße 42 und 44 liegt, müssten die Spuren von drei Männern stammen. Ebenso deuten die Formen der Sohlen auf Herrenschuhe hin. Es sind sehr viele Spuren, was bedeuten kann, dass sich die drei Männer sehr oft hier aufhalten. Da sind Spuren dabei, die höchstens ein paar Stunden alt sind.«

»Grandios, Ingo. Das ist eine sehr wertvolle Information«, lobte Georg. »Wir wissen jetzt, dass drei Männer regelmäßig in die Höhle kommen, um die Wäsche abzuholen. Wir sollten herausfinden, wo sie genau hingelaufen waren und weshalb.«

Die Kinderdetektive gingen weiter durch den kurvenreichen Höhlengang, der mal enger und mal breiter wurde.

Lisa leuchtete zur Decke und musste zweimal hinsehen, weil sie ihren Augen nicht traute. »Sind das etwa Lampen unter der Decke?«

»Tatsächlich«, bestätigte Ingo. »Es sind elektrische Lampen.«

»Kurios«, meine Enzo. »So natürlich und ursprünglich wie die Höhle aussieht, ist sie wohl doch nicht, wenn es elektrisches Licht hier gibt.«

»Wo Lampen sind, muss es logischerweise Strom geben«, folgerte Georg. »Suchen wir die Schalter und bringen Licht in diese geheimnisvollen Gemäuer.«

Lichtschalter fanden sie nicht, aber sie kamen in einem kleinen Höhlenraum. Enzo leuchtete mit der Taschenlampe fahrig herum. »Seht mal! Was ist das für ein komisches Gerät in der Ecke?«

Ingo schritt sofort hin und untersuchte diese seltsame Maschine. »Es ist ein Benzinmotor ...? Nein! Das ist ein Stromgenerator.«

»Das würde das Surren erklären, das wir in der Nacht gehört hatten. Die Gauner kommen also nachts«, kombinierte Lisa. »Das Futterbewohnungssystem müsste mit Batterien betrieben sein, sonst würde es ohne Generator nicht funktionieren.«

»Du sagst es«, sah Ingo es genauso. »Als wir heruntergeklettert sind, hatte es aber einwandfrei funktioniert und uns mit Vogelfutter überschüttet.«

Enzo atmete erleichtert auf. »Wenn die Gauner nachts

kommen, werden wir ihnen wenigstens nicht in die Arme laufen. Vorausgesetzt natürlich, wir finden einen Ausgang.«

»Wozu brauchen die eigentlich einen Stromgenerator? Nur um Licht anzumachen, wenn sie die Wäsche abholen?«, wunderte sich Georg. »Das wird ja immer merkwürdiger.«

Sie liefen weiter, folgten den Kabeln, die vom Generator kamen und über den Boden führten. Nach wenigen Minuten kamen sie in einen großen Höhlenraum und liefen durch bis ans hintere Ende. Dort war ein kleiner Durchgang, der mit einer Tür gesichert war.

»Die Tür ist offen!« Georg schritt durch die Tür und die anderen folgten ihm.

Die Kinderdetektive trauten ihren Augen nicht, was sie da erblickten. Der Höhlenraum war voller Geräte und Kisten, die mit Wäschestücken gefüllt waren.

»Waschmaschinen, Wäschetrockner und Wäschekisten. Bingo! Das ist eine Wäscherei, Leute!«, triumphierte Georg. »Hier wird die gestohlene Wäsche also sortiert, gewaschen und verkaufsfertig gemacht.«

Sie befanden sich tatsächlich in einer unterirdischen Wäscherei. Die fünf Waschmaschinen wurden durch eine Quelle gespeist, die aus der Felswand kam und in eine

hüfthohe Blechwanne floss, welche direkt vorne am Eingang des Höhlenraums stand. Niemand hätte Derartiges in einer Höhle vermutet.

Lisa schnüffelte hörbar. »Hier riecht es blumig. Das ist das Waschpulver. Der nächtliche Nebel wurde von den Wäschetrocknern verursacht. Er wird über Rohre in den Brunnenschacht geleitet. Das Summen kam von all diesen Geräten hier.«

»Exakt«, stimmte Ingo zu. »Sie nutzen die Sogwirkung des Brunnenschachts. Die feuchte warme Luft aus den Wäschetrocknern wird durch die Rohre in den Schacht geleitet und steigt dort durch die Sogwirkung auf; ein gutes Abluftsystem.«

»Das ist ein echt ausgeklügeltes System«, war Georg beeindruckt. »Der Brunnen dient als Futterspender und animiert Vögel, Wäsche und Schmuck hineinzuworfen. Dann ist hier unten eine vollständige Wäscherei eingerichtet, wo die Wäsche gleich aufbereitet und verkaufsfertig gemacht wird.«

»Das war ein voller Erfolg, Freunde«, rief Enzo verzückt. »Wir haben die Hexensichtungen sowie die Diebstähle aufgeklärt. Nun sollten wir nur noch schleunigst den Ausgang finden.«

»Gehen wir und verständigen die Polizei!«, bestimmte Ingo siegessicher.

Motiviert irrten sie in der Höhle umher. Nach geraumer Zeit hatten sie jeden Winkel erkundet und die Hoffnung, einen Ausgang zu finden, schwand, als sie am Brunnenschacht ankamen.

»Es gibt keinen zweiten Zugang«, sprach Ingo aus, was alle befürchtet hatten. »Man erreicht die Höhle nur über den Brunnen.«

»Was sollen wir jetzt tun?«, fragte Enzo voller Sorge und mit überschlagender Stimme.

»Macht die Lampen aus, bevor die Batterien leer werden«, riet Georg.

»Ein toller Vorschlag«, reagierte Enzo ironisch. »Das ist nicht die Lösung, die ich mir erhofft hatte.«

»Bei uns allen hat das Seil gehalten«, erinnerte Lisa. »Nur bei Enzo ist es runtergekracht. Wäre Enzo nicht so schwer, wäre das gar nicht passiert.«

»Ich bin nur so schwer gewesen, weil ich unseren ganzen Proviant im Rucksack habe«, wehrte sich Enzo.

»Lasst es gut sein und hört auf, euch zu streiten«, funkte

Georg dazwischen. »Was sollen wir jetzt unternehmen? Hat jemand eine Idee?«

»Wir bleiben hier auf dem Grunde des Brunnens und nutzen das Tageslicht«, schlug Lisa vor. »Heute Nacht werden die Täter wahrscheinlich über ein Seil oder eine Leiter hier runterkommen, um ihre Arbeit zu verrichten. Wir verstecken uns, bis sie zu dem Waschraum gegangen sind, und werden dann über das Seil oder die Leiter fliehen.«

»Der Plan klingt gut«, lobte Ingo und setzte sich auf den Wäschehaufen.

»Das klingt keineswegs gut«, widersprach Enzo. »Wir werden bis heute Abend hier versauern und es ist gerade mal Mittag! Außerdem könnten die Gauner uns erwischen.«

Georg runzelte die Stirn. »Hast du eine bessere Idee, Enzo?«

»Ja, die habe ich. Wir schalten den Stromgenerator und die Wäschetrockner an. Durch die Geräusche und den Nebel werden Leute angelockt. Sie schauen in den Brunnen, wo Nebel und Geräusche herkommen und wir rufen dann um Hilfe.«

»Nein, Enzo«, erwiderte Ingo kritisch. »Hier sind keine Leute. Selbst wenn Feuerwehr und Polizei kommen würden, wäre das nicht gut. Die Polizei würde die Höhle auskundschaften.

Die Täter würden das mitkommen und könnten sich in aller Ruhe aus dem Staub machen. Niemand würde je erfahren, wer die Sache eingefädelt hatte.«

»Genau«, stimmte Lisa zu. »Wir warten bis heute Nacht ab, verlassen den Brunnen, ziehen das Seil oder die Leiter hoch und die Täter sitzen hier unten in der Falle. Die Polizei kann sie dann ganz bequem verhaften.«

»Meinetwegen«, stimmte Enzo zu. »Warten wir bis heute Nacht ab. Zum Glück habe ich genügend Proviant mitgenommen, obwohl ihr alle dagegen wart.«

»Mit dem Proviant hattest du recht, Enzo. Dankeschön«, gab Lisa kleinlaut zu.

»Ja, Enzo. Danke, dass du so gut mitgedacht hast und Proviant mitgenommen hast«, zeigte sich Georg dankbar.

Ingo nickte zaghaft. »Ich hätte zwar Müsliriegel dabei gehabt und wir wären bestimmt nicht verhungert bis heute Nacht, aber Wurststullen sind mir echt lieber. Danke, Enzo.«

»Es ist aber fraglich, ob das Seil nicht doch gehalten hätte, wenn du keinen schweren Proviant mitgenommen hättest«, erinnerte Lisa. »Aber gut, das werden wir wohl nie erfahren. Danke, Enzo.«

Enzo lächelte stolz. »Gut, dass ihr es eingesehen habt, Leute.«

Die Kinder machten es sich auf dem weichen Wäschehaufen gemütlich und aßen Wurststullen. Dazu tranken sie Apfelsaftschorle. Ingo hatte die Spielkarten im Rucksack gefunden und so spielten sie bis zum Nachmittag Karten. Sie schlenderten noch einmal durch die Höhle und sahen sich die Waschmaschinen und Wäschetrockner an.

»Wieso haben die Diebe denn die Wäsche nicht einfach aus dem Brunnen gefischt und in eine Reinigung gegeben?«, interessierte sich Lisa.

»Weil das zu auffällig gewesen wäre, da die Polizei nach Wäscheräubern sucht«, glaubte Georg. »Den Wäschereien wären die täglichen Wäscheberge bestimmt verdächtig vorgekommen und sie hätten die Polizei alarmiert.«

»Diese Wäscherei auf einem Privatgrundstück zu betreiben, wäre ebenfalls zu auffällig gewesen, weil die surrenden Maschinen die Nachbarn hellhörig gemacht hätten«, fügte Ingo hinzu.

»Stimmt.« Lisa nickte zustimmend. »Der Dampf, den die Wäschetrockner erzeugen, hätte das gesamte Grundstück in Nebel gehüllt, was sehr verdächtig gewesen wäre.«

»So ist es«, bekräftigte Enzo. »Die Gauner sammeln die Wäsche auf, waschen und trocknen sie. Sie können sie in ein

Lager bringen und direkt zum Verkauf anbieten. Hier ist das ideale Umfeld dafür.«

»Der Verkauf wird bestimmt über Flohmärkte oder übers Internet organisiert«, vermutete Ingo. »Würden sie nämlich die Sachen in Geschäften anbieten, wäre das zu auffällig.«

In der Abenddämmerung, in der die Kinder auf dem Wäschehaufen auf dem Grund des Brunnens zubrachten, kam manchmal ein Wäschestück heruntergeflogen, das ein Vogel abgeworfen hatte. Zugleich flatterte er nach unten, pickte das Futter auf und flog davon. Mal ein kam ein Shirt, mal eine Hose, ein Tischtuch oder Bettbezüge heruntergesegelt. Aufgrund der Größe des Wäschehaufens waren die Kinderdetektive jetzt absolut sicher, dass dieser täglich entnommen werden musste, weil er sonst den gesamten Brunnenschacht hätte ausfüllen müssen, was nicht der Fall war.

Es wurde recht schnell duster. Den Kindern ist es kalt geworden, sie fröstelten und hatten sich mit der Wäsche zugedeckt. Ingo schaltete seine Taschenlampe an und steckte sie in eines der Rohre an der Brunnenwand. Enzo hatte für jeden zwei Stullen zubereitet. Dadurch konnten sie die zweiten Wurststullen als Abendbrot genießen. Dazu tranken sie den Rest der Apfelsaftschorle.

Spektakuläre Flucht

Zu vorgerückter Stunde zog Ingo die Taschenlampe aus dem Rohr heraus und stand auf. »Wir sollten uns jetzt ein gutes Versteck suchen. Die Täter werden bald kommen.«

»Wir dürfen uns nicht so weit vom Brunnen entfernen. Umso schwieriger wird es nachher zu fliehen«, erklärte Georg.

»Einer der drei Männer wird wohl zum Generatorraum gehen, um den Strom anzuschalten«, folgerte Ingo. »Die anderen beiden Männer nehmen bestimmt Wäsche mit und gehen nach hinten zu den Waschmaschinen.«

»Also hinter dem Generator können wir uns nicht verstecken«, stellte Enzo klar. »Hinter den Waschmaschinen und Wäschetrocknern auch nicht, weil wir bei der Flucht dann an den Männern vorbeirennen müssten.«

»Verstecken wir uns unter dem Wäschehaufen, bestünde die Gefahr, dass sie auf uns treten, wenn sie herunter steigen werden«, befürchtete Lisa.

»Mensch«, zischte Georg. »Die Zeit drängt. Warum haben wir uns nicht früher ein Versteck gesucht?!«

»Wir haben jeden Winkel erkundet und müssen uns nur ein Versteck überlegen. Es bleibt nur der Raum mit den Waschmaschinen«, stellte Lisa klar.

»Wo sollen wir uns da verstecken?«, fragte Enzo ungläubig. »In den Waschmaschinen etwa?«

»Unsinn. Vorne steht die Blechwanne mit dem Quellwasser«, erinnerte Lisa. »Die beiden Männer werden mit der Wäsche nach hinten zu den Maschinen laufen, um diese zu befüllen. Sobald der Mann kommt, der den Generator angeschaltet hat und alle drei Männer an den Waschmaschinen sind, springen wir aus dem Wasserbecken heraus und rennen zum Brunnenschacht.«

»Wir springen aus dem Wasserbecken heraus?«, stakste Enzo. »Heißt das, wir sollen ins Wasserbecken steigen und so lange tauchen, bis die Luft rein ist?«

»Was sonst?«, fragte Lisa schnippisch. »Es gibt keine andere Lösung.«

»Lisa hat recht«, pflichtete Georg seiner Schwester bei. »Unsere Rucksäcke und Taschenlampen verstecken wir unter dem Wäschehaufen und nehmen die Sachen mit, sobald wir

nach oben klettern. Sobald der Generator läuft, ist ja die Höhle gut ausgeleuchtet mit den vielen Lampen, die hier überall angebracht sind.«

»Das ist eine ausgezeichnete Idee«, lobte Ingo. »Lassen wir unsere Sachen hier. Nur ich nehme meine Lampe mit, damit wir den Weg finden. Ich werde sie dann hinter dem Wasserbehälter verstecken.«

Sie versteckten ihre Rucksäcke unter der Wäsche und begaben sich zum großen Höhlenraum. Enzo langte ins Wasser. »Brr, das ist viel zu kalt. Ich friere sowieso schon.«

»Kalt? Das hat Quellwasser eben so an sich«, bemerkte Ingo erheitert. »Uns allen ist kalt, aber das ist das einzige Versteck, aus dem wir nachher unbemerkt entkommen können.«

»Wer geht zuerst rein?«, fragte Lisa unsicher und rieb sich fröstelnd die Oberarme.

»Geht ihr ruhig vor«, ließ Georg den anderen den Vortritt.

»Nein, geh du zuerst rein«, lehnte Enzo ab und verschränkte protestierend die Arme. »Lisa soll zuerst reingehen. Die Idee kommt schließlich von ihr.«

Doch auf einmal hörten sie Stimmen. Ohne zu zögern, sprangen alle gleichzeitig ins Becken. Ingo machte die Taschenlampe aus und warf sie über den hinteren Rand. Als

plötzlich die Lichter angingen und die Höhle hell erleuchtet wurde, tauchten alle gemeinsam ab und legten sich flach auf den Wannensboden. Vor lauter Aufregung spürten sie das eiskalte Wasser gar nicht mehr. Sie spürten nur noch ihre Herzen pochen, während sie ausharrten.

Nach einer gefühlten Ewigkeit tauchte Ingo vorsichtig auf und schaute sich um. Es waren nur zwei Männer an den Waschmaschinen, der dritte Mann fehlte noch. Ingo tauchte ab. Lisa, Georg und Enzo kamen kurz hoch um Luft zu schnappen und tauchten sofort wieder ab. Sie verharrten erneut eine ganze Weile. Enzo drehte sich auf den Rücken und erschrak, als er durch das Wasser ganz verschwommen eine Gestalt am Beckenrand sah.

»Männer!«, hörten sie eine durch das Wasser gedämpfte Männerstimme schreien. »Ich glaube, da liegen Kinder im Becken. Kommt und helft mir! Schnell!«

Wie von der Tarantel gestochen, tauchten die Kinder auf und sprangen aus dem Becken heraus. Die drei Männer stierten sie perplex und mit offenen Mündern an.

»Geht es euch gut?«, fragte einer der Männer. »Ich dachte schon, ihr seid ertrunken ...«

»Das sind Schnüffler!«, schrie auf einmal der andere Mann.

»Wir müssen sie ...«

»Lauft!«, rief Georg und stieß die Männer mit einem kräftigen Schubs beiseite.

Die Kinder rannten, so schnell sie konnten, durch den Höhlengang. Sie kamen nach vorne zum Brunnenschacht und schauten perplex hinauf.

»Hier ist keine Leiter!«, rief Lisa entsetzt, wobei ihre schrille Stimme durch die ganze Höhle hallte.

»Hier ist sie!« Georg nahm die hölzerne Leiter aus dem Höhlengang und stellte sie auf. Sie schnappten sich ihre Rucksäcke, flitzten blitzschnell die Leiter hinauf und zogen diese nach oben. Gerade noch im rechten Moment, bevor die Männer angerannt kamen.

»He!«, rief einer der Gauner nach oben. »Lasst sofort die Leiter runter oder es wird euch leidtun!«

»Machen Sie sich bitte keine Sorgen«, triumphierte Ingo. »Die Polizei und die Feuerwehr werden Sie gleich befreien.«

Georg wischte sich über die Stirn. »Das war ganz schön knapp. Wir hätten uns denken können, dass sie die Leiter nicht im Schacht stehen lassen. Sonst hätten wir sie ja gestern Nacht sehen müssen, als wir in den Brunnen geleuchtet hatten. Da war aber nichts zu sehen.«

»Es ist ja noch mal gut gegangen«, prustete Enzo.

Während die Jungen am Brunnen die Gefangenen bewachten, rannte Lisa zum Zeltplatz, schwang sich auf ihr Fahrrad und fuhr los. Sie radelte mit enormer Geschwindigkeit über den Feldweg. Es war finster und in der Ferne leuchten die Lichter von Münchweiler. Schließlich kam sie wenig später am Bauernhaus an und fuhr rasant in den Hof hinein.

Bauer Landmeier, der gerade aus dem Stall kam, starrte sie irritiert an. »Was machst du hier so spät am Abend? Wo sind deine Freunde? Alles gut?«

Lisa rief zuerst die Bäuerin und Sohn Bruno aus dem Haus. Aufgeregt und mit schriller Stimme erklärte sie in Kurzfassung, was geschehen war. Die Bäuerin verständigte die Polizei und danach fuhren alle im Transporter des Bauers zum Brunnen, wo die Jungen warteten. Kurz darauf traf die Polizei mit mehreren Polizeiautos ein.

Vorbei ist der Hexenzauber

Im Wald war ganz schön was los. Der ganze Bereich um den Brunnen herum war großflächig mit Scheinwerfern ausgeleuchtet und überall liefen Polizisten herum. Die Kinder saßen in einem der Polizeiautos und mussten Bericht erstatten. Sie erzählten alles, was sie wussten, glaubten und gesehen hatten.

Die Täter wurden kurz darauf aus dem Brunnen befreit, festgenommen und abtransportiert. Die Kinder steckten noch immer in ihren nassen Klamotten, froren und hatten sich auf die Stoßstange des Busses von Bauer Landmeier gesetzt. Die Bäuerin und Bruno kamen zu ihnen.

»Wir haben mit der Polizei gesprochen und sagten, sie können euch über unsere Telefonnummer erreichen, falls sie an euch noch Fragen haben«, informierte die Bäuerin. »Das bedeutet, ihr könnt die nächsten Tage bei uns übernachten oder Bruno wird euch benachrichtigen, falls die Polizei anrufen wird.«

»Ihr bekommt ein eigenes Zimmer«, stellte Bruno in Aussicht. »Heute Morgen sind zwei frei geworden. Eins für die Jungen und eins für Lisa.«

»Wenn ihr wollt, können wir jetzt fahren«, bot die Bäuerin an. »Ihr könnt eure Sachen trocknen und ich mache euch eine schöne Mahlzeit, dass ihr wieder zu Kräften kommt. Ihr seht

ganz schön blass und müde aus.«

Damit waren die Kinder einverstanden. Sie froren, waren müde und hungrig dazu. Das Abenteuer, das eisige Wasser und die spektakuläre Flucht waren kräftezehrend.

Der Bauer sagte der Polizei Bescheid, kam zu ihnen und dann fuhren sie zum Bauernhof. Zuerst trockneten die Kinder ihre Sachen, föhnten ihre Haare und wärmten sich am elektrischen Heizofen im Badezimmer auf.

Danach kamen sie in die Küche und jauchzten vor Freude, als sie den reichlich gedeckten Tisch erblickten. Die Bäuerin hatte einen riesigen Topf mit Hühnersuppe zubereitet und dazu gab es selbst gebackenes Weißbrot. Während des Essens unterhielten sie sich noch angeregt über das Abenteuer.

Nachdem sie sich gestärkt hatten, gingen die Kinderdetektive in ihre Zimmer, kuschelten sich in die Betten und schliefen sich erst einmal richtig aus. Erst gegen Mittag trommelten die Jungen bei Lisa an die Zimmertür.

»Aufstehen, du Schlafmütze«, rief Georg.

Lisa öffnete verschlafen die Tür und gähnte. »Wie spät ist es?«

»Es ist gleich ein Uhr«, wies Enzo vorwurfsvoll hin. »Ich habe Hunger wie ein Wolf. Jetzt komm endlich, damit wir etwas zu

essen kriegen.«

Kurz darauf kamen die Kinder in die Küche, wo sie von der Bäuerin und Sohn Bruno bereits erwartet wurden. Zum Mittagessen wurden Salzkartoffeln, Rosenhohlgemüse und Gulasch aufgetischt. Zum Nachtisch gab es eine riesige Schüssel Obstsalat.

Erst als alle satt waren und sich zufrieden zurücklehnten, stand Bruno vom Tisch auf. »Als ihr geschlafen habt, hat die Polizei angerufen und uns alles erzählt. Die drei Brüder sind dank eurer Hilfe im Gefängnis. Damit ist der Hexenzauber endgültig vorbei.«

»Klasse. Erzähl weiter!«, forderte Georg gierig nach Einzelheiten.

»Die drei Männer sind Brüder und arbeiteten im Wild und Wanderpark. Aus diesem Grund hatten sie Ahnung von Tieren und wussten, wie man Vögel dressieren kann, das zu tun, was sie wollten. Sie hatten tatsächlich die Vögel darauf abgerichtet, im Schutze der Dunkelheit Wäsche zu stehlen und in diesen Brunnen zu werfen. Dort hatten sie die Sachen in der Nacht gereinigt und am Morgen in ein Lager gebracht, wo sie übers Internet verkauft worden sind. Die Hexensichtungen waren wohl die Vögel gewesen, die mit den Kleidungsstücken herumgeflogen sind.«

»Bingo!«, rief Enzo erfreut. »Wir hatten vollkommen recht und unser Ermittlungsergebnis war absolut stimmig.«

»Ja«, bestätigte Bruno. »Ihr könnt jetzt ruhig hierbleiben, weil ihr eigene Zimmer habt und der Fall ja gelöst ist. Ihr seid unsere Gäste, habt eure eigenen Zimmer, könnt essen, was ihr wollt und müsst nichts bezahlen, weil wir euch dankbar sind, dass ihr die Sache mit diesen Hexengeschichten und Wäschediebstählen beendet habt. Außerdem seid ihr meine Freunde und somit unsere Gäste. Ist das nicht toll?«

»So ist es«, bestätigte die Bäuerin. »Ihr seid unsere Gäste und könnt eure Ferien hier verbringen. Wir würden uns sehr darüber freuen.«

»Ehrlich gesagt, würde ich lieber hier bleiben, anstatt im Wald zu zelten«, gab Lisa zu. »Wir können ja täglich an den Waldsee fahren, um zu baden. Hier haben wir wenigstens Ruhe und gemütliche Schlafzimmer.«

»Mir gefällt es hier auch besser«, war Ingo derselben Meinung.

»Klar doch«, stimmte Georg zu. »Wir können tägliche Wanderungen und Badeausflüge machen und müssen uns vor nächtlichen Unwettern nicht fürchten. Mir gefällt es hier viel besser und ich würde sehr gerne die Ferien hier verbringen.«

»Natürlich will ich bleiben, das Essen ist hier viel besser«, jauchzte Enzo, worauf alle lachten.

Ingo kratzte sich an der Stirn. »Jetzt sollten wir unsere Zelte abbauen und ...«

»Schon erledigt«, unterbrach Bruno. »Das habe ich heute Morgen zusammen mit meinem Freund Leon gemacht, als ihr geschlafen habt. Er hat mich zu eurem Zeltlager geführt.«

Die Kinderdetektive jubelten vor Freude. Sie verbrachten schöne Ferien auf dem Bauernhof der Landmeiers bei bester Verpflegung. Bruno zeigte ihnen alles und musizierte ihnen in den Abendstunden etwas vor. Tagsüber unternahmen sie zusammen mit Bruno und Leon Ausflüge, machten Wanderungen, Bootsfahren am Waldsee oder gingen schwimmen, um sich von der Sommerhitze zu erfrischen. Der Waldsee war jetzt sehr belebt, weil sich Familien mit Kindern darin tummelten. Es war einfach nur fantastisch. An diesem belebten See wollten sie sowieso nicht mehr zelten, weil da viel zu viel los war.

Nachdem das Futter-Belohnungssystem im Brunnen von der Polizei abgeschaltet wurde, dauerte es nur drei Tage, bis die Vögel begriffen hatten, dass es da nichts mehr zu holen gibt und ihre diebischen Aktivitäten einstellten. Alles war hervorragend. Der Hexenspek war vorbei, die Leute konnten

endlich in Ruhe schlafen und trauten sich wieder in die Wälder.

Die Verbrecher waren im Gefängnis und die Vögel waren nicht mehr kriminell. Das sichergestellte Diebesgut wurde mit Zustimmung der Bestohlenen verkauft und die Summe wurde an ein Tierheim gespendet, weil es zu umständlich gewesen wäre, alles wieder an die Besitzer zurückzugeben und richtig zuzuordnen.

Das IGEL-Team war sehr stolz darauf, den Fall gelöst zu haben. Insgeheim freuten sie sich bereits auf ihr nächstes Abenteuer, das ihnen näher bevorstand, als sie sich zu diesem Zeitpunkt zu träumen erhofften.

»ENDE«

IGEL-Team 31 – Eine diebische Meerjungfrau

Ingo, Georg, Enzo und Lisa verbringen ihre Herbstferien auf der Ostseeinsel Rügen. Bei einem Abendspaziergang werden

sie zufällig Zeuge eines Einbruchdiebstahls. Geistesgegenwärtig verfolgen sie den Dieb, der mit einem Sprung über die Felsenküste ins Meer entkommt. Die Kinder trauen ihren Augen nicht, als sie ein Mädchen mit einer Meerjungfrauenflosse davonschwimmen sehen. Die Kinderdetektive nehmen die Ermittlungen auf und erleben dabei ein spannendes Abenteuer.

Mit Sack und Pack

Am späten Nachmittag fuhr ein Zug durch die herbstliche Landschaft in Richtung Ostseeinsel Rügen. Die Bäume und Büsche erstrahlten in kräftigen Gold-, Rot- und Brauntönen und der Fahrtwind des Zuges wirbelte die bunten Blätter durch die Luft. In einem der Zugabteile befanden sich vier Kinder, die von der langen Reise und der einhergehenden Langeweile bereits ermüdet waren.

Der mollige, schwarz gelockte Enzo durchwühlte mit leuchtenden Augen die Reisetasche, während sich seine drei Freunde auf den Sitzen rekelten und ihm dabei gelangweilt zusahen. »Wir haben leckere Leberwurststullen mit Salzgürkchen, Käsestullen und Kirschtomaten und einen

Zitronenkuchen mit Schokoladenglasur dabei«, verkündete Enzo.

Die blonde Lisa zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Das wissen wir, Enzo. Seit wir unterwegs sind, hast du alles schon dreimal aufgezählt.«

»Bist du dir da absolut sicher, Lisa?«, lachte Enzo. »Und was ist *damit*?« Triumphierend hielt er eine durchsichtige Tüte in die Höhe, in der sich etwas Rotes befand.

Georg, der mit seinen dreizehn Jahren aufgrund seiner Größe wie ein Neunzehnjähriger aussah, musste zweimal hinsehen. »Was hast du da? Sind das etwa rote Ostereier?«

Enzo grinste breit. »Damit habt ihr wohl nicht gerechnet, oder? Ich hatte gestern Abend rote Eierfarbe im Küchenschrank gefunden und kurzerhand ein paar Ostereier gefärbt. Wie ihr wisst, finde ich die roten Ostereier am Besten. Ich wollte euch das erst zeigen, wenn wir in der Ferienwohnung sind, ich hielt es aber so lange nicht mehr aus, weil ich auf eure überraschten und begeisterten Gesichter gespannt war. Na? Überrascht?«

»Überrascht ja, aber unsere Begeisterung hält sich in Grenzen. Ostereier im Herbst sind doch völlig unangebracht«, belehrte Ingo kopfschüttelnd und rückte seine Brille zurecht. »Sie

gehören in die Osterzeit, weil sie sonst nichts mehr Besonderes sind.«

»Das stimmt voll und ganz«, schloss sich Lisa ihrem Bruder an. »So wie Weihnachtsplätzchen in die Weihnachtszeit gehören. Das ist doch ganz klar.«

»Ich sehe das übrigens genauso«, pflichtete Georg seinen Geschwistern bei. »Wenn alles jeden Tag zur Verfügung steht, verliert es schnell seinen Reiz.«

»Ihr seid richtige Spielverderber«, fuhr Enzo seine Freunde an. Er zog eine Schnute und starrte die glänzend roten Eier an. »Ja, ihr habt ja recht, es ist nicht dasselbe wie an Ostern ... Okay. Ich esse ein oder zwei Stück und werde aus dem Rest einen Tomaten-Eiersalat zubereiten, wenn euch das lieber ist.«

»Das klingt sehr vernünftig und obendrein auch sehr lecker«, freute sich Lisa. »Ich liebe Tomaten-Eiersalat.«

»Ich mag ihn auch sehr«, war Ingo verzückt und rückte seine Brille gerade. »Außerdem ist Tomaten-Eiersalat sehr gesund, weil in den Eiern Lecithin steckt, das unter anderem sehr gut für das Gedächtnis ist. In den Tomaten sind viele Vitamine und der Pflanzenfarbstoff Lycopin enthalten, der gut gegen Krebs, Zuckerkrankheit, Herz-Kreislaufkrankungen und andere Krankheiten ist.«

»Gerade wir als Detektive brauchen ein gutes Gedächtnis«, bemerkte Georg. »Da kommt uns der Tomaten-Eiersalat wie gerufen. Das ist eine gute Idee, Enzo.«

»Wo wir gerade vom Essen sprechen«, griff Enzo das Thema zu seinen Gunsten auf. »Ich könnte eine Stärkung vertragen. Wir sind den ganzen Tag im Zug unterwegs und haben erst zweimal gegessen.«

»Allerdings«, meinte Georg. »Und solange wir unterwegs sind, redest du von nichts anderem, als nur vom Essen.«

»Von was hätte ich sonst reden sollen?«, fragte Enzo vorwurfsvoll. »Wir sitzen vierzehn Stunden in einem Zug fest und die Auswahl an Beschäftigungen ist nicht gerade riesig.«

»Es gibt andere Gesprächsthemen, Enzo«, belehrte Lisa. »Wie wäre es mit unseren Herbstferien, die wir in einem tollen Ferienhäuschen auf Rügen verbringen werden? Darüber könnten wir doch reden?!«

»Genau«, pflichtete Ingo seiner Schwester bei. »Wir werden Boot fahren, lange Strandspaziergänge und ausgedehnte Wanderungen machen. Natürlich werden wir auch Drachen steigen lassen. Ich sag euch, Leute, das wird grandios werden.«

»Uns erwarten dichte Wälder, weite Wiesen, schroffe

Steilküsten und herrliche Sandstrände«, fügte Georg hinzu, wobei seine blauen Augen vor Abenteuerlust geradezu funkelten. »Das wird bestimmt ein Wahnsinnsabenteuer.«

»Ihr habt vollkommen recht.« Enzo verteilte eilig die Dosen mit den Leberwurststullen und Salzgürkchen.

»Was soll das jetzt und womit haben wir recht?« Ingo schaute irritiert auf die Dose mit der Brotzeit in seiner Hand.

»Naja. Das war der Startschuss zum Essen. Denn gerade deshalb, weil uns so viel auf Rügen erwartet, sollten wir nicht ohne vorherige Stärkung dort antanzen«, sagte Enzo, worauf alle lachten.

Schließlich verzehrten sie genüsslich das Wurstbrot und aßen die sauren Gürkchen dazu, während sie aus dem Zugfenster in die vorbeiziehende Landschaft schauten. Um 7 Uhr in der früh waren sie abgereist und nun war es kurz nach 17 Uhr. Sie waren bereits seit mehr als zehn Stunden unterwegs und sollten in ungefähr vier Stunden, so gegen 21 Uhr, auf Deutschlands größter Insel ankommen.

»Es ist echt klasse, dass die ehemalige Schulfreundin eurer Mutter uns wieder eingeladen hat«, jauchzte Enzo. »Ich kann es kaum noch erwarten, endlich dort anzukommen.«

»Ja, es ist klasse. Vor allen Dingen, weil unsere Eltern nicht

nachkommen werden«, fügte Lisa freudig hinzu. »Wir sind zwei Wochen lang völlig auf uns alleine gestellt. Das gefällt mir.«

»Das ist wirklich toll«, frohlockte Georg. »Wir können kommen und gehen, wie es uns gefällt und brauchen uns nicht an Zeiten zu halten.«

»Ich werde wie letztes Mal das Kochen übernehmen«, stellte Enzo in Aussicht. »Außerdem werde ich mich auch um die Marschverpflegung kümmern, falls niemand was dagegen hat.«

»Na klar«, meinte Ingo. »So kannst du für deinen späteren Beruf als Gourmetkoch üben. Bis jetzt hat dein Essen immer gut geschmeckt und mit deiner Verpflegung waren wir rundum zufrieden.« Georg und Lisa stimmten ihrem Bruder Ingo zu.

Enzo war sehr stolz. »Vielen Dank, Freunde. Ich werde mir große Mühe geben, um es perfekt zu machen.«

Frau Seiferts ehemalige Klassenkameradin Annemarie Liebknecht hat ihnen wie schon einige Male ein Ferienhäuschen für Selbstversorger zur Verfügung gestellt, indem sie diesmal ihre Herbstferien verbringen durften. Darauf freuten sich die Kinder sehr. In dem Häuschen gab es

eine eigene Küche, wo sie sich selbst verpflegen konnten, womit sie sich total unabhängig fühlten. Die Ferienanlage befand sich in Glowe. So hieß der schmucke Ort, der direkt an der Ostseeküste lag und einst aus einem kleinen Fischerdorf entstanden ist.

Nach der Brotzeit spielten die Kinder ein bisschen Karten, um sich die Zeit zu vertreiben. Danach machten sie es sich auf den Sitzen bequem und hielten ein kleines Verdauungsschläfchen. Der Abend näherte sich, der Himmel färbte sich allmählich rot und der Zug rauschte sanft über die Schienen unaufhaltsam dem Ziel entgegen.

Ankunft im Ferienhaus

Plötzlich verstummten die Geräusche des Zuges, die Kinder hörten Stimmengewirr und schreckten aus dem Schlaf.

»Was ist los? Warum hat der Zug angehalten?«, rief Georg besorgt.

Die Kinder sprangen aus ihren Sitzen und drückten sich die Nasen am Fenster platt.

»Ach du liebe Güte! Das ist der Zugbahnhof der Stadt

Bergen«, erkannte Ingo, als er das beleuchtete Schild sah. »Wir sind da und müssen aussteigen. Beeilung bitte, bevor der Zug weiterfährt.«

Hurtig schnappten sie sich ihr Gepäck und stürmten aus dem Zug auf den Bahnsteig hinaus. Gerade als sie draußen waren, schlossen sich die Türen und der Zug setzte sich in Bewegung.

»Glück gehabt. Fast hätten wir unseren Ausstieg verschlafen«, schauderte Enzo. »Das war ganz schön knapp.«

Eine Dame mit langen schwarzen Haaren kam auf sie zugelaufen. »Hallo, Kinder! Willkommen auf Rügen!«

»Hallo, Annemarie«, grüßten die Kinder wie aus einem Munde.

Die Dame reichte ihren Gästen nacheinander zur Begrüßung die Hand und hieß sie herzlich willkommen. Danach musterte sie sie eindringlich und mit besorgtem Gesichtsausdruck. »Ihr seht heute gar nicht gut aus, meine Lieben. Seid ihr etwa krank?« Instinktiv langte sie Enzo an die Stirn, um seine Temperatur zu fühlen.

»Also ich bin nur ein wenig hungrig, aber krank fühle ich mich eigentlich nicht«, meinte Enzo verunsichert und griff sich selbst an die Stirn.

»Nein, wir sind nicht krank. Wir haben tief und fest

geschlafen und hätten fast den Ausstieg verpasst«, klärte Ingo auf. »Vor wenigen Minuten waren wir noch im Tiefschlaf. Deshalb sehen wir vielleicht ein bisschen zerknittert aus.«

Frau Liebknecht lächelte erleichtert. »Natürlich, das ist es. Ihr seht nämlich aus, als wäret ihr gerade frisch aus den Betten gekrochen. Dann ist ja alles gut.«

Die Gastgeberin half den Kindern mit ihrem Gepäck. Sie liefen über den dusteren Parkplatz zum Auto, das direkt unter einer Straßenlaterne stand. Dann luden sie ihre Sachen ein und die Fahrt ging los. Sie fuhren aus der Stadt hinaus und folgten der Straße, die zwischen Wiesen und Feldern hindurchführte. In der Dunkelheit konnten sie im schummrigen Licht des Halbmondes leider nicht viel von der Landschaft erkennen.

Frau Liebknecht steuerte den Wagen durch kleine Wäldchen, durch Ortschaften und über schmale und breite Straßen. Jedes Mal, sobald ein Auto entgegenkam und sie mit seinen hellen Scheinwerfern blendete, drosselte sie die Geschwindigkeit, um danach Gas zu geben. Schließlich durchfuhren sie den Ort Glowe und kamen wenig später am Rande der Ortschaft an der Ferienanlage an.

»Wir sind da«, verkündete die Gastgeberin und parkte ihr Auto neben einer Wiese mit Obstbäumen, durch welche die Lichter der Ferienhäuslein schimmerten.

»Klasse«, rief Georg. »Endlich sind wir da! Es kam mir wie eine Ewigkeit vor.«

Die Kinder eilten aus dem Auto, nahmen ihr Gepäck und folgten der Gastgeberin über einen schmalen, unbeleuchteten Pfad, der über die Streuobstwiese zu den kleinen einstöckigen Häusern führte.

Frau Liebknecht öffnete bei einem der Häuser die Tür und überreichte Ingo den Schlüssel. »So! Seid brav und habt Spaß. Ihr wisst ja, wo alles ist und wo das Haus mit den Waschmaschinen steht, wo ihr eure Wäsche waschen und trocknen könnt.«

»Ja, vielen Dank«, antwortete Georg. »Wir kennen uns bereits sehr gut hier aus.«

»Ach ja«, fiel der Dame ein. »Doris hat mich angerufen und mich gebeten, euch etwas zu essen bereitzustellen, weil ihr so spät ankommen werdet. Meine Haushälterin hat euch etwas vorbereitet und auf den Herd gestellt, damit es warm bleibt.«

»Vielen Dank, das ist perfekt«, bedankte sich Enzo und schaute dankbar seine drei Freunde an. »Eure Mutter denkt immer an alles. Sie ist echt die Beste.«

»Ja, wie immer hatte sie Angst, wir könnten verhungern«, alberte Lisa.

Die Kinder bedankten sich für das Essen, bevor sich Frau Liebknecht von ihnen verabschiedete. Georg schloss die Tür. Obwohl sie bereits mehrmals in diesen Häusern ihre Ferien verbracht hatten, sahen sie sich zuerst die Räumlichkeiten an, die aus einem Schlafzimmer, einem Badezimmer und einem Wohnraum mit Küchenzeile bestanden. Ihr Gepäck stellten sie gleich ins Schlafzimmer und den Proviant verstauten sie in der Küchenzeile.

»Ich schlafe im Wohnzimmer und ihr könnt im Schlafzimmer schlafen«, stellte Lisa klar, was alle sowieso bereits wussten. Denn so machten sie es immer, wenn sie hier ihre Ferien verbrachten, da Lisa um nichts in der Welt mit den Jungen in einem Zimmer geschlafen hätte.

»Wir sollten erst essen, bevor wir unsere Koffer auspacken«, schlug Enzo vor. »Das duftet fantastisch. Was gibt es überhaupt?«

Neugierig schauten sie in die Töpfe, die auf dem Ofen vor sich hinköchelten. »Rinderrouladen, Salzkartoffeln und Rotkohl«, zählte Georg die Speisen auf.

»Welch ein Zufall!«, rief Enzo schalkhaft und voller Freude. »Genau das brauche ich jetzt.«

Geschwind deckten sie den Tisch ein und servierten die

Speisen, und jeder schöpfte sich den Teller voll. Genüsslich aßen sie das leckere Gericht, während die Zeiger der Uhr auf 22 Uhr zuliefen. Nach der leckeren und deftigen Mahlzeit waren sie mächtig satt und eine schwere Müdigkeit machte sich breit.

Georg gähnte tief. »Durch das Essen bin ich echt richtig müde geworden.«

»Wir sollten spazieren gehen«, schlug Lisa vor. »Nachdem wir vierzehn Stunden im Zug gesessen haben, wäre Bewegung wirklich gut.«

»Das ist eine tolle Idee«, stimmte Ingo zu. »Unsere Sachen können wir nachher auspacken. Gerade nach dieser üppigen Mahlzeit ist Bewegung an der frischen Luft genau richtig und kurbelt unsere Verdauung an.«

»Falls wir unterwegs noch einen offenen Supermarkt finden, müssten wir ein paar Lebensmittel einkaufen«, bemerkte Enzo. »Obwohl?! Nein, das ist doch nicht nötig. Wir könnten auch morgen früh einkaufen gehen. Fürs Frühstück haben wir ja alles da. Ich muss sowieso vorher noch in Ruhe einen Essensplan und einen Einkaufszettel erstellen.«

»Genau. Das hat bis morgen früh Zeit«, meinte Georg. »Jetzt gehen wir erst mal an der frischen Luft spazieren. Danach

packen wir unsere Koffer aus, kochen uns einen Hagebuttentee und essen von dem Zitronenkuchen, den du uns die ganze Zugfahrt unter die Nase gehalten hast.«

»Oh ja!« Enzo klatschte vor Begeisterung in die Hände. »Lasst uns endlich gehen, damit wir schnell wieder hier sind und uns dem Kuchen und Tee widmen können. Ich hoffe, dass in unseren Mägen nach dem Spaziergang wieder genügend Platz ist.«

»Bei dir würde es mich wundern, wenn nicht«, lachte Lisa.

Gibt es Meerjungfrauen?

Eine gute Weile später verließen die Kinder das Haus und machten sich auf den Weg durch die Dunkelheit zum Strand. Sie liefen über die hügelige und grasbewachsene Landschaft. In der Ferne lagen die Lichter der Ortschaft und über ihnen funkelten die Sterne. Der Halbmond hatte sich hinter einer dünnen Wolke versteckt und sah verschwommen und geheimnisvoll aus. Es wehte ein kühler Wind, der in der Graslandschaft ein sanftes Rauschen erzeugte. Zum Glück hatten sie ihre gut gefütterten Jacken angezogen, die sie hervorragend warm hielten.

Die Luft war herrlich frisch und roch nach Moos, Seetank und Algen. Mit ihren Taschenlampen folgten die Kinder dem Meeresrauschen durch die Dunkelheit und kamen in einen kleinen Wald. Die Wolken gaben den Mond frei und die Sicht wurde besser. Der Weg endete vor einem Abgrund.

»Seht! Da unten ist das Meer«, kommentierte Ingo, was alle ohnehin bereits sahen und aufgrund der tosenden Wellen nicht zu überhören war.

Sie standen oberhalb einer etwa fünf Meter hohen Steilküste, die in der Dunkelheit nur schemenhaft zu erkennen war. Es war traumhaft schön. Sie lauschten auf die rauschende Brandung und spürten den frischen Wind. Die ganze Müdigkeit, die sich in vierzehn Stunden Zugfahrt angesammelt hatte, verflog binnen Sekunden.

Doch die Ruhe währte nur kurz, denn auf einmal passierte etwas, mit dem sie nie gerechnet hatten.

»Diebe! Haltet den Dieb!«, hallte eine Männerstimme durch den Wald.

Ingo blickte sich um und erspähte durch die Bäume ein Licht. »Das kam von da vorne. Da ist anscheinend ein Wohnhaus.«

Ohne zu zögern, rannten die Kinder quer durch den Wald auf das Licht zu. In dem Moment, wo sie an einem Haus ankamen,

sahen sie, wie ein Schatten durch die Büsche davon huschte.

»Ihm nach«, rief Georg und rannte los.

Geistesgegenwärtig nahmen sie die Verfolgung auf und rannten dem Schatten hinterher. Sie preschten durch den Wald und durch kniehohe Büsche. Plötzlich standen sie vor der Steilküste und die Spur hatte sich verloren.

Enzo schaute sich um. »Wo ist er hin? Er ist wie vom Erdboden verschluckt?«

Georg leuchtete mit der Taschenlampe umher. »Er muss hier irgendwo sein. Gerade eben war er doch noch ein paar Schritte vor uns?!«

»Hier ist aber niemand«, quietschte Lisa aufgeregt, was nicht ungewöhnlich war. Denn jedes Mal, wenn sie sich aufregte, klang ihre Stimme unangenehm schrill. Manchmal passierte es sogar, dass ihre Stimme bei Aufregung gänzlich versagte.

»Hier geht es nicht weiter, denn hier ist die Steilküste«, gab Ingo auf und zeigte mit dem Lichtschein seiner Taschenlampe auf das Gebüsch, das nahe am Abgrund wucherte. »Moment mal. Er hat sich wahrscheinlich in den Büschen versteckt.«

Vorsichtig näherten sich die Kinder dem Gestrüpp. Erschrocken blieben sie stehen, als sie auf einmal ein lautes Rascheln hörten und einen Schatten aus dem Gebüsch über die

Felsenklippe springen sahen.

»Was um Himmels willen war das?«, schrie Georg.

Mit ihren Taschenlampen leuchteten sie in die Tiefe und trauten ihren Augen nicht. An den Felsen brachen sich die Wellen und verwirbelten zu gefährlichen Strudeln und inmitten der tosenden Wirbel befand sich ein blondes Mädchen.

»Wir holen sofort Hilfe«, rief Georg ihr entgegen. »Halte durch!«

Doch das Mädchen schaute zu ihnen hoch und winkte ab. »Verschwindet! Haltet euch aus der Sache gefälligst raus!« Sie tauchte unter, worauf für kurze Zeit eine blaue Schwanzflosse zum Vorschein kam.

Lisa schrie auf. »Das ... das war ...«

»Eine Meerjungfrau«, ergänzte Enzo und bekam Gänsehaut.

Wie vom Donner gerührt standen die Kinderdetektive da und starrten hinunter ins tosende Meer, während sich die vermeintliche Meerjungfrau immer weiter entfernte und auf die gegenüberliegende Landzunge zu schwamm. Wolken schoben sich vor den Halbmond und das Mädchen verschmolz mit der Dunkelheit.

Georg war fassungslos. »Kann mir vielleicht mal jemand erklären, was das gerade eben gewesen sein soll?«

Von hinten näherte sich ein Mann. »Diebe. Bleibt stehen!«

»Was?« Ingo drehte sich um. »Nein, wir sind keine Diebe. Wir waren zufällig in der Gegend und haben Ihre Schreie gehört. Wurde Ihnen etwas gestohlen?«

»Habt ihr gesehen, wer das war?«, fragte der Herr. »Als ich ins Wohnzimmer kam, sprang jemand aus dem Fenster hinaus und lief davon. Ich muss erst nachsehen, was gestohlen wurde.«

Georg leuchtete den Mann mit seiner Taschenlampe ab. Er hatte einen Dreitagebart und war ungefähr Mitte fünfzig. »Wer sind Sie eigentlich, wenn man fragen darf?«

»Ich bin der Fischer. Neumann ist mein Name. Mich kennt doch jeder hier im Ort«, antwortete der Mann mit Vorwurf in der Stimme. Er verzog sein Gesicht und hielt sich den Bauch.

»Ist alles in Ordnung? Wurden Sie angegriffen?«, sorgte sich Enzo.

»Nein, mir geht es gut«, krächzte der Herr. »Sagt schon, habt ihr was gesehen?«

»Wir sind nicht von hier, deshalb kennen wir sie nicht. Wir

sahen auch nur einen Schatten und haben ihn verfolgt. Leider ist er uns entwischt«, log Ingo.

Wer hätte ihnen auch glauben sollen, dass der Dieb eine Meerjungfrau war? Der Fischer hätte am Ende noch geglaubt, sie würden ihn anlügen und hätte sie für die Diebe gehalten. Zuerst mussten sie selbst mal in Erfahrung bringen, was genau sie da beobachtet hatten, bevor sie mit jemanden darüber reden konnten.

»Was ist mit Ihnen?«, sorgte sich Lisa noch einmal, als der Mann sich erneut mit schmerzverzerrter Miene den Bauch hielt. »Sind Sie verletzt?«

»Nein«, krächzte der Fischer. »Es ist alles in Ordnung.«

»Na gut. Vielleicht könnten wir Ihnen doch weiterhelfen. Da war ein Mädchen, das ...«, berichtete Georg und brach mitten im Satz ab, weil der Mann plötzlich durch die Büsche verschwand.

Enzo zuckte mit den Schultern. »Pech für ihn. Er ist einfach gegangen. Wahrscheinlich hatte er Schmerzen. Was war mit ihm los? Hatte er Hunger, weil er sich den Bauch gehalten hat?«

»Nur wenn sein Vorname **Enzo** ist«, scherzte Lisa, die sich inzwischen wieder beruhigt hatte.

»Wir laufen mal an seinem Haus vorbei, bevor wir uns auf den Heimweg machen«, schlug Ingo vor. »Es könnte dort Hinweise oder Spuren geben, die uns weiterhelfen könnten, diese Sache aufzuklären.«

Das taten sie auch. Sie liefen auf die Lichter zu, die durch die Bäume schimmerten und kamen an das Holzhaus, von wo aus sie vorhin ihre Verfolgung gestartet hatten. Sie hörten, wie sich im Haus ein Mann und eine Frau miteinander unterhielten. Verstehen konnten sie aber kein Wort, weil Türen und Fenster geschlossen waren.

»Der Fischer diskutiert anscheinend mit seiner Frau«, vermutete Enzo. »Natürlich sind sie aufgeregt, nachdem sie einen Einbrecher auf frischer Tat ertappt hatten.«

»Gehen wir besser«, ordnete Georg den Rückzug an. »Der Mann ist heute bestimmt nicht ansprechbar. Außerdem sollten wir erst einmal zuordnen, was wir da gesehen hatten, bevor wir da etwas von einer Meerjungfrau herumerzählen und ausgelacht werden.«

»Die Fischers rufen wahrscheinlich erst mal die Polizei«, nahm Ingo an. »Warten wir erst einmal ab, bis sich die Aufregung gelegt hat, bevor wir etwas unternehmen.«

»Was wir da genau gesehen hatten, können wir bei

Hagebuttentee und Zitronenkuchen sehr gut besprechen«, stellte Enzo klar. »Was meint ihr?«

»Ausnahmsweise muss ich dir recht geben, Enzo«, schloss sich Lisa Enzos Idee an.

Als sie kurze Zeit später nach Hause kamen, packten sie zuerst ihre Koffer aus und räumten die Sachen in die Schränke ein. Georg bereitete den Tee zu, Lisa schnitt den Kuchen auf, Enzo und Ingo deckten den Tisch. Kurz danach saßen sie bei Tee und Kuchen beisammen und überlegten, was sie wohl gesehen hatten.

»Es gibt keine Meerjungfrauen«, stellte Enzo klar. »Aus diesem Grund sahen wir keine Meerjungfrau.«

»Deshalb war es ein Mädchen mit einer Meerjungfrauenflosse. Sie war ungefähr zwölf Jahre jung und hatte blondes, langes Haar«, fügte Lisa hinzu.

»Ungewöhnlich finde ich, dass sie bei der Kälte ins Meer gesprungen war«, fand Georg. »Es sind nicht gerade sommerliche Temperaturen.«

»Sie ist vielleicht nur ins Meer gesprungen, weil wir sie verfolgt hatten«, glaubte Enzo. »Wären wir ihr nicht nachgelaufen, hätte sie gewiss einen anderen Weg genommen.«

Ingo schüttelte den Kopf. »Nein. Als wir sie aus den Augen verloren hatten und es kurze Zeit still war, befand sie sich im Gebüsch, wo sie ihre Meerjungfrauenflosse angezogen hat, die sie zuvor dort versteckt hatte. Sie hatte das von Anfang an so geplant. Das ist eine gute Möglichkeit zu flüchten. Sie wusste genau, dass ihr niemand hinterherspringen würde.«

»Aber meinst du wirklich, sie ist freiwillig bei diesem Wetter ins Meer gesprungen?«, zweifelte Lisa.

»Na klar«, meinte Ingo. »Wenn sie hier in der Gegend aufgewachsen ist, ist sie das Wetter gewöhnt und es ist nicht unwahrscheinlich, auch bei kaltem Wetter ins Wasser zu gehen. Schließlich gibt es auch Eis-Schwimmer, die sich damit abhärten und sogar im Winter ins Wasser gehen.«

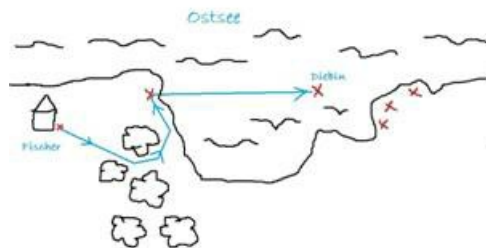
»Folglich haben wir ein blondes Mädchen, das ungefähr zwölf Jahre alt ist. Sie ist beim Fischer eingebrochen und ist mit einem Sprung über die Steilküste geflüchtet, weil sie wusste, dass ihr niemand folgen wird«, fasste Georg die Ergebnisse zusammen. »Außerdem ist sie eine gute Schwimmerin.«

Ingo nickte und notierte sich das Gesagte. »Exakt.« Anhand der Landkarte zeichnete er einen Kartenausschnitt der Bucht auf. Er nahm einen roten Stift und setzte Kreuze auf seine Zeichnung. »Hier war das Mädchen im Haus des Fischers.

Hier war sie von der Klippe gesprungen, und dort hatten wir sie zuletzt gesehen. Und das sind die Strandabschnitte, wo sie an Land gegangen sein könnte.«

Georg, Lisa und Enzo beugten sich über die Zeichnung und nickten zustimmend.

Ingo nahm einen blauen Stift und zeichnete Linien und Kurven auf. »Diesen Weg hatte die Diebin bei unserer Verfolgungsjagd genommen.« Zuletzt beschriftete er einige der eingezeichneten Kreuze. Er zeigte auf die drei Kreuze, mit denen er den Strand markiert hatte. »Morgen früh werden wir diese Gegend erkunden, wo die diebische Meerjungfrau an Land gegangen sein könnte.«



»Ich würde vorschlagen, wir gehen morgen früh erst mal beim Fischer vorbei und bringen in Erfahrung, ob die Polizei die Täterin bereits geschnappt hat«, empfahl Georg. »Außerdem wissen wir gar nicht, ob überhaupt etwas gestohlen wurde.«

»Genauso werden wir verfahren«, stimmte Ingo zu. »Das ist

ein guter Vorschlag, Georg.«

»Ja, das klingt vernünftig und nach einer effektiven Vorgehensweise«, schloss sich auch Lisa an.

»Morgen früh müssen wir aber erst mal einkaufen gehen«, stellte Enzo klar. »Das ist ja unglaublich. Wir sind noch gar nicht richtig hier angekommen und stecken bereits inmitten eines Detektivauftrags. Ich fertige gleich die Einkaufsliste an.«

»Ja, mach das, Enzo«, forderte Ingo auf. »Nicht, dass wir nachher die Hälfte vergessen und noch einmal zum Supermarkt müssen.«

Enzo machte sich gleich an die Arbeit, eine Einkaufsliste zu erstellen. Beim Niederschreiben sagte er die Sachen laut auf, damit jeder gleich wusste, was gekauft werden soll. Darunter war Fleischkäse, Sommerwurst, Brikäse, Frischkäse, Tomaten und einige weitere Lebensmittel, die Enzo für die kommenden Tage für seinen Speiseplan eingeplant hatte.

Nachdem die Kinder die Einkaufsliste fertiggestellt, ihren Tee ausgetrunken und ihren Kuchen aufgeessen hatten, machten sie sich fertig fürs Bett. Es war ein sehr langer Tag, und nachdem sich die Aufregung langsam gelegt hatte, waren sie sehr müde geworden. Kaum hatten sie sich hingelegt, waren sie tief und fest eingeschlafen. Selbst den Ruf des Kauzes, der

durch die Nacht hallte, hörten sie nicht mehr. Auch von dem leichten Regenschauer, der eine Weile später auf das Dach prasselte, bekamen sie nichts mehr mit.

Ermittlungen beim Fischer

Lisa erwachte und drehte sich auf der Couch herum, um auf die Uhr zu schauen. Sie blickte direkt in Enzos grinsendes Gesicht und stieß vor Schreck einen gellenden Schrei aus.

»Na?«, lachte Enzo. »Ausgeschlafen?«

»Was tust du da? Beobachtest du mich beim Schlafen?«, fauchte Lisa aufgebracht.

»Nein, was denkst du von mir?« Enzo zeigte auf den Tisch, der direkt vor der Couch stand. »Ich habe gerade den Tisch eingedeckt. Das Frühstück ist fertig. Es gibt knuspriges, goldbraunes Toastbrot, fruchtige Heidelbeermarmelade und köstlichen Tannenhonig. Zum Trinken gibt es dampfend heiße Milch oder köstliche heiße Schokolade. Such dir aus, was du lieber möchtest!«

»Du verwöhnst uns echt, Enzo.« Unwillkürlich lief Lisa das Wasser im Munde zusammen, was Enzo mit seiner

Präsentation absolut beabsichtigt hatte. In Windeseile stand sie auf und flitzte ins Badezimmer, um sich frisch zu machen. Als sie aus dem Bad kam, polterte sie an die Schlafzimmertür. »Ingo? Georg? Aufstehen, ihr Schlafmützen! Es sind Ferien und wir haben einen Fall aufzuklären!«

Georg und Ingo waren sofort hellwach und kamen nur eine Weile später zu Tisch, wo Enzo und Lisa auf sie warteten. Nach einer kurzen Begrüßung fingen sie zu frühstücken an.

»Also nach dem Frühstück gehen wir zuerst einkaufen, danach besuchen wir den Fischer«, sagte Georg unternehmungslustig und nippte an seiner heißen Schokolade.

»Das ist der Plan«, bestätigte Ingo und biss in sein Marmeladebrot.

»Hoffentlich hat die Polizei die Meerjungfrau noch nicht erwischt«, hoffte Lisa. »Es wäre sehr schade, wenn unser Fall bereits abgeschlossen wäre.«

»Ich glaube nicht, dass der Fall gelöst wurde«, bemerkte Ingo. »Nur wir wissen, dass die Diebin als Meerjungfrau über die Klippe gesprungen war, und dass es sich um ein blondes Mädchen handelt.«

Lisa nickte nachdenklich. »Oje. Wir hätten dem Fischer erzählen sollen, was wir gesehen hatten. Schließlich sind wir

Zeugen eines Einbruchs geworden und können den Täter identifizieren.«

»Das stimmt«, prustete Enzo und bekam ein schlechtes Gewissen. »Wir hätten gestern Abend auf die Polizei warten sollen und ihnen alles berichten müssen, was wir gesehen hatten. Was meinst du, Ingo?«

»Das sehe ich anders«, war Ingo anderer Meinung. »Der Fischer hat sich schnell aus dem Staub gemacht. Er hatte sich nicht mal die Mühe gemacht, uns ordentlich zu befragen oder uns richtig zuzuhören.«

»Ja, er ist selber schuld, wenn er zu wenig Informationen bekommen hat«, fügte Georg grimmig hinzu. »Gerade als ich ihm von dem Mädchen erzählen wollte, ist er weggelaufen, was ich sehr unhöflich fand.«

»Er wollte bestimmt schnell zurück zum Haus, weil er Angst hatte, der Einbrecher oder ein Komplize könnte sich dort noch herumtreiben«, glaubte Enzo. »Ach egal. Wir gehen ja nachher hin. Da können wir alles erklären.«

Nach dem Frühstück gingen die Kinder bei strahlendem Sonnenschein zum Supermarkt. In der Sonne war es angenehm warm, nur im Schatten war es recht kühl. Im Supermarkt angekommen, arbeiteten sie die Einkaufsliste

durch und räumten die Waren in den Korb. Sie bezahlten, verstauten die Lebensmittel in ihren Rucksäcken und verließen das Geschäft.

»Wie viele Monate wolltest du hier bleiben?«, scherzte Georg, als er die prallvollen Rucksäcke betrachtete. »Wir haben Lebensmittel für Wochen eingekauft.«

»Was? Das sind nur Sachen, die wir wirklich brauchen«, rechtfertigte sich Enzo. »Das ist nicht viel, das sieht nur so aus. Du ahnst ja nicht, was wir am Tag alles so wegfuttern.«

»Ja, besonders du«, neckte Lisa. »Mehr als die Hälfte des Proviantes ist nur für dich.«

»Du weißt, dass das nicht wahr ist«, wehrte sich Enzo. »Ich esse nur unwesentlich mehr als ihr, falls du es noch nicht gemerkt haben solltest. Ungefähr zwei Scheiben Brot, ein bis zwei Esslöffel warme Mahlzeit und 2 Müsliriegel, das ist alles, was ich täglich mehr esse.«

»Ja, ich weiß. Reg dich nicht auf, das war nur Spaß. Bringen wir die Waren erst nach Hause, bevor wir vor Erschöpfung zusammenbrechen«, übertrieb Lisa.

»Schade, ich dachte, wir könnten von hier aus gleich zum Fischer gehen«, bedauerte Ingo, der es gar nicht mehr abwarten konnte, endlich mit dem Fischer über den Einbruch

zu sprechen.

»Nein. Das können wir leider nicht«, entgegnete Enzo. »Da sind doch Lebensmittel dabei, die in den Kühlschrank gehören. Deshalb bringen wir erst die Sachen heim, bevor wir dem Fischer einen Besuch abstatten.«

Sie marschierten zum Ferienhaus zurück und räumten die Lebensmittel in Schränke und Kühlschrank ein. Jetzt konnten sie endlich zum Fischer gehen. Sie brachen sofort auf, verließen den Ort und durchquerten Wiesen, Felder und kleine Wälder. Die gesamte Landschaft war märchenhaft in herbstliche rote und goldene Farbtöne getaucht. Das Meer rauschte in der Ferne und die Vögel zwitscherten. Das bunte Laub raschelte unter ihren Füßen, während sie hurtig über die sanften Hügel marschierten. Sie näherten sich der Steilküste und dem davorliegenden Wäldchen.

»Hier ist es«, kommentierte Ingo und bog in den Wald ein.

Georg, Lisa und Enzo folgten ihm und nach wenigen Schritten kamen sie zum Haus des Fischers.

»Alles klar.« Georg klatschte motiviert in die Hände. »Dann wollen wir Herr Neumann mal ausfragen. Hoffentlich ist er heute gesprächiger als gestern Abend.«

Die Kinderdetektive näherten sich der Haustür und klopfen

an. »Hallo?«, rief Ingo. »Ist jemand hier?«

Eine pummelige, ältere Dame mit braun gelocktem Haar öffnete die Tür. »Ja, bitte?«

»Hallo, Frau Neumann«, fing Ingo an. »Wir hatten gestern Abend mit Ihrem Mann ...«

»Ich bin nicht Frau Neumann, mein Name ist Magda Braun«, unterbrach die Dame. »Herr Neumann ist nicht mein Mann. Ich bin die Haushälterin. Um was geht es denn bitte?«

»Gut, Frau Braun«, fing Ingo erneut an. »Hier wurde doch gestern Abend eingebrochen. Wir waren gerade zufällig in der Nähe und sind Herrn Neumann im Wald begegnet. Wir hatten kurz über die Sache gesprochen. Hat die Polizei den Täter bereits geschnappt?«

Die Frau schüttelte den Kopf. »Polizei? Wir haben keine Polizei gerufen. Es wurde nur ein altes Telefon gestohlen – so ein neuartiges Ding ohne Kabel. Herr Neumann wollte deshalb keine Polizei einschalten. Er ist momentan auf See. Wenn ihr ihn unbedingt etwas fragen wollt, müsst ihr heute Abend kommen. Ich befürchte, er hat keine Zeit für euch, denn die Sache ist längst vergessen. Künftig werden wir einfach besser darauf achten, alle Fenster am Abend geschlossen zu halten, damit so etwas nicht mehr passieren kann.«

»Oh, das war nicht die Antwort, die wir erwartet hatten«, war Georg enttäuscht. »Nun gut. Vielen Dank für die Information. Wiedersehen.«

»Wiedersehen, Kinder. Danke für eure Mühe.« Frau Braun schloss die Tür.

Die Kinder liefen nach vorne zur Küste, um sich den Tatort des gestrigen Abends bei Tageslicht anzusehen.

»Was sollen wir jetzt unternehmen? Nichts?«, fragte Georg betrübt.

»Machst du Witze?«, fuhr Lisa ihn an. »Ich will wissen, wer diese mysteriöse Meerjungfrau ist und warum sie eine Diebin ist.«

»Ich will es auch wissen«, schloss sich Ingo an. »Wir gehen wie geplant zu dem Strandabschnitt, wo das Mädchen an Land gegangen sein könnte. Eventuell finden wir dort Spuren. Jetzt wissen wir wenigstens, dass sie anscheinend ein Mobiltelefon gestohlen hat. Ich gehe mal davon aus, dass Frau Braun mit neuartigem Ding ohne Kabel ein Mobiltelefon meinte.«

Enzo blickte auf seine Armbanduhr. »Wir sollten erst nach Hause gehen zum Essen. Ich mache uns den versprochenen Tomaten-Eiersalat zum Mittagessen.«

»Meinetwegen«, sagte Ingo. »Es ist bereits Mittag, und bis wir zu diesem Strandabschnitt kommen, ist es gewiss bereits nach 1 Uhr. Okay. Gehen wir heim und machen uns nach dem Essen auf Erkundungstour. Da können wir auch gleich unsere Ausrüstung für die Spurensuche mitnehmen.«

Die Kinderdetektive gingen zum Ferienhaus zurück. Enzo bereitete den Tomaten-Eiersalat aus den roten Ostereiern und frischen Tomaten zu. Er schnitt alles klein und mischte es zusammen. Dann machte er die Zutaten mit Essig und Öl an, und würzte diese mit Salz, Pfeffer und Paprikapulver. Es war ein gelungener Schmaus. Dazu aßen sie geröstetes Toastbrot. Es schmeckte einfach köstlich und Enzo wurde in den höchsten Tönen gelobt, was ihn sehr stolz machte.

Nach dem Mittagessen packten sie ihre Ausrüstung für die Spurensuche ein. Taschenlampen, Taschenrechner, Lupe, Meterband und mehr. Dann machten sie sich auf den Weg zum besagten Strandabschnitt, an dem die Meerjungfrau an Land gegangen sein könnte.

Spurensuche am Strand

Bei strahlendem Sonnenschein folgten sie den schmalen

Wegen, die sie durch hügelige Wiesen, Felder und kleine Wälder führten.

»Die Diebin kann das Mobiltelefon nicht mitgenommen haben, weil es sonst nass geworden und kaputt gegangen wäre«, schlussfolgerte Ingo.

»Stimmt«, leuchte es Enzo ein. »Wer nimmt ein Mobiltelefon mit ins Wasser? Das hätte ja keinen Sinn, weil sie hinterher damit nichts mehr anfangen könnte.«

»Folglich muss sie es während ihrer Flucht irgendwo ins Gebüsch geworfen haben«, mutmaßte Georg.

»Warum haben wir nicht gleich gestern Abend nachgesehen?«, machte sich Lisa Vorwürfe. »Jetzt dürfte es zu spät sein. Vermutlich hat sie das Diebesgut gestern Nacht oder heute Morgen in aller Seelenruhe aus dem Versteck geholt.«

»Vermutlich. Wir schauen trotzdem erst mal nach, bevor wir den Strandabschnitt aufsuchen«, ordnete Ingo an. »Vermuten heißt nicht wissen.«

So wanderten die Kinderdetektive über Wiesen und Felder, bis sie am Fischerhaus ankamen. Sie suchten akribisch zwischen Fischerhaus und Steilküste den Weg ab, den die Meerjungfrau am Abend bei ihrer Flucht gelaufen war.

»Nichts zu finden«, grummelte Ingo, als sie nach einer Weile

an der Steilküste das Gebüsch durchsucht hatten, aus dem das Mädchen in die Tiefe gesprungen war. »Entweder hat sie das Telefon mitgenommen, oder sie hat es bei ihrer Flucht versteckt und gestern Abend oder heute Morgen aus dem Versteck geholt.«

»Das würde bedeuten, sie könnte in der Nähe wohnen«, folgerte Georg und blickte hinüber zu der Landzunge, wo sie die Diebin zuletzt gesehen hatten.

Das brausende Meer schimmerte blau und spülte schneeweißen Schaum an die Felsenküste, der auch den fernen Strand überzog.

Ingo zeigte hinüber zu den Sandstränden. »Da drüben ist es. Da müssen wir hin.«

»Das ist ganz schön weit weg, wenn man an der Küste entlangläuft«, bemerkte Enzo. »Da werden wir mindestens eine Stunde unterwegs sein und in der Sonne wird es einem beim Herummarschieren ganz schön warm.«

»Ja«, bestätigte Lisa im spaßigen Unterton. »Wären wir Meerjungfrauen, könnten wir schwimmen. Da wäre die Strecke weitaus kürzer.«

»Keine Sorge wegen der Hitze.« Georg zeigte in die Landschaft an der Küste entlang. »Da vorne ist es auch

ordentlich bewaldet, wir werden genügend Schatten haben.«

Unverzüglich machten sie sich auf den Weg. Sie liefen oberhalb der Klippen entlang durch den Wald, dessen herbstlich gelbes Blätterdach in der Sonne leuchtete wie pures Gold. Kurze Zeit später ging es bergab. Sie näherten sich der Meereshöhe, wodurch das Rauschen der Brandung lauter wurde. Auch die schreienden Möwen waren nun näher, was nicht so angenehm war. Der Küstenverlauf machte einen Bogen, wodurch die Sonne von den Bäumen verdeckt wurde, die ihnen nun reichlich Schatten spendeten. Sie liefen und liefen und es kam ihnen wie eine Ewigkeit vor. Bald führte der Weg hinunter auf Strandhöhe.

Ingo blieb stehen, um sich erneut zu orientieren, und zeigte auf eine Landzunge. »Da vorne an dem lang gezogenen Strand könnte die Diebin irgendwo aus dem Wasser gekommen sein.«

»Das ist noch ewig weit weg«, protestierte Enzo. »Meine Knie zittern und mir schwinden langsam die Kräfte.« Er machte ein paar Schritte zum Strand und ließ sich in den weißen Sand plumpsen.

»Warum bleibst du nicht im Schatten, Enzo?«, rügte Lisa. »Du willst wohl einen Sonnenstich bekommen?!«

»Ich möchte mich ein wenig ausruhen«, erwiderte Enzo. »Der Sand ist schön weich. Außerdem konnte ich mich hier so schön hinfallen lassen, um euch zu zeigen, wie sehr ich außer Kräften bin.«

»Das hätten wir dir auch ohne deinen theatralischen Auftritt geglaubt«, grummelte Ingo und kramte einen Müsliriegel aus seinem Rucksack hervor, überreichte ihn Enzo und setzte sich neben ihm nieder.

»Vielen Dank, Ingo. Du hast mir das Leben gerettet«, sagte Enzo dankbar und aß den Riegel gierig auf.

»Wir machen eine kleine Rast«, schlug Georg vor. »Dieser abschüssige Weg war ganz schön anstrengend.«

So setzten sich alle an den Strand. Sie zogen ihre Schuhe und Socken aus, krepelten die Hosenbeine hoch und legten ihre Füße in den weichen Sand. Jedes Mal, sobald eine Welle kam und ihnen das kalte Wasser über die nackten Füße schwappte, schrien sie auf und kicherten. Sie tranken erfrischende Apfelsaftschorle und blickten aufs Meer hinaus, das in der Sonne zauberhaft glitzerte.

»Das Wasser hat vielleicht 10 bis 12 Grad«, schätzte Ingo. »Diese Diebin ist ganz schön abgehärtet.«

»Das kann man wohl sagen«, fügte Georg hinzu. »Sie sprang

in der Nacht in die eiskalten Fluten und das alles nur wegen eines alten Mobiltelefons.«

»Irgendwie tut sie mir aber echt leid«, zeigte Lisa Mitgefühl. »Sie scheint aus einer ganz armen Familie zu stammen. Bestimmt muss sie das Telefon verkaufen, um sich was zu essen holen zu können.«

»Oh weh«, schauderte Enzo. »Es wäre ein Jammer, sie in den Knast zu bringen. Obwohl?! Diebstahl ist verboten und selbst eine Notlage könnte das nicht rechtfertigen.«

»Wo du recht hast, hast du recht«, stimmte Ingo zu. »Wer klaut, wird bestraft. Egal, was das Motiv dafür ist. Dafür gibt es schließlich Gesetze, an die sich jeder zu halten hat.«

Sie setzten sich weiter zurück, um ihre Füße in der Sonne trocknen zu lassen. Über das Meer kam etwas Eigenartiges aus der Ferne auf sie zu.

»Was ist das? Eine Wolke oder eine Welle?«, fragte Lisa beunruhigt.

Ingo nahm sein Fernglas und spähte aufs Meer hinaus. »Weder noch. Das ist eine Nebelbank.«

»Ich liebe Nebel«, schwärmte Georg. »Er verbreitet so gute, frische und saubere Luft und so eine schöne unheimliche Atmosphäre. Warten wir mal ab, ob er herkommt.«

»Wenn er aber in zehn Minuten nicht hier ist, gehen wir weiter«, stellte Ingo klar. »Schließlich stecken wir inmitten unserer Ermittlungen und haben nicht den ganzen Tag Zeit.«

Georg hatte Glück. Lange mussten sie nicht warten, denn langsam kamen die Nebelschwaden auf sie zu gekrochen und verschlangen die umliegende Landschaft. Die Kinder zogen ihre Socken und Schuhe an. Die Sichtweite trübte sich mehr und mehr, und nach kurzer Zeit fanden sich die Kinder in einer dichten Nebelsuppe wieder und konnten nur wenige Meter weit blicken.

»Das ging aber schnell«, staunte Lisa. »Vor wenigen Minuten herrschte noch strahlender Sonnenschein und jetzt sitzen wir im dichten Nebel.«

»Ja, es ist grandios. Wir machen uns mal langsam auf den Weg«, übernahm Georg das Kommando. »So schnell kommen wir aus dem Nebel sowieso nicht mehr raus.«

Enzo blickte sich um. »Wo ist die Landzunge geblieben? Man sieht gar nichts mehr davon. Wo ist dieser Strandabschnitt, den wir untersuchen wollen?«

»Beruhige dich, Enzo«, beschwichtigte Ingo. »Wir laufen einfach am Strand entlang, der führt uns direkt zur Landzunge. Da dürfte eigentlich nichts schiefgehen.«

»Das klingt plausibel«, schloss sich Georg an. »Folgen wir dem Verlauf des Strandes.«

Vollständig vom Nebel umgeben, liefen sie weiter und orientierten sich am Strand. Die Farbtöne des herbstlichen Waldes färbten den Nebel golden.

Das Geheimnis der Strandhütte

Eine halbe Stunde lang folgten die Kinderdetektive dem Verlauf des Strandes, bis sie endlich stehen blieben.

»Exakt hier müsste es sein.« Angestrengt blickte Ingo in den Nebel und versuchte, die fortlaufende Kontur der Küstenlinie zu erkennen, die er gestern Abend auf seinem Plan aufgezeichnet hatte. »In diese Richtung war die Meerjungfrau gestern Abend geschwommen. Demnach müsste sie hier irgendwo an Land gekommen sein. Genau hier müssen wir nach Spuren und Hinweisen suchen.«

Forschend liefen sie durch den dichten Nebel am Strand entlang bis zur Spitze der Landzunge. Dort machten sie kehrt und liefen dicht am schmalen Wald entlang, der sich über die Landzunge zog.

»Seht euch das an!« Aufgeregt zeigte Georg in den Wald und hätte um ein Haar Enzo im Gesicht erwischt. Gerade im rechten Moment konnte er sich wegducken. »Leute! Hier ist eine kleine Hütte ... Entschuldigung, Enzo.«

»Nichts passiert«, pustete Enzo. »Ich konnte mich gerade noch ducken.«

»Gute Reflexe, Enzo«, lobte Lisa. »Hätte Georg dich getroffen, wärst du ein paar Meter weit durch die Luft geflogen«, übertrieb sie, worauf alle lachten.

Georg hatte im dichten Unterholz eine kleine Hütte entdeckt, die durch den Nebel sehr geheimnisvoll wirkte.

»Interessant«, war Ingo beeindruckt. »Sehen wir uns das genauer an.«

»Seid vorsichtig«, warnte Enzo. »Nicht, dass da bissige Hunde eingesperrt sind.«

»Unsinn«, entgegnete Lisa. »Die hätten uns längst bemerkt und hätten gebellt.«

Neugierig näherten sie sich dem Bretterverschlag, der gerade mal so groß war, dass ein Bett darin Platz gehabt hätte.

»Es ist anscheinend eine kleine Fischerhütte«, kommentierte Ingo.

Georg packte den Türgriff an und zog daran. »Das war ja klar. Sie ist verschlossen.«

»Ihr passt auf, ob jemand kommt, ich öffne das Schloss«, bestimmte Ingo und holte eine kleine Schachtel aus seinem Rucksack. »Zum Glück habe ich mein Türöffner-Set dabei.«

Lisa, Georg und Enzo liefen umher und hielten Ausschau. Weit sehen konnten sie aufgrund der Nebelschwaden nicht. Hinzu kam, dass dieser auch den Schall dämpfte und eine unheimliche Stille herrschte. Selbst die Möwen waren nicht mehr zu hören. Falls sich jemand nähern sollte, würden sie das erst bemerken, wenn er bereits viel zu nahe ist. Das waren nicht gerade ideale Bedingungen, um Wache zu stehen.

Ingo kniete sich vor die Tür, nahm eine Nadel und einen Draht aus der Schachtel seines Türöffner-Sets und stocherte damit im Schloss herum. »Klick«, machte es geräuschvoll.

»Sie ist offen«, rief Ingo und grinste selbstzufrieden, als ihm die anderen einen kleinen Applaus spendeten.

Neugierig spähten die Kinderdetektive in das Häuschen hinein und ließen den Lichtschein ihrer Taschenlampen umherschweifen.

»Ein alter Küchenschrank, ein zerschlossener Sessel und ein kleiner, zerkratzter Tisch«, zählte Georg die Sachen auf, die

sich in dem Raum befanden. »Das ist nicht gerade das, was ich erwartet hatte.«

»Was hast du denn erwartet?«, fragte Enzo. »Dachtest du, die Diebin würde hier auf uns warten?«

»Natürlich nicht«, winkte Georg ab. »Aber wenn wir die Meerjungfrauenflosse oder Säcke voller Diebesgut gefunden hätten, das wäre schon gut gewesen.«

»Hier ist nichts dergleichen. Kommt, lasst uns die Tür schließen, bevor der Besitzer dieser Hütte hier auftaucht und wir Ärger bekommen«, wurde Enzo unruhig. »Diese Spur ist kalt und hat mit dieser Meerjungfrauensache wohl nichts zu tun.«

»Wartet doch mal!« Lisa trat ein und öffnete nacheinander die Schranktüren.

»Was erhoffst du dir zu finden?«, fragte Georg erheitert. »Etwas zu essen?«

Enzo lachte auf. »Das wäre toll. Einen leckeren Kuchen könnte ich jetzt gebrauchen. Sieh mal nach, Lisa!«

Kurze Zeit war es still, während Lisa den Schrank kontrollierte. »Hier«, schrie sie auf einmal so laut, dass alle erschrakten. »Hier ist die Flosse.« Langsam zog sie eine hellblaue Meerjungfrauenflosse aus dem Schrank. »Sie ist

sogar noch feucht.«

»Bingo!«, rief Ingo hoch erfreut. »Das war brilliant, Lisa. Die Spur ist wieder heiß!«

Lisa betrachtete fasziniert die schillernde Schwimmlösche in ihren Händen und war wie hypnotisiert. »Seht doch nur, wie schön sie glänzt und schimmert.«

»Eine Meerjungfrauenlösche würde dir übrigens auch gut stehen, Lisa«, alberte Enzo. »Obwohl? Eigentlich würdest du damit wie ein Goldfisch aussehen, weil du viel zu klein und dünn dafür bist.«

»Ach ja?«, krächzte Lisa. »Du würdest mit einer Meerjungfrauenlösche wie ein Wal aussehen.«

»Gebt bitte Ruhe! Wir müssen ermitteln«, ermahnte Ingo und lugte selbst in den Schrank, in dem die Lösche gelegen hatte. »Der Diebstahl beim Fischer war bestimmt nicht der Einzige, den dieses Mädchen zu verantworten hat. Bestimmt hat sie jede Menge Beute hier versteckt ... He! Hier ist auch eine Taucherbrille.« Er nahm die Brille heraus und betrachtete sie. »Was haben wir denn da? Da hängt ein Haar am Gummi.«

»Spitze. Das ist ein voller Erfolg. Sucht weiter!«, forderte Georg und zwängte sich auch in den kleinen Raum. »Wo ist das Diebesgut? Habt ihr schon was entdeckt?«

Gemeinsam durchsuchten die den alten Küchenschrank. »Nichts zu sehen«, sagte Georg nach einer Weile. »Kein Diebesgut und vom gestohlenen Mobiltelefon des Fischers gibt es auch keine Spur.«

»Trotzdem war das ein absoluter Volltreffer, Leute«, triumphierte Ingo. »Wir sahen ein blondes Mädchen mit einer blauen Meerjungfrauenflosse. Und hier haben wir eine blaue Meerjungfrauenflosse und ein blondes Haar. Das passt prima zusammen und beweist eindeutig, dass unsere Diebin hier war. Ich werde das Haar näher untersuchen.« Er nahm seine Lupe aus dem Rucksack und ging nach draußen ins Helle, um das gefundene Haar zu betrachten.

»Sie hat langes hellblondes und lockiges Haar«, rief er den anderen zu, die noch in der Hütte waren.

»Ich habe etwas entdeckt«, rief Enzo aufgeregt. »Hier ist eine Falltür!«

»Was? Mach sie auf!« Georg konnte es kaum noch erwarten. Unsanft drängte er sich nach hinten durch und schubste dabei Lisa zur Seite.

»He, nicht so ungestüm«, beschwerte sich Lisa. »Du kannst ich doch nicht einfach über den Haufen rennen?!«

»Tut mir leid, Lisa«, entschuldigte sich Georg nebenbei.

»Öffne endlich die Tür, Enzo! Was ist da unten?«

Enzo zögerte. »Nicht, dass uns nachher ein bissiger Hund entgegen springt.«

»Jetzt mach diese Tür auf, Enzo!«, wurde Lisa laut. »Und hör auf, andauernd von bissigen Hunden zu reden, sonst träume ich heute Nacht noch davon!«

»Ja, mach schon!«, drängte auch Ingo ungeduldig.

Enzo öffnete die Falltür und leuchtete mit der Taschenlampe hinunter. Alle beugten sich über das Loch und schauten in die Tiefe.

»Das sieht aus wie ein ausgetrocknetes Bachbett«, erkannte Georg. »Womöglich könnte das ein geheimer Gang sein, über den die Diebin geflüchtet ist.«

»Wir sollten uns diesen Geheimgang genauer ansehen«, stellte Ingo klar. »Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass die Diebin diesen Tunnel zur Flucht benutzt hat.«

Enzo leuchtete mit der Taschenlampe hinunter am Boden entlang. »Das hat sie auch. Da unten sind nämlich Fußspuren.«

»Auf was warten wir noch?«, drängte Lisa abenteuerlustig. »Lasst uns da runtersteigen und nachsehen.«

Ingo lugte in das Loch. »Wie tief ist das in etwa? Brauchen wir das Seil, um hinabzuklettern?«

»Nein, seht mal da!«, wies Lisa hin. »Da neben hängt eine Strickleiter?!«

»Na dann los!«, gab Georg den Startschuss. »Ich gehe zuerst. Wer weiß, was da unten auf uns lauert.« Grinsend blickte er zu Enzo. »Womöglich lauert da ein bissiger Hund?!«

»Ein bissiger Hund?« Enzo grinste schalkhaft. »Jetzt werde mal nicht albern, Georg. Der hätte uns längst gewittert und gebellt.«

Georg steckte seine Taschenlampe ein und kletterte zuerst auf die Strickleiter. Sprosse um Sprosse stieg er tiefer hinab. Die Strickleiter geriet ins Taumeln, weil er zu ungezügelt war. Georg hielt inne und wartete ab, bis sie sich ausgependelt hatte. Dann stieg er weiter hinab, bis er den weichen Erdboden unter den Füßen spürte. Er nahm die Taschenlampe und leuchtete in einen Höhlengang. »Alles klar. Hier geht es weiter. Da vorne macht der Tunnel eine Biegung. Kommt runter!«

»Ich mache schnell die Tür zu, falls jemand kommen sollte«, informierte Ingo. »Geht ihr schon mal vor.«

Lisa und Enzo kletterten Georg hinterher. Ingo verschloss die

Tür mit seinem Türöffner-Set, dann stieg er auf die Strickleiter, klappte die Falltür zu und stieg hinab in die Tiefe, wo die anderen auf ihn warteten.

Der geheimnisvolle Höhlengang

Georg schritt voraus und leuchtete den Weg durch den erdigen Tunnel, der gerade mal so hoch war, dass er aufrecht gehen konnte. Der Höhlengang war so schmal, dass sie nur hintereinander laufen konnten. Aus den erdigen Wänden ragten verrottete Wurzeln heraus.

»Das ist tatsächlich ein ausgetrockneter Bach, der zum Teil abgedeckt und zum Meer hin genau über der Hütte verschüttet wurde«, kombinierte Ingo.

Die feuchte Luft war kühl und roch nach Moos. Es herrschte eine unheimliche Stille, und nur die gedämpften Schritte auf dem weichen Untergrund waren zu hören. Die Kinder folgten abenteuerlustig dem Verlauf der tunnelartigen Höhle, der sich als sehr kurvenreich herausstellte. Sie liefen weiter und immer weiter durch den Höhlentunnel, der kein Ende zu nehmen schien.

Irgendwann blieb Enzo stehen. »Wie weit sind wir jetzt

gelaufen?«

»Bestimmt mehr als einen Kilometer«, schätzte Georg. »Geh weiter!«

»Das kann täuschen, weil man hier unten das Gefühl für die Entfernung verlieren kann«, meinte Ingo. »Vielleicht sind wir auch nur fünfhundert Meter gelaufen.«

Das jedoch war völlig egal, die Neugierde trieb sie voran und es war zweifellos ein fantastisches Abenteuer, in dem sie sich wieder einmal befanden. Kaum auf der Insel angekommen, erforschten sie nun eine geheimnisvolle Höhle auf den Spuren einer diebischen Meerjungfrau. Das war sogar weitaus mehr, als sich Georg in seinen kühnsten Träumen erhofft hatte. Er war voll in seinem Element und hätte mit nichts und niemanden auf der Welt jetzt tauschen wollen. Tapfer schritt er voran und leuchtete den Weg ins Ungewisse. Wo würde die Höhle enden? Vor einem Abgrund oder womöglich im Meer? Die Neugier wuchs nach jedem Schritt, den sie taten. Doch alles hat ein Ende und so war auch bald augenscheinlich das Ende der Höhle erreicht.

Georg blieb enttäuscht stehen und leuchtete an die Wand, die ihnen den Weg versperrte und nur einen Steinwurf von ihnen entfernt war. »Oh nein, bitte nicht! Da vorne geht es nicht mehr weiter. Das war nur eine Sackgasse.«

Alle waren entsetzt, worauf lange und tiefe Seufzer der Enttäuschung folgten.

Doch auf einmal zeigte Enzo aufgeregt zur Wand. »He! Was ist das für ein Muster an der Wand?«

»Welches Muster?«, fragte Lisa und leuchtete die Wand ab.

»Stimmt, da vorne sind Rillen in der Wand«, erkannte es nun auch Ingo. »Oder was ist das? Schauen wir besser mal nach.«

Sie liefen auf die Wand zu, und als sie näher kamen, erkannten eine Strickleiter. »Hurra!«, schrie Ingo erfreut. »Das sind keine Rillen, das sind die Sprossen einer Leiter. Hier ist ein Ausgang. Es ist doch keine Sackgasse.«

Ein Jubelschrei ging durch die Höhle. Als sie der Wand noch näher kamen, sahen sie nun auch einen Lichtschein, der von oben herab auf den Höhlenboden fiel.

Georg erklomm zuerst die Leiter und kletterte nach oben. »Das ist fabelhaft. Kommt hoch und seht euch das an, Kinder!«

Nacheinander krochen die Kinderdetektive nach oben und kamen aus einer Öffnung zwischen den Wurzeln eines mächtigen Tannenbaumes, dessen Stamm das Erdloch zur Hälfte verdeckte. Es war unglaublich. Sie befanden sich in einem riesigen Garten, an dessen Ende eine schmucke Villa stand. Hier schien die Sonne und vom Nebel, der den Strand

verschlungen hatte, war hier nichts zu sehen. Der Garten sah wie ein verwilderter Park aus. Überall wucherten Hecken, Büsche, Blumen und Wildkräuter. Die Kräuter wuchsen aus den Blumenbeeten in den Rasen hinein, der mit den vielen Blüten und Blümchen eher wie eine Wiese aussah.

»Hier ist die Diebin also rausgekommen«, versuchte Georg, sich die Flucht des Mädchens bildlich vorzustellen.

»Wie eine Behausung von armen Leuten sieht das aber nicht gerade aus«, war Lisa überrascht. »Warum hat sie es nötig einem armen Fischer das Mobiltelefon zu stehen? Sie lebt hier im Paradies?!«

»Dass sie hier wohnt, ist nur ein Indiz«, stellte Enzo klar. »Ebenso gut könnte sie nur über das Grundstück geflüchtet sein und ganz wo anders wohnen.«

»Vollkommen richtig, Enzo«, stimmte Ingo zu und zeigte in eine Richtung. »Da vorne an der Villa ist ein Schuppen. Sehen wir ihn uns an! Vielleicht hat sie dort das Telefon versteckt.«

Die Kinderdetektive liefen durch den Garten und kamen zum Geräteschuppen.

Georg rüttelte am Türgriff. »Verschlossen.«

»Kann ich euch helfen?«, erklang plötzlich eine Frauenstimme, worauf sich die Kinder erschrocken

umdrehen.

Eine Dame stand auf der Terrasse des Hauses und starrte die Kinder misstrauisch an. »Was macht ihr hier in unserem Garten?«

»Äh, wir suchen etwas«, sagte Ingo verlegen.

Die Dame verschränkte abweisend die Arme und runzelte die Stirn. »Was denn bitte?«

»Wir suchen ... Arbeit«, fiel Lisa nichts Besseres ein.

»Arbeit?«, wiederholte die Frau. »Was meinst du damit?«

»Wir ...« Ingo überlegte kurz und blickte sich dabei Hilfe suchend um. »Wir wollten Sie fragen, ob Sie gute Hobbygärtner brauchen für diesen Garten auf Vordermann zu bringen. Sie bekommen einen tollen Garten und wir können uns ein schönes Taschengeld verdienen.« Lisa, Enzo und Georg sahen Ingo überrascht an. Ingo war von seinen eigenen Worten ebenfalls überrascht, weil sie nur als Ausrede gedacht waren und es ihm gerade so eingefallen war.

Die Gesichtszüge der Dame entspannten sich augenblicklich zu einem Lächeln. »Seid ihr Hellseher? Gerade gestern hatte ich mit meinem Mann darüber gesprochen, mal einen Gärtner zu beauftragen, der unseren Garten in Schuss bringt. Ihr kommt wirklich wie gerufen, Kinder. Was würde das kosten

in der Stunde?«

Ingo war über die Zustimmung der Dame perplex und schaute Georg, Lisa und Enzo fragend an. »Was meint ihr? Was könnten wir dafür verlangen?«

»Schätzungsweise brauchen wir vier Tage für dieses riesige Grundstück«, überlegte Georg. »Dazu müssen wir täglich etwa sechs bis acht Stunden arbeiten ...«

»Wir bieten einen Festpreis anstatt eines Stundenlohns«, schlug Enzo der Dame vor. »Sagen wir alles in allem 50 Euro?«

Georg, Lisa und Ingo stimmten Enzos Angebot nickend zu.

»50 Euro?« Die Frau hob die Augenbrauen. »Ist das euer Ernst?«

»Oder 40 Euro?«, korrigierte Lisa nach unten. »Wir haben keine Ahnung. Ein so großes Grundstück hatten wir noch nie bearbeitet.«

»Nein, ich gebe euch 100 Euro«, erwiderte die Frau zur Überraschung der Kinder. »Das ist eine Menge Arbeit. 50 Euro ist viel zu wenig. Seht euch diesen riesigen Garten doch einmal an.«

»Prima«, jubelte Enzo. »Wir sind im Geschäft. Gleich morgen werden wir anfangen.«

»Übermorgen wäre es mir lieber«, widersprach die Dame.
»Morgen werde ich mit meinem Mann unterwegs sein. Wir müssen einkaufen und wollten meine Schwester besuchen. Mir wäre es lieber, wenn ich zu Hause bin, während ihr im Garten arbeitet.«

»Dann sehen wir uns übermorgen«, sagte Ingo. »Das ist kein Problem.«

»Ausgezeichnet«, war die Dame erfreut. »Das Geld bekommt ihr aber erst nach getaner Arbeit. Ich bin übrigens Frau Schäfer.«

Ingo winkte ab. »Klar doch, Frau Schäfer. Was anderes hatten wir auch nicht erwartet. Schließlich sollen Sie mit dem Ergebnis zufrieden sein, bevor Sie dafür bezahlen.«

»Gehört der junge Mann auch dazu?«, fragte die Frau und zeigte auf Georg, der die anderen mit seiner Größe überragte.

»Ja«, sagte Georg stolz. »Ich bin erst dreizehn, ich sehe nur älter aus, weil ich so groß bin.«

Die Dame blickte Georg verblüfft an. »Das kann man wohl sagen, du siehst aus wie neunzehn. Ich hatte dich wirklich für einen Erwachsenen gehalten.«

»Danke, das höre ich oft. Also, wir kommen übermorgen«, verabschiedete sich Georg für alle.

Sie verließen den Garten durch den golden schimmernden Wald.

»Was haben wir uns da eingebrockt?«, konnte es Enzo nicht fassen. »Vier Tage harte Gartenarbeit und das in unseren schönen Ferien. So hatte ich mir das eigentlich nicht vorgestellt.«

»Was soll's?« Georg zuckte mit den Schultern. »Gartenarbeit macht auch Spaß. Wandern und Boot fahren können wir danach auch noch.«

»Genau«, war Ingo mit Georg einer Meinung. »Und außerdem arbeiten wir als verdeckte Ermittler. Wir sollten das Grundstück erkunden, das Gartenhaus ansehen und das Gelände bewachen. Darum geht es doch hauptsächlich bei der Sache. Die Gartenarbeit ist zweitrangig und nur als Deckung gedacht.«

»Natürlich«, warf Enzo ein. »Daran hatte ich gar nicht gedacht. Ich finde es sehr aufregend, uns bei der Familie als Geheimdetektive einzuschleusen.«

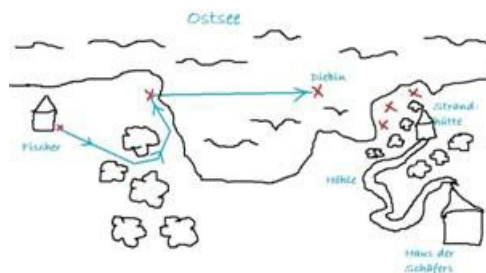
»Hoffen wir nur, auch fündig zu werden«, wünschte sich Georg. »Was unternehmen wir, wenn wir im Gartenhaus und auf dem Gelände nichts Verdächtiges finden werden?«

»Vorerst unternehmen wir gar nichts«, stellte Ingo klar.

»Vertrag ist Vertrag. Wir werden erst den Garten in Ordnung bringen und unsere Abmachung einhalten. Danach können wir uns weitere Ermittlungsschritte ausdenken, falls die Sache ins Leere laufen sollte.«

Die Kinder wanderten durch den Wald in Richtung der Ortschaft Glowe. Sie durchquerten Wiesen und Felder und liefen an der Steilküste entlang. Der Nebel hatte sich verzogen, der Abendhimmel war klar und färbte sich rötlich, weil die Sonne zum Horizont wanderte. Bald kamen sie an ihrem Ferienhäuschen an. Sie nahmen ihr Abendbrot ein, zudem sie eine Kanne Pfefferminztee tranken. Nach dem Essen nahm Ingo seine Karte und vervollständigte sie. »Ich zeichne die Strandhütte, die Höhle und das Anwesen von Familie Schäfer ein«, kommentierte er beiläufig.

Danach machten sie noch einen kleinen nächtlichen Verdauungsspaziergang und gingen frühzeitig zu Bett.



Eine unvergessliche Bootsfahrt

Am nächsten Tag nach dem Frühstück putzten die Kinder das Haus, bis alles blitzblank war. Danach machte sich Enzo an die Arbeit, das Mittagessen zuzubereiten. Mit etwas Öl briet er in der Pfanne Schupfnudeln an. In einem Topf erwärmte er eine Dose Sauerkraut. Zum Schluss rührte er das Sauerkraut in die Pfanne unter die Schupfnudeln.

»Heute gibt es Krautnudeln«, verkündete er fröhlich, während er das Essen servierte.

Wie erwartet, lobten Georg, Ingo und Lisa Enzos Kochkünste ausgiebig, was Enzo mit einem bescheidenen Lächeln abtat. Zum Nachtisch gab es eine Schüssel frischen gesüßten Quark mit Kirschen, was ebenfalls sehr lecker schmeckte.

»Morgen heißt es **arbeiten**. Ich bin gespannt, wie der Garten der Schäfers hinterher aussieht«, sagte Lisa und lehnte sich zufrieden und satt im Stuhl zurück. »Was machen wir jetzt bis morgen früh?«

»Wir fahren mit dem Boot auf den Bodden hinaus«, schlug Ingo vor, worauf alle mit Begeisterung reagierten.

»Das ist der See, der auf der anderen Seite der Ortschaft liegt, oder?«, informierte sich Enzo.

»Jein«, antwortete Ingo. »Es ist kein See, sondern ein Bodden.

Er ist nur wenige Meter tief und das Wort „Bodden“ ist vom Wort „Boden“ abgeleitet, weil die Gewässer so flach sind. Eigentlich könnte man die Bodden als riesige Pfützen bezeichnen. Ursprünglich handelt es sich um eine Vertiefung, die durch die schweren Gletscher in der Eiszeit entstanden sind. Das hier ist der Große Jasmunder Bodden. Auf Rügen gibt es viele dieser Bodden.«

»Und nach der Bootsfahrt könnten wir Drachen steigen lassen«, fügte Georg hinzu.

»Das klingt nach Abenteuer und Spaß«, war Enzo dafür.

So nahmen sie ihr Schlauchboot, die Luftpumpe und ihre Schwimmwesten mit und liefen über Wiesen und Felder in die entgegengesetzte Richtung des Meeres. Bald erspähten sie von einem Hügel aus das riesige Gewässer, dessen glatte Oberfläche aus der Ferne wie ein Spiegel glänzte. Wenig später näherten sie sich über eine Wiese dem schilfbewachsenen Ufer.

»Fantastisch«, rief Lisa erfreut und ließ ihren Blick über den riesigen See gleiten, der von hüfthohem Schilf umsäumt war.

Es herrschte ein Wirrwarr von verschiedenen Vogelarten, welche durch die Lüfte flogen und die Eindringlinge lautstark begrüßten. Es war ein Durcheinander von Zwitschern, Pfeifen,

Grillen, Fiepsen und Zirpen. Leuchtend grüne Grashüpfer sprangen im knöchelhohen Gras vor ihnen her, als wollten sie ihnen den Weg zum Ufer zeigen.

Ingo packte das knallrote Schlauchboot aus. Mit dem Aufpumpen wechselten sich die Kinder ab. Danach zogen sie ihre Schwimmwesten an und begaben sich auf Bootsfahrt. Georg übernahm die Ruder, paddelte hinaus und manövrierte das Boot über das Wasser am Ufer entlang.

»Meint ihr, wir schaffen es, den Bodden zu umrunden?«, fragte er unsicher und hielt nach dem Horizont Ausschau.

Ingo lachte auf. »Der Große Jasmunder Bodden ist sechs Kilometer breit und vierzehn Kilometer lang. Das kannst du vergessen.«

Lisa schaute ins Wasser. »Wie tief ist dieser Bodden eigentlich?«

»An der tiefsten Stelle ist er sieben Meter tief«, antwortete Ingo, der sich wie immer vor der Abreise gründlich übers Internet informiert hatte.

»In dem Fall rudern wir einfach nur ein bisschen umher«, schlug Georg vor. »Ich würde mir zwar zutrauen, den Bodden zu umrunden, aber dann wären wir Tage unterwegs«, scherzte er.

Enzo grinste. »Natürlich. Und wir würden dabei alle verhungern, weil wir nichts zu essen mitgenommen haben.«

Sie wechselten sich an den Rudern ab, weil jeder einmal paddeln wollte. So verging die Zeit, während sie gemächlich über die Wasseroberfläche schipperten und verträumt in die Landschaft schauten. Unbemerkt entfernte sich das Schlauchboot vom Ufer und trieb auf den Bodden hinaus. Es war so langsam gegangen, dass die Kinder es gar nicht bemerkt hatten. Erst wehte ein laues Lüftchen, dann wurde es windig und bald wurde es sogar stürmisch.

Georg, der wieder mit dem Rudern dran war, legte die Paddel ins Boot. »Seht ihr das? Wir fahren, ohne zu rudern. Ist das nicht fantastisch?«

Alle stierten angestrengt zum Ufer, weil sie sich nicht sicher waren, ob sich im Winde nun das Wasser oder das Boot bewegte.

»Wir sind aber ganz schön weit vom Ufer entfernt«, stellte Lisa fest. »Wir wollten doch in Ufernähe bleiben?!«

»Oje. Das hatte ich gar nicht gemerkt«, warf sich Georg vor. »Stimmt. Wir wollten in der Nähe des Ufers bleiben.«

»Ja, das wollten wir. Niemand hat gemerkt, wie wir abgetrieben wurden«, stellte Ingo klar. »Der Wind scheint uns

aber ans Ufer zu treiben.«

Von der Wiese her blitzte etwas in der Sonne auf, was Enzo sofort auffiel. »Habt ihr das gesehen?«

»Ja. Etwas hat aufgeblitzt«, bestätigte Georg. »Da! Es hat erneut aufgeblitzt.«

»Das kann nur eins bedeuten«, war Ingo sicher. »Jemand beobachtet uns mit dem Fernglas.«

»Wer sollte Interesse daran haben, uns zu beobachten?«, lachte Lisa. »Es sind einfach nur Touristen, die sich den Bodden mit dem Fernglas ansehen.«

»Das kann natürlich auch sein«, stimmte Ingo zu. »Aber was ist, wenn nicht?«

Sie warteten einfach einige Minuten ab, um dem Wind die Arbeit zu überlassen, sie an Land zu treiben. Fehlanzeige! Sie wurden sogar noch weiter aufs Gewässer hinausgetrieben. Georg nahm die Ruder und paddelte in Richtung Ufer. Der Wind drehte sich jedoch und blies ihnen mit voller Kraft entgegen.

»Zum Glück haben wir Schwimmwesten an«, erwähnte Lisa, um sich selbst zu beruhigen.

»Das schützt uns aber nicht vor dem kalten Wasser, falls

wir kentern sollten«, erwiderte Enzo ängstlich.

Unermüdlich paddelte Georg mit voller Kraft dem Sturm entgegen. Doch das Schlauchboot schien sich nicht von der Stelle zu bewegen. »Wir kommen nicht voran«, stöhnte er nach einer Weile völlig entkräftet. »Was jetzt?«

»Wir warten einfach ab und lassen uns überraschen, wo der Wind uns hintreibt«, schlug Ingo vor. »Irgendwo und irgendwann werden wir ans Ufer getrieben, so viel ist sicher.«

»Irgendwann?«, wiederholte Enzo mit überschlagender Stimme. »Wir haben nichts zu essen dabei, Leute. Außerdem habe ich keine Lust darauf, die Nacht im Schlauchboot inmitten des Boddens zu verbringen. Es ist jetzt schon windig und kalt. Stellt euch mal vor, wie es in der Nacht sein wird! Falls es regnen sollte, wird sich unser Boot mit Wasser füllen und wir werden absaufen.«

»Ich hätte ebenso wenig Lust darauf, in finsterner Nacht im Bodden herumzuschwimmen und das Ufer zu suchen«, gab Georg hinzu.

»Hat jemand eine bessere Idee?«, fragte Ingo und sehnte sich nach der rettenden Antwort. Jedoch zuckten alle wie auf Kommando mit den Schultern.

Plötzlich gab es einen Ruck und das Boot setzte sich wie von

Zauberhand in Bewegung dem Wind entgegen.

»Was ist passiert?« Enzo blickte sich irritiert um. »Wir fahren in Richtung Ufer?!«

»Seltsam«, wunderte sich Ingo. »Wir fahren gegen den Wind. Wie ist das möglich?«

»Hier muss es wohl eine besondere Strömung geben«, vermutete Georg.

Lisa blickte hinters Boot und stieß einen schrillen Schrei aus. Sofort sahen die Jungen nach und trauten ihren Augen nicht.

»Das blonde Mädchen!«, stakste Georg.

»Die Meerjungfrau«, rief Enzo und glaubte zu träumen.

»Keine Angst. Ich bin Karina und werde euch an Land bringen.« Das Mädchen schob das Boot vor sich her. Dabei ragte ab und zu die blaue Meerjungfrauenflosse aus dem Wasser, mit der sie sich rasant fortbewegte.

»Wo kommst du plötzlich her?«, fragte Ingo und wusste nicht, ob er erstaunt oder erleichtert sein soll.

»Ich hatte euch mit dem Fernglas beobachtet und gesehen, wie ihr in Seenot geraten seid«, keuchte Karina.

Das Mädchen musste sich sehr anstrengen, um das Boot

gegen den Wind vor sich herzuschieben. Georg erkannte das. Er nahm die Paddel zur Hand und unterstützte die Helferin mit kräftigen Ruderschlägen.

»Macht euch klein. So bieten wir dem Wind weniger Angriffsfläche«, bestimmte Ingo und beugte sich so weit wie möglich nach unten. Enzo und Lisa taten ihm gleich.

Mit den vereinten Kräften von Karina und Georg kamen sie gut und schnell voran. Mit rasantem Tempo näherten sie sich bald dem rettenden Ufer. Sie fuhren bis ins hohe Schilf hinein, das Boot stoppte abrupt, fast wären sie herausgefallen.

Ingo drehte sich um. »Vielen Dank ... Wo ist sie?«

Alle schauten nach und hatten furchtbare Angst, dem Mädchen könnte etwas zugestoßen sein. Sie hoben das Schlauchboot aus dem Wasser, durchwühlten das Schilf und riefen ständig: »Karina! Wo bist du?«

»Ich glaube, sie ist nicht mehr da«, sagte Lisa nach einer Weile.

»Da«, rief Enzo. »Da vorne ist sie.«

Tatsächlich kam das Mädchen in einigen Hundert Metern Entfernung aus dem Wasser. Sie setzte sich ins Gras, zog ihre Meerjungfrauenflosse aus, nahm sie unter den Arm und rannte davon.

»Was ist das für eine geheimnisvolle Person?!« Lisa bewunderte das Mädchen.

»Sie hat uns den Tag gerettet«, sagte Georg dankbar.

»Und sie hat uns vorm Verhungern gerettet«, fügte Enzo übertriebenerweise hinzu.

»Trotzdem ist sie noch immer eine Diebin«, erinnerte Ingo.
»An dieser Tatsache hat sich nichts geändert.«

Die Kinder setzten sich erst mal ans Ufer und ruhten sich aus, um wieder zu Kräften zu kommen. Enzo stärkte sich mit einem Müsliriegel.

»Wir werden Karina finden, wenn wir den Spuren auf Schäfers Grundstück folgen werden«, war Georg sicher. »Dort finden wir ganz bestimmt Hinweise, die uns zu dem Mädchen führen werden. Es muss eine Verbindung geben. Nicht umsonst hat sie dieses Grundstück als Fluchtweg gewählt.«

»Ja«, bestätigte Ingo. »Morgen früh wissen wir mehr.«

»Wir hätten sie befragen sollen, aber sie war völlig außer Atem, weil sie damit beschäftigt war, uns an Land zu bringen«, sprach Georg aus, was alle dachten.

»Es ist wirklich absurd. Ausgerechnet die diebische Meerjungfrau hat uns aus der Patsche geholfen«, konnte es

Ingo noch immer nicht fassen.

»Warum ist sie nicht mit uns an Land gekommen?«, grübelte Enzo. »Wir hätten mit ihr reden können und uns auch für die Rettung bedanken können.«

»Sie hat uns bestimmt wiedererkannt«, vermutete Ingo. »Sie wusste, dass wir es waren, die ihr vorgestern Abend an der Steilküste auf den Fersen waren. Deshalb hat sie sich schnell aus dem Staub gemacht.«

Nachdenklich saßen die Kinderdetektive eine ganze Weile da und schauten stumm in die Landschaft.

»Wie geht es jetzt weiter?«, durchbrach Enzo nach einer kurzen Zeit die Stille.

»Wir sollten den Wind nutzen und Drachen steigen lassen«, schlug Lisa vor.

»Erst gehen wir Heim, trinken Tee und essen Kuchen«, verlangte Enzo. »Danach können wir bis zum Abendbrot unsere Drachen steigen lassen.«

»Das klingt nach meinem Geschmack«, pflichtete Georg Enzos Vorschlag bei.

»Ja, so machen wir es«, stimmte auch Ingo zu.

So gingen sie nach Hause, tranken Fencheltee und aßen dazu

Zitronenkuchen. Danach bauten sie ihre Drachen zusammen und liefen hinunter zum Strand. Die nächsten Stunden ließen sie ihre Drachen um die Wette fliegen. Schmetterling, Adler, lachendes Gesicht und Düsenjet kreisten surrend durch die Luft und vollführten kunstvolle Kapriolen. Es machte den Kindern einen Heidenspaß, die schönen, bunt leuchtenden Drachen durch die Lüfte zu steuern und die Zeit verging dabei wie im Fluge. Bald kehrten sie nach Hause und nahmen ihr Abendbrot ein. Es gab herzhaftes Käsestullen mit saftigen Kirschtomaten.

Den Rest des Abends saßen sie bei einer Tasse Hagebuttentee beisammen und spielten Karten, um den Tag ausklingen zu lassen. Kurz nach zehn Uhr gingen sie zu Bett und schlummerten, müde von diesem ereignisreichen Tag, recht schnell ein.

Der Geräteschuppen

Der kommende Morgen begrüßte die Kinder mit strahlendem Sonnenschein und fröhlichem Vogelgezwitscher. Als Georg, Ingo und Lisa erwachten, hatte Enzo bereits ein wunderbares Frühstück mit Tannenhonig, Heidelbeermarmelade, Toast, Milch und heißer Schokolade vorbereitet. So schlemmten sie sich mit all den Köstlichkeiten die nächste halbe Stunde in den

Morgen hinein. Zum Abschluss des Frühstücks trank jeder ein großes Glas Orangensaft, um genügend Vitamine für den Tag zu tanken.

Dann füllten sie mit Mineralwasser und Traubensaft ihre Trinkflaschen auf und brachen auf zum Anwesen der Schäfers, um sich als Hobbygärtner und zugleich als verdeckte Ermittler zu betätigen. Als sie nach einer halben Stunde im Garten der Familie Schäfer ankamen, war noch alles still. Die Fensterläden waren geschlossen und die Familie schien noch zu schlafen.

Georg lief am Haus entlang und fand eine Harke. »Alles klar. Wir fangen sofort an, um keine Zeit zu verlieren«, kommandierte er.

So machten sie sich gleich an die Arbeit. Dazu liefen sie bis runter zum Ende des Grundstücks, wo die Tanne stand, deren Wurzeln den Höhleneingang verbargen. Von da aus fingen sie an, das Unkraut aufzuhacken und auszujäten. Stück für Stück arbeiteten sie sich voran. Zwischendurch tranken sie Traubensaftschorle. Nach etwa einer Stunde öffneten sich am Haus die Rollläden. »Ratsch! Ratsch! Ratsch!«

»Sie sind wach«, bemerkte Ingo. »Wir sollten gleich den Schlüssel vom Geräteschuppen holen. Wir brauchen mehr Gartengeräte und wollen nach Herrn Neumanns Mobiltelefon

suchen.«

Die Terrassentür öffnete sich und Frau Schäfer kam heraus.
»Guten Morgen, Kinder. Wie ich sehe, seid ihr schon fleißig am Arbeiten. Habt ihr schon gefrühstückt?«

»Wir ... äh.« Enzo überlegte, was er antworten sollte und bekam dafür von Lisa einen Fausthieb auf den Oberarm.
»Aua!«

»Und? Erinnerst du dich jetzt ans Frühstück heute Morgen?«, fauchte Lisa.

»Ja«, gestand Enzo kleinlaut. »Gegen ein zweites Frühstück hätte ich trotzdem nichts einzuwenden gehabt.«

»Danke, wir haben bereits gefrühstückt«, rief Lisa der Dame zu. »Könnten wir bitte den Schlüssel für die Gartenlaube bekommen? Wir bräuchten dringend die Gartengeräte.«

»Sicherlich«, antwortete Frau Schäfer, verschwand ins Haus und kam kurz darauf mit dem Schlüssel zurück.

»Ich werde ihn holen.« Georg rannte nach vorne zur Terrasse, wo er den Schlüssel abholte.

»Ich bin im Haus, falls ihr was braucht.« Frau Schäfer ging wieder rein.

»Brillant. Wir haben den Schlüssel«, jubelte Georg und rannte

den anderen entgegen. »Dann wollen wir mal nachsehen, ob wir im Geräteschuppen fündig werden.«

Gemeinsam schritten sie zum Gartenhaus und öffneten die Tür. Erst holten sie die Gartengeräte heraus, um Platz zu schaffen, dann durchsuchten sie alle Regale und Kisten, die in dem Häuslein gelagert waren.

»Ein Mobiltelefon«, schrie Ingo aufgeregt, als er das Gerät aus einer der Kisten holte. »Bingo. Das ist garantiert das Telefon vom Fischer.« Er drehte es um. »Volltreffer. Hier ist ein Namensschild auf dem „Fabian Neumann“ steht.«

»Die diebische Meerjungfrau hat es also hier versteckt«, rief Enzo. »Das heißt, sie kam durch die Hütte am Strand, dann durch die geheime Höhle zu dem Grundstück und anschließend hat sie ihr Diebesgut im Schuppen versteckt.«

»Zudem hat sie einen Schlüssel für die Strandhütte und für den Geräteschuppen, sonst wäre sie nicht in die Strandhütte gekommen und hätte das Telefon nicht im Geräteschuppen verstecken können«, kombinierte Lisa.

»Das heißt, die Meerjungfrau gehört zur Familie oder sie treibt sich zumindest auf dem Anwesen der Schäfers herum und heißt Karina, falls das überhaupt ihr richtiger Name ist«, fasste Georg die Ermittlungsergebnisse zusammen.

»An die Arbeit, Jungs«, drängte Lisa. »Wir bringen den Garten in Schuss und observieren nebenbei ganz unauffällig das Haus. Vielleicht entdecken wir die Zielperson. Falls sie nicht gerade hier wohnt, könnte sie eine Freundin der Familie sein.«

Eine große Überraschung

Bei strahlendem Sonnenschein, tiefblauem Himmel und einem angenehmen Wind arbeiteten die Kinder den ganzen Vormittag im Garten der Schäfers. Das Wetter war genau richtig und sie kamen mit der Arbeit gut voran. Bis jetzt hatten sie die Meerjungfrau noch nicht gesehen, aber sie gaben die Hoffnung nicht auf. Enzo hatte inzwischen einen Müsliriegel gegessen, weil er es bis zum Mittagessen nicht ausgehalten hat. Gegen Mittag jedoch legte er den Rechen weg.

»Leute?«, rief er. »Ich habe Hunger. Wir sollten schleunigst nach Hause gehen und etwas Essbares zubereiten.«

Im selben Moment kam Frau Schäfer auf die Terrasse:
»Kinder? Kommt ihr bitte zum Essen?«

»Echt?«, fragte Ingo. »Das war gar nicht vereinbart?!«

»Nein«, bestätigte die Auftraggeberin, »aber das sehe ich doch als Selbstverständlichkeit, meine fleißigen Helfer zu verpflegen. Sie zeigte auf den Waschbecken auf der Terrasse. Wäscht bitte eure Hände und kommt rein!«

»Jawohl!«, jubelte Enzo. »Das kommt mir gerade recht.«

Die Kinder legten die Gartengeräte weg, wuschen sich die Hände und liefen durch die Terrassentür.

»Kommt in die Küche«, hörten sie Frau Schäfers Stimme, der sie folgten, worauf sie zur Küche gelangten.

Gerade als sie am Tisch saßen, kam ein blond gelocktes Mädchen zur Tür herein. Sie erschrak heftig, als sie die Kinder sah. Kein Wunder, denn es war tatsächlich die diebische Meerjungfrau.

»Hallo«, grüßte Ingo zögernd und irritiert zugleich.

»Das ist meine Tochter Karina«, stellte Frau Schäfer das Mädchen vor. Sie zeigte auf die Kinder. »Diese Kinder werden in den nächsten Tagen unseren Garten herrichten. Sie suchten zufällig einen Ferienjob und kamen auf unser Grundstück.« Dann zeigte sie auf Georg. »Der junge Mann ist übrigens erst dreizehn.«

»Hallo, Karina«, grüßte Enzo scheinheilig. »Ja, wir richten euren Garten her. Ihr werdet ihn danach nicht mehr

wiedererkennen.«

»Hallo.« Karina rang sich ein Lächeln ab und schien erleichtert zu sein, dass die Kinder so getan haben, als würden sie sie nicht kennen.

»Gibt es noch mehr Kinder im Haus?«, lenkte Ingo ab.

»Unsere 17-jährige Tochter Silvia«, erklärte die Frau. »Sie ist aber beim alten Fischer.«

Enzo hob die Augenbrauen. »Beim alten Fischer?«

»Ja, Fischer Neumann«, berichtigte Frau Schäfer. »Sie arbeitet dort, weil sie Fischerin werden will und sich in der Ausbildung befindet.«

»Kann man Fischerin lernen?«, fragte Lisa. »Das hatte ich noch nie gehört.«

»Der Beruf nennt sich Fischwirtin«, erklärte Karina. »Sie lernt Fischwirtin und nicht Fischerin.«

Georg runzelte die Stirn. »Das ist irgendwie ein ungewöhnlicher Berufswunsch für ein Mädchen, oder?«

»In der Tat«, antwortete Frau Schäfer lächelnd. »Aber es ist ihr Wunsch und das passt auch irgendwie zu ihr.«

Die Kinderdetektive warfen Karina fragende Blicke zu und

hätten sie am Liebsten sofort ausgefragt. Wie konnte sie das Mobiltelefon vom Chef ihrer Schwester stehlen? Gibt es dafür einen bestimmten Grund? Viele Fragen lagen ihnen auf der Zunge, die sie jedoch leider unterdrücken mussten.

Zum Essen gab es selbst gemachte Lasagne und dazu Tomatensalat, was allen sehr gut schmeckte. Zum Nachtisch gab es eine Schüssel selbst gemachten Schokoladenpudding, die im Nu leer war. Nach dem Essen machten sich die Kinder frischgestärkt an die Gartenarbeit.

Es dauerte nur wenige Minuten, da kam Karina mit gesenktem Kopf auf sie zugelaufen. »Danke, dass ihr vor meiner Mutter nichts gesagt habt, das hätte sie nur aufgeregt.« Sie schaute Georg an. »Bist du wirklich erst dreizehn?«

»Ja, das bin ich. Was hätte deine Mutter aufgeregt? Deine Rettungsaktion auf dem Bodden oder der Diebstahl beim Fischer?«, fragte Georg kritisch.

Das Mädchen wurde kreidebleich. »Diebstahl? Ich weiß nicht, was ihr meint.«

»Komm mal mit in den Geräteschuppen und schaue dir das Mobiltelefon an, das du vorgestern dem Fischer gestohlen hast«, sagte Lisa streng. »Das wird dein Gedächtnis auffrischen.«

Eerschrocken schaute das Mädchen zum Haus. »Nicht so laut«, zischte sie. »Ja, ich gebe es zu. Ich habe dem Fischer das Mobiltelefon gestohlen. Dann hattet ihr mich verfolgt. Ich war mir nicht sicher, weil es bereits dunkel war. Als ich euch auf dem Bodden rettete, dachte ich mir, dass nur ihr das gewesen sein könnt, weil man hier nicht oft vier Kinder zusammen sieht. Deshalb bin ich nach der Rettungsaktion auch gleich geflohen. Ich bin aber keine Diebin, denn die Sache beim Fischer musste ich tun. Ich hatte keine andere Wahl.«

»Ja, die Verfolger waren wir. Du bist keine Diebin? Ach wirklich?« Ingo hob die Augenbrauen und schaute das Mädchen von oben herab an. »Da bin ich aber mal auf den Grund gespannt, der deinen Diebstahl rechtfertigen soll.«

»Spann uns nicht auf die Folter und erzähl, was los ist!«, drängte Enzo. »Oder musst du die Geschichte erst erfinden, die du uns auftischen willst?«

»Ganz und gar nicht.« Karina winkte mit einer ausladenden Handbewegung ab. »Meine Schwester Silvia wird vom Fischer erpresst. Nur aus diesem Grund arbeitet sie für ihn und lernt Fischwirtin. Normal wollte sie nämlich Modedesignerin werden.«

»Tatsächlich? Erzähl weiter!« Georg konnte es vor Neugierde kaum noch aushalten. »Wissen deine Eltern davon?«

»Nur ich weiß es«, offenbarte Karina. »Der Fischer hat ein Video, in dem er vor eineinhalb Jahren nach dem Dorffest Silvia gefilmt hat. Anscheinend war sie sturzbetrunken und hatte sich voll danebenbenommen. Der Fischer drohte ihr damit, das Video ins Internet zu laden, wenn sie nicht für ihn arbeiten wird oder jemand davon etwas erzählen würde. Damit wäre es mit ihrer Karriere und ihrem guten Ruf für immer vorbei. Ihr wisst ja bestimmt selber, wie solche Videos das Leben einer Person ruinieren können.«

»Das ist ja Hammer hart«, war Ingo entsetzt. »Das hätte ich dem Fischer gar nicht zugetraut?! Er sieht so harmlos aus.«

»Ja, meine arme Schwester musste ihr Studium zur Modedesignerin damals abbrechen und stattdessen Fischwirtin lernen. Das ist echt tragisch, weil sie eine gute Modedesignerin geworden wäre«, bedauerte das Mädchen.

»Deshalb hast du das Mobiltelefon gestohlen?!«, ging Lisa ein Licht auf.

Karina nickte. »Ich habe das Mobiltelefon gestohlen, weil ich hoffte, dieses Video würde sich darauf befinden. Hätte ich nämlich das Video gehabt, wäre meine Schwester frei, weil der Fischer sie nicht mehr erpressen könnte.«

»Ja, das ist verständlich«, erwiderte Enzo verständnisvoll.

»Und? Ist das Video auf dem Telefon gewesen?«

Karina schüttelte den Kopf. »Nein, das war ein absoluter Fehlschlag. Dieses Mobiltelefon hat nicht mal eine Videofunktion. Es ist ein uraltes Ding, mit dem man nichts anderes als telefonieren kann. Der Fischer muss meine Schwester mit einer Kamera aufgenommen haben.«

Kurze Zeit war es still und alle wirkten nachdenklich.

»Was hat es mit deiner Verkleidung als Meerjungfrau eigentlich auf sich?«, interessierte sich Enzo. »War das Tarnung?«

Das Mädchen lachte. »Das ist weder Verkleidung noch Tarnung. Das ist eine funktionsfähige Schwimmlösche. Silvia und ich, wir sind oft mit unseren Meerjungfrauenlöschen im Meer oder im Bodden unterwegs. Das ist unser Hobby. Übrigens hat Silvia diese Löschen selber entworfen und genäht«, berichtete sie stolz.

»Danke übrigens, dass du uns gestern zum Ufer gebracht hast«, bemerkte Ingo. »Wir waren wohl etwas unvorsichtig und wurden abgetrieben.«

»Ja, vielen Dank«, fügte Enzo hinzu. »Das war sehr nett von dir.«

»Ich wollte gerade im Bodden tauchen gehen, weil der

Bodden um einiges wärmer als das Meer ist. Dabei hatte ich euch zufällig entdeckt. Ich beobachtete euch und sah, wie ihr abgetrieben wurdet«, erwiderte Karina. »Es ist nicht der Rede wert. Das war doch selbstverständlich, euch zu helfen.«

»Gut.« Ingo rückte seine Brille gerade. »Wir sehen es auch als selbstverständlich an, dir bei der Sache mit deiner Schwester zu helfen.«

Karinas blaue Augen leuchteten vor Freude. »Das wäre wirklich toll. Ich werde euch unterstützen und euch begleiten.«

»Nein«, lehnte Georg schroff ab. »Wir sind ein eingespieltes Team. Wir sagen dir, falls du uns etwas besorgen sollst oder etwas für uns tun kannst. Aber sonst können wir keine Hilfe gebrauchen.«

»Okay, abgemacht. Wie ihr wollt«, erklärte sich das Mädchen einverstanden und konnte ihr Glück noch nicht fassen, endlich jemanden gefunden zu haben, der ihr bei diesem Problem hilft.

Georg nahm den Spaten zur Hand. »Dann werden wir uns mal unserer Gartenarbeit widmen, damit wir unser Geld auch wert sind, das wir von deiner Mutter bekommen werden.«

»Viel Spaß. Kann ich euch helfen?«, bot sich Karina an.

»Nein danke«, lehnte Ingo ab. »Wir werden dafür bezahlt und schaffen das alleine. Auch hierbei haben wir uns nämlich bereits für die Aufgaben genau eingeteilt, um so effektiv wie möglich zu arbeiten.«

»Schön für mich, man sieht sich. Und vielen Dank, dass ihr meiner Schwester helfen werdet. Mir fällt ein Riesenstein vom Herzen.« Karina lief tanzend zur Terrasse und verschwand ins Haus.

Die Kinderdetektive jäteten weiter Unkraut, stachen mit Spaten fein und säuberlich die Kanten zwischen Rasen und Blumenbeeten ab und schnitten die Hecken und Büsche zurecht. Während der Arbeit sagte keiner ein Wort. Alle dachten angestrengt über die Sache mit Karina, deren Schwester Silvia und dem Fischer nach, um sich für die abendliche Lagebesprechung vorzubereiten, die sie für die Ermittlungsarbeit geplant hatten. Stunden vergingen, bis Karina erneut in den Garten kam. Fröhlich kam sie auf die Kinder zugelaufen. »Hey, Leute! Ich habe eine tolle Nachricht für euch.«

Sofort legten die Kinder ihre Gartengeräte beiseite und hörten aufmerksam zu.

»Silvia arbeitet von morgens um 6 Uhr bis abends um 9 Uhr beim Fischer. Sie nimmt dort das Frühstück, das Mittagessen

und das Abendessen ein. Das liegt daran, weil sie morgens früh mit dem Fischerboot rausfahren, und abends spät die Netze reinholen und säubern müssen.«

»Ja, als Fischer hat man viel Arbeit, aber was ist an dieser Nachricht so gut?«, wunderte sich Ingo. »In welcher Weise verschafft uns das irgendwelche Vorteile bei unseren Ermittlungen?«

»Ich habe Silvia angerufen und ihr von euch erzählt. Sie war ganz schön wütend und wollte mir es ausreden, weil sie anscheinend Angst hat, es könnte dabei etwas schiefgehen und ihr Video könnte am Ende doch im Internet landen. Als sie aber merkte, dass ich auf keinen Fall locker lassen werde, sagte sie mir, die Kamera des Fischers könnte im Wohnzimmerschrank liegen. Sie hätte ihn mal gesehen, wie er die Kamera dort reingelegt hat.«

»Das ist ja fantastisch«, rief Georg begeistert. »Jetzt wissen wir wenigstens, wo wir sie finden können, falls es uns gelingt, ins Haus zu schleichen.«

»Sie essen um 19 Uhr zu Abend und danach gehen sie zum Stand, um die Netze reinzuholen und zu reinigen. Vor 21 Uhr wird der Fischer also nicht nach Hause kommen. Ihr müsst nur die Haushälterin Magda im Auge behalten, damit sie euch nicht in die Quere kommt.«

»Danke, du hast uns wirklich sehr geholfen«, freute sich Ingo.
»Wir werden uns heute Abend gleich ans Werk machen, um diesen Film sicherzustellen.«

»Ich weiß gar nicht, wie ich euch danken soll. Der Garten sieht übrigens schon sehr beeindruckend aus.« Quietschfidel lief Karina zum Haus zurück, und die Kinder arbeiteten weiter.

Die Zeit verging, die Sonne sank tiefer und Enzo schaute auf die Uhr. »Es ist gleich 18 Uhr, Leute. Wir sollten nach Hause gehen, es wird Zeit fürs Abendbrot.«

»Kinder?«, rief Frau Schäfer von der Terrasse. »Abendessen ist fertig. Kommt ihr bitte?«

»Jawohl«, schrie Enzo voller Freude. »Die Frau kann meine Gedanken lesen. Jedes Mal, sobald ich vom Essen spreche, ruft sie uns zum Essen. Habt ihr das auch schon gemerkt?«

»Ja«, lachte Lisa. »Das ist ein witziger Zufall.«

»Es wäre Zeit für eine Schwarzwälder Kirschtorte«, sagte Enzo stark betont und schaute erwartungsvoll zur Terrassentür.

»Vergiss es«, kicherte Lisa. »Das klappt nicht.«

»Schade ... Naja. Ein Versuch war es wert«, antwortete Enzo

erheitert, worauf alle lachten.

Sie liefen zur Terrasse, wuschen sich die Hände und gingen in die Küche, wo der Tisch bereits gedeckt war. Es gab Kartoffelsalat und gebratenen Alaska Seelachs dazu. Auf jedem Teller lag eine Scheibe frische Zitrone, um den Seelachs zu beträufeln. Es schmeckte vorzüglich. Zum Nachtisch gab es Milchreis mit Zimtzucker bestreut und als Beilage saftige Sauerkirschen. Nach dem Essen bedankten sich die Kinder für das köstliche Mahl und verabschiedeten sich.

»Bis Morgen«, sagten sie und verließen das Haus über die Terrasse durch den Garten, wie sie gekommen waren.

Eine detektivische Mission

Im Ferienhaus angekommen, machten sie sich eine Kanne Fencheltee und spielten Karten. Ihre Blicke wanderten andauernd ungeduldig zur Uhr. Die Zeit rückte unaufhaltsam näher und sie wurden sehr nervös. Schließlich brachen sie um 19:30 Uhr auf und marschierten zum Haus des Fischers. Im Lichtschein ihrer Taschenlampen durchquerten sie Wiesen, Felder und Wälder und kamen wenig später am Zielort an. Im Schutze der Dunkelheit schlichen sie sich ums Haus herum, um die Lage zu peilen. Überall waren die Läden geschlossen

und nur an einem Fenster war der Laden offen und es brannte Licht.

»Alles klar. Die Haushälterin ist in der Küche. Wie gehen wir jetzt vor?«, bat Enzo nach Anweisung, als er die Frau an der Spüle sah.

»Wir sollten sie aus dem Haus locken«, kam Georg die Idee. »Während sie dann draußen ist, kann sich jemand von uns ins Wohnzimmer schleichen, die Kamera aus dem Schrank holen und sich so schnell wie möglich aus dem Staub machen.«

»Ich übernehme das«, bot sich Lisa an. »Erst muss ich mal herausfinden, wo das Wohnzimmer ist. So schnell wie ich ist niemand von euch. Falls ich verfolgt werden sollte, renne ich so schnell wie ein Blitz.«

»Das ist eine gute Idee«, lobte Ingo. »Ich schleich mich zum Küchenfenster und klopfe ganz leise. Die Haushälterin wird nachsehen wollen, was das war und wird rauskommen. Du versteckst dich neben der Haustür, Lisa. Sobald sie rauskommt und nach hinten läuft, flitzt du ins Haus.«

Das schien ein guter Plan. So pirschten sich die Kinderdetektive an. Ingo beobachtete die Haushälterin beim Geschirr spülen und hielt plötzlich inne. »Wartet! Sie hat eben die Küche verlassen.«

»Wohin geht sie jetzt?«, wunderte sich Enzo.

Auf einmal ging die Außenbeleuchtung an. Die Kinder sprangen in die Büsche. Die Haustür öffnete sich, die Haushälterin kam mit einem Wäschekorb heraus und lief hinters Haus zur Wäscheleine.

»Das läuft ja besser als gedacht«, frohlockte Ingo. »Schnell! Gehen wir rein und suchen gemeinsam nach der Kamera. Es kann eine ganze Weile dauern, bis sie diesen Berg voller Wäsche abgehängt hat. Bis dahin sind wir längst über alle Berge.«

Auf Zehenspitzen schlichen sich die Kinder ins Haus und liefen durch den Flur.

Georg öffnete eine Tür. »Das ist bereits das Wohnzimmer, heute ist wohl unser Glückstag.«

Schnell stöberten sie im Wohnzimmerschrank herum. Jeder nahm sich einige Schranktüren und Schubladen vor. Die Lichter ihrer Taschenlampen flackerten dabei über die Wände.

»Bingo! Hier ist die Kamera«, triumphierte Ingo und zog das Gerät aus dem Schrank.

Plötzlich ging das Licht an. Ein Mann, Mitte zwanzig, stand in der Tür mit einem Klapprechner unterm Arm. Irritiert starrte er die Eindringlinge mit sehr finsterer Miene an. »Was

... was macht ihr hier?«

»Wer ... wer sind Sie?«, fragte Enzo perplex und spürte dabei, wie seine Ohren heiß und rot wurden.

Wie konnte das passieren? Der Fischer war doch mit Silvia die Netze reinholen und die Haushälterin war draußen, um Wäsche abzuhängen?! Wo kam dieser Mann her und wer war das?

»Ich bin Julian, studiere in Berlin und besuche übers Wochenende meinen Vater«, teilte der junge Mann grimmig mit. »Wer seid ihr und was habt ihr hier zu suchen? Warum treibt ihr euch im Dunkeln mit Taschenlampen hier herum? Wissen Magda und mein Vater Bescheid? Sollte ich euch etwa kennen? Arbeitet ihr für meinen Vater?«

»Silvia Schäfer arbeitet für Ihren Vater«, rutschte es Ingo heraus.

»Ja und?«, fragte Julian. »Seid ihr mit ihr verwandt?«

Georg schüttelte den Kopf. »Nein. Sie muss Fischerin lernen, weil sie von Ihrem Vater erpresst wird.«

Julians Augen wurden groß und erst jetzt sah er richtig sauer aus. »Erpresst? Von meinem Vater? Das kann nicht sein, mein Vater hat einen empfindlichen Magen. Bei der kleinsten Aufregung oder Anstrengung bekommt er Magenschmerzen.«

»Es ist aber leider so«, bedauerte Enzo. »Er hat auf dem Dorffest ein Video von ihr aufgenommen, während sie betrunken war. Er droht ihr damit, es im Internet zu veröffentlichen, wenn sie nicht für ihn arbeitet.«

»Er war auf einem Dorffest? Was erzählt ihr mir da für Märchen?«, regte sich der junge Mann auf.

»Es war vor 18 Monaten auf dem Dorffest«, vervollständigte Ingo.

»Ich studiere in Berlin und kenne mich mit den Dorffesten hier nicht mehr aus. Es klingt trotzdem absurd. Mein Vater geht nämlich nicht auf solche Feste.« Er öffnete das Fenster. »Magda? Kannst du bitte mal reinkommen?«

»Lauft«, schrie Georg.

Alle rannten zur Tür hinaus, durchquerten den Flur und stürzten aus der Haustür. Doch der Sohn des Fischers war ihnen dicht auf den Fersen. Er sprang auf Enzo und hielt ihn fest. Lisa, Georg und Ingo blieben sofort stehen.

»Lass ihn sofort los«, fauchte Georg und lief entschlossen auf den Mann zu.

Julian ließ Enzo augenblicklich los. »Gebt mit gefälligst die Kamera zurück, ihr Diebe«, brummte er. »Die habt ihr doch

bestimmt aus dem Schrank gestohlen?!«

»Ja, weil da garantiert das Erpresservideo drauf ist.« Ingo reichte ihm zögernd die Kamera. »Na gut. Bitteschön.«

»So was ist mir ja noch nie passiert«, erboste sich der Herr. »Mein Vater würde seine Mitarbeiterin erpressen ... Mein Vater weiß gar nicht, was Internet überhaupt ist. Mit moderner Technik hat er gar nichts am Hut. Mich wundert es, dass er überhaupt so eine Kamera besitzt?! Als ich ihm damals mein altes Mobiltelefon schenkte, brauchte er Monate, bis er damit telefonieren konnte. Eine dümmere Ausrede für einen Einbruchdiebstahl hatte ich noch nie gehört. Ich weiß gar nicht, ob ich die Polizei rufen soll.«

»Bitte nicht«, bat Lisa mit schriller Stimme. »Wir sind weder Einbrecher noch Diebe. Wir haben die Wahrheit erzählt.«

»Ja natürlich habt ihr das«, reagierte Julian ironisch und schaute die Kamera in seinen Händen an. »Andernfalls ... Es würde meinen Vater nur unnötig aufregen und es wurde ja nichts gestohlen, weil ich die Kamera wiederhabe. Na gut. Verschwindet, bevor ich es mir anders überlege und doch die Polizei rufe.«

Doch dann kam die Haushälterin um die Ecke. »Ja, bitte, Julian? Du hast mich gerufen?« Sie blieb stehen und staunte,

als sie die Kinder erblickte.

»Kennst du diese Kinder, Magda«, fragte Julian die Haushälterin.

»Ich kenne sie nicht persönlich«, antwortete die Dame. »Sie waren vorgestern Morgen kurz hier, weil sie den Einbrecher gesehen hatten, der am Abend zuvor dieses komische kabellose Telefon deines Vaters gestohlen hatte.«

»Meinst du das Mobiltelefon, das ich ihm mal geschenkt hatte?«, vergewisserte sich der Mann entsetzt.

»Ja, das war es, glaube ich«, antwortete Magda unsicher.

»Diebstahl? Einbruch? Was ist denn hier los gewesen?«, fragte der Mann verwirrt und wandte sich den Kindern zu. »Erst hattet ihr einen Dieb beobachtet und dann seid ihr selber zu Dieben geworden? Wart ihr das? Habt ihr das Mobiltelefon entwendet?«

»Nein, das waren wir nicht! Es war uns eine Freude. Wiedersehen!« Enzo rannte hastig davon. Georg, Ingo und Lisa folgten ihm. Sie rannten, so schnell sie konnten, durch den dusteren Wald. Sie krochen durch Büsche, sprangen über Hecken und rannten immer weiter durch die Dunkelheit. Bald blieben sie völlig außer Atem stehen.

»Er ist uns nicht gefolgt.« Lisa atmete erleichtert auf. »Das

war ganz schön knapp. Hoffentlich sucht er nicht nach uns.«

»Das war wohl nichts«, seufzte Enzo enttäuscht. »Wir sind zwar davongekommen, haben aber unsere Mission nicht erfüllen können.«

»Oje. Hoffen wir, dass wir jetzt keinen Schaden angerichtet haben«, bangte Georg. »Stellt euch vor, der Fischer veröffentlicht dieses Video im Internet, weil wir versucht hatten, es zu stehlen.«

»Falls das Video auf der Kamera war, ist alles in Ordnung«, sagte Ingo zufrieden, wofür er verwunderte Blicke kassierte. »Ich habe die Speicherkarte entnommen. Hier ist sie.« Triumphierend hielt er die Chipkarte in die Höhe.

»Du bist genial, Ingo«, rief Georg erfreut und tätschelte seinen Bruder so stark die Schulter, dass er fast umfiel.

Auch Enzo und Lisa lobten Ingo für seine geniale Heldentat, durch die die Mission zum vollen Erfolg geworden war. Die Kinderdetektive gingen zu ihrem Ferienhaus zurück. Bei einer Tasse Hagebuttentee und einem Stück Zitronenkuchen überlegten sie, wie sie nun mit ihren Ermittlungen fortfahren wollten. Ingo hatte seinen Klapprechner nicht mitgenommen und so konnten sie leider auch nicht nachsehen, was sich auf der Speicherkarte befindet.

»Auf zu den Schäfers!« Enzo schaute auf die Uhr. »Silvia ist inzwischen auch zu Hause. Dort können wir uns die Speicherkarte ansehen und mit Silvia über die Sache sprechen.«

Lagebesprechung wider Willen

Kurz nach 21 Uhr kamen die Kinderdetektive zum Haus der Schäfers. In den oberen Stockwerken brannte Licht und an einem der Fenster erkannte man einen roten Vorhang, der mit Meerjungfrauen, Fischen und Muscheln bedruckt war.

»Das ist bestimmt Karinas Zimmer«, vermutete Ingo nach oben zeigend.

Sie warfen kleine Steinchen an die Scheibe, bis das Mädchen hinter dem Fenster erschien. »Geht nach Hause«, rief sie hinunter.

»Wie bitte? Was ist in dich gefahren?«, stakste Georg. »Ich dachte, wir sollen dir helfen? Warum plötzlich dieser Sinneswandel?«

»Es tut mir leid, aber Silvia hat uns verboten, in dem Fall weiterzuermitteln«, erklärte Karina betrübt. »Sie hat große

Angst, das Video könnte am Ende doch im Internet landen.«

Plötzlich öffnete sich das Fenster nebenan, und ein Mädchen mit langen braunen Haaren schaute heraus. »Verschwindet! Lasst uns in Ruhe, sonst rufe ich die Polizei!«

»Nichts zu danken«, knurrte Ingo wütend. »Wir haben die Speicherkarte der Kamera. Willst du diese der Polizei überlassen? Dann alarmiere sie ruhig. Wir werden hier warten, bis sie kommen.«

»Wir wollten bei euch die Karte in den Rechner einlegen, um zu sehen, was drauf ist«, erklärte Enzo. »Lasst uns doch rein, dann schauen wir gemeinsam nach.«

»Falls es dieser Film ist, dann ist dein Albtraum vorbei, Silvia«, sagte Lisa feierlich. »Lasst uns bitte rein. Um die Sache abubrechen, haben wir sowieso bereits zu viel getan und zu viel Aufsehen erregt.«

Beide Fenster schlossen sich. »Was ist nun?«, war Enzo irritiert.

Man hörte, wie sich Karina und Silvia angeregt unterhielten. Nach einigen Minuten war es dann plötzlich still.

»Wie ermitteln wir jetzt weiter?«, fragte Lisa, als auf einmal die Haustür aufging und Karina erschien.

Sie lächelte die Kinder an. »Ich konnte meine Schwester überreden, die Speicherkarte doch anzusehen. Kommt bitte rein und folgt mir nach oben.«

Das Mädchen führte die Kinderdetektive in das Zimmer der großen Schwester, die sie mürrisch begrüßte. Erst erzählten sie den Schwestern, wie sie an die Speicherkarte gekommen waren und Julian sie dabei erwischt hatte und sie dennoch entkommen konnten. Darüber war Silvia gar nicht begeistert und sogar sehr besorgt. Danach schauten sie sich zusammen den Film am Klapprechner an.

Darauf war Silvia zu sehen. Ihr Haar war zerzaust. Sie schwankte hin und her, schaute in die Kamera und verdrehte die Augen.

»Ihr seid alle Idioten«, lallte sie in die Kamera. »Ich bin 17 Jahre alt und eine Säuerin und ihr alle seid Idioten.«

Als Silvia das Video sah, hielt sie sich die Hand vor die Augen. »Oje, das ist sehr schlimm, ich schäme mich so. Wenn das in die Öffentlichkeit kommt, bin ich für immer erledigt.«

»Moment mal«, warf Ingo ein. »Die Limonadenflasche weist darauf hin, dass sie gar nicht betrunken sein konnte. Ebenso das Glas in ihrer Hand, in dem sich ein Rest der Limonade befindet, wie man unschwer erkennen kann. Im Hintergrund

steht ein alter Küchenschrank. Wo ist das?«

»Beim Fischer wahrscheinlich«, antwortete Silvia bedrückt.

»He warte mal!«, rief Karina. »Das ist ja in unserer Strandhütte?!«

»Ja, diesen Küchenschrank im Hintergrund hatten wir auch gesehen«, erinnerte sich Enzo.

»Ach ja, das ist unser alter Küchenschrank, den wir letzten Sommer in die Standhütte gestellt hatten«, erkannte jetzt auch Silvia. »Ich kann mich an nichts mehr erinnern. Bestimmt hat der Fischer mich dorthin geführt, nachdem er mich betäubt oder betrunken gemacht hatte.«

»Du wurdest wahrscheinlich mit k.o Tropfen betäubt«, vermutete Enzo.

»Das mit der Limonade ist doch der Beweis, dass du keinen Alkohol getrunken hast und eigentlich nur betäubt wurdest«, triumphierte Lisa. »Außerdem haben wir jetzt das Video. Damit wäre die Lage wohl entschärft.«

»Hurra«, rief Karina und umarmte ihre Schwester herzlich. »Gleich morgen kannst du beim Fischer kündigen und dich auf der Modeschule anmelden. Ist das nicht toll?«

»Vergiss es«, fauchte Silvia. »Das nützt alles nichts, weil der

Sohn des Fischers das Video bestimmt auch hat und er es ins Internet laden wird. Niemand wird glauben, dass ich nicht betrunken war. Selbst die Limonadenflasche wird die Leute nicht überzeugen. Sobald der Film im Internet landet, bin ich geliefert und mein Ruf ist ruiniert. Ich werde dann weder eine Lehrstelle noch einen Arbeitsplatz bekommen, denn wer stellt schon eine 17-jährige Säuferin ein. Wir sollten die Sache einfach vergessen. Trotzdem danke für eure Unterstützung. Ein Versuch war es auf jeden Fall wert.«

»Der Sohn des Fischers hat das Video auch?«, war Enzo baff. »Das ist möglich. Wir brauchen schleunigst Julians Computer, um den Film zu löschen.«

»Wir können nicht nach Berlin fahren und seinen Computer suchen«, stellte Georg klar. »Er studiert und wohnt doch in Berlin.«

»Das ist auch nicht nötig«, lachte Ingo. »Julian hatte seinen Klapprechner unterm Arm, als er das Wohnzimmer betrat, wo er uns mit der Kamera erwischte.«

»Bingo«, jubelte Georg. »Das hatte ich völlig vergessen. Somit steht unserem Plan nichts mehr im Wege. Wir suchen seinen Klapprechner und löschen das Video, falls er es überhaupt haben sollte.«

»Hat dir Julian mit diesem Film auch gedroht, oder war er dabei, als der alte Fischer dir gedroht hat?«, interessierte sich Enzo. »Es würde uns echt helfen, wenn du dich daran erinnern könntest.«

»Ich wurde nicht direkt bedroht«, gestand die junge Frau. Sie kramte einen Zettel aus ihrer Schublade hervor und überreichte ihn Georg.

»Ein Drohbrief«, erwähnte Georg. *»Beim Dorffest hattest du ganz schön getrunken und dich voll daneben benommen. Du wirst Fischer Neumann künftig helfen und Fischerin werden, ansonsten wird das Video über dein ungezogenes Verhalten im Internet veröffentlicht und mit deiner Karriere und deinem Ruf wird es für immer vorbei sein. Wenn du jemanden davon erzählst, oder zur Polizei gehst, wird das Video sofort veröffentlicht.«*

»Das ist ziemlich neutral formuliert«, fiel Ingo auf. »Vielleicht haben der Fischer und sein Sohn mit der Sache doch nichts zu tun? Schließlich enthält der Drohbrief keinen Namen und der Fischer wird in der dritten Person erwähnt.«

»Wie bitte?«, staunte Silvia. »Wer sollte es sonst sein?« Sie überlegte eine Weile. »Es könnte sein ...«

»Erzähl uns mehr«, forderte Enzo. »Ist dir was eingefallen, was uns weiterhelfen könnte?«

»Weder der Fischer noch sein Sohn haben das Video je erwähnt. Ich habe sie auch nicht darauf angesprochen, weil es mir zu peinlich war und ich Angst hatte. Nachdem ich den Drohbrief bekommen hatte, bin ich zum Fischer gegangen und sagte ihm, ich möchte Fischwirtin bei ihm lernen.«

»Wie hatte er darauf reagiert?«, wollte Lisa wissen.

»Er meinte, er kann mir nicht viel bezahlen, aber es freut ihn, dass ich mich dazu entschieden habe«, erklärte das Mädchen.

»Er sagte, es wäre eine kluge Entscheidung von mir.«

»Er könnte unschuldig sein«, vermutete Lisa.

»Nicht ganz«, wandte Silvia ein, »denn er sagte, es wäre eine kluge Entscheidung.«

»Wie hat er das wohl gemeint?«, fragte Lisa nachdenklich.
»Bezog sich seine Aussage auf das Video oder auf den Fischerberuf?«

»Wahrscheinlich meinte er es im Zusammenhang mit dem Video«, glaubte Georg.

»Das kann gut sein«, pflichtete Ingo bei. »Es kann aber auch nicht sein. Wahrscheinlich liebt er seinen Beruf und freut sich darüber, wenn jemand ihn erlernen möchte. Deshalb meinte er vielleicht, es wäre eine kluge Entscheidung.«

»Der Sohn des Fischers war für mich sehr überzeugend, als hätte er wirklich keine Ahnung von der ganzen Sache«, gestand Enzo. »Ich kann mir nicht vorstellen, mich in ihm so getäuscht zu haben.«

»Es wäre nicht schlecht gewesen, die Haushälterin zu befragen«, fiel Ingo ein. »Vielleicht weiß sie etwas darüber. Schließlich ist sie dem Fischer so nah wie sonst niemand.«

»Ich nicht, dass sie davon was weiß«, bezweifelte Silvia. »Sie wäre sicher zur Polizei gegangen.«

»Meinst du wirklich?«, fragte Georg. »Ist sie so ehrlich?«

Silvia nickte. »Ja, Magda ist eine liebe Frau. Sie kocht sehr gut und macht sehr liebevoll den Haushalt für den Fischer, seit seine Frau vor zwanzig Jahren gestorben war. Sie erzählte mir, sie hätte sich auch um Julian gekümmert und ihn großgezogen. Sie ist wie eine Mutter für Julian und für den Fischer wie eine treu sorgende Ehefrau. Sie ist ein herzensguter Mensch. Ich bitte euch, die Sache einfach zu vergessen. Der Beruf macht mir inzwischen großen Spaß und ich mag den Fischer, dessen Sohn und Haushälterin sehr.«

»Gut.« Ingo nahm seine Brille ab, rieb sich die Augen und gähnte. »Danke fürs Gespräch. Wir werden eine Nacht darüber schlafen.«

»Ich hätte die Sache einfach auf sich beruhen lassen sollen. Es ist ja schon 18 Monate her«, machte sich Karina Vorwürfe. »Inzwischen ist längst Gras über die Sache gewachsen und niemand außer mir hat noch an dieses Erpresservideo gedacht.«

Silvia und Karina begleiteten die Kinderdetektive nach unten zur Haustür, wo sie sich von ihnen besonders leise verabschiedeten, damit es die Eltern nicht bemerkten, die bereits zu schlafen schienen.

»Wir sehen uns morgen bei der Gartenarbeit, Karina«, verabschiedete sich Enzo.

Silvia und ihre Schwester schauten den Kindern nach, bevor sie in der Dunkelheit verschwanden. Im Schein ihrer Taschenlampen liefen sie über die Wiesen und Felder in Richtung Ferienanlage.

»Würde es die Haushälterin dem Fischer verraten, wenn wir ihr ein paar Fragen stellen würden, Ingo?«, fragte Enzo nach Rat.

»Und wenn?« Ingo zuckte mit den Schultern. »Denkst du, Julian hat seinem Vater nichts von unseren Anschuldigungen und unserem Diebstahl erzählt?«

»Doch, natürlich hat er das«, glaubte Lisa zu wissen.

»Oje, hoffentlich erstattet der Fischer keine Anzeige gegen uns«, bekam Enzo Angst. »Wenn er uns beschreiben würde, hätte die Polizei uns im Handumdrehen ausfindig gemacht.«

Georg krauste die Stirn. »Das hätte uns gerade noch gefehlt. Wie sollen wir jetzt weiterverfahren? Sollen wir wirklich abbrechen oder sollen wir warten, bis ein wenig Gras über die Sache gewachsen ist?«

»Warten bis Gras über die Sache gewachsen ist? So lange sind wir gar nicht hier!«, stellte Ingo klar. »Und abzurechnen ist nicht unsere Art. Außerdem wird Julian seinem Vater nichts davon erzählt haben, weil es ihn zu sehr aufregen könnte und er davon Magenschmerzen bekäme. Als wir ihm im Wald das erste Mal begegnet waren, hatte er auch vor Aufregung Magenschmerzen bekommen.«

»Stimmt ja. Er hielt sich mit schmerzverzerrter Miene den Bauch«, erwiderte Lisa. »In dem Fall hatten wir echt Glück gehabt, dass wir ungeschoren aus der Sache rauskommen.«

»Wir müssen handeln, und zwar schnell«, beschloss Georg. »Schließlich sollte Silvia so schnellstmöglich ihre Ausbildung zur Designerin weitermachen können.«

»Aber ihr habt sie doch gehört?! Die Ausbildung zur Fischerin macht ihr mittlerweile großen Spaß«, gab Lisa zu

bedenken.

»Ja, aber das Erpresservideo sollten wir trotzdem unschädlich machen, weil das nicht gerecht ist. Wir brauchen den Klapprechner von Julian. Sobald wir das Video gefunden und gelöscht haben, ist die Gefahr vorüber«, erklärte Ingo. »Silvia kann dann noch immer selbst entscheiden, ob sie für den Fischer weiterarbeiten oder wieder auf die Modeschule gehen will.«

»Magda könnte die Täterin sein«, warf Enzo ein. »Sie ist wie eine Mutter für Julian und wie eine Ehefrau für den Fischer. Deshalb wollte sie den Fischer entlasten, indem sie ihm eine Helferin besorgt.«

»Das klingt plausibel«, lenkte Georg ein. »Somit sind der Fischer, dessen Sohn und die Haushälterin verdächtig.«

Als die Kinderdetektive nach Hause kamen, tranken sie eine heiße Milch mit Honig, um besser schlafen zu können. Danach gingen sie zu Bett und schliefen recht schnell ein.

Der wahre Täter

Am nächsten Morgen saßen die Kinder am Frühstückstisch und ließen sich Brot mit Tannenhonig und Marmelade schmecken. Dazu tranken sie Milch und heiße Schokolade.

Nachdem sie über die Sache geschlafen und nachgedacht hatten, war ihnen ein Licht aufgegangen und alle wussten Bescheid, wer hinter der Sache mit dem Erpresservideo steckte.

»Wir statten dem Fischer einen Besuch ab, bevor wir bei den Schäfers im Garten weiterarbeiten werden«, sagte Ingo triumphierend. »Wir klären die Sache auf, weil ich inzwischen weiß, wer der Täter ist.«

»Ganz genau, Leute«, sagte Enzo wissend. »Wir alle wissen es.« Georg und Lisa nickten zustimmend.

Georg lehnte sich im Stuhl zurück. »Es war gar nicht so schwer, herauszufinden, wer dieses Video gedreht hat und hinter dieser Erpressung steckt, denn es gab einige Widersprüche, die auf den Täter schließen lassen.«

»Exakt«, pflichtete Lisa bei. »Magda ist unschuldig. Sie wusste gar nicht mal, was ein Mobiltelefon überhaupt ist, als sie Julian von dem Diebstahl berichten sollte. **Kabelloses Telefon** hatte sie gesagt. Es hätte zwar eine Masche von ihr sein können, um von sich abzulenken, aber dafür scheint sie nicht gewitzt und kriminell genug zu sein.«

»Der Fischer konnte es auch nicht gewesen sein, weil er sich mit dieser Technik gar nicht auskennt. Er kann keine Videos

ins Internet hochladen«, stellte Ingo klar. »Erpresser zu spielen, das würde ihn auch zu sehr aufregen und er verträgt keine Aufregung, wie wir wissen.«

»Genau«, stimmten Lisa, Georg und Enzo zu.

Nach dem Frühstück zogen die Kinder los zum Haus des Fischers, wo sie bald darauf ankamen. Schnurstraks gingen sie durch die Tür und liefen zur Küche.

Silvia saß gerade mit dem Fischer, dessen Sohn und Haushälterin am Frühstückstisch.

»Ihr schon wieder?«, war Julian perplex, als er die Kinder an der Küchentür sah.

»Wir wollen mit Silvia sprechen«, bat Ingo. »Es ist enorm wichtig.«

»Mit mir?«, fragte das Mädchen und wurde rot.

»Du weißt, um was es geht.« Ingo schaute Silvia ernst an.
»Oder möchtest du die Sache gleich hier besprechen?«

Silvia erhob sich schnell aus ihrem Stuhl. »Folgt mir ins Wohnzimmer!«

Die Kinderdetektive folgten dem Mädchen in den Nebenraum.

»Du bist uns eine Erklärung schuldig. Warum hast du dieses Video aufgenommen und diese Erpressung vorgetäuscht«, zischte Georg. »Das hast du doch, oder?«

Es herrschte einige Sekunden lang Stille.

»Ja«, offenbarte Silvia zögerlich. »Ich habe meiner Schwester erzählt, der Fischer würde mich mit einem Video erpressen, auf dem ich betrunken wäre. Wenn ich nicht für ihn arbeite, dann wird er es ins Internet laden, um mein Leben zu ruinieren.« Sie senkte beschämt den Kopf. »Wie habt ihr herausgefunden, dass ich es war?«

»Ganz einfach«, erwiderte Ingo. »Als dir deine Schwester gesagt hat, wir würden in der Sache ermitteln, hast du schnell ein Video aufgenommen, welches das angebliche Erpresservideo sein soll. Dabei ist dir aber ein Fehler unterlaufen. Du sagtest auf dem Video, du wärest 17. Als dies aber angeblich gedreht wurde, musstest du erst 16 gewesen sein, denn es ist mehr als ein Jahr her, seit du das Studium als Modedesignerin abgebrochen hast und beim Fischer zu arbeiten angefangen hast. Das machte mich stutzig.«

»Dein zweiter Fehler war dieser Küchenschrank, der auf dem Film zu sehen ist ...«, warf Enzo ein. »Der hätte zu dieser Zeit vor 18 Monaten auch nicht da stehen dürfen, weil du sagtest, ihr hättet ihn erst letzten Sommer dorthin geschafft, als deine

Schwester den Schrank auf dem Film erkannt hatte.«

»Genau«, pflichtete Lisa bei. »Du hast den Film schnell gedreht und die Kamera in den Wohnzimmerschrank des Fischers gelegt, damit wir sie finden sollen.«

»Hier ist dir der dritte Fehler unterlaufen«, meinte Georg. »Angeblich wusstest du nämlich, dass sich die Kamera im Wohnzimmerschrank befindet. Wäre es so gewesen, hättest du die Kamera einfach selbst genommen, um die Sache mit dem Erpresservideo zu beenden. Das wäre eine logische Schlussfolgerung.«

»Der Fischer konnte es außerdem nicht gewesen sein«, teilte Lisa mit. »Er kennt sich mit Internet und Technik gar nicht aus. Dann muss er wegen seines empfindlichen Magens jegliche Aufregung vermeiden, was ihn als Täter entlastet.«

»Sein Sohn war in Berlin, er konnte es ebenfalls nicht gewesen sein«, fügte Enzo hinzu. »Außerdem wirkte er auf uns in dieser Sache sehr unwissend und war sehr überzeugend. Er schien die Wahrheit zu sagen, weil nichts darauf hindeutete, dass er log. Lügner kann man an der Blickrichtung erkennen, an Zuckungen im Gesicht und an vermehrter Schweißbildung.«

»Die Haushälterin kann es ebenfalls nicht gewesen sein«, war

Ingo sicher. »Sie wusste nicht mal, was ein Mobiltelefon ist. **Kabelloses Telefon**, hatte sie gesagt.«

»Ihr seid echt gut. Ich hatte gravierende Probleme bei meinem Studium zur Modedesignerin«, gestand Silvia mit belegter Stimme. »Ich war zu unkonzentriert, zu schlecht, bekam schlechte Noten und wäre durch jede denkbare Prüfung gefallen. Dieses Studium lag mir überhaupt nicht. Ich bin ein Naturmensch. Ich bin am Meer aufgewachsen und liebe es sehr, mich dort aufzuhalten. Als Modedesignerin hätte ich nach Berlin ziehen müssen, um dort auf die Universität zu gehen, was ich auf keinen Fall wollte. Viel lieber wollte ich Fischerin sein. So kann ich täglich an der frischen Luft und auf dem Meer arbeiten und brauche von hier nicht wegzuziehen. Außerdem könnte ich eines Tages den Betrieb vom Herrn Neumann übernehmen, an dem sein Sohn sowieso kein Interesse hat.«

»Weshalb die ganzen Lügen mit der angeblichen Erpressung?«, erkundigte sich Enzo vorwurfsvoll. »Wieso bist du überhaupt auf die Idee gekommen, Modedesignerin zu werden, wenn wir das nicht gefällt?«

»Ich musste die Geschichte erfinden. Karina wollte unbedingt, dass ich Modedesignerin werde und ich wollte sie nicht enttäuschen. Ich hatte mein Bestes gegeben, war einfach

zu schlecht dafür und hatte schlichtweg versagt. Hätte ich es ihr erzählt, wäre für sie eine Welt zusammengebrochen, weil sie doch so stolz auf mich war.«

»Du bist total verrückt, Silvia«, sagte Karina, die gerade zur Tür reinkam. »Nur weil du so schöne Kostüme und Meerjungfrauenflossen entworfen hast, dachte ich, du willst Modedesignerin werden. Das war doch niemals *mein* Wunsch. Mir ist es doch auch lieber, wenn du hierbleibst und Fischerin bist. So können wir nämlich bei schönem Wetter unsere Flossen anziehen und um die Wette tauchen, es gibt doch nichts Schöneres für mich.«

Silvias Augen füllten sich mit Tränen. »Wirklich? Du bist nicht enttäuscht von mir?«

»Natürlich nicht«, sagte Karina, »ich will dich doch in meiner Nähe haben und vom Meer sollst du auch nicht wegziehen.«

»Naja«, unterbrach Ingo. »Es hätte so schön sein können, aber das war's wohl.«

»Genau«, war Georg derselben Meinung. »Du hast schließlich den Fischer, seinen Sohn und die Haushälterin beschuldigt, dich erpresst zu haben. Das sind schwere Vorwürfe. Wie willst du das wiedergutmachen?«

»Ich rede mit Julian und erzähle ihm alles«, versprach Silvia.

»Er soll entscheiden, was mit mir passieren soll. Dem Fischer möchte ich lieber noch nichts sagen, es könnte ihn zu sehr aufregen.«

Schließlich hielt sie ihr Versprechen ein. Sie rief Julian ins Wohnzimmer und teilte umgehend die Geschichte mit. In der Küche folgte kurz darauf eine große Aussprache zwischen dem Fischer, dessen Sohn und dessen Haushälterin.

»Ja, das war wirklich nicht nett von dir, deiner Schwester solche Lügen aufzutischen, Silvia«, sagte der Fischer streng, nachdem er alle Einzelheiten kannte. »Magda hattest du außerdem auch mit reingezogen.«

»Mir macht das nichts aus«, versicherte Magda. »Ich finde es rührend und kann es nachvollziehen. Silvia wollte ihre kleine Schwester einfach nicht enttäuschen. Es ist ja nichts passiert und keiner ist zu Schaden gekommen.«

Silvia senkte schuldbewusst den Kopf. »Es tut mir aufrichtig leid und ich weiß, das ist nicht zu entschuldigen. Aber ich hatte euch nicht direkt beschuldigt. Deshalb habe ich den angeblichen Drohbrief aufgesetzt, wo das mit der Erpressung drinstand. Ich hatte nie behauptet, Fabian, Julian oder Magda hätten damit etwas zu tun oder hätten jemals das Video erwähnt. So konnte ich doch ein wenig mein Gewissen beruhigen.«

»Das stimmt tatsächlich«, gab Ingo zu. »Das war übrigens mitunter auch ein Indiz für deine Schuld. Es gab keinen wirklichen Verdacht, der den Fischer, dessen Sohn oder Haushälterin hätte belasten können.«

Silvia schaute ihren Chef unterwürfig an und erwartete seine alles entscheidende Antwort, die den weiteren Verlauf ihrer Zukunft bestimmen wird.

»Denk bitte daran, Papa! Du kannst die Arbeit in deiner Verfassung nicht mehr alleine bewältigen«, erinnerte Julian kritisch. »Überlege dir gut, was du deiner Gehilfin jetzt antwortest.«

»Was soll ich sagen?«, fragte der Fischer lächelnd. »Silvia ist wie eine Tochter für mich und sie wird eine hervorragende Fischerin werden. Natürlich verzeihe ich ihr diese kleine Notlüge.«

Silvia umarmte den Fischer dankbar und erleichtert. »Ich bin so froh, dass die Lügen endlich ein Ende haben. Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, wie schlecht ich mich damit gefühlt hatte. Ich hatte wirklich gehofft, Karina hätte diese Sache längst vergessen.«

Tolle Ferien

Die Kinderdetektive machten in den nächsten Tagen den Garten der Schäfers fertig. Die Schäfers waren absolut begeistert. Der Garten ähnelte einem Park. Die Kanten zwischen Blumenbeeten und Rasen waren sehr sauber abgegrenzt. Die Hecken waren kugelförmig zurechtgeschnitten. Der kurz geschnittene Rasen sah wie ein Teppich aus. Es sah einfach nur fantastisch aus.

»Ich hoffe, du verzeihst mir meine Lüge«, entschuldigte sich Silvia bei Karina. »Ich hätte nie gedacht, dass dich diese Erpressersache so sehr belastet, dass du 18 Monate danach noch daran denkst.«

»Es war auch nicht diese Erpressersache, die mich sonderlich belastet hatte«, gestand Karina mit rotem Kopf. »Ich freute mich sogar insgeheim darauf, dass du bei uns bleibst und nicht nach Berlin zur Universität ziehen musst. Ich war dem Fischer sogar dankbar dafür und hatte deshalb so lange Zeit nichts dagegen unternommen. Aber gerade deshalb, weil ich so froh darüber war, bekam *ich* ein schlechtes Gewissen, das immer schlimmer wurde. Aus diesem Grund beschloss ich, dieses Erpresservideo zu stehlen und dir zu übergeben, damit du frei bist und selbst entscheiden kannst, was *du* machen willst und nicht das, was *mir* besser gefällt.«

Die beiden Schwestern umarmten sich. »Du kleine Egoistin«,

sagte Silvia lachend. »Mein Wunsch war es übrigens bereits schon immer, Fischerin zu werden. Ich traute mich nur nicht, es dir zu erzählen, weil du von meinen Näharbeiten so begeistert warst und meintest, ich wäre eine hervorragende Modedesignerin. Ständig lagst du mir in den Ohren, was ich als Modedesignerin alles machen werde.«

»Ja«, antwortete Karina. »Es war auch meine Schuld, weil ich dich die ganze Zeit genervt hatte, was du als Modedesignerin alles erreichen wirst, nachdem du uns diese tollen Meerjungfrauenflossen genäht hattest.«

Silvia erzählte natürlich auch ihren Eltern von der Lügengeschichte, die sie ihrer kleinen Schwester über ein Jahr lang zugemutet hatte. Zuerst konnten es die Eltern gar nicht glauben und hielten es für einen Scherz. Doch schließlich erhielt sie eine Strafe dafür. Auch Karina bekam eine Strafe, weil sie es ihren Eltern verheimlicht hatte. Beide Mädchen bekamen als Strafe den Auftrag, den Garten, der jetzt so schön aussah, gepflegt zu halten. Damit waren beide Mädchen einverstanden, denn auch sie waren froh darüber, dass der Garten endlich wie ein Garten aussah. Vorher war es ein Urwald, und obwohl sie es einige Male versucht hatten, konnten sie das Chaos der wuchernden Pflanzen nicht mehr beseitigen. Das hatte sich aber nun aufgrund der

hervorragenden Arbeit des IGEL-Teams zum Glück geändert.

Die Kinderdetektive verbrachten tolle Ferien auf der Ostseeinsel. Die Schäfers zeigten sich dankbar für ihre detektivischen Ermittlungen und die brillante Gartenarbeit, die sie geleistet hatten, indem sie sie zu einem Grillfest im Garten einluden. Alles war schön mit Lampions geschmückt und es gab Köstlichkeiten, die Enzos Augen zum Leuchten brachten. Auch der Fischer, dessen Sohn und Haushälterin waren eingeladen. Es war ein wunderschöner und sehr unterhaltsamer Abend.

Einige Tage bevor die Kinderdetektive abreisen mussten, wollten sie im Bodden noch einmal eine Bootsfahrt machen, aber nicht ohne Silvia und Karina. Die beiden Mädchen schwammen mit ihren Meerjungfrauenflossen nebenher, während Georg ruderte und Enzo, Lisa und Ingo die Fahrt genossen.

»Ach ja«, stöhnte Enzo entspannt. »Es ist schön, Meerjungfrauen zu haben, die uns im Notfall an Land bringen können.«

»Keine Sorge, Enzo. Wir bringen euch sicher an Land, falls ein Sturm aufzieht. Du wirst also nicht verhungern«, beruhigte Karina, worauf alle lachten.

Dies waren wieder einmal tolle und abenteuerliche Ferien gewesen. Ingo, Georg, Enzo und Lisa überlegten bereits, was sie wohl in ihren nächsten Ferien alles erleben werden und freuten sich schon sehr darauf, obwohl diese Ferien noch gar nicht mal zu Ende waren.

»ENDE«

Impressum

Heike Noll, Bad Bergzabern, Mail: heikenoll@hotmail.com,
Webseite: www.igelteam.jimdo.com